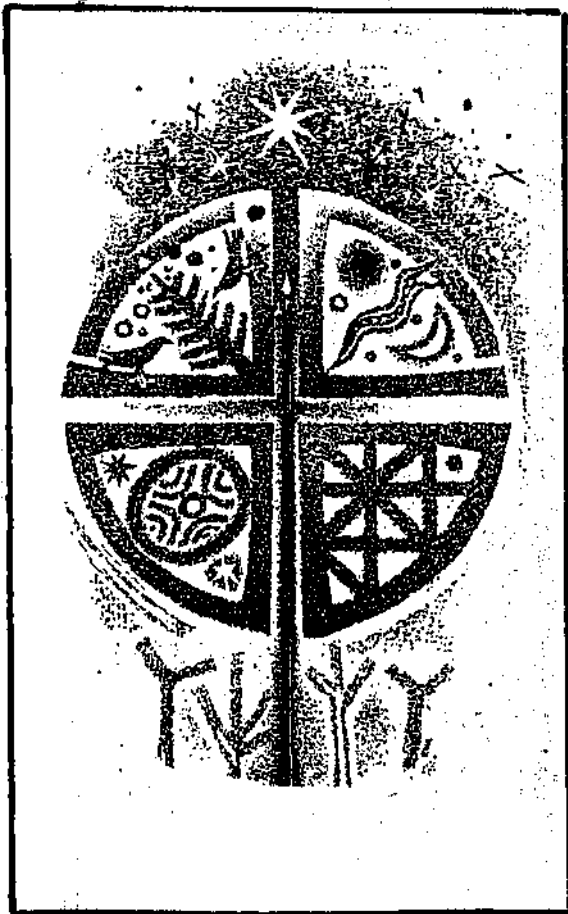
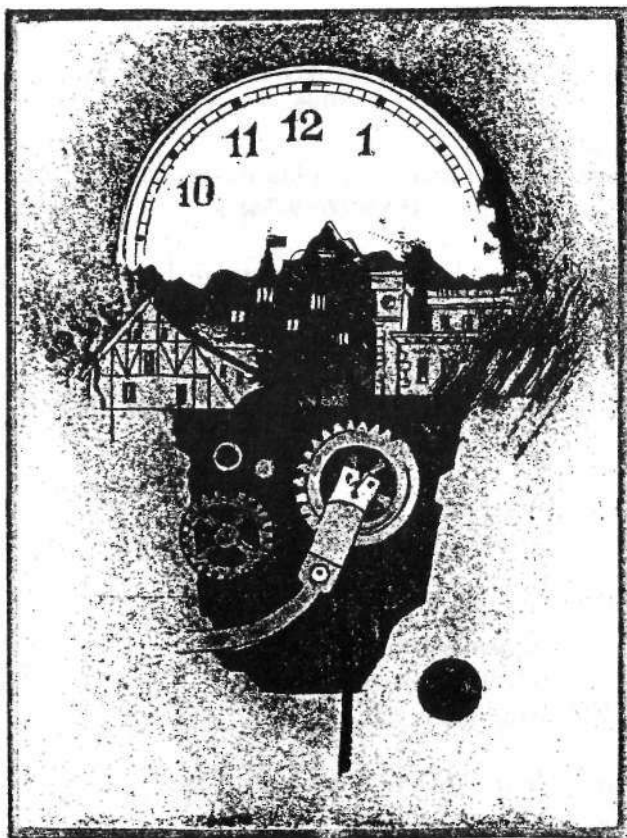


ANNABERGER ANNALEN

Nr. 3

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische
Beziehungen





LAIKAS, ofortas, a Evatinta, *La Gue* 20/25

**ANNABERGER ANNALEN NR. 3
1995**

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen
ISSN 0949-3484

Herausgeber: Arthur Hermann u. Annemarie Lepa
im Auftrag des Baltischen Christlichen
Studentenbundes, Bonn

Konto: Nr. 103600599 bei der RVB Frankenthal eG
BLZ 545 613 10

Redaktion und Vertrieb:

*Arthur Hermann, C.M.v.Weberstr, 14
69245 Bammental*
und
*Annemarie Lepa, Fliederstr. 7a,
67259 Großniedesheim*
Fax: 06239/1352

Graphiken : *Ieva Labutytė, Architektų 200-15
Vilnius, Litauen*

Druck: *City Druck
Bergheimerstr. 119
69115 Heidelberg*

INHALTSVERZEICHNIS

Impressum.....	2
Inhaltsverzeichnis.....	3
Vorwort.....	4

I. Der zweite Weltkrieg und seine Folgen

<i>Arbušauskaitė, A.:</i> Das tragische Schicksal Ostpreußens.....	6
<i>Peleckienė, S.:</i> Aus dem Leben eines „Wolfskindes“.....	20
<i>Diskussion:</i> Werden noch Litauer im Königsberger Geb. übrig bleiben?.....	33
<i>Vareikis, V.:</i> Klaipėda in der Nachkriegszeit 1945-1953.....	52
<i>Hermann, A.:</i> Litauendeutsche während des zweiten Weltkrieges.....	67

II. Geschichte

<i>Tauber, J.:</i> Litauen zwischen Deutschland, Polen und der Sowjetunion.....	89
<i>Kaunas, D.:</i> Was uns die Grabmäler sagen.....	108

III: Kultur

<i>Klein, L.:</i> Einführung in die litauische Literatur des 20. Jhd.....	114
<i>Klein, M.:</i> ...waren die Jungen bereits über alle Berge.....	138
<i>Senst, H.:</i> Das Theologische Zentrum an der Universität Klaipėda und seine Bibliothek.....	160
<i>Das Mažvydas-Jahr 1997.</i>	175

IV. Sonstiges

Die Bücher-Seite.....	178
Anschriften der Autoren.....	180

VORWORT

Aller Anfang ist schwer. Das gilt auch für unser Jahrbuch. Mit den ersten beiden Ausgaben wollten wir in der Redaktion Erfahrungen sammeln. Sehr viele Unwägbarkeiten waren im Spiel: Werden wir eine genügende Anzahl von Autorinnen und Autoren heranziehen können? Gibt es unter den Leserinnen und Lesern einen echten Bedarf an einem Jahrbuch über deutsch-litauische Beziehungen? Sollen wir eher die wissenschaftlichen, oder lieber die informativen-journalistischen Beiträge bevorzugen?

Nach den Erfahrungen mit den ersten zwei Ausgaben ist uns nicht mehr bange um genügend Autorinnen und Autoren - jetzt waren wir aus Platzgründen gezwungen, einige Beiträge für die nächste Ausgabe des Jahrbuches zurückzustellen. Und das Leserinnen- und Leserecho begünstigt eindeutig wissenschaftliche Beiträge. Noch nicht ganz zufrieden sind wir mit der Verbreitung unserer Zeitschrift. Wir würden uns mehr Bezieherinnen und Bezieher wünschen. Deswegen sind wir für jeden Hinweis auf mögliche Interessentinnen und Interessenten dankbar.

Alle diese Erfahrungen kommen dieser dritten Ausgabe zugute. Als Neuerung führten wir den Themenschwerpunkt ein. Im vorliegenden Jahrbuch ist es die 50-jährige Wiederkehr des Kriegsendes. Die Auswirkungen des Krieges bewegen noch immer die Menschen der baltischen Region. Deutschland ist als unmittelbarer Nachbar der baltischen Länder ausgeschieden, durch die Zugehörigkeit des Königsberger Gebietes zu Rußland das Baltikum in eine russische Zange geraten. Das Ende des Krieges und die Nachkriegszeit gingen mit großen Bevölkerungsverschiebungen einher. Das Problem der neueingewanderten Russen wird die baltischen Staaten noch lange beschäftigen.

Die Themenbeiträge gehen auf manchen Aspekt dieses Problems ein. Die Besetzung und Russifizierung des Königsberger Gebietes untersucht A. Arbušauskaitė anhand erst jetzt zugänglich gewordener Akten. Ein bewegendes Schicksal erlitten die Rinder der ostpreußischen Bevölkerung. Das Leben eines sog. „Wolfskindes“ erzählt S. Pelck-Irienė nach. Die Problematik des Königsberger Gebietes für Litauen

und die Situation der litauischen Minderheit verdeutlicht eine Diskussion aus der Zeitschrift „Kultūros barai“. Die Entwicklung Klaipėdas in der Stalinära stellt V. Vareikis vor. Auf die Rückkehr der Litauendeutschen 1942 nach Litauen als Teil der deutschen Kolonisation und über die Einstellung der Litauer hierzu geht A. Hermann ein.

Die außenpolitische Situation Litauens zwischen 1918 und 1945 erforscht J. Tauber. L. Klein gibt eine konzentrierte Einführung in die litauische Literatur des 20. Jahrhunderts. Interessanten Aspekten der Subkultur der litauischen Dorfjugend geht M. Klein nach. H. Serist beschreibt das Theologische Zentrum an der Universität Klaipėda und seine Bibliothek. Kürzere Beiträge - über Grabinschriften im Memelland von D. Kaunas und über das Programm des Mažvydas-Jahres 1997 - vervollständigen dieses Jahrbuch. Das Mažvydas-Jahr und das litauische Buch werden der Themenschwerpunkt der Ausgabe 1996 sein.

Der größere Umfang verursacht höhere Druckkosten und läßt uns keine andere Wahl, als den Preis für dieses Jahrbuch auf **25,-DM** festzulegen. Viele haben uns Spenden zukommen lassen und dadurch ermöglicht, diese Zeitschrift einigen Leserinnen und Lesern in Litauen zuzusenden. Die Redaktion und alle Autorinnen und Autoren erhalten weiterhin für ihre Mitarbeit keine Honorare. Die Redaktion dankt ihnen für dieses große Entgegenkommen. Die Einnahmen für die Annaberger Annalen Nr.2 haben zwei Drittel der Ausgaben gedeckt. Unser Ziel ist, das Jahrbuch finanziell auf eigene Füße zu stellen, um den Baltischen Christlichen Studentenbund entlasten zu können. Vielleicht gelingt uns das bereits mit dieser Ausgabe.

DAS THEOLOGISCHE ZENTRUM AN DER UNIVERSITÄT KLAIPĒDA UND SEINE BIBLIOTHEK¹

1.1. Die Gründung

1990 wurde die Universität in Klaipėda gegründet. Die Gründung der Universität war Ausdruck des geistig-kulturellen Erwachens in Litauen. Der Schwerpunkt der Ausbildungen an der Universität soll im geisteswissenschaftlichen Bereich liegen. Es gibt 3 Universitäten im Land: in Vilnius, in Kaunas und in Klaipėda.

Bis 1936 bestand an der Universität von Kaunas eine Evangelische Fakultät. (11) In den Jahren danach gab es in Litauen keine Möglichkeit mehr, evangelische Theologie zu studieren.

Es wurden (vor allem in den 50iger Jahren, der Zeit des akuten Pfarrermangels) Laien zu Pfarrern und Pfarrdiakonen ordiniert. Ab Anfang der 70iger Jahre konnten die litauischen Kandidaten am Theologischen Institut in Riga an Fernkursen teilnehmen. Das Seminar, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands unterhalten, bot nur ein externes Studium an. Die Kandidaten kamen jeweils einmal im Monat für ein Wochenende in Riga zusammen. Es wurden vor allem Vorlesungen und Übungen angeboten, die für die praktische Vorbereitung zum Pfarrdienst wichtig waren. (9, S. 120) Die Kurse wurden vorwiegend in Lettisch abgehalten. Ein weiteres theologisches Seminar befindet sich jetzt in St. Petersburg. Auch dort studieren Kandidaten der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens. Die Kandidaten mußten vom ersten Tag ihrer Ausbildung an die Leitung von Gemeinden übernehmen, also auch predigen.

Nach der Wende wurde über eine Erneuerung der Fakultät in Kaunas nachgedacht (11), weil offensichtlich war, daß die Anforderungen der neuen Zeit nach ausgebildeten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verlangten. Eine Neugründung in Kaunas kam nicht zustande. Stattdessen wurde 1992 das Theologische Zentrum an der Universität von Klaipėda gegründet, das die Ausbildung von Pfarrern, Religionsleh-

¹ Überarb. Auszug aus: Senst, H.: Die Bibliothek des Theologischen Zentrums an der Universität Klaipėda (Litauen). - Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur. Diplomarbeit, 1995. - Der Bericht beschreibt die Situation im Mai 1994

ern und -lehrerinnen sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für die Gemeindegemeinschaft übernehmen soll.

Aufgrund des Bedarfs an ausgebildeten kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen nahm die lutherische Kirche auf Initiative von Dr. Helmut Arnaszus zu der Universität in Klaipėda Kontakt auf. "Am 5.2.1992 bittet das Konsistorium der Evang.-Luth. Kirche Litauens den Rektor der Universität Klaipėda, die Ausbildung von evangelischen Religionslehrern zu ermöglichen, und später ein Seminar zu gründen. Die Universität erklärt sich einverstanden." (14) Im Juni 1992 wurden der Kirche die Gebäude der ehemaligen St. Jakobigemeinde in der Altstadt Klaipėdas zurückgegeben. Dazu gehören das ehemalige Pfarrhaus und das Grundstück der St. Jakobi-Kirche, die nicht mehr steht. Das Konsistorium entschied, daß das Pfarrhaus vorerst für den Lehrbetrieb genutzt werden soll. Anfang September beauftragte das Konsistorium Dr. Helmut Arnaszus mit der Umsetzung des Projektes "Zentrum für Evangelische Theologie". Ende September 1992 nahm der Senat der Universität das Statut des Zentrums für Evangelische Theologie an. Daraus geht hervor, daß das Zentrum "eine selbständige Abteilung der Humanistischen Fakultät" sein soll. (16) Ferner wird die Finanzierung geregelt: "Das Zentrum wird aus Mitteln des Litauischen Staates sowie des Auslandes, von kirchlichen Organisationen, Betrieben, privaten Personen und aus dem Haushalt der Universität finanziert." (12) Anfang 1993 wurde vom Senat die Einrichtung des Studienganges der Evangelischen Theologie beschlossen. Geplant wurde ein Studiengang von 4jähriger Dauer mit dem Abschluß eines Bakkalaren.

Im Mai 1993 kam es zum Vertragsabschluß zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Universität. In dem Vertrag wird noch einmal die Bedeutung der Einrichtung einer Evangelisch-Theologischen Fakultät betont: "Hier (an der Universität, Anm.) fand die protestantische Tradition, welche die litauische Schrift- und Hochsprache geschaffen hat, wieder ihren gerechten Ort, als am 23. August 1992 durch Vereinbarung zwischen dem Senat der Universität und dem Konsistorium der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens das Zentrum für Evangelische Theologie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät gegründet wurde." (12) Im Vertrag verpflichtet sich die Universität zur Ausbildung von Pfarrern, Religionslehrerinnen und -lehrer und zur Qualifizierung kirchlicher Mitarbeiter, sowie zur

Hilfe bei der Publikation von theologisch-wissenschaftlicher Literatur. Die Kirche erklärt sich bereit, finanzielle Unterstützung zu leisten, Gastdozenten einzuladen und über die Rechtmäßigkeit der theologischen Lehre zu wachen. Interessant ist, daß in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Bibliothek genannt wird: Die Kirche "schafft eine wissenschaftliche Bibliothek, deren Bestände von den Studenten, wissenschaftlichen sowie anderen Mitarbeitern der Universität genutzt werden können und übergibt die Informationen über die vorhandene Literatur an die Abonnentenabteilung² der Universitätsbibliothek. "(12) Dieser Vertrag machte es möglich, daß am 1. September 1993 der Lehrbetrieb aufgenommen werden konnte. Man erhofft sich einen Ausbau der Partnerschaftsbeziehungen zu den theologischen Fakultäten der Universitäten in Riga, Tallinn, Tartu (Dorpat), Greifswald, Uppsala und Kopenhagen. So sollen Dozenten dieser Universitäten zu Vorlesungen nach Klaipeda eingeladen werden. Die Studenten und Studentinnen am Theologischen Zentrum sollen nach Möglichkeit einige Semester im Ausland studieren.

1.2 Die Funktionen des Zentrums

Mit der Gründung des Zentrums sind viele Hoffnungen verbunden. Man wünscht sich, daß es "Keimzelle einer eigenen litauischen Theologie werden kann." (8, S. 42) Die Aufzählung der angestrebten Tätigkeitsfelder ist lang. Vieles von dem, was man am Anfang plante, ist umgesetzt worden, anderes (aus Geld- und/oder Personalmangel) noch nicht.

Dr. Helmut Arnaszus, dem Direktor, schwebt vor, das Zentrum zu einem Ort zu machen, an dem neben der universitären Ausbildung Platz für "theologische Diskussionen, geistliche Unterweisung..., aber auch Jugendarbeit, Redaktionsarbeit an kirchlichen Gemeindezeitungen..." ist. (4, S. 33) Nach Dr. Aring sind fünf Schwerpunkt-Bereiche erkennbar. (3, S. 415) Hauptaufgabe ist die Ausbildung von Volltheologen und -theologinnen in einem 4-6semestrigen Studiengang. Sie soll auch dazu befähigen, das Studium z. B. in Deutschland oder Skandinavien fortzusetzen. Daneben soll es die Möglichkeit der Ausbildung von nebenamtlichen kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen geben. Der Inhalt des Studienganges wird sich inhaltlich

² Zentralkatalog für die Bestände der Fakultätsbibliotheken

mit dem des Hauptstudiums in einigen Punkten decken, doch soll z. B. das Studium der klassischen Sprachen fakultativ sein. Dr. Aring schlägt vor, diesen Studiengang, der ca. 3 Jahre dauern soll, allen Interessierten zugänglich zu machen, so daß sich eventuell die Notwendigkeit von Wochenend- und Ferienkursen ergibt. Auch Dr. Aring sieht das Zentrum als einen Ort, an dem theologische Diskussionen Raum haben sollen, indem er fordert, es für Mitarbeiterfortbildungen und Konferenzen zu öffnen. Desweiteren ist es wünschenswert, "das Theologische Zentrum im Sinne 'evangelischer Erwachsenenbildung' zu einem 'Haus der Begegnung' (zu entwickeln), in dem anstehende Fragen aus 'Kirche und Welt' diskutiert werden..." (3, S.415) Die Aufarbeitung der lutherischen litauischen Kirchengeschichte soll hier ihren Platz finden. Das Theologische Zentrum soll als Forschungs- und Dokumentationsstelle dienen. Dabei wird mit dem ebenfalls an der Universität beheimateten "Institut für die Geschichte Westlitauens und Preußens" eine Zusammenarbeit angestrebt.

Die Mitarbeiter des Theologischen Zentrums planen die Publikation von Arbeiten, die in erster Linie das Studium unterstützen werden. Sie sollen in der Schriftenreihe "Arbeiten des Zentrums für Evangelische Theologie" erscheinen. Geplant ist die Herausgabe von Studienanleitungen für die Fächer Altes und Neues Testament, Übersetzungen von Standardliteratur, verschiedener Arbeiten über die Geschichte des Protestantismus in Litauen, desweiteren die Herausgabe eines neuen Gesangbuches und einer neuen Agende. Eine Arbeitsgruppe ist damit beauftragt, für die Schulen ein neues Religionsbuch zu erarbeiten.

1.3 Die gegenwärtige Situation

1.3.1. Materielle Gegebenheiten

Wie geplant, ist das Theologische Zentrum in dem gut restaurierten und unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Pfarrhaus der St. Jakobi-Kirche untergebracht. Drei mittelgroße Räume dienen für Vorlesungen und Seminare. Im großen Flur steht ein Flügel. Hier finden sich die Studenten und Studentinnen regelmäßig zu Chorproben ein. Für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Zentrums stehen ein Kopiergerät, eine Schreibmaschine, ein PC und ein Telefax zur Verfügung. Es sind nur 2 Büroräume im Haus. In einem ist das Sekretariat untergebracht, der andere wird als Arbeitsraum für die

Dozenten genutzt. Die Dozenten haben keine eigenen Büros. 1994 wurden Grundstücke und Gebäude auf dem ehemaligen Kasernengelände der sowjetischen Truppen von der Stadt Klaipėda der Universität zur Nutzung übergeben. Man hofft, daß auch das Theologische Zentrum nach der Renovierung der Gebäude auf den Campus ziehen kann, um mehr Platz für Vorlesungsräume, Dozentenarbeitszimmer und die Bibliothek zu haben.

Weder die Universität noch die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens können die für das Theologische Zentrum benötigten Personal-, Sachkosten- und Forschungsmittel in vollem Umfang bereitstellen. Eine wesentliche Unterstützung erfährt das Zentrum hier durch die evangelischen Kirchen aus dem Westen. Ein Großteil der Mittel für die Ausstattung des Zentrums, für Publikationen und ein Teil der Gehälter der Dozenten, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wird von den Schwesterkirchen in Skandinavien, den USA und Deutschland gespendet. Außerdem wird das Theologische Zentrum von einem aus Deutschland entsandten Dozenten, Dr. Aring, unterstützt.

1.3.2 Der Lehrkörper

Ogleich das Theologische Zentrum erst vor 2 Jahren den Lehrbetrieb aufgenommen und mit vielen organisatorischen Problemen zu kämpfen hat, können die Studenten und Studentinnen ein umfassendes Vorlesungsangebot nutzen. Alle wichtigen theologischen Fächer werden gelehrt. Da es nur wenige qualifizierte Lehrkräfte gibt, müssen einige Professoren die Vorlesungen für mehrere Hauptfächer übernehmen. Am Theologischen Zentrum arbeiten (14):

- als Direktor Professor Dr. Helmut Arnaszus. Er lehrt Einführung in theologische Fragen und Altes Testament.
- Professor Dr. Kaukienė. Sie unterrichtet Einführung in Altgriechisch und Latein.
- Dr. Gytis Vaitkūnas aus Vilnius. Er hält Vorlesungen in den Fächern Religionswissenschaften und Kulturphilosophie.
- Dozent Alfred Vėlius. Er ist Dozent für die Fächer Systematische Theologie und Bibellesungen im Geiste des Pietismus.
- Dozentin Dr. Irena Šileikienė. Sie unterrichtet Kirchengesang, Orgel und Chorleitung.

- als wissenschaftlicher Assistent Arūnas Baublys. Er unterrichtet die Studenten und Studentinnen in Geschichte der Reformation in Litauen.

- Pfarrer im Ruhestand Gottfried Schneider aus Deutschland. Er wurde an das Theologische Zentrum berufen. Er lehrt Neues Testament, Systematische Theologie und Griechisch des Neuen Testaments.

- Dr. Paul Gerhard Aring, der Vorlesungen zur Geschichte Israels, über das Judentum in Osteuropa und in Hebräisch hält. Er wurde von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach Klaipėda entsandt.

- Pfarrer Liudas Fetingis. Er unterrichtet Praxis der Gemeindegemeinschaft, Liturgie und Homiletik und ist als Praktikumsleiter tätig.

- Jonas Oman aus Schweden. Er ist ebenfalls als Praktikumsleiter eingesetzt. Er lehrt außerdem Psychologie und Soziologie der Religion.

Die verschiedenen Lehrkräfte sind haupt- oder nebenamtlich tätig. Auch ist es möglich, Lehrangebote der Universität in anderen Fachbereichen wahrzunehmen. (3, S.415) Zusätzlich werden Dozenten und Dozentinnen aus dem In- und Ausland zu Gastvorlesungen eingeladen.

Im Wintersemester 1993/94 hat Bischof Dumpys von der Lutherischen Litauischen Exilkirche in den USA 2 Wochen lang Gesprächsrunden mit Pfarrern und Vorlesungen für Studenten gehalten. Pfarrer Neimanas aus Dänemark hat ebenfalls eine Woche Seminare durchgeführt. (14)

Dringend notwendig wäre die Anstellung einer hauptamtlichen Lehrkraft für Deutsch. Die Studenten und Studentinnen beherrschen außer Russisch kaum eine Fremdsprache. An den Schulen beginnt man erst jetzt, Deutsch, Französisch und Englisch zu lernen. Da es nur wenig protestantische Literatur in Litauisch gibt, sind sie im Studium überwiegend auf deutsche und englische Bücher angewiesen, können diese aber kaum lesen. Für die Studierenden ist es nicht möglich, an den Deutschkursen der Germanistischen Abteilung teilzunehmen, weil diese Kurse völlig überlaufen sind.

1.3.3 Die Studierenden

Obgleich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Litauen eine Diasporakirche ist, ist das öffentliche Interesse an ihren Aktivitäten

und Glaubensaussagen groß. So läßt es sich erklären, daß die Studienplätze im Theologischen Zentrum begehrt sind. Für das Studienjahr 1994/95 haben sich 30 Interessierte auf 10 freie Studienplätze beworben. Die Zulassung zum Studium der Evangelischen Theologie hängt nicht von der Konfessionszugehörigkeit der Bewerber und Bewerberinnen ab. Zur Zeit studieren auch 3 Katholiken am Zentrum. Außerdem hat sich das Zentrum bereiterklärt, die Ausbildung der Pfarrer für die Reformierte Kirche zu übernehmen.

Eine hauptberufliche Festanstellung in einer Kirchengemeinde nach dem Studium ist aufgrund der finanziellen Situation der Kirche unwahrscheinlich. Deshalb studiert man neben der Theologie noch mindestens ein weiteres Hauptfach, das nicht unbedingt geisteswissenschaftlich ausgerichtet ist, um später in einem Beruf zu arbeiten und die Gemeinde im Nebenamt zu betreuen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens hat noch nicht über die Frage der Frauenordination entschieden. Für die Frauen, die am Zentrum studieren, heißt das, daß sie vorläufig nicht zum Gemeindepfarramt zugelassen werden. Die Studentinnen werden nach Abschluß ihres Studiums in Schulen als Religionslehrerinnen arbeiten können oder andere Dienste in den Gemeinden übernehmen.

Die Studierenden erhalten ein geringes monatliches Stipendium. Zusätzlich bekommen sie ein Stipendium von der Mikalis-Kujis-Stiftung aus den USA. (13) Der Mangel an Pfarrern und ausgebildeten Mitarbeitern ist so gravierend, daß die Studenten vom 1. Studienjahr an für den Predigtendienst in den dörflichen Gemeinden eingeteilt werden. Sie werden dabei von Pfarrer Fetingis angeleitet.

2. Die Bibliothek des Theologischen Zentrums

2.1 Die Aufgaben der Bibliothek

Die Bibliothek des Theologischen Zentrums ist derzeit die einzige Bibliothek Litauens, die schwerpunktmäßig Literatur zu protestantischer Theologie sammelt. Man plant, sie zu einem "Herzstück" des Theologischen Zentrums und der Lutherischen Kirche zu machen. Sie ist nicht nur für die Studierenden vorgesehen, sondern soll so etwas wie eine 'Zentralbibliothek' für die Lutherische Kirche Litauens und für die wachsende Zahl der Interessenten aus dem 'Oblast Kaliningrad', dem ehemaligen (heute russischen) Ostpreußen werden. (1)

Damit die Bibliothek die Funktion einer Zentralbibliothek erfüllen kann, muß sie folgende Aufgaben übernehmen:

- Unterstützung der theologischen Ausbildung am Zentrum,
- Unterstützung von Forschungsvorhaben des Theologischen Zentrums, z.B. durch die Einrichtung einer Dokumentationsstelle,
- Bereitstellung der Bestände für die universitäre und kirchliche Öffentlichkeit.

Die Aufgaben der Bibliothek sind vielfältig: Es muß Literatur für Lehre und Forschung, für die Weiterbildung von Pfarrern, kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und Gemeindegliedern erworben, erschlossen und bereitgestellt werden. Sie soll "den spezialisierten Bedarf an Literatur und Information einer eingegrenzten Benutzerschaft auf einem ... kleineren Fachgebiet" decken (5, S.47/) und hat damit die Funktion einer Spezialbibliothek.

Es gibt zur Zeit keinen Kontakt zwischen der Bibliothek des Theologischen Zentrums und der Universitätsbibliothek. Im Vertrag über das Theologische Zentrum zwischen der Universität von Klaipėda und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens ist festgeschrieben, daß die Bibliothek ihre Bestände an die Abonnentenabteilung der Universitätsbibliothek melden soll. Da die Bestände der Bibliothek jedoch noch nicht in Katalogen erschlossen sind, ist es bisher nicht zu dieser Zusammenarbeit gekommen. Wenn sich die personelle und materielle Situation der Bibliothek des Theologischen Zentrums in Zukunft bessern sollte, könnte die Bibliothek auch eine wichtige Rolle im Leihverkehr der Bibliotheken übernehmen, damit ihr Spezialbestand landesweit benutzt werden kann.³

2.2 Die Ausstattung der Bibliothek

Die Bibliothek ist derzeit in einem Kellerraum des vom Theologischen Zentrum benutzten ehemaligen Pfarrhauses der St. Jakobi-Kirche untergebracht. Ein Nebenraum wird für die noch nicht ausgepackten Kartons der Büchersendungen aus Deutschland genutzt. Im Frühjahr und Sommer sind die Räume trocken, im Herbst und Winter jedoch steigt die Feuchtigkeit in den Steinböden und die Grundmauern. Einige Kartons und die darin enthaltenen Bücher sind auf diese

³ Es war nicht in Erfahrung zu bringen, wie der Leihverkehr der Bibliotheken in Litauen organisiert ist.

Weise feucht und unbrauchbar geworden. Die Kellerräume sind nicht beheizbar. Ein längeres Arbeiten in der Bibliothek ist im Herbst und Winter deshalb schwierig. Ein elektrischer Heizlüfter kann aufgestellt werden, bewirkt aber bei niedrigen Außentemperaturen wenig. Durch den Einsatz des Heizlüfters besteht außerdem Brandgefahr, weil die elektrische Anlage des Hauses veraltet ist und modernen Anforderungen nicht gerecht wird.

Die Benutzer und Benutzerinnen müssen in den Seminarräumen lesen und arbeiten, da der Bibliothek außer dem Keller keine weiteren Räume zur Verfügung stehen.

Die Bestände sind in einfachen Holzregalen untergebracht. Katalogschränke gibt es nicht. Zur Ablage der Katalogkarten wird ein einfacher Schrank mit breiten, flachen Schubladen benutzt.

Katalogkarten im internationalen Bibliotheksformat (IBF) sowie Haftetiketten für Signaturschilder sind ausreichend vorhanden. Sie werden aus Deutschland gespendet.

Die im Theologischen Zentrum vorhandenen technischen Geräte wie Kopiergerät, Schreibmaschine und Personalcomputer sowie Telefon und Telefax können von der Bibliothek mitbenutzt werden.

Eine eigene Personalstelle für die Bibliothek gibt es nicht.

Die Sekretärin des Theologischen Zentrums ist gleichzeitig für die Verwaltung der Bibliothek zuständig, außerdem ist sie im Theologischen Zentrum als Dozentin für wissenschaftliches Arbeiten tätig. Sie hat eine bibliothekarische Ausbildung in Litauen absolviert. Leider hat sie keine deutschen Sprachkenntnisse und so kann sie nicht als Bibliothekarin in unserem Sinne tätig werden.

Damit die Bibliothek "die von ihr erwarteten Leistungen dauerhaft und effizient erbringen kann" (13, S. 50), muß die Personalstelle in der Bibliothek mit einer Person besetzt sein, die über Deutschkenntnisse verfügt, weil der Bestand der Bibliothek überwiegend deutschsprachig ist.

Bedenkt man außerdem Art und Umfang der Aufgaben der Bibliothek des Theologischen Zentrums, wird deutlich, daß die Bibliotheksarbeit nicht in Nebentätigkeit erledigt werden kann und nach einer hauptamtlichen Betreuung verlangt.

2.3 Der Bestand

2.3.1 Die Herkunft der Buchspenden

Der überwiegende Teil der Buchspenden stammt von Privatpersonen aus Deutschland. Zu den Schenkungen gehören auch geschlossene Nachlässe. Bücher werden auch von kirchlichen Organisationen aus den USA und Schweden gespendet, doch ist ihr Anteil relativ gering. Deshalb soll hier nicht näher darauf eingegangen werden.

Dr. Aring bemühte sich in der Rheinischen Kirche um Bücher für die Bibliothek in Klaipėda. In dem Brief (2) an seinen Pfarrkonvent in Köln bat er um "gute theologische Fachliteratur". Das hatte zur Folge, daß die Bibliothek des Kölner Stadtkirchenverbandes, die Sammelstelle für die Spenden ist, viele Bücher von Pfarrern in Empfang nehmen konnte.

Die Hilfstransporte aus Deutschland für das Theologische Zentrum werden im wesentlichen von der Lippischen Landeskirche organisiert. Pfarrer Klaus Fitzner leitet die Organisation der Transporte. Er startete 1989 den ersten Hilfstransport nach Litauen. Die sich daraus entwickelnde Partnerschaft mit den Kirchengemeinden in Litauen wird von zwei Kirchenkreisen in der Lippischen Landeskirche getragen. Pfarrer Fitzner war aktiv an der Gründung des Theologischen Zentrums als einer eigenen Ausbildungsstätte für Theologen beteiligt (7). Über seine ersten Bemühungen für die Bibliothek schrieb er folgendes: "Aus den noch kümmerlichen Anfängen des Theologischen Zentrums in Klaipėda ergab sich für mich die zwingende Aufgabe, eine theologische Bibliothek zu erstellen, die mit einem Grundbestand zu versehen ist mit Literatur zunächst in deutscher Sprache. Dazu unternahm ich folgendes: Ich schrieb alle theologischen Verlage in der Bundesrepublik an und bat um kostenlose Überlassung theologischer Grundlagenliteratur. Ich wandte mich an die Professoren der Göttinger Fakultät und erbat ihre Unterstützung. Ich trat in Kontakt mit der Bibliotheksleitung des Theologischen Seminars in Göttingen und wurde dort mit wichtigen 'Doubletten' versorgt." (7)

2.3.2 Umfang und Struktur des Bestands

Über den Umfang des Bestands gibt es keine genauen Angaben. Im Mai 1994 waren nach Schätzungen ungefähr 2 000 Bände aufgestellt, wenigstens noch einmal so viele Bände waren unausgepackt in Kar-

tons gelagert. Mit jedem Hilfstransport der Lippischen Kirche werden neben anderen Spenden auch Bücher nach Klaipeda geschickt, so daß sich die Zahlen ständig ändern.

Aufgestellt sind Monographien und einige Zeitschriften. Es sind nur abgeschlossene, zum Teil gebundene Zeitschriftenjahrgänge im Bestand. Laufende Abonnements gibt es nicht.

"Graue Literatur" ist nicht im Bestand. Der Anteil an litauischsprachiger Literatur ist gering. Ungefähr 80% des Bestands ist deutschsprachig, ca. 20% ist russisch-, englisch- und litauischsprachig sowie hebräisch und altgriechisch. Neben theologischem Schrifttum gibt es einen kleinen Bestand an deutschsprachiger Belletristik. Ca. 25% des aufgestellten Bestands ist vor 1940 erschienen, ca. 65% zwischen 1940 und 1975 und nur ungefähr 10% kann zur in Deutschland aktuellen Fachliteratur gezählt werden. Daß der Bestand einer gerade gegründeten Bibliothek wie der des Theologischen Zentrums schon so veraltet ist, liegt daran, daß die Bücher aus Buchspenden stammen. Die inhaltliche Zusammensetzung der Geschenksendungen kann vom Theologischen Zentrum kaum beeinflußt werden.

Es gibt schon einen beachtlichen Bestand an Grundlagenliteratur, z. B. mehrere mehrbändige theologische Lexika wie das "Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament", alle 3 Auflagen des Lexikons "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Synopsen und Handbücher. Es gelangen aber auch viele über 100jährige Predigt- und Andachtsbüchlein in die Buchsendungen, die inhaltlich kaum von Wert sind.

Es sind neben diesen wichtigen wissenschaftlichen Werken unverständlicherweise auch mehrere Kartons mit neuen Lehrbüchern für die Grundschule auf dem Spendenweg in das Theologische Zentrum gelangt. Auch Romane, die nicht der Belletristik, sondern der Rubrik "Schund" zuzuordnen sind, sind in eine Hilfslieferung für die theologische Ausbildungsstätte gelangt. In einer Hilfslieferung befanden sich sogar mehrere gebundene Jahrgänge der deutschen Ausgabe des "Reader's Digest" aus den 60iger Jahren! Man kann hier nur vorsichtig von "im negativen Sinn des Wortes unerbeten(en)" Geschenken (6, S. 147) sprechen. Dr. Aring äußerte in einem Gespräch hierüber kritisch, daß die "westliche Spendermentalität auch auf dem Gebiet der Bücherhilfe einer gründlichen Revision bedarf."

Im Gegensatz zu anderen Bibliotheken, die ihren Bestand durch Kauf und Tausch gezielt vermehren können, ist die Bibliothek des Theologischen Zentrums auf Geschenke angewiesen.

Der Kauf spielt als Erwerbungsart beim Bestandsaufbau keine Rolle. Im Haushaltsplan (15) sind für die Anschaffung von Büchern und Zeitschriften keine finanziellen Mittel vorgesehen. Man hofft, den Bedarf an wissenschaftlichem Schrifttum in den nächsten Jahren allein durch Buchspenden decken zu können.

Tauschvereinbarungen mit den Bibliotheken anderer Universitäten, Institute und Kirchen gibt es nicht, da das Theologische Zentrum noch keine eigenen Schriften veröffentlicht hat, die es im Tausch anbieten kann.

2.4 Zusammensetzung der Benutzerschaft und Benutzungsfrequenz

Die Bibliothek des Theologischen Zentrums wird derzeit nur von einigen Studierenden und Dozenten benutzt. Konkrete Öffnungszeiten gibt es nicht. Die Bibliothek ist solange zugänglich, wie das Büro besetzt ist.

Die Bibliothek wird bislang weder von außerhalb des Theologischen Zentrums tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens noch von Beschäftigten und Studierenden anderer Fakultäten der Universität benutzt. Die Gründe für die geringe Benutzung sind zahlreich: Die fehlenden Deutschkenntnisse der Studierenden, die geringe Erschließung des Bestands, die ungünstige Unterbringung der Bibliothek, mangelnde Betreuung durch Fachpersonal sowie die Schwierigkeiten der Studenten und Studentinnen, wissenschaftlich selbständig zu arbeiten.

Die Benutzung durch Angehörige anderer Fakultäten wird durch die immer noch bestehende strenge Trennung der Fakultäten erschwert.

1)och wird von den Dozenten die Bedeutung der Bibliothek erkannt. Es wird versucht, die Studierenden mit der Bibliothek und ihrer Benutzung vertraut zu machen, damit sie sie später selbständig benutzen können. Pfarrer Schneider berichtet in einem Brief (10), daß er an einem Freitagnachmittag "mit 2 Studenten lange in ... (der) Bibliothek..." war. "Ich wollte den Studenten helfen, sich die Literatur für die (von mir gestellten) 'Seminararbeitsthemen' ... zusammenzustellen. Deswegen, d. h. zu diesem Zweck, bin ich freitags ab 2h - 7(?)h

immer im 'Institut'..., um den Studenten zu selbständiger Arbeit zu helfen..." In diesem Brief wird auch die mangelnde Betreuung der Bibliothek angesprochen. "Ich 'schwöre' jedenfalls, daß ich einige kenne, die auch freitags studieren würden, wenn denn die Institute zugänglich, die Bibliotheken geöffnet ... wären..." Außerdem machen die Unterbringung in einem Kellerraum, die fehlenden Leseplätze und die unzureichende Erschließung die Benutzung der Bibliothek wenig attraktiv. Pfarrer Schneider hat in einem Gespräch daraufhingewiesen, daß die Studenten und Studentinnen, wenn sie die Bibliothek benutzen, lieber auf die wenigen englischsprachigen Titel zurückgreifen als auf deutschsprachige Bücher. Das heißt, daß der Großteil des Bestands von den Studierenden kaum benutzt wird.

Die geringe Benutzung der Bibliothek erklärt sich einerseits aus den derzeit schlechten Benutzungsbedingungen, andererseits aus der Zusammensetzung des Bestands, der im Moment nicht den sprachlichen Fähigkeiten der potentiellen Benutzer und Benutzerinnen entspricht.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Nach Jahrzehnten sowjetischer Herrschaft sucht Litauen sowohl nach neuen geistig-kulturellen Inhalten als auch nach verlorengegangenen Traditionen, um seine nationale Identität wiederzuerlangen. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens steht dabei trotz ihrer geringen Mitgliederzahlen zunehmend im Interesse der litauischen Öffentlichkeit. Es werden Gemeinden (wieder-)gegründet, bestehende Gemeinden werden größer. Der Bedarf an qualifizierten kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wächst. Doch eine evangelisch-theologische Ausbildung war in Litauen seit den 30iger Jahren dieses Jahrhunderts nicht mehr möglich. Um eine eigene, von der litauischen evangelischen Theologie geprägte Ausbildungsstätte zu schaffen, wurde 1992 das Theologische Zentrum an der Universität von Klaipėda gegründet. Der Aufbau des Zentrums wird von den evangelischen Schwesterkirchen in Skandinavien, den USA, Deutschland sowie der Litauischen Exilkirche unterstützt und begleitet.

Eine Schlüsselrolle soll die Bibliothek des Theologischen Zentrums übernehmen. Geplant ist, daß sie nicht nur die im Theologischen Zentrum betriebene Forschung und Lehre unterstützen, sondern darüberhinaus die Aufgaben einer Zentralbibliothek für die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens wahrnehmen soll. Die räumliche, mate-

rielle und personelle Situation ist dafür jedoch zur Zeit noch unzureichend. Der Bestandsaufbau erfolgt größtenteils über Buchspenden aus Deutschland. Die Bibliothek wird kaum benutzt, die Ausleihe basiert auf Vertrauen. Es gibt keinerlei Ausleihverbuchung.

Der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD) plant, Mittel für die Anstellung einer Lehrkraft für Deutsch zur Verfügung zu stellen. Die Finanzierung wird wahrscheinlich über 2 Jahre gesichert sein. Durch den Deutsch-Unterricht werden sich auch bessere Bedingungen für die Benutzung der Bibliothek ergeben.

Die Universität von Klaipeda hat zu Beginn des Wintersemesters 1994/95 beschlossen, daß das Theologische Zentrum nach Abschluß der Renovierungsarbeiten in ein Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen sowjetischen Kaserne ziehen soll. Damit werden sich die räumlichen Bedingungen für das Theologische Zentrum und seine Bibliothek erheblich verbessern. Zudem wird das Theologische Zentrum deutlicher in die Universität von Klaipeda integriert werden.

Im Herbst 1994 wurde das Theologische Zentrum "Katedra" (dt. Fakultät, Fachschaft, nicht Lehrstuhl!). Die Verleihung dieses Status' zeigt, daß das Theologische Zentrum als wissenschaftliche Einrichtung anerkannt wird und einen festen Platz in der litauischen Wissenschaftslandschaft einzunehmen beginnt. Um diesen Platz weiter auszubauen, um als Ausbildungs- und Forschungsstätte anerkannt zu werden und in die litauische Gesellschaft hineinzuwirken, braucht das Theologische Zentrum die Unterstützung durch eine benutzernahe und fachgerechte Bibliothek.

Literatur

1. Aring, Paul G: [Brief] - Klaipėda, 23. 11. 1993
2. Aring, Paul G.: [Brief an den Pfarrkonvent des Kirchenkreises Köln-Mitte -(s.l.) Ende August 1993
3. Aring, Paul G.: „Theologisches Zentrum“ an der Universität Klaipėda (Memel): Perspektiven für Pfarrer der Zukunft - In: Deutsches Pfarrblatt 94(1994), S. 414-416
5. Bibliotheken '93 : Strukturen, Aufgaben, Positionen / Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände.-Berlin; Göttingen, 1994. -182 S.
6. Dorfmueller, Kurt: Bestandsaufbau an wissenschaftlichen

- Bibliotheken.-Frankfurt: Klostermann, 1989. - 293 S.
(Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen)
7. Fitzner, Klaus : [Brief]. - Blomberg, 7. 9. 1994
 8. Hermann, Arthur Die Evangelischen Kirchen Litauens von 1940-1992. - (1994, unveröffentlichtes Manuskript)
 9. Hermann, Arthur In Schwachheit stark : die evangelisch-lutherische Kirche im sowjetischen Litauen. - In: Lutherische Kirche im baltischen Raum: ein Überblick /hrsg. von Wilhelm Kahle. - Erlangen, 1985. - S. 111-127
 10. Schneider, Gottfried: [Brief] . -Klaipeda, Ende Oktober [1994]
 11. Schneider, Gottfried: Die Evangelische Kirche in Litauen: heute und auf dem Weg in die Zukunft. - In: Annabergo Lapelis = Annaberger Annalen. - 23 (1992), S. 20-30 [131]
 12. Universität Klaipeda: Vertrag über die Zusammenarbeit der Universität Klaipeda und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens. -1993. - [Unveröffentlichtes Dokument]
 13. Zentrum für Evangelische Theologie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Klaipeda: Finanzierung. - 1994 [Unveröffentlichtes Dokument]
 14. Zentrum für Evangelische Theologie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Klaipeda: [Gründungsgeschichte und Aufgaben]. -1993 [Unveröffentlichtes Dokument]
 15. Zentrum für Evangelische Theologie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der UniversitätKlaipeda: Haushaltsentwurf für das Jahr 1993/94. - 1994 [Unveröffentlichtes Dokument]
 16. Zentrum für Evangelische Theologie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Klaipeda: Statut. - Klaipeda, 1992 [Unveröffentlichtes Dokument]

Alle unveröffentlichten Dokumente und Briefe im Besitz d. Verf.

„...waren die jungen bereits über alle Berge“

Zur Subkultur Jugendlicher im litauischen Dorf

1. „Bis zum Städtchen gingen alle zusammen...“

Die oft beschworenen „guten alten Zeiten“ hatten, so denken wir oft, noch kaum die Probleme mit der unbotmäßigen jungen Generation, die unsere Grauköpfe, auch „Gruffies“ geheißen, überall zu sehen glauben. Das mag ein frommer Wunsch einer jeden Vätergeneration sein - unsere Voreltern äußerten ihn schon ganz genau so und zeigten sich entsetzt über den „Sittenverfall“ bei der Jugend ihrer Zeit. Hatten sie, genau wie wir, auch so schnell die geheimen Freuden und verbotenen Wege ihrer eigenen Adoleszenz vergessen? Ein Blick in die viel gepriesene Vergangenheit kann da schon trösten, wenn er denn die rosarote Brille nostalgischer Verklärung meidet und statt dessen, ungetrüb, über das historische Quellenmaterial wandert. Am besten wendet man die Aufmerksamkeit dorthin, wo die „Heile Welt“ immer noch am heilsten zu sein scheint: ins Dorf, und das möglichst in Zeiten und Gegenden, die noch nicht von den gesellschaftlichen Verwerfungen des Industriezeitalters erfaßt waren. Es empfiehlt sich, kurz gesagt, ein Rückblick ins 19. Jahrhundert und in ein Randgebiet der stürmischen Industrialisierung Europas. Litauen oder, besser ausgedrückt, das Land, wo die Litauer lebten, bietet sich an. Es gilt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als ein den Ethnologen und Ethnographen interessantes kulturelles „Reliktgebiet“, wo eine Lebensweise sich noch lange beobachten ließ, die anderswo, vor allem im nordwestlichen Europa, längst den industriellen Produktionsbedingungen zum Opfer gefallen war. Nicht nur im eigentlichen litauischen Kerngebiet, damals schon Russisch-Litauen, sondern auch in den westlicheren Siedlungsgebieten im nordöstlichen Ostpreußen, bei den Preußischen Litauern, die sich selbst "Lietuvininkai" nannten, stößt man dabei auf eine eigentümliche agrarische Kultur und Lebensweise. Sie scheint wie geschaffen, das soziale Leben der einzelnen Gruppen einer Dorf-

gesellschaft zu untersuchen. Hier auch läßt sich der versprochene Blick auf die Jugend werfen, die in einer verbindlichen sozialen Ordnung mit weitgehend anerkannten ethischen Maßstäben und Wertvorstellungen aufwuchs.¹ - Das einmal vorausgesetzt: War das unter solchen Bedingungen eine aus der Sicht der Elterngeneration unproblematische, sozusagen „pflegeleichte“ Jugend? Schließlich wuchs sie unter der Fuchtel weitgehend unangefochtener Autoritäten in Familie, Gesellschaft und Religion auf. Es ist geradezu ein Kennzeichen des dörflichen Konservatismus, daß die väterliche Autorität und Macht von den Jugendlichen kaum angefochten werden konnte, weil sie in ökonomischer und intellektueller Abhängigkeit von den Alten verbleiben, bis die Wirtschaft eines Tages an sie übergeben wird. Gemessen an heutigen Verhältnissen kann man mit Recht von einer ausgesprochen „unterwürfigen Haltung“² der Jugendlichen im Dorf sprechen. Zunächst einmal ist die Kultur dieser Jugendlichen - das sind also diejenigen, die sich im Übergangsstadium zwischen Kind und Erwachsenen befinden - eingebettet in die kulturellen Muster, in die Verhaltensnormen und Wertanschauungen ihrer engeren und weiteren Umgebung. Von einer besonderen „Jugendkultur“ zu sprechen, ist deshalb nur bedingt möglich. Immerhin sind die Gruppen im litauischen Dorf als Träger besonderer Aufgaben und Interaktionsmuster zu erkennen, denen auch jeweils ein spezieller Status zukommt. So sind zum Beispiel Kinder beiderlei Geschlechts ab einem gewissen Alter im Hirtenstatus zu finden, ob sie nun aktiv an der Hütung teilnehmen oder nicht. Damit sind sie beteiligt an den Spielen und Bräuchen der Gruppe, auch wenn sie keineswegs alle tagtäglich mit der Herde zur Weide ziehen. Ebenso finden wir die Jugendlichen, wenn sie das Hirtenalter hinter sich gelassen haben, aber noch nicht zu den Verheirateten zählen, in den Gruppen der „bernai“ und „mergos“, der

-
- ¹ Das soziale Gebilde „Dorf“ wurde schon früh von Ethnographie und Sozialforschung als Einheit erkannt, „in der die gesamte Lebensführung in wesentlichen Dingen gleichartig ist, mit denselben Bedürfnissen, denselben Interessen und derselben sozialen Nonnen- und Wertskala.“ Eskeröd, A.: Soziale Organisation. In: Schwedische Volkskunde. Uppsala 1961, p. 153-179, hier p. 158.
 - ² Dobrowolski, K.: Peasant Traditional Culture. In: Shanin, T. (Hrsg.): Peasants and Peasant Societies. New York 1987, p. 261-277, hier p. 264.

„Burschen“ und „Mädchen“ also, mit Begriffen benannt, die gleichzeitig auch „Knechte“ und „Mägde“ bezeichnen. Die Altersgruppe wird mit ihren geschlechtsspezifischen Arbeitsfunktionen in der Hofwirtschaft bezeichnet. Kulturelle Handlungsmuster in dieser Gruppe verbinden sich mit typischen Arbeitsprozessen, zum Beispiel Liedern und Bräuchen bei der Roggenernte. Noch mehr aber steht die Kultur dieser jungen Leute vielleicht im Zusammenhang mit einem vordringlichen Interesse der Altersgruppe: den Lebenspartner zu finden, mit dem sich ein Hof übernehmen und erfolgreich bewirtschaften läßt.³ Beide Brennpunkte einer altersspezifischen Gruppenkultur - Arbeit und Familiengründung - entsprechen den Interessen aller im Dorfe, insbesondere denen der älteren Generation, die eines Tages die Wirtschaften in bewährte Hände übergeben muß. Die Jugendlichen bewegen sich also größtenteils mit ihren Aktivitäten und Wünschen in einem akzeptierten Rahmen, der allerdings von den Alten wie auch von der Gruppe selbst streng definiert wird. Deutlich wird das vor allem, wie könnte es anders sein, beim Umgang der Geschlechter miteinander. Verhindert werden soll er auf keinen Fall, das widerspräche den erwähnten Gesamtinteressen der Familien und des Dorfes. Unkontrolliert darf er aber auch nicht verlaufen, denn die Elterngeneration will wissen, wer da mit wem anbändelt. Massive soziale und ökonomische Interessen legen es nahe, die Zukunft der Hofwirtschaft in dieser Hinsicht zu steuern. Wie sieht das praktisch aus? Schauen wir in die Tiefe Litauens hinein, in die Gegend von *Kupiškis*. Die im folgenden geschilderten Verhältnisse beziehen sich auf das Ende des 19. und auf den Anfang des 20. Jahrhunderts.⁴ Die Jugendlichen hatten reichlich Gelegenheit zur Begegnung, zum Umgang miteinander bei den gemeinsamen, oft in Nachbarschaftshilfe geleisteten Arbeiten. Heuernte, Roggenschnitt oder Leinenverarbeitung boten beispielsweise solche Gelegenheiten. Man traf sich aber auch beim

³ Vgl. dazu Šaknys, U.: Lietuvos kaimo jaunimo bendravimo formos XX. a. 3-5 dešimtmečiais: klasifikacija. In: Lietuvos Mokslų Akademija, Lietuvos Istorijos Institutas (Hrsg.): Etnografiniai tyrinėjimai Lietuvoje 1988 ir 1989 metais, Vilnius 1990, p. 146- 157.

⁴ Vgl. Dulaitienė-Glemžaitė, E.: Kupiškėnų senovė, Etnografija ir tautosaka. Vilnius 1958, p. 275 sqq.

sonntäglichen Kirchgang oder zur Abendunterhaltung auf einem der Höfe. Diese Abende waren etwa mit gemeinsamer Arbeit verbunden oder, insbesondere an Festtagen, mit Tanz. Wie auch immer man unterhielt sich, lachte und sang, Burschen und Mädchen. Alles das war jederzeit möglich unter einer Bedingung: Nie durften sich einzelne oder Paare von der Gruppe absondern. Die Gruppe der Jugendlichen bot Zugehörigkeit, Identität und Kontrolle. Außerhalb dieses Schutzes drohte der Integrität der Person massive Gefahr

Sonntags oder auch an einem Feiertag ging die Dorfjugend in kleinen Gruppen ins Städtchen zur Kirche. Das war eine gute Gelegenheit für Mädchen und Burschen sich zu treffen und sich zu unterhalten. Damals war es nicht Mode, daß Mädchen, die in die Stadt gegangen waren, dort mit Jungen herumgelaufen oder auch nur alleine zum Markt gegangen wären - über solche hätte man sich gleich lustig gemacht. Bis zum Städtchen gingen alle zusammen, aber dort angekommen, trennten sie sich sofort: Die Mädchen gingen gemeinsam in die Kirche, während die Burschen noch auf dem Hügelchen beim Kirchhof standen und bis zum Beginn der Messe miteinander plauschten.⁵

Nur in diesem streng überwachten Rahmen konnten sich die Geschlechter einander annähern. „Gehen“ konnte ein Mädchen mit einem Jungen erst dann, wenn die beiderseitigen Eltern bereits eine Heirat vereinbart hatten, die beiden also sozusagen verlobt waren. Die Gruppen konnten nach Geschlechtern getrennt agieren - das Verhalten beim Kirchgang war ein Beispiel dafür - oder sich bei Arbeit oder Tanz zusammentun. Beim Gesang zeigte sich eine interessante Zwischenlösung. Trafen sich im Sommer nach Feierabend die beiden Gruppen irgendwo draußen am Feldrain, standen oder saßen sie etwas voneinander entfernt und sangen wechselseitig Strophen ihrer Lieder, die, meist scherzhaft, auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander Bezug nahmen. So konnte es zum Wettsingen oder einer Art Auseinandersetzung über das Medium Lied kommen. Ähnlich kontrolliert wie bei Arbeit und Kirchgang ging es auch bei den eigentlichen Tanz-

⁵ Ibid., p. 275.

abenden, den „vakaruškos“ zu, die den Jugendlichen die engste, weil körperliche, Annäherung an das andere Geschlecht erlaubten. Einige Regeln und Etiketten, deren Einhaltung die Gruppe meist selbst überwachte, steuerten im einfachsten Falle den erwünschten „ehrbaren“ Ablauf der Veranstaltung. Zog sich der Abend allerdings in die Nacht hinein, längstens bis Mitternacht, saß eine ältere Person, meist vom veranstaltenden Gehöft, als Aufsicht dabei. Bei Nacht, so dachte man offenbar in Elternkreisen, ist Kontrolle entschieden besser als Vertrauen. So heißt es auch im Bericht über die Abendunterhaltungen im Winter, die immer auf einem der Höfe des Dorfes in einer größeren Stube stattfanden:

Bei den Abenden, damit nichts Schlimmes passierte, mußte einer von den Eltern sitzen. Die Jugend tanzte und stampfte paarweise munter herum, aber sobald die Musik aufhörte zu spielen, trennten sich die Paare sofort: die Mädchen für sich, die Jungen für sich, so standen sie in Gruppen. Wenn jemand sah, daß ein Bursche ein Mädchen umarmte und sie erlaubte es ihm, dann wurde das gleich ihrer Mutter erzählt. Dann bekam sie so eine Schimpfe und wurde nicht mehr zum Abendvergnügen gelassen...⁶

Hauptsächlich ging es wohl darum, den guten Ruf der Mädchen zu schützen. War der erst einmal verspielt, bekam die Unglückliche auch in der Gruppe kaum noch ein Bein auf den Boden. Sie wurde öffentlich bestraft:

Wenn zum Tanzabend eine liederliche Magd kam, die es mit den Burschen zu wild trieb, dann schubsten sie die Jungen, die sie zum Tanz geholt hatten, in die Brennesseln (wenn man draußen auf dem Hof tanzte). Dann zog so ein Mädchen das Kopftuch tief ins Gesicht und lief vom Tanzabend davon.⁷

Zweksamkeit war zwar denkbar, mußte aber so versteckt und geheim bleiben, daß die Dorföffentlichkeit absolut nichts mitbekam - oder dank Heiratsversprechen tatsächlich bereits öffentlich akzeptiert sein.

⁶ Ibid., p.289.

⁷ Ibid.

Auch in diesem Falle unterlag sie jedoch noch den Normen dieses vorehelichen Zustandes. Der Bursche durfte seine Liebste vor aller Augen in ihrer Klete⁸ besuchen, allerdings nur bei Tageslicht und offener Tür, trat die Dämmerung ein, hatte er sich zu entfernen, wenn ihm denn am Ruf seines Mädchens gelegen war. Sonst spielte sich rund um diese Klete mancherlei anzüglich gemeintes Brauchtum zwischen den Geschlechtern ab, insbesondere, wenn bei Festlichkeiten, beispielsweise einer Hochzeit, viel Jugend im Dorf versammelt war. Da schliefen dann mehrere, oft auch auswärtige, Mädchen in einer Klete, während die Jungen auf dem Heu in der benachbarten Scheune nächtigten. Dann kam es auch abends und nachts zu diesen oder jenen Streichen, bei denen versucht wurde, die Mädchen - möglichst im Hemd - aus der Klete zu locken. Mögen diese SpaÙe auch noch so ausgelassen gewesen sein - sie verblieben doch immer innerhalb der Gruppe und deren Kontrollmöglichkeit. Überdies waren sie, wenn schon nicht unbedingt von den Erwachsenen akzeptiert, so doch als unverzichtbares Brauchtum toleriert. Gleiche oder ähnliche Verhältnisse lieÙen sich überall im litauischen Kulturraum antreffen. Die Jugendlichen beiderlei Geschlechts bildeten eine kulturtragende Sub Gruppe innerhalb der Primärgruppe des Dorfes mit eigenen ÄuÙerungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und einem Freiraum, den die Erwachsenen nur wenig tangierten. Diese Gruppe praktizierte, soweit bisher zu sehen, das kulturelle Ideal, dem alle im Dorf im wohlverstandenen Interesse verpflichtet waren. Damit erhebt sich aber sogleich eine Frage, zumal es sich um Jugendliche handelt, von denen wir eigentlich gewohnt sind, daß sie weitgehend von den Anschauungen ihrer Eltern generation und deren Wertmaßstäben abweichen: Hatten diese Jugendlichen tatsächlich nur die Lebensform im Kopf, die ihnen ihre Dorfgesellschaft traditionell zubilligte? Und taten sie wirklich nur das, was ihre Eltern von ihnen erwarteten?

⁸ Die Klete (lit. klėtis) war ein Speichergebäude auf kleinem Grundriß, das auf keinem litauischen Anwesen fehlen durfte. In den meisten Gegenden nächtigten die unverheirateten Mädchen während der Sommermonate darin. Neben anderen Vorräten wurde hier auch der Brautschatz der Töchter eines Hofes aufbewahrt.

2. „So thut auch die Marielle, so verheyrachtet wird...“

Wenn man von einer „idealen Kultur“⁹ spricht, räumt man damit schon ein, daß es daneben wohl auch anderes gibt, negativ ausgedrückt: Abweichungen vom Ideal. So auch hier. Die wenigen Beispiele aus der Umgebung von *Kupiškis* wiesen schon darauf hin. Wo Sanktionen gegen abweichendes Verhalten drohen und auch verhängt werden, da tanzt auch jemand aus der Reihe. Nicht alle Mitglieder der Gruppe der Jugendlichen unterwarfen sich deren Regeln in jeder Hinsicht und in jeder Situation. Gestraft wurde von der Gruppe selbst oder von den erwachsenen Autoritäten. Die Grenzen beim Umgang der Geschlechter miteinander wurden zwar aus den genannten Gründen sorgsam gehütet, aber keineswegs immer mit Erfolg. Die sexuellen Bedürfnisse der jungen Generation waren offenbar oft genug stärker als die familiären und ökonomischen Interessen. Auch die eben benutzte Quelle erzählt von den offensichtlich werdenden Schwangerschaften nicht verheirateter Mädchen und den aufgefliegenen Zweierkontakten samt den dazugehörigen Sanktionen. Auffällig ist das besondere Augenmerk außenstehender Beobachter für das Geschlechtsleben der litauischen Landbevölkerung. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts behaupteten deutsche Autoren, sich teilweise auf eigene Eindrücke beziehend, einen besonders freien Umgang der jungen Generation Preußischer Litauer mit der Sexualität. Sie versäumten auch nicht, darin eine verwerfliche sittliche Verwahrlosung zu diagnostizieren. Sieht man davon ab, daß in diesem Punkt durch ständige ungeprüfte Wiederholung in den Schriften ein tatsächliches Stereotyp entstanden ist, bleibt noch zu berücksichtigen, daß selbst gutwillige Beobachter unausgesprochen und oft unbewußt vom kulturellen Vergleich ausgehen. Das trifft sicherlich in ganz besonderem Maße für ein Areal wie Ostpreußen zu, wo unterschiedliche ethnische Gruppen eng beisammen lebten. Die deutschsprachigen Gewährsleute, wenn sie unmittelbar am Ort ihr Material sammelten, verglichen aus einsichtigen Gründen die Lebensweise der Litauer mit der ihrer eigenen Gruppe. Das heißt: sie suchten gezielt nach dem Besonderen, das

⁹ Zu den Widersprüchen zwischen „idealer“ und „realer“ Kultur in der Praxis vgl. Greveras, I.-M.: Kultur und Alltagswelt. München 1978, p. 78 sqq.

naturgemäß vor allem in der Abweichung von den eigenen Maßstäben und Normen bestand. Einen der ersten Berichte zum Thema, womöglich eine Wurzel des dann zum Topos geratenen Interesses am Liebesleben der Litauer, verdanken wir Johan Arnold von Brand (1647-1691) und seinen Ausführungen über „Der Litthauwer Kinder-Zucht.“ Nachdem er zunächst den oben beschriebenen Weg über die altersgemäß zugewiesenen Arbeiten für Kinder und Jugendliche bis zur Heiratsfähigkeit geschildert hat, läßt er den jungen Mann „ein Weib nehmen“:

...und stehet dieses zu mercken, daß sie lieber eine Hure mit zwey oder drey Hurenkindern nehmen, als eine noch reine und unberührte Marielle, ja wan sie eine reine Dirne nehmen sollen, zittern und beben sie, weil sie sich befürchten, sie möge umb Kinder zu zeugen unbequäm sein, da sie doch hingegen mit den anderen schon berührten dieses sich nicht vermuthen: So thut auch die Marielle, so verheyrahtet wird; welche auch sagen: Was soll ein Mann, der zuvoren nicht ein mädgen probiret habe? Oder: bistu ein Kerl und hast nicht eine magd gehabt? dahero wan sie verlöbniß gehalten, legen sie sich alsobald beyeinander, probiren sich also, wird Er oder Sie gut befunden, bleiben sie bey einander; so nicht, lauffen sie von einander weg...¹⁰

Brand führt das in der Folge noch weiter aus, was er in der zitierten Stelle bereits andeutet. Das ihm auffällige und sicher nicht gebilligte Gebaren bei der Partnersuche hat seinen (vielleicht guten) Grund: Die Fähigkeit, Kinder zu zeugen, ist für die Altersversorgung des Paares und den Bestand der Wirtschaft von existentieller Bedeutung. Was Brand hier, nach Berichten ortsansässiger Pfarrer, schildert, war übrigens in weiten Teilen Europas praktizierter Brauch: Probeehen, alle möglichen Vorstufen der Ehe, Nachtfreierei usw. hatten wohl alle einen ähnlichen ersichtlichen Sinn, die Fortpflanzung zu gewährlei-

¹⁰ Brand, J. A. v.: Reysen durch die Marck Brandenburg, Preußen, Churland, Liefland, Pleszkovien...Alles nachgesehen und...hrsg. durch H. Ch. v. Hennin. Wesel 1702. Zitiert nach Tetzner, F.: Alte Gebräuche, Kleidung und Geräte der Litauer. In: Globus 73, H. 7, p. 110-116 (Braunschweig 1898). Hier p. 110.

sten. Versucht man, den Bericht in Zusammenhang mit den vorher skizzierten Verhaltensweisen der jugendlichen Litauer zu bringen, muß erinnert werden, daß er sich auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts bezieht. Die heidnische Vergangenheit der baltischen Völker lag noch nicht sehr lange zurück, die der Litauer zum Beispiel gute 250 Jahre. Die protestantische Geistlichkeit im nordöstlichen Ostpreußen hatte zu dieser Zeit auch in anderer Hinsicht Grund, Klage über ihre litauischen Pfarrkinder zu führen: Sie ertappte sie nämlich bei allerlei magischen und kultischen Praktiken, die absolut nicht in die Welt christlicher Dogmen paßten, sondern unmittelbar auf alten heidnischen Glaubensvorstellungen beruhten. Wenn Brands Darstellung nicht reines Phantasieprodukt ist - der weitere Text gibt keinen Anlaß das anzunehmen - dann zeigt er den vorehelichen Umgang der Geschlechter als noch in der ganzen ethnischen Gruppe akzeptiertes Verhalten, nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen. Denn Brand erwähnt an keiner Stelle negative Sanktionen seitens der Eltern. Das hat sich bis Ende des 19. Jahrhunderts sichtlich geändert. Niemand sucht mehr eine Partnerin mit einem oder mehreren Kindern als Mitgift, und auch Burschen, die „ein mädgen probiret“ haben, sind, wenigstens offiziell und in der idealen Kultur, nicht mehr gefragt. Der Vergleich zeigt den Unterschied: Wenn jetzt zwei im Verborgenen miteinander Umgang pflegen, ein Mädchen mit dem unehelichen Kind niederkommt, dann haben sie das Feld der akzeptierten Beziehungen weit hinter sich gelassen und erfahren Ächtung - das Mädchen allerdings ungleich mehr als der beteiligte Bursche - sogar von der eigenen Gruppe im Dorf. Dieser Teil des kulturellen Lebens der Jugendlichen ist also Bestandteil der Kultur der ganzen Primärgruppe. Die Abweichung gibt es zwar, sie wird aber nicht toleriert oder gar zum kulturellen Ideal erhoben.

3. „Oft zäumten die Jungen nachts ihre Pferde auf...“

Die Nacht galt, das war schon zu sehen, den Autoritäten als besonders suspekt, sobald jugendliche Aktivitäten sich damit verbanden. Die Dunkelheit macht grundsätzlich Kontrolle schwieriger und gerade deshalb scheinbar notwendiger. Die Grauköpfe als Zuschauer bei abendlichen Tanzvergügungen waren unerlässlich, sobald das Tages-

licht schwand. Dahinter verbargen sich gewiß einige tief im Volksglauben verwurzelte Vorbehalte gegen die finsternen Stunden,¹¹ aber eben auch die praktische Erfahrung, daß Burschen wie Mädchen die Dunkelheit zu unerwünschten Alleingängen zu zweit nutzen konnten. Nun gab es jedoch eine unabweisbare Aufgabe, die im Sommerhalbjahr nachts, und zwar fern des schützenden Dorfes, zu erledigen war die Hütung auf der Nachtweide, litauisch „naktigonė“. Und die war nun ausgerechnet der jungen Generation anvertraut, wofür es natürlich gute Gründe gab. In den Quellen ließen sich keine Anhaltspunkte dafür finden, daß Jugendliche versucht hätten, sich vor dieser Möglichkeit außerhäusigen Nachtlebens zu drücken - ganz im Gegenteil. Die Nachtweide ist Rahmen vieler Erzählungen von nächtlichen Taten und Untaten, sie spielt in Sagen und Lebenserinnerungen eine herausragende Rolle. Grundlage dieser Einrichtung war der Umstand, daß die Zugtiere während des Sommerhalbjahres tagsüber im oft anstrengenden Arbeitseinsatz waren und dementsprechend nur nachts auf die Weide gebracht werden konnten. In der Regel handelte es sich um nicht eingezäunte Weideflächen, also Hutweiden, die der Dorfgemeinde zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung standen, wie es zur Zeit des geschlossenen Straßendorfes allgemein mit den Weidegründen der Fall war. Zudem ging es meistens um unübersichtliche Buschwiesen oder gar Waldweide, die meistens ziemlich weit entfernt vom Dorf gelegen waren. Gehütet wurden auf der Nachtweide hauptsächlich Pferde, der kostbarste Besitz litauischer Landwirte, in einigen Gegenden auch Zugochsen. Da Pferdediebstahl in den zurückliegenden Jahrhunderten zu den häufigsten und auch einträglichsten Kriminaldelikten gehörte, war also eine effektive Bewachung bei der Weide vonnöten. Ebenso spielte aber die weit verbreitete Furcht vor Wölfen eine Rolle. Weil die Wege meist weit und die Wachen unumgänglich waren, blieben die Hirten die ganze Nacht über bei den Tieren, um sie morgens wieder rechtzeitig zu ihren Einsatzorten zu füh-

¹¹ Abgesehen davon, daß die Nacht im Mittelpunkt abergläubischer Vorstellungen so ziemlich aller Völker stand, ist sie auch die Zeit, bis zum ersten Hahnenschrei, in der Teufel die größte Macht besitzt. Vgl. dazu Stichwort „Nacht“ in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von H. Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer, Berlin, New York 1987, Bd. 6, p. 768-793.

ren. Die Aufgabe fiel der Dorfgemeinschaft insgesamt zu, wurde entsprechend auch ähnlich der sonstigen Weidehütung personell geregelt. Jede Wirtschaft hatte einen Hirten für die „naktigonè“ zu stellen. In aller Regel fiel diese dankbare Aufgabe der männlichen Jugend zu, aber in einigen Gegenden und wenn eine Wirtschaft keine Jungen im passenden Alter hatte und auch nicht anmieten konnte, waren auch Mädchen daran beteiligt.¹² Vor allem in der personalintensiven und anstrengenden Erntezeit standen die älteren Jugendlichen, also die Gruppe der „bernai“ kaum zur Verfügung. Dann wurden oft schon kleinere Buben, Neun- bis Vierzehnjährige, zur Nachtweide beordert. In solchen Fällen allerdings war eine erwachsene Aufsichtsperson unerlässlich. Meist ging dann ein älterer Mann mit zur Hütung, der auch angestellt sein konnte. Sonst waren aber die Jugendlichen auf der Weide und am nächtlichen Lagerfeuer unter sich, das heißt in ihrer gewohnten Gruppe. Was sie dort taten - oder nicht taten - war schwer von außen zu kontrollieren. Unter solchen Umständen darf man am ehesten eine wirklich eigenständige Jugendkultur im Sinne einer gruppenspezifischen Subkultur vermuten. Solch eine Subkultur mit ganz eigenen Gesellungsformen äußert sich nach unseren Erfahrungen zum Beispiel vorzugsweise in Cliquesbildung oder Bandenwesen unter den Jugendlichen. Auf jeden Fall unterscheiden sich die damit verbundenen Verhaltensweisen, aber auch die Wertvorstellungen, der jungen Leute stark von denen der Erwachsenen. Die mindestens nicht direkt kontrollierbaren Aktivitäten der Jugendlichen in ihrer ‚Sande‘ werden im allgemeinen von den Erwachsenen nicht oder nur widerwillig gebilligt. Tatsächlich, die Gewährleute mußten über das, was sich bei der Nachtweide abspielte, absolut zu Mißbilligendes zu berichten. Vergleichsweise milde ist der Tonfall eines Erzählers aus Ostpreußen, weil er schon über weiter zurückliegende Bräuche spricht:

Oft zäumten die Jungen nachts ihre Pferde auf, suchten die Jungen anderer Dörfer auf und fielen (wie die Beduinen) plötzlich

¹² Vgl. Katkus, M.: *Balanos gadynė*. Vilnius 1949, p. 65 sqq. Hier wird von der nächtlichen Hütung der Ochsen erzählt, die ausschließlich von jungen Mädchen geleistet wird.

*über diese her, zerhauten sie mit langen Peitschen oft empfindlich, um dann spurlos, wie sie gekommen, zuweilen unerkannt, wieder fortzustürmen. Bis Hallwischken, dreiviertel Meile weit, sollen sie so geritten sein. Im Herbste arteten diese Züge der Jungen zu einer Art Raubzügen aus. Mancher Obstgarten mit schönem Obste wurde, nachdem der Wächter durch Peitschen verjagt, erstürmt, das Obst geschüttelt, in Säcke verpackt und auf die Pferde geladen. Wenn der Beraubte erschien, waren die Jungen bereits über alle Berge. Oder es wurden aus fremden Dörfern Gänse geraubt. Man fing sie, indem man an das Ende der langen Peitsche einen Knopf band, diese (wie einen Lasso) um den Hals der Gans schlug, diese aufs Pferd zog, dann rupfte und am Feuer des Roßgartens, nachdem man sie mit Lehm beklebt, auf einem Stock briet.*¹³

So trieben es die Burschen aus dem Dorf *Christiankehmen* im Kreise *Darkehmen*. Die Erzählung bezieht sich auf die Zeit der Dreifelderwirtschaft vor der Separation der Wirtschaften, also auf die Jahre um 1800. Ein anderer Gewährsmann war Augenzeuge und Beteiligter in der Gegend von *Stallupönen*, er weiß ganz ähnliche nächtliche Abenteuer zu erzählen:

*Das Arbeitsvieh, Pferde und Ochsen, wurde auch in der Nacht gehütet; die Jungen und die Knechte hatten auf die Pferde, die Mädchen auf die Ochsen aufzupassen. Nach dem Abendbrot zogen wir mit den Pferden auf die Weide. Oft ritten wir auch nach einem andern Dorf, jene Nachthirten zu verprügeln, und manchmal kamen jene auch zu uns geritten; wer der stärkste war, war der beste. Wenn sie uns nicht bezwangen, dann schlugen wir sie mit Peitschen, wohin wir trafen, immer von oben herunter.*¹⁴

¹³ Friedrich Tribukeit's Chronik. Schilderung aus dem Leben der preußisch-litauischen Landbewohner des 18. und 19. Jahrhunderts. Hrsg. von A. und P. Horn, Insterburg 1894, p. 16 sq.

¹⁴ C'appeller, C: Wie die alten Litauer lebten. Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen. In: Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 5. 1907, p. 365-383, hier p. 373. Die Aufzeichnungen machte Cappeller bereits 1876 in *Dozuh-*

Es ist charakteristisch für die jugendliche Bandenbildung und das damit einhergehende Bewußtsein, daß umgehend die Auseinandersetzung mit anderen, rivalisierenden Gesellungen gesucht wird. Da die anderen Dörfer das ganze ähnlich betreiben, entsteht eine gegenseitige Bedrohung, die den lokalen Zusammenschluß auf den Nachtweiden weiterhin begünstigt. Das Feindbild der „anderen“ gehört zu den Charakteristika von Primärgruppen, vor allem aber solcher jugendlicher „peer groups“.¹⁵ Die Bande auf der Nachtweide ist nicht nur eine Aktionsgemeinschaft für spannende Unternehmungen, sondern bietet auch den notwendigen Schutz. Gleichzeitig hat die besondere Situation auch unter den Angehörigen der Clique eine Wertordnung entstehen lassen, die offenbar nur für die Stunden der Nachtweide Gültigkeit hat. Im modernen Rechtsempfinden könnte man zur Not noch von „Mundraub“ sprechen, dennoch handelt es sich bei den beschriebenen „Raubzügen“ nach Quantität der Beute und Qualität der Durchführung um Eigentumsdelikte, die der Erzähler nicht ganz zu Unrecht mit dem Begriff „Raub“ in Zusammenhang bringt. Eigentumsdelikte waren im litauischen Dorf *normalerweise* außerordentlich selten und widersprachen allen ethischen Grundsätzen der Landbevölkerung. Die erwähnten Pferdediebstähle wurden von außerhalb organisiert und von den Bauern selbst, so sie der Täter habhaft werden konnten, drakonisch bestraft.¹⁶ Was die Jugendlichen hier betrieben, war also nur unter den besonderen Bedingungen der Nachtweide denkbar und konnte auch gerade noch als daran gebundener „Brauch“ von den Außenstehenden - wenn auch sicher nur zähneknirschend - zur Kenntnis genommen werden. Man darf nicht vergessen, daß die Jungen bei diesen Ausflügen die Pferde zweckentfremdeten, die ja eigentlich der Erholung für den harten Arbeitseinsatz bedurft hätten.

nen im Kreis Stallupönen nach den Erzählungen des Altsitzers Jons Adomat. Veröffentlicht erstmals im litauischen Original unter dem Titel: Kaip senieji Lietuvininkai gyveno. Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen mit Anmerkungen und Wörterbuch von Carl Cappeller. Heidelberg 1904.

¹⁵ Eskeröd (wie Anm. 1), p. 172.

¹⁶ Vgl. Bauer, G.: Das litauische Gewohnheitsrecht. In: Litauisches Kulturinstitut (Hrsg.): Jahrestagung 1985. Suvažiavimo darbai. Lampertheim 1986, p. 25-61, hier p. 29.

Hoch zu Roß waren die Übeltäter aber so mobil und reaktionsschnell, daß sie kaum zu greifen waren und die Schuld an den Übergriffen später ohne weiteres auf die Jugend der Nachbardörfer schieben konnten. Wie sich dieses subkulturelle Milieu entwickeln konnte, macht der Gewährsmann aus *Christiankehmen* bei seiner Beschreibung der Umstände deutlich:

Die gesummte Arbeit der Pferde, das Eggen, Fahren und Hüten war Sache der Jungen. Hatten die Pferde am Tage auf dem Felde gearbeitet, so wurden sie nachts im Hegeroßgarten gehütet; hatten sie am Tage nichts zu thun, so gingen sie mit dem Vieh auf die Brache, Nachts aber in den bezäunten Roßgarten, den Wingis.¹⁷ Dort kamen dann 16 Jungen zusammen, zündeten sich ein großes Feuer an und brachten die Nacht an demselben zu. Morgens wurden die Pferde wieder zum Vieh gebracht, und die Jungen gingen an ihre Arbeit. So kam es, daß vom Frühjahr bis zum Herbst weder das Pferd in den Stall, noch der Junge in's Bett kam. Pferde und Jungen gehörten so zueinander, daß man sagte „in Littauen bringt jeder Junge, wenn er zur Welt kommt, schon einen Zaum mit.“ Daß unter solchen 16 Jungen, unter denen manche bemoste Häupter und aus fernen Dörfern her waren, sich durch das Zusammenleben bei Tag und Nacht ein Corpsgeist bildete, und ein munteres, frisches Leben herrschte, das nicht selten in Übermut ausartete, läßt sich denken. Diese Jungen genossen daher manchen Vorzug. Pfingst-Heiligenabend mußte jeder Junge eine gewisse Anzahl Eier, ein gutes Stück Speck nebst Branntwein und Fladen erhalten. Dann bucken die Jungen

¹⁷ Diese eingezäunten Roßgärten waren eine Besonderheit in Preußisch-Litauen, die man sonst in Litauen nicht kannte. Auf das Alter dieser Einrichtung verweist der Königsberger Ortsteil „Roßgarten“, der wohl auf einer ehemaligen Weidefläche entstanden ist. Zum Wort vgl. Frischbier, H.: Preußisches Wörterbuch. 2 Bde. Berlin 1882 und 1883, 2. Bd., p. 234.

*Nachts am großen Feuer Pfannkuchen und lebten vergnügt, oft in Gesellschaft von Gästen aus andern Dörfern.*¹⁸

Wie der Hinweis „aus fernen Dörfern her“ erkennen läßt, waren im vorliegenden Fall nicht nur Familienangehörige bei der Nachtweide beteiligt, sondern auch Lohnkräfte. Bei der guten wirtschaftlichen Lage der Höfe in dieser Gegend, dürfte es sich sogar überwiegend um angestellte Jungen gehandelt haben. Sie sind aber in den meisten kulturellen Äußerungen ihrer Gruppe, so auch beim Tanz oder bei Abendunterhaltungen, den Bauernsöhnen weitgehend gleichgestellt. Wie aber auch immer die Belegschaft auf der Nachtweide sozial zusammengesetzt war - die „Bande“ dort war nach praktischem Verhalten und den entsprechenden Verhaltensregeln nicht identisch mit der Gruppe der Jugendlichen im Dorf. Zwar waren die Personen in der Regel dieselben, aber sie trugen hier einen anderen Ausschnitt der gemeinsamen Kultur als dort. Waren sie im Dorf eingebunden in die allgemein akzeptierte Kultur der Primärgruppe, so entfalteten sie auf der Nachtweide Aktivitäten, die sie außerhalb des akzeptierten Vorrats an Verhaltensmöglichkeiten fanden und die sie nur unter diesen besonderen Bedingungen praktizieren konnten. Am wenigsten zählten dazu allerdings noch die häufig erwähnten nächtlichen Auseinandersetzungen mit den Nachthirten anderer Dörfer. Prügeleien der jungen Mannschaft waren auch bei anderen Gelegenheiten wenn schon nicht die Regel, so doch auch keine Ausnahmen. Bei den oben erwähnten Tanzvergönügungen, den „vakaruškos“, waren sie sogar weitgehend einkalkuliert, sobald junge Burschen aus Nachbardörfern daran teilnahmen. Sie fanden dann auch unter den Augen der Dorfföfentlichkeit statt und waren, vielleicht nicht gerade offiziell von den Erwachsenen gefördert, so doch augenzwinkernd akzeptiert. Denn hier ging es immer um die „Ehre“ des ganzen Dorfes in seinem Verhältnis zu den Nachbardörfern des Kirchspiels, manchmal auch um die eines Kirchspiels gegen die Nachbarparfen. Die Gruppe der Jugendlichen war in

¹⁸ Tribukeit (wie Anm. 13), p. 16. Die 16 Jungen, von denen hier wiederholt die Rede ist, entsprechen den 16 Wirtschaften, die es zu dieser Zeit im Dorf *Christiankehmen* gab. Vgl. p. 5.

mancher Hinsicht für den „Status“ des Dorfes zuständig, tat also, wenn sich der männliche Teil, von den Mädchen verbal unterstützt, in die Schlacht stürzte, ihre Pflicht für die Dorfgemeinschaft. Wir haben es mithin bei den tätlichen Auseinandersetzungen mit Außenstehenden, wenigstens teilweise, mit einer der Dorfjugend von der Primärgruppe zugewiesenen Aufgabe zu tun. Die nächtlichen Ausritte im Rahmen der „naktigonė“ verlassen diesen Rahmen aber insofern, als sie sich jeglicher Kontrolle der Erwachsenen entziehen und ganz erheblich der eigentlichen Aufgabe, der Nachthütung der Pferde, widersprechen. Die Möglichkeiten der Nachtweide für die Entwicklung subkultureller Muster sind auch aus anderen Gegenden Litauens belegbar. So wird aus der Gegend von *Valkininkai* im Südosten Litauens berichtet, daß die Nachthirten schon auf dem Ritt zur Nachtweide gemeinsam Lieder oder auch ein Gesetz des Rosenkranzes sangen, auf der Weide ihr Feuer anzündeten und sich mit Erzählstoffen unterhielten.²⁰ Ebenso hielt man es in den meisten Gegenden Litauens, wie eine Erhebung der Gesellschaft für Heimatforschung in *Šiauliai* erkennen ließ.²¹ Man ritt gemeinsam zur Nachtweide, weil jeder für seine Tiere selbst verantwortlich war. Es wurde bis tief in die Nacht gescherzt, erzählt und gesungen. Schlaf scheint es wenig gegeben zu haben, dafür wurde um so mehr Unsinn getrieben:

Zum Schlafen kam man fast nur ein bis zwei Stunden, denn auch den Schläfern ließ man keine Ruhe. Zum Beispiel: Der Kittel wurde mit Haken am Boden festgekeilt, in die Ärmel wurden Steine gesteckt, mehrere Schlafende wurden zusammengebunden,

¹⁹ Šaknys (wie Anm. 3), p. 147. Daß diese Schlägereien zu tragischem Ausgang rühren konnten, wird aus Schamaiten berichtet. Es sei gar nicht selten gewesen, daß jemand dabei totgeschlagen wurde. Pakalniškis, A.: *Žemaičiai: Etnografija*. Chicago 1977, p. 41 und 140.

²⁰ Česnulevičius, K.: *Kaimo piemenys ir ganymas Valkinykų apylinkėje*. In: *Gimtasis kraštas* 1938, Nr. 1-2, p. 229-236, Nr. 3-4, p. 368-375. Hier p. 375.

²¹ Die Hütung betreffend wurden die Ergebnisse zusammengefaßt bei Bugailiškis, P.: *Galvijų ganymas ir piemenų būklė*. In: *Gimtasis kraštas* 1935, Nr. 2, p. 266-273.

*die Mütze wurde jemandem am Rücken festgenäht, damit er sie nicht mehr fand, (...), Schnurrbärte wurden eingeschmiert usw.*²²

Die Streiche wurden um so aufwendiger und auch massiver, je mehr sie aus der Clique herausführten und sich sozusagen gegen das Establishment des Dorfes richteten. Da wurden dann auf nächtlichen Zügen die Eggen hoch in Bäume gehängt, der Pflug auf die Darre und ein ganzer Wagen aufs Dach gehoben. Natürlich konnten auf diese Weise, eben im Schutz der Gruppe, Rechnungen mit mißliebigen Personen oder Familien beglichen werden. Auch deren Tiere hatten unter Umständen duldend daran mitzuwirken: Einem ungebärdigen Pferd, das noch ausschlug, band man einen Hund an den Schwanz und ließ es damit „nach Königsberg“ laufen - eine Tatsache, die man am nächsten Morgen freundlicherweise dem Besitzer der Tiere übermittelte, der dann die Umgebung nach ihnen absuchen konnte. Auch der Hund, der, in ein Faß gesteckt, einen Hügel herunterrollen mußte, litt wohl eher stellvertretend für seinen Herrn, dem eins ausgewischt werden sollte.²³

4. „...die Träume, welche den verwilderten Gemüthern entstiegen.“

Auffällig oft wird in den Quellen erwähnt oder auch beschrieben, daß am nächtlichen Lagerfeuer erzählt wurde. Meist ist dann von „pasakos“ die Rede, was ebenso „Märchen“ wie auch „Geschichten“ bedeuten kann.²⁴ Der Vorgang ist für traditionelle Kulturen selbstverständlich und nur unter der Fragestellung interessant, ob es für den Anlaß und unter dem Aspekt subkultureller Muster besondere Erzählstoffe gab. Schauen wir uns nochmals eine in dieser Hinsicht sehr reichhaltige Quelle aus dem nordöstlichen Ostpreußen an, in der ein ganzer Erzählzyklus wiedergegeben wurde.²⁵ Darin finden sich für solch einen Erzählabend ebenso angeblich selbst erlebte Spukgeschichten wie auch Anekdoten und historische Begebenheiten aus

²² Ibid., p. 272.

²³ Ibid., p. 272 sq.

²⁴ Česnulevičius (wie Anm. 20), p. 375; Bugailiškis (wie Anm. 21), p. 272.

²⁵ Cappeller (wie Anm. 14), p. 373 sqq.

dem Siebenjährigen Krieg oder der „Franzosenzeit“. Zuerst jedoch werden Erzählungen geliefert, die unmittelbar mit der Nachtweide zu tun haben und ausschließlich unheimlichen Inhalts sind. Im einfachsten Fall handelt es sich noch um ein Memorat, ein vorgeblich eigenes Erlebnis:

*Ich selbst trieb einmal die Pferde auf die Weide; auf einem ritt ich, die andern trieb ich vor mir her. Wie ich auf die Weide geritten kam, da sah ich auf der Wiese (es war schon ein bißchen dunkel) etwas Weißes wie einen Hund. Da ritt ich mit dem Pferde so nahe heran, daß ich es mit der Peitsche reichen konnte, und hieb neben dem Kopfe der Stute nach dem weißen Hunde; da verschwand er mir vor den Augen und ich weiß nicht, wo er blieb. Aber ich denke, daß das nichts Gutes war.*²⁶

Der Gewährsmann schließt den ganzen Zyklus mit der Bemerkung ab; „So unterhielten sich die Nachthirten und vertrieben sich, damit ihnen die Nacht nicht so lang würde, die Zeit.“²⁷ Er gibt damit den Hinweis, daß es sich um eine kulturelle Tätigkeit der Gruppe in dieser besonderen Situation handelte, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit betrieben wurde. Er bestätigt damit die eben zitierten Aussagen aus anderen Gegenden des litauischen Kulturraumes, die den Vorgang zu einem festen Bestandteil der Aktivitäten auf der Nachtweide erklärten. Gerade dann, wenn die „naktigonė“ und die damit befaßte Gruppe selbst zum Thema solchen Erzählens wird, dürfen wir darin auch die Elemente der Subkultur der Jugendlichen vermuten. Es gibt tatsächlich eine ganze Menge sagenhafter Erzählungen, deren Schauplatz die Nachtweide ist. Wie in dem eben zitierten Beispiel wird mit dem Auftritt des Numinosen, des Unheimlichen, immer verdeutlicht, daß es sich bei dem weit abseits des Dorfes gelegenen Platz um ein grundsätzlich „gefährliches“ Areal handelt. Dazu noch ein Beispiel, in dem die ganze Gruppe beteiligt ist:

Das geschah vor etwa hundert Jahren. Beim Dorf Deveikiai im Rayon Šeduva wuchs damals ein kleiner Tannenwald. In diesem

²⁶ Ibid., p. 374 sq.

²⁷ Ibid, p. 382.

Wäldchen war ein kleines Hügelchen. Es hieß, daß an dieser Stelle jemand begraben liege. In der Nähe des Wäldchens hüteten die Männer nachts die Pferde. Sobald die Nacht anbrach, tauchte auf dieser Erhebung ein dort sitzender vornehmer Herr mit weißem Kragen und Hut auf. Dieser Kavalier sagte jedesmal zu den Männern: „Machen wir einen Ringkampf!“ Es fanden sich auch immer Draufgänger, die einen Kampf mit dem Herrn wagten, aber sie ermatteten bald völlig, waren fix und fertig und konnten den Kavalier nicht besiegen. Kurz vor zwölf verschwand der Herr. Die Männer schüttelten die Köpfe über diesen Herrn. Einmal beim Ringen fiel ihnen ein, ihm auf die Füße zu treten. Sie traten drauf und sahen - leere Stiefel, da waren keine Füße drin. Da begriffen sie, daß das der Teufel war. Von da an ließen sie sich nicht mehr mit ihm in Ringkämpfe ein, und der Kavalier zeigte sich dann auch nicht^{m e h r ? 2 8}

Litauische Volkskundler und Mythologen attestieren dem Teufel der Volkserzählung nicht nur, daß er der Schuldige an jeder Unordnung und die Beziehung mit ihm meist im Zufall begründet sei, sondern auch, daß er in der Regel an abgelegenen, unheimlichen Orten lebe, die der Mensch eigentlich meide.²⁹ Das ist der springende Punkt, den unsere Erzählbeispiele belegen: Die Jugend auf der Nachtweide ist nicht nur der Kontrolle der Erwachsenen entzogen, sie befindet sich auch außerhalb des Dorfes und bei Nacht an buchstäblich „unheimlichem“ Ort, an dem nicht nur reale, sondern auch numinose Bedrohung verspürt wird. Und das ist, inklusive der in der Situation stekenden Faszination, der andere Grund für die besonders intensive Gruppenbildung. Freiheit und Bedrohung können als „abenteuerlich“ erfahren werden und zwingen zur Entwicklung eigenständiger kultureller Normen, die letztlich durch die Arbeitsteilung - Nachtweide als Aufgabe der Jugend - bedingt ist. Eine eigenständige Jugendkultur hebt sich immer von der Welt der Erwachsenen ab, in die der Jugend-

²⁸ Die Erzählung wurde 1960 im Rayon *Radviškis* aufgezeichnet. Abgedruckt in: Vėlius, N. (Hrsg.): *Laumių dovanos. Lietuvių mitologinės sakms*. Vilnius 1979, p. 102:

²⁹ Sauka, D.: *Lietuvių tautosaka*. Vilnius 1982, p. 150.

liche ja erst hineinwachsen soll. Die Frage am Anfang dieser Überlegungen zielte dahin, ob denn darin in früheren Zeiten auch ein Element von Rebellion vorhanden gewesen sei. Wie wurde das dann in den „guten alten Zeiten“ von den Etablierten, von den Autoritäten wahrgenommen, was die Nachthirten ihnen da lieferten? Die Betroffenen der derben Streiche und nächtlichen Raubzüge, das war den Quellen schon zu entnehmen, können als Geschädigte kaum glücklich über diese Aktivitäten des Nachwuchses gewesen sein. Wichtiger als diese Alltagserfahrungen, die man in der Primärgruppe mit dem Treiben der Jugendlichen machte, sind für uns die sozusagen offiziellen Stellungnahmen der professionell mit Erziehungsfragen befaßten Personen. Da trifft es sich ausgesprochen glücklich, daß der Verfasser einer Geschichte des Kreises *Darkehmen*, der Pfarrer Adolf Rogge, auf Teile der damals noch nicht veröffentlichten „Chronik“ Tribukeits zurückgreifen konnte, aus der wir oben bereits ausführlich zitiert haben. Der Pfarrer von *Darkehmen*, zu dessen „Diocese“ das Kirchspiel *Szabienen* und damit auch Tribukeits Dorf *Christiankehmen* gehörte, war nicht nur Chronist, sondern auch, dank der engen Verflechtung von Kirche und Schulwesen in Preußen, Augenzeuge und engagiert Beteiligter, wo immer es um Jugend und Erziehung ging. Noch gegen Ende seiner Ausführungen, als es um die Neuordnung der Volksschulen in Preußen durch Verfügung vom 15. Oktober 1872 geht, spricht er vom „Hüteunwesen“, das allen Bemühungen der Regierung zum Trotz immer noch der Schulbildung der Jugend im Wege stünde.³⁰ Was er damit genau meint, hatte er schon an früherer Stelle ausführlich mitgeteilt, als er, Tribukeits Schilderung nutzend, über die Nachtweide in seinem Gesichtskreis ganz allgemein schrieb. Die milde Ironie, mit welcher der unmittelbare Augenzeuge aus *Christiankehmen* das rege Nachtleben der Pferdejugen hatte beschreiben können, mochte nun der Pädagoge und Theologe absolut nicht teilen. Er gibt auch gleich zu erkennen, daß sich - seiner Ansicht nach - ein halbes Jahrhundert nach den von Tribukeit dargestellten Verhältnissen auf dem Gebiet der Hütung nichts geändert habe und greift, sich mo-

³⁰ Rogge, A.: Geschichte des Kreises und der Diocese Darkemen. Darkehmen 1873, p. 276.

ralisch entrüstend, voll in die Saiten der ewigen Leier aller guten Pädagogen:

*Schon damals übte das Hüteunwesen einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten des Volks, indem ein guter Theil der Jugend in Folge desselben vollständig verwilderte.*³¹

Im weiteren Text gibt der Herr Pfarrer nun zwar Einzelheiten der Darstellung seines Gewährsmannes - die wir weiter oben kennengelernt haben - wieder, hütet sich jedoch, wortgetreu zu zitieren. So kann er an Ort und Stelle die ihm notwendig erscheinenden Wertungen und Deutungen unterbringen:

*Wie das Pferd nie in den Stall, kam der Junge Sommer über niemals in's Bett. Dieses beständige Zusammenleben der Jungen mit den Pferden führte zu der sprichwörtlichen Behauptung, daß ein lithauscher Junge mit dem Zaum auf die Welt käme. Es war ein wildes, zigeunerhaftes Leben, welches diese Buben führten. Wenn sie in kalten Nächten, dorfsweise vereinigt, um das mächtige Feuer im Roßgarten lagerten, brütete sich die jugendliche Phantasie nur zu leicht in's Räuberleben hinein und der ungezügelte Wille verwirklichte sofort die Träume, welche den verwilderten Gemüthern entstiegen.*³²

Der Pädagoge kann und will seine Mißbilligung nicht verbergen und legt den Finger prompt in die Wunde, die eine erwachsene Autorität angesichts einer eigenständigen Subkultur Jugendlicher sofort finden muß: hier fehlt es an Kontrolle! Die Gemüter sind bereits „verwildert“ und der Wille eben leider „ungezügelt“. Vergleicht man das Original mit der Wiedergabe Rogges, sieht man auch, daß die eigene Phantasie den Herrn Pfarrer auch nur „zu leicht in's Räuberleben hinein“-brütete. In seiner Version werden die nächtlichen Ritte immer wilder („über Stock und Stein“), es gibt eine „furchtbare Peitschenschlacht“, in den Obstgärten werden „die Bäume in abscheulichster Weise geplündert und beschädigt“ und die Lagerfeuer werden immer mächtiger

³¹ Ibid., p. 158.

³² Ibid., p. 159.

und gewaltiger. Schließlich muß er bedauernd feststellen: „Pfingsten war das Lieblingsfest dieser Burschen, wenn auch keineswegs aus geistlichen Beweggründen.“³³ Mit Blick auf den Anfang unserer kleinen Untersuchung zur Jugendkultur in der „Guten Alten Zeit“ kann man feststellen: Was das betrifft, so hatten Eltern und Erzieher durchaus auch dort, wo wir gerne „Heile Welten“ vermuten würden, ihre Probleme mit dem Bedürfnis Jugendlicher, unkontrollierte Räume zur Entwicklung einer eigenständigen Kultur zu gewinnen und zu behaupten. Daß eine solche Subkultur, wie wir sie bei der litauischen Dorfjugend fanden, in Opposition zur Kultur und Lebensweise der Erwachsenen stehen muß, liegt im Interesse der heranwachsenden Generation selbst begründet. Der Anspruch war, wie sich zeigen ließ, ohnehin ein eher bescheidener. Schließlich wurde das Stückchen Selbstverwirklichung im engsten Zusammenhang mit der Arbeit gewonnen und fand, wenn schon nicht unter Kontrolle der Erwachsenen, so doch der einer gleichgesinnten Gruppe statt. Und die hatte ein dominierendes gemeinsames Interesse - was sie allerdings erheblich von den Interessen heutiger Jugendlicher unterschieden haben dürfte - : sie wollte und mußte eines Tages Stellung und Rolle der Eltern in der agrarischen Wirtschaft übernehmen. Und das setzte im Traditionsmilieu doch jeder Rebellion der Jugend genau definierte Grenzen.



³³ Ibid.

EINFÜHRUNG IN DIE LITAUISCHE LITERATUR DES 20. JAHRHUNDERTS¹

Die litauische Literatur hat sich im Vergleich zu anderen europäischen Literaturen erst relativ spät entfaltet. Seine klassischen Grundlagen wurden im 18. Jahrhundert mit dem Werk "Die Jahreszeiten" von Kristijonas Donelaitis gelegt. Dieses Poem publizierte Ludwig Rhesa erstmals im Jahre 1818 nicht in litauischer, sondern in deutscher Sprache. Eine intensive Entwicklung der litauischen Literatur setzte im 19. Jahrhundert ein, so daß es auch nicht verwunderlich erscheint, daß nach Maironis erst das 20. Jahrhundert der litauischen Literatur ihre bedeutendsten Klassiker gab. Die Ursachen sind dafür besonders in den politischen Ereignissen der Zeit zu sehen. Für die Herausbildung einer litauischen Nation war das 19. Jahrhundert entscheidend. In dieser Zeit, als die Litauer um ihre Freiheit zu kämpfen begannen, machte sich insbesondere die litauische Intelligenz zum Anwalt der nationalen Identität. Dies spiegelte sich auch in der Literatur der damaligen Zeit wider. Eine detaillierte Aufarbeitung der Literatur jener Epoche hat Friedrich Scholz in seinem Buch "Die Literaturen des Baltikums" aus dem Jahre 1990 vorgelegt.

Wollen wir den Werdegang der litauischen Literatur im 20. Jahrhundert verstehen, kommen wir nicht umhin, uns noch einmal kurz die wichtigsten historischen Ereignisse dieses Zeitabschnittes ins Gedächtnis zurückzurufen.

1) Zu Beginn des 20. Jahrhunderts rückte verstärkt die Idee eines unabhängigen litauischen Staates in das Bewußtsein der Öffentlichkeit. Ein erstes äußeres Anzeichen dafür war die Aufhebung des Presseverbotes aus dem Jahre 1864 im Jahre 1904, das besagt hatte, daß

¹ Vortrag auf der Tagung „Litauische Begegnungen“ am 28.4.1995 in Wetzlar. Alle Vorträge dieser Tagung erscheinen im Sammelband „Litauische Begegnungen“, der bei der Phantastischen Bibliothek (Domplatz 7, 35573 Wetzlar) bestellt werden kann. Der Nachdruck dieses Vortrages erfolgt mit Genehmigung durch die Phantastische Bibliothek

litauischsprachige Texte nicht in lateinischen Buchstaben gedruckt werden durften. Dies war die Zeit, als die sogenannten "Bucherträger" unter Einsatz ihres Lebens litauische Presseerzeugnisse in Litauen verbreiteten, die insbesondere in Ostpreußen gedruckt worden waren. Aber auch Vertreter der fortschrittlichen russischen Intelligenz unterstützten vereinzelt litauische Kollegen bei der Verwirklichung ihrer Buchvorhaben, wie es an der Akademie in St. Petersburg und an der Universität Kasan der Fall war.

2) Mit der Aufhebung des Presseverbotes im Jahre 1904 und der russischen Revolution von 1905-1907, die gegen den Zarismus gerichtet war, entschärfte sich auch die Situation für die Litauer. Das bedeutete, daß sie von nun an Fragen der nationalen Entwicklung in der Öffentlichkeit artikulieren und in Presseorganen diskutieren konnten.

3) Der 1. Weltkrieg dagegen brachte eine große Verunsicherung mit sich, da niemand wußte, in welche Richtung sich die Ereignisse wenden würden.

4) In diesem Zusammenhang stellte die Oktoberrevolution in Rußland einen wichtigen Faktor dar. Je mehr der Zarismus geschwächt wurde, desto mehr gewannen nationale Ideen an Boden.

5) Diese kulminierten in der Gründung einer Litauischen Republik im Jahre 1918. Von nun an wandten sich Künstler, Schriftsteller und andere Geistesschaffende dem Gedanken der künstlerischen Gestaltung einer nationalen Identität zu. Von diesem Bestreben sind insbesondere die Tätigkeit der Kommission zur Herausgabe von Büchern, die dem Bildungsministerium unterstand und sich mit den Werkausgaben der Autoren des 19. Jahrhunderts befaßte, sowie die künstlerischen Werke der Epoche von 1918-1940 geprägt. Dies ist die Zeit der Existenz des ersten litauischen Staates, der - abgesehen von den politischen Widrigkeiten, mit denen der junge Staat zu kämpfen hatte (Wilna-Frage, Memelgebiet) - den intensiven Aufbau einer litauischen Literatur- und Kunstszene bewirkte. Gerade diese Periode hat der Literatur ihre Klassiker gegeben (von denen man fast sagen möchte,

daß sie bisher von der späteren Literatur des 20. Jahrhunderts nicht übertroffen worden sind).

6) Einen tiefen Einschnitt im literarischen Leben hinterließen die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg standen. Erinnerung sei hier nur an den Hitler-Stalin-Pakt, in dem zwei Großmächte ohne jede Achtung nationaler Integrität ihre Einflußsphären in Osteuropa bestimmten. Für Litauen bedeutete dies den Verlust seiner staatlichen Unabhängigkeit, die Auslieferung aller seiner Bevölkerungsschichten und nationalen Minderheiten den Repressalien des stalinistischen Systems, die Unterdrückung und Dezimierung von Juden und Einwohnern Litauens in der Zeit der deutschen Okkupation usw. In dieser Zeit war ein Drittel der Bevölkerung des Baltikums physisch vernichtet worden.

7) Die Nachkriegszeit in Litauen war bis in die 50er Jahre hinein geprägt von den Kämpfen der sogenannten Waldbrüder, die sich in die litauischen Wälder zurückgezogen hatten, um von dort aus gegen die Sowjetisierung anzugehen.

8) Mit der nach dem 2. Weltkrieg einsetzenden Kollektivierung wurden nun auch die Grundlagen der althergebrachten Dorfgemeinschaft zerstört. Damit wurden gleichfalls die Fundamente des nationalen Kulturbewußtseins erschüttert.

9) Gleichzeitig setzte der Versuch der ideologischen Beeinflussung der Künste ein, der in Litauen die Jahre von 1945 bis 1988 prägte. Die Gesetze der Psychologie des künstlerischen Schaffens wurden weitgehend ignoriert und gleichzeitig dem Mythos von der Erschaffung eines sowjetischen Menschentypus unterworfen. Trotz dieser starken Bedrängnis suchten die Künstler und Schriftsteller nach Feldern und Nischen, die ihnen eigenständige Wege ermöglichten.

10) Erst die Zeit der nationalen Wiedergeburt in den Jahren von 1988 bis 1990 führte zur Renaissance der Ideen von der Schaffung eines unabhängigen litauischen Staates.

11) Seitdem kann man arbeitshypothetisch eine neue Etappe ab 1990, dem Jahr der erneuten Proklamation der Unabhängigkeit des litauischen Staates, ansetzen. Diese ist gekennzeichnet von einer Literatur des unabhängigen litauischen Staates, die von dessen neuen Problemen charakterisiert wird.

Die erwähnten Ereignisse waren bestimmend für die Literatur- und Kunstentwicklung in Litauen im 20. Jahrhundert. In diesem Umfeld wuchsen die wichtigsten Klassiker der litauischen Literatur auf. Um sich ein Verständnis für die litauische Literaturentwicklung im 20. Jahrhundert leichter zu erschließen, ordnen wir die einzelnen Perioden den jeweils für diese Zeit wichtigsten Geschichtsereignissen zu:

- 1) Die Literatur zum Beginn des 20. Jh. (1900 - 1918)
- 2) Die Literatur der ersten Hälfte des 20. Jh. (1918-1940)
- 3) Die Literatur der Mitte des 20. Jh. (1940-1955)
- 4) Die Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jh. (1956 - 1988)
- 5) Die Gegenwartsliteratur nach 1988

1) Die Literatur zum Beginn des 20. Jh. (1900 - 1918)

In dieser Zeit kam eine neue Dichtergeneration in die Literatur, die gleichzeitig neue Genres in der litauischen Literatur begründete. Den Traditionen der litauischen Romantik und des Realismus folgend, suchten sie nach neuen künstlerischen Ausdrucksformen. Sie arbeitete--- neue literarische Genres, neue Themen und Problemstellungen heraus. Damit einher ging eine Tendenz der Verstärkung volkstümlicher und demokratischer Elemente in der Literatur. Diese Autoren vertieften die nationale Problematik und manifestierten das litauische Dorf und die geistige Erfahrung der bäuerlichen Kultur in der litauischen Literatur. Hier sahen sie die Grundlagen für tradierte, ethische Werte. Auch probierten sie neue Systeme der Verskunst aus. Nachdem es wieder offiziell erlaubt war, litauische Texte in lateinischen Buchstaben zu drucken, fanden sich mehr Möglichkeiten, Bücher zu drucken. All die genannten Fakten ließen Schriftsteller hervortreten wie. Jonas Biliūnas, Gabrielė Petkevičaitė-Bitė, Lazdynu Pelėda,

Šatrijos Ragana, Juozapas Albinas Herbačiauskas, Gabrielius Landsbergis, Sofija Čiurlionienė-Kymantaitė, Julius Janonis, Vydūnas, Edmundas Steponaitis, Julijonas Lindė-Dobilas, Zigmas Gėlė, Motiejus Gustaitis (USA), Kleopas Jurgelionis (USA) und Ignas Šeinius (Schweden).

Der bedeutendste Vertreter dieser Periode war Jonas Biliūnas. Sein gesamtes literarisches Schaffen gleicht einem "traurigen Märchen", wie der Titel einer seiner Erzählungen lautet. Dennoch ist es kein reiner Pessimismus, der seine Prosa prägt, sondern ihr Anliegen ist es eher, Mitgefühl zu wecken und betroffen zu machen. So ist Biliūnas als "trauriger Humanist" in die Literaturgeschichte eingegangen. Seine Erzählungen sind sehr psychologisch motiviert. Gleichzeitig spiegeln sie Reflexionen über das Leben in Litauen wider. In seinem Schaffen wird das Mitgefühl für Menschen geweckt, die vom Leben gebrochen sind. Leitmotivisch zieht sich durch sein Werk das Bestreben zu zeigen, daß der Mensch wenn er nun einmal geboren worden ist, dieses Leben auch annehmen muß. Seiner Ansicht nach würden es die Menschen in ihrem Leben schon leichter haben, wenn sie sich zueinander etwas menschlicher verhalten würden. Darin besteht das Wesen seines Humanismus. Als Beispiel dafür kann die Erzählung "Ubagas" ("Der Bettler") angeführt werden, in der der Sohn den alten Vater aus dem Haus wirft. Dieser, dadurch gezwungen, sich das tägliche Brot zu erbetteln, nimmt sein Los dennoch hin. Biliūnas' Text impliziert ein leises Bedauern darüber, daß ein menschliches Zusammenleben von Vater und Sohn nicht mehr möglich ist. Ähnlich klingt das auch in den Erzählungen an, in denen betroffen über das Schicksal von Tieren erzählt wird wie in "Kliudžiau" ("Getroffen") und "Brisiaus galas" ("Brisius' Ende"). Einfühlsam dringt der Autor in die Psyche seiner Figuren - Lebewesen, die dem Menschen schutzlos ausgeliefert sind - ein und zeichnet das realistische Geschehen aus deren Perspektive auf. Dies war eine vollkommen neue Richtung in der litauischen Literatur.

Neben Biliūnas traten weiterhin Persönlichkeiten hervor wie Gabriele Petkevičaitė-Bitė. In ihrem Schaffen widmete sie sich besonders der Analyse der Probleme des Altruismus und der Philanthropie. Dabei akzentuierte sie hauptsächlich den Einfluß der Bildung auf das Leben

des Menschen sowie der ihn umgebenden Lebensbedingungen. Als Beispiel sei hier ihre Erzählung "Dievui atkišus" ("Wenn Gott es will") genannt. Zwei weitere Schriftstellerinnen waren die Schwestern Sofija Pšibiliauskienė und Marija Lastauskienė, die unter dem Pseudonym Lazdynų Pelėda ("Die Eule von Lazdynai") veröffentlichten. Ihr Schaffen ist gekennzeichnet von der Darstellung starker Charaktere. Ihrer Ansicht nach ist der Charakter eines Menschen dafür ausschlaggebend, wie jener mit dem Leben zurecht kommt. Dabei zeigen sie über das elegische Nachsinnen ihrer Helden die möglichen geistigen Werte eines Menschen auf. Zu ihren künstlerisch stärksten Werken zählt die Erzählung "Ir pražuvo kaip sapnas" ("Und verschwand wie ein Traum"), in der eine Hauptfigur gezeichnet wird, die es nicht vermag, ihre abstrakten Vorstellungen von dem Guten im Menschen zu behaupten, sondern im Gegenteil, zwischen den Reibeflächen der Wirklichkeit zermahlen wird.

Eine weitere Autorin dieser Zeit ist Maria Pečkauskaitė, die unter dem Pseudonym Šatrijos Ragana ("Die Hexe von Šatrija") publizierte. Als Schriftstellerin stellte sie kulturelle, moralische und nationale Aspekte in den Mittelpunkt ihrer Werke. In der Erzählung "Sename dvare" ("Auf einem alten Hof") wird der Niedergang einer Familie aus der Sicht eines achtjährigen Kindes und damit gleichzeitig dessen Rückwirkung auf die Psyche des Kindes künstlerisch gestaltet.

Als Philosoph trat in der litauischen Literaturgeschichte Vydūnas auf, der aus Klein-Litauen stammte und dessen richtiger Name Wilhelm Storost lautete. In seinem Schaffen kreuzen sich eine pantheistische Sicht auf die Natur mit einer philosophischen Weltauffassung. Das äußert sich insbesondere im Nachdenken über das Wesen der menschlichen Existenz, das Schicksal, die mystische Ekstase, die Spurensuche nach der nationalen Eigenart der Litauer in der Vergangenheit sowie in der Synthese von Symbolismus und Neoromantik. In den Dramen von Vydūnas überwiegen patriotische und moralische Themen, zu denen er sich in über 30 Dramen äußerte. Zu den bedeutendsten von ihnen zählen die Dramentrilogie "Amžina ugnis" ("Das ewige Feuer"), das Mysterium "Prabočių šešėliai" ("Die Schatten der Urahnen") sowie die Tragödie "Pasaulio gaisras" ("Der Weltbrand"). Das Schaffen von Vydūnas ist nicht leicht zu verstehen, da er

mit vielen Symbolen arbeitet. Aber seinem gesamten Schaffen liegt die Idee von der geistigen Vervollkommnung des Menschen zugrunde. Vydūnas erklärt seine Auffassung von der Welt und der Nation. So tritt in dem Drama "Amžina ugnis" das Feuer als Symbol für das alles Bestimmende im menschlichen Leben auf. Es vereint die lebensspendenden und schöpferischen Kräfte in sich. Vydūnas greift hier auf Vorstellungen der heidnischen Litauer zurück, die in dem Feuer die Inkarnation des Lebens sahen. Er analysiert philosophisch ursprüngliche Weltauffassungen und Moralverstellungen der Litauer. Besonders Interesse widmet er der Religion, wobei ihn die Sorge um den Erhalt ethischer und nationaler Werte besonders bewegt. Die anderen Schriftsteller dieser Periode ergänzten die Literatur in verschiedenen Genren und unterschiedlichen Themenstellungen.

2) Die Literatur der ersten Hälfte des 20. Jh. (1918 - 1940)

Am 16. Februar 1918 wurde die Unabhängigkeit des Litauischen Staates proklamiert. An diesem Ereignis nahmen die Schriftsteller und Künstler regen Anteil, denn damit war auch eine wesentliche Voraussetzung für das Aufblühen litauischen Kulturlebens geschaffen. Verschiedene Organisationen, Theater, Kunstgruppen, Schulen und Hochschulen sowie Kurse des kulturellen Lebens wurden gegründet. Die litauische Sprache wurde zur Staatssprache erklärt. Zeitungen, Zeitschriften und Bücher erschienen in litauischer Sprache und auch der Rundfunk brachte seine Sendungen in der Muttersprache. Eine Vielzahl von Verlagen bot den Künstlern jetzt neue Möglichkeiten literarischen Lebens. Zu den bedeutendsten Zeitschriften avancierten folgende: "Skaitymai" ("Lektüre"), "Židynys" ("Der Herd"), "Naujoji Romuva" ("Das neue Romuva"), "Vairas" ("Das Steuer"), "Kultūra" ("Kultur") u.a. Damit war eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des kulturellen Lebens sowie eines großen Teiles der litauischen Literatur, der die Grundlage für die heutige klassische litauische Literatur legt, geschaffen worden. Diese Zeit war gekennzeichnet von einer Vielfalt literarischer Strömungen. Eine wichtige Rolle spielte in dieser Zeit die literarische Bewegung der "keturvėjininkai", der Vertreter der "Vier Winde" als einer Kunstrichtung. Ihr Schaffen war gekennzeichnet von dem Streben nach einer

Erneuerung der Kunst. Diese Strömung stellte eine Art eigenen Futurismus dar, der mit dem Prinzip des unerwarteten, besonders intensiven und schockierenden Momentes arbeitete. Die bedeutendsten Vertreter waren Kazys Binkis, Petras Tarulis, Antanas Rimydis, Salys Šemerys ir Juozas Žlabys-Žengė.

Als bedeutendster Erneuerer der litauischen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt Kazys Binkis. Er brach mit konservativen Darstellungsmethoden und suchte nach neuen Ausdrucksformen der künstlerischen Gestaltung. Ausgehend von den Traditionen der litauischen Literatur schuf er eine Art eigenen, litauischen Modernismus, ohne sich dabei von solchen schockierenden Richtungen wie sie der Surrealismus darstellte, beeindrucken zu lassen. Auf diese Art schuf Binkis ein Programm der Erneuerung, der Andersartigkeit und des Aufbegehrens. Davon zeugt auch sein Lyrikband "Šimtas pavasarių" ("Hundert Frühlinge"). Ähnliche Ideen spiegeln sich in seinen Dramen "Atžalynas" ("Die Anpflanzung") und "Generalinė repeticija" ("Die Generalprobe") wider. Damit begründete Binkis als erster eine eigene Richtung des litauischen Modernismus, im Gegensatz zu Herbačiauskas und Čiurlionienė, die mit ihrem Ästhetizismus einen westlichen Typ des Modernismus favorisierten. Diese Linie wurde später von Jurgis Savickis weiter verfolgt. Sein Schaffen weist viele Ähnlichkeiten mit dem von Binkis auf, wobei er den Expressionisten näher stand. In seinen Gedichten verwandte er ungewöhnlich klare Bilder. Nach den Worten der litauischen Literaturwissenschaftlerin, Viktorija Daujotytė-Pakerienė, zeichnete er sich durch eine besondere Scharfsinnigkeit aus. Er wandte sich auch gegen eine - der Realität überhaupt nicht gerecht werdende - Schwarz-Weiß-Malerei in der Literatur. In dieser Zeit, in der das kulturelle Leben aufblühte, in der sich die Beziehungen zwischen der Gesellschaft als Ganzem und den in ihr lebenden Menschen normal zu gestalten begannen, traten litauische Schriftsteller hervor, die damals bereits anerkannt waren und es bis heute sind. Dazu zählen Antanas Vienuolis, Juozas Tumas-Vaižgantas, Vincas Krėvė, Balys Sruoga und Vincas Mykolaitis-Putinas. Aber neben diesen hob sich auch noch eine Generation eigenständiger Dichter hervor wie Jonas Kossu-Aleksandravičius, Salomėja Nėris, Antanas Miškinis und Bernardas Brazdžionis. Wieder

ganz andere Wege gingen Schriftsteller wie Kazys Boruta, Antanas Vaičiulaitis, Petras Cvirka und Ieva Simonaitytė.

Antanas Vienuolis schrieb romantische Legenden, realistische Erzählungen, historische und soziale Romane. Er thematisierte in seinem Schaffen tradierte Sitten und Bräuche, indem er sich mit ihnen kritisch auseinandersetzte. Viel Aufmerksamkeit widmete er dem Problem der jungen Frauen und Mütter, so in den Erzählungen "Paskenduolė" ("Die Sich-Ertränkende") und "Samdinė Alena" ("Die Dienstmagd Alena"). Vienuolis gestaltete menschliche Schicksale, die von der dörflichen Gemeinschaft nicht akzeptiert wurden und die damit zum Scheitern an den Normen althergebrachten Sitten verurteilt waren. Mit dem tragischen Ausgang des Geschehens, eingebettet in die soziale Problematik des bäuerlichen Alltages, stellte der Schriftsteller die Forderung nach neuen Kriterien menschlichen Handelns auf. In seinen Romanen "Viešnia iš šiaurės" ("Der weibliche Gast aus dem Norden") und "Ministeris" ("Der Minister") thematisierte Vienuolis die Lebensweise der städtischen Intelligenz sowie das Leben von Litauern im Ausland. In dem Roman "Prieš dieną" („Vor dem Tag“) beschreibt er Menschen, ihre Wünsche und moralischen Schwächen in der Zeit der Gründung eines unabhängigen Litauens. Vienuolis schöpfte in seiner Gestaltung des litauischen Dorfes und der Stadt nicht nur aus den Traditionen der litauischen klassischen Literatur, sondern ergänzte und erweiterte sie. Juozas Tumas-Vaižgantas vereinte in seinem Schaffen Züge der Romantik und des Realismus. Er war ein Schriftsteller, der die besten, national tradierten Werte zusammenfügen wollte, so daß er sich faktisch als ein sich auf der Suche nach den "Diamanten der litauischen Kultur", wie es Daujotyte ausdrückt, befindlicher, schöpferischer Geist verewigt hat. Er schuf ein reiches, ethnographisches Panorama des Alltages in Hochlitauen. Als Intention seines Schreibens sah er den Kampf um die nationale Kultur an, da sie für ihn die Quelle nationalen Bewußtseins verkörperte. So gestaltete er in seinem Werk "Pragieduliai" ("Aufklärungen") die Bewegung der nationalen Wiedergeburt in Litauen. Er arbeitete nationale Eigenarten der Litauer und deren Widerspiegelung in kulturhistorischen Prozessen heraus. Dabei hob er ihre ausgeprägte Naturverbundenheit und die damit verbundene, stark tradierte Eingebundenheit

weltanschaulicher Vorstellungen in die Vorgänge der Natur hervor, die sich in den "dainos", den litauischen Volksliedern, besonders manifestiert haben. Für Vaižgantas sind die Natur, die Kultur und die Gesellschaft die bestimmenden Eckpfeiler einer menschlicher Existenz, deren Inhalte im alltäglichen Spannungsfeld von Arbeit und I lebe ausgelebt werden. Hierzu zählen seine wichtigsten Prosawerke "Dėdės ir dėdienės" ("Onkel und Tanten", die hier als soziale Kategorie gemeint sind in Form von Geschwistern, die sich z.B. auf dem Hof ihres Bruders verdingten, weil sie ohne Erbteil bzw. eigenen Hof ge-
---ben waren) und "Nebylys" ("Der Stumme"). Der Schriftsteller Vincas Krėvė machte sich auf die Suche nach den Wurzeln der Lebensfähigkeit seines Volkes und glaubte sie in den Menschen auf dem Lande zu finden. Dabei bewertete er teils überholte, moralische Ansichten, so daß der Eindruck entstehen kann, daß sich in seinem Schaffen romantische Züge mit realistischen verflochten. Dennoch überwiegen bei ihm die realistischen Elemente. Als Beispiele können hier der Erzählband "Šiaudinėj pastogėj" ("Unter dem Strohdach") sowie die Erzählung "Raganius" ("Der Hexenmeister") angeführt werden, in denen er das Modell eines litauischen Charakters schafft. Auch er hebt Naturverbundenheit, Zurückhaltung, Fleiß, Bodenständigkeit, Religiösität und Ausgeglichenheit im Charakter der Litauer hervor. Dabei bedient er sich starker Persönlichkeiten aus der litauischen Geschichte, so auch in seinen Legenden "Dainavos šalies senų žmonių padavimai" ("Die Legenden der alten Leute aus dem Lande Dainava"). Auf diese Weise vermochte er zu zeigen, daß die auf dem Lande lebenden Menschen sowohl althergebrachte Bräuche wie auch die Kräfte für eine geistige Erneuerung bewahrt haben. Das künstlerische Schaffen von Vincas Krėvė trug entscheidend zur Herausbildung eines nationalen Bewußtseins bei. Balys Sruoga ist ein besonders dramatisches Schaffen eigen. Seine Dichtung zeichnete sich durch einen herzlichen, den Tiefen der menschlichen Seele entlockten Lyriismus aus. Mensch und Natur bilden dabei ein untrennbares Ganzes. Daraus erwächst seiner Auffassung nach das menschliche Vermögen, r- r« n die Nüchternheit des Lebens anzutreten. Lebenslust und Selbstaufgabe treten in seiner Lyrik als zwei ewig miteinander ringende Kontrahenten auf. In seinen Dramen projiziert Sruoga persönliche

Empfindungen und Gefühle in historische Themen hinein. Am Beispiel schicksalhafter, geschichtlicher Ereignisse gestaltet er das Problem der Beziehung von Persönlichkeit und Volk. Sein Anliegen war es zu zeigen, daß auch hochgestellte Persönlichkeiten in machtpolitisch bedeutsamen Positionen über ein sehr breitgefächertes Gefühlsleben verfügen, das einerseits von der Verantwortung für das Land, andererseits aber auch von zutiefst persönlichen, familiären Problemen geprägt ist. Der Autor analysiert die Verantwortung seiner Figuren vor dem Volk, der Familie und sich selbst. Als Beispiel seien die Dramen genannt: "Milžino paunksmė" ("Der Schatten des Riesen"), "Baisioji naktis" ("Die schreckliche Nacht"), "Kazimieras Sapiega" ("Kazimieras Sapiega"). Dabei tritt besonders deutlich die Akzentuierung tragischer Momente im Leben einzelner Menschen und der Geschichte insgesamt im Drama "Apyaušrio dalia" ("Das Schicksal der Morgendämmerung") hervor. Probleme der Zeitgeschichte analysiert Sruoga in seinem dokumentarisch angelegten Werk "Dievų miškas" ("Der Wald der Götter"), in dem er all die Kräfte verurteilt, die gegen menschliches Leben gerichtet sind und dabei der Frage nach den Ursachen für deren Entstehung nachzugehen sucht. Hier verarbeitet er eigenes Erleben aus dem Konzentrationslager Stutthof mit ironischen und sarkastischen Untertönen. Seiner Ansicht nach vermag diesem Vernichtungswahn nur der Mensch selbst mit seinem aktiven, humanistisch orientierten Handeln entgegenzutreten.

Vincas Mykolaitis-Putinas begann als Dichter, der in seiner Lyrik Probleme der Gesellschaft sowie des menschlichen Seins ansprach. In der litauischen Literaturgeschichte gilt Putinas als der stärkste Vertreter einer philosophischen Lyrik. Davon zeugen seine Gedichtbände "Tarp dviejų aušrų" ("Zwischen zwei Morgenröten"), "Keliai ir kryžkeliai" ("Wege und Kreuzwege") und "Būties valanda" ("Stunde des Seins"). In seinen Texten hinterfragt er menschliches Sein und den Sinn menschlichen Lebens. In seinen Romanen begibt sich Putinas auf die Suche nach der inneren Freiheit des Menschen, wobei er davon überzeugt ist, daß nur eine innerlich freie Persönlichkeit schöpferisch wirksam werden kann. Die Beziehungen zwischen Kunst und einer innerlich freien Persönlichkeit werden in dem Roman "Altorių šešėly" ("Im Schatten der Altäre") analysiert. Hier verteidigt er die

Innere, geistige Freiheit des Menschen. In dem Roman "Sukilėliai" ("Die Aufständischen") zeigt er den Weg auf, der von der persönlichen Freiheit des Einzelnen zur Freiheit eines ganzen Volkes führt. Seiner Überzeugung nach kann der Mensch letztendlich nur dann frei sein, wenn auch sein Volk frei ist.

Weiterhin schälte sich eine sehr eigenständige Gruppe von Dichtern heraus, die eine neue literarische Richtung in der litauischen Literatur begründete - die Neoromantiker. Ihr Schaffen galt schon als echtes Produkt aus der Zeit eines unabhängigen Litauens. Sie beherrschten mehrere Fremdsprachen, waren viel gereist und mit verschiedenen europäischen Kulturen und Literaturen vertraut. Einer der bedeutendsten Dichter dieser Zeit ist Jurgis Baltrušaitis, der insbesondere mit seinem Schaffen aus den Jahren 1930-1944 in die litauische Literaturgeschichte eingegangen ist. Er hatte mit seinen Gedichten, auch wenn sie zunächst in russischer Sprache geschrieben worden waren, den litauischen Symbolisten mit als Vorreiter gedient. Er selbst hatte lange Zeit in Rußland gelebt und war u.a. Botschafter der Republik Litauen in Moskau gewesen. Später zog er sich nach Paris zurück, wo er begann, intensiv in der litauischen Sprache zu schreiben. Seine litauische Lyrik hat daher einen gewissen Zug von Altertümlichkeit der Sprache bewahrt, die er der Erinnerung an seine Kindheitstage entnahm. Die Wortformen wirken sehr archaisch. In der litauischen Lyrik nimmt Baltrušaitis auch den Platz eines philosophischen Dichters ein. Er stellte in seinem Schaffen die Einheit von Mensch und Natur dar. Seine Lyrikbände "Ašarų vainikas" ("Der Tränenkranz"), "Aukuro dūmai" ("Der Rauch des Opferaltars"), das Poem "Įkurtuvės" ("Die Einweihungsfeier") sind in Paris entstanden, wo er letztendlich unter ziemlich ärmlichen Verhältnissen lebte und 1944 verstarb. Vytautas Mačernis war erst 23 Jahre alt, als er starb. Sein Schaffen ist in einem Buch erfaßt unter dem Titel "Žmogaus apnuoginta širdis" ("Des Menschen entblößtes Herz"). Dennoch zeichnet sich seine Poesie durch unterschiedliche Inhalte, Formen und Genres aus. Seine Themen sind das Leben und der Tod, seine Gedichte enden oft mit Fragen mag scheinen, daß seine Lyrik wegen eben dieser Fragen so beliebt ist. Jonas Kossu-Aleksandravičius fühlte sich besonders stark der Wirklichkeit verbunden und harmonisierte die Beziehungen

zwischen dem Menschen und der Welt. In seiner Lyrik sind traditionelle litauische Trauer und weltliche Freude miteinander verwoben. Er thematisiert Probleme des Schicksals Litauens und bindet diese in allgemein weltliche ein. Salomėja Nėris wurde lange Zeit für die bedeutendste litauische Lyrikerin gehalten. Man nannte sie die "Litauische Nachtigall". Bleiben wird, daß sie meisterhaft die künstlerische Form des Gedichtes beherrschte. Ihrem Schaffen sind eine ungewöhnliche Lebensfreude, das Gefühl der ewigen Jugend, der unersättliche Wunsch zu leben und eine daraus resultierende leidenschaftliche Liebe zum Leben, die Liebe zur Heimat und die Liebe zum menschlichen Wesen eigen. Ihr ganzes Schaffen steht im Zeichen einer großen Liebe zum Leben. In ihrer Lyrik spiegelt sich die geistige innere Welt der Litauer wider. Ihre Gedichte zeichnen sich durch ungewöhnlich klare und klangvolle Formen aus. Die Sprache ihrer Gedichte ist ungewöhnlich leicht, einfach und dennoch in ihrer Originalität und Bildhaftigkeit unübertroffen. Ihre Texte erscheinen, ohne dabei an Poetik einzubüßen, leichter als die dainos (Volkslieder) und prägen sich schnell und leicht ein. Unbestritten ist, daß in ihren Gedichten viel weibliche Wanne mitschwingt. Dennoch wird von der Kritik das Schaffen von S. Nėris nach 1940 zwiespältig betrachtet, da sie sich mit Werken aus dieser Schaffensperiode teils in den Strom der Lobpreisung Stalins und der Sowjetmacht einfügte.

Das Schaffen von Antanas Miškinis ist aufs engste mit der litauischen Folklore verbunden. Er wird als Schöpfer eines hochlitauischen Lyriismus angesehen, der mit dem Geist Hochlitauens vertraut und als Vertreter einer ethnischen Region gilt. Sein gelungenster Gedichtband trägt den Titel "Varnos prie plento" ("Krähen an der Chaussee"). Antanas Miškinis teilte das Schicksal der Unzähligen, die den Repressalien des stalinistischen Systems ausgesetzt waren. In Sibirien, während seines 11 Jahre währenden Lageraufenthaltes, entstand der beeindruckende Gedichtzyklus "Psalmės" ("Psalmen"). Bernardas Brazdžionis zählt ebenfalls zu den bedeutendsten litauischen Dichtern. Er hatte bis 1944 in Litauen geschrieben und war dann ins Exil gegangen. In seinem Schaffen verbinden sich das Interesse an der Kultur mit einer katholischen Sicht auf die Welt. Künstlerisch gestaltet er das Gespräch mit Gott und dem Vaterland. Die religiöse The-

matik ist die bestimmende in seiner Lyrik. Gott ist den Menschen in ihrer Heimat am nächsten, lautet eine seiner C?rundauffassungen. Das bestimmende Thema seiner Lyrik ist, nach den Worten des Literatur----- Kęstutis Nastopka, die Suche nach dem Sinn des Lebens in einer sinnentleerten Welt. Der Verlust der Heimat, Bilder des Vagabundierens, des Reisens, der Sehnsucht nach der Heimat, das Verhältnis des Menschen zu seiner Heimat und die Verurteilung der Okkupanten ziehen sich leitmotivisch durch sein gesamtes Schaffen. Kszys Boruta gilt in der litauischen Literatur als poetische Inkarnation eines alten litauischen Weltbildes. In seinem Schaffen wird der Zusammenprall von den Kräften, die sich von der Liebe zum Menschen und von der Klugheit leiten lassen, mit den Kräften des Bösen künstlerisch gestaltet. Seiner Überzeugung nach muß man im Leben bestimmte Regeln akzeptieren und vorausschauend handeln. Man soll nur Versprechen vorsichtig sein, man soll aber auch nicht zweifeln, wenn man für sich eine Entscheidung getroffen hat. Nach den Worten Daujotyts lautet sein Fazit, daß das Böse zwar siegen kann, daß aber dieser Sieg nur ein zeitweiliger sein wird. Boruta selbst schreibt in seiner folkloristischen Erzählung "Baltaragio malūnas" ("Die Mühle des Baltaragis"), daß Realität und Märchen so miteinander verflochten sind, wie das Glück und das Unglück im Leben eines Menschen, so daß letztendlich nicht mehr zu unterscheiden ist, wo die Grenzen dazwischen liegen. In diesem Werk versucht er, dem Geist und der Schöpferkraft des litauischen Volkes Ausdruck zu geben. Antanas Vaičiulaitis (Italien, USA) verbrachte den größten Teil seines Lebens in Italien und Amerika. Als Hauptthema klingt in seinen Dramen die Liebe an. Der Mensch lebt nur einmal auf der Welt, und die Liebe, die er erlebt, ist voller Freude und Schmerz zugleich. In seinem Roman "Valentina" ("Valentina") zeigt er, daß seiner Ansicht nach eine enttäuschte Liebe oft auf den Drang der Männer nach einer größeren Vorherrschaft in der Familie zurückzuführen ist. Daher sei es auch so schwer, eine Liebe zu bewahren. Vaičiulaitis' Gedanke ist es aufzuzeigen, daß es im Leben Verluste gibt, die nicht mehr rückgängig zu machen sind. Um dies eindringlicher zu gestalten, offenbart er insbesondere Gefühlswelten seiner Helden, die von Verlust gekennzeichnet sind. Daher auch die elegischen und dramatischen Grundtöne in sei-

nem Werk über die Liebe, über die an sie gebundenen Hoffnungen und ihre Grenzen, über die Verletzung der Gefühle, über die an sie gebundene Nähe des Todes. Petras Cvirka war ein Meister des Wortes. In seinen Novellen und Romanen überwiegt die soziale Thematik. In seinem Novellenband "Kasdienės istorijos" ("Geschichten aus dem Alltag") schreibt er gegen Ungerechtigkeit, Unwahrheit, Armut, Not und Unwissenheit an. Die Romane "Žemė maitintoja" ("Mutter Erde"), "Meistens ir sūnūs" ("Der Meister und die Söhne"), "Frank Kruk" ("Frank Kruk") widmen sich ebenfalls diesen Problemen. Cvirka gilt als Klassiker der Kinderliteratur. Hier erfand er neue Situationen, Themen und Helden. Eine seiner besten Kinderzählungen ist "Vartiklis", genannt nach dem Namen einer kleinen Taube. Ieva Simonaitytė stammt ebenso wie Vydūnas aus Klein-Litauen und schreibt über das Leben der Menschen dieser Region. Sie stellt in ihren Werken die Geschichte Klein-Litauens dar, ihre Sitten und Bräuche, zeichnet ethnographische Details sowie die Sprache seiner Einwohner auf. Sie thematisiert die Germanisierungsbestrebungen in diesem Gebiet, den Erhalt des Litauertums und gestaltet dabei menschliche Charaktere in Zeiten großer historischer Umbrüche. Dafür stehen ihre Romane "Aukštųjų Šimonių likimas" ("Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštajai") sowie "Vilius Karalius" ("Vilius Karalius"), der seiner Entstehungszeit nach bereits der nächsten Literaturperiode zugeordnet werden müßte.

3) Die Literatur der Mitte des 20. Jh. (1940 - 1955)

In diese Periode fallen die tragischsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Es war eine Zeit, die auch der litauischen Literatur nur wenig Vertreter ließ, da viele im Krieg umkamen, erschossen wurden, Repressalien ausgesetzt waren oder ins Exil gingen. Eine Zeit, die von Ängsten und extremer Existenzbedrohung gekennzeichnet war. Dazu kam, daß die Okkupation Litauens nicht nur die Entwicklung der litauischen Literatur, sondern auch der Nation unterbrochen hatte. Der Versuch, die baltischen Staaten von der Landkarte zu streichen, wirkte sich als erstes auf die Intelligenz aus. Man versuchte, sie für sich zu vereinnahmen oder sie mundtot zu machen. In dieser Zeit kam ein Drittel der Bevölkerung der baltischen Republiken um. Die politische

Situation war sehr kompliziert und für viele schwer durchschaubar. Auch wenn viele Schriftsteller versuchten, sich aus dem Gebot der Zeit heraus im gesellschaftlichen Leben zu engagieren, so waren sie doch zumeist schlechte Politiker. Schriftsteller und Dichter wie Petras Cvirka, Saloméja Nėris, Kostas Korsakas, Antanas Venclova, Jonas Šimkus, Liudas Gira, Teofilis Tilvytis, Juozas Baltušis, Vytautas Montvila und viele andere schrieben Texte, in denen sie der Sowjetmacht huldigten bzw. sie akzeptierten. So zeichnete sich z. B. Juozas Baltušis besonders in seinen Dramen durch eine gute künstlerische Sprache aus. Aber leider reichte der ideelle Gehalt seiner Werke oft nicht an die poetische Form heran.

Es gab aber noch andere Schriftsteller, die sich bei der Propagierung des sowjetischen Systems in der Literatur besonders hervortaten und deshalb in darauffolgenden Jahren als Sowjetschriftsteller mit Ruhm bedacht wurden. Diese sind aber seit längerem schon, auch aufgrund ihrer mangelnden künstlerischen Fähigkeiten, in der Bedeutungslosigkeit versunken. Als Beispiel kann dafür Antanas Gudaitis-Guzevičius genannt werden. Paulius Širvys hatte in dieser Periode in seinen Gedichten über den Krieg auf die künstlerische Struktur der historischen "dairios" (litauischen Volkslieder) zurückgegriffen und detaillierte Naturschilderungen kontrastiv zu expressiven Gefühlsregungen ins Mild gesetzt. Er war einer der ersten Dichter, der es wagte, in dem Gedichtband aus dem Jahre 1954 "Žygio draugai" ("Kampfgefährten") gegen politische Dogmen anzutreten. Seine Gedichte nehmen in der litauischen Lyrik eine besondere Stellung ein, zumal er als Poet immer das ausdrückte, was er selbst fühlte. Sein Schaffen gleicht natürlichen Liedern, in denen über alles gesungen wird, was menschlich ist: die Liebe, die Freundschaft, die Herzlichkeit, die Jugend, die Heimat und Naturverbundenheit, das litauische Dorf und die Kindheits-erinnerungen.

4) Die Literatur der 2. Hälfte des 20. Jh. (1956 - 1988)

In dieser Zeit bilden sich zwei einander entgegengesetzte Literaturzweige heraus:

a) die sogenannte Sowjetliteratur in Litauen, b) die Exilliteratur. Eine direkte Weiterentwicklung der eigentlichen nationalen litauischen

Literatur war unterbrochen worden, dennoch gab es Schriftsteller, die versuchten, im Untertext Verbindungen zu knüpfen. Das sind Schriftsteller wie Jonas Avyžius, Mykolas Sluckis, Jonas Mikelinskas, Vytautas Bubnys, in der Lyrik Justinas Marcinkevičius, Albinas Žukauskas, Algimantas Baltakis, Janina Degutytė, Alfonsas Maldonis, in der Dramaturgie Kazys Saja, in der Prosa Juozas Baltušis, Bronius Radzevičius, Romualdas Granauskas, Juozas Aputis, in der Lyrik Albinas Bernotas, Vytautas Bložė, Tomas Venclova, Marcelijus Martinaitis, Judita Vaičiūnaitė, Sigitas Geda, Jonas Strielkūnas, Onė Baliukonytė, Gintaras Patackas, Kornelijus Platelis, Edmondas Kelmickas, Donaldas Kajokas, Valdemaras Kukulas, Vladas Braziūnas. In der Dramaturgie Juozas Grušas und in der Prosa Alfonsas Bieliauskas. Eine für die Literatur dieser Periode typische Erscheinung ist das Verlangen, wenigsten etwas Wahres über das Leben sagen zu können, denn die volle Wahrheit zu sagen, war nicht möglich. Im Exil schrieben Henrikas Radauskas, Marius Katiliškis, Antanas Škėma, Kazys Bradūnas, Alfonsas Nyka-Niliūnas, Henrikas Nagys, Algimantas Mackus und Liūnė Sutema.

Jonas Avyžius stellte künstlerisch den sozialen Alltag und das politische Leben im Dorf dar. Dabei versuchte er, in der Tiefenstruktur des Textes Dinge anzudeuten, die der Oberflächenstruktur nicht direkt zu entnehmen waren. Das bedeutet, daß seinen Texten, und nicht nur seinen, sondern auch Texten anderer Autoren dieser Zeit, eine gewisse Ambivalenz eigen war. Man konnte das unterschwellig Gesagte wahrnehmen oder auch nicht. Da die Wahl der Themen und Probleme nicht viel Freiräume ließ, verlagerte sich das Schwergewicht auf die künstlerische Gestaltung der Charaktere. Die Defekte des gesellschaftlichen Systems spiegelten sich nun in ihnen wieder. Der Schriftsteller konnte auf die Fragen keine historisch richtigen Antworten geben. Die ideelle Konzeption des Autors konnte nur solch eine sein, die auch von der Partei akzeptiert wurde. Dennoch ließen die fehlerhaften ideellen Anschauungen, die von der Position der Partei aus diktiert worden waren, keine freie künstlerische Gestaltung der Entwicklung des Lebens zu. Dazu zählt auch der Roman "Kaimas kryžkelėje" ("Das Dorf am Scheideweg"). Ähnlich zeigte er auch das Schicksal des litauischen Volkes und die Verantwortung der Men-

schen in schicksalshaften historischen Situationen in seinem Roman "Sodybų tuštėjimo metas" ("Zeit der verödeten Höfe"). Der Autor betont hier, daß jeder Mensch ein Verantwortungsgefühl für das Schicksal seiner Heimat haben muß. Aber was kann man tun, wenn das Schicksal des eigenen Volkes nicht mehr von den eigenen Menschen abhängt, sondern von zwei Großmächten entschieden wird. So erscheint in diesem Roman die Zukunft Litauens als hoffnungslos.

Mykolas Sluckis schrieb zunächst Novellen über die schreckliche Nachkriegszeit, die er als Kind erlebt hatte. Leider konnte auch er sich nicht zum Anwalt der historischen Wahrheit machen. Daher tritt er künstlerisch am stärksten in den Werken auf, in denen keine historischen, politischen Ereignisse behandelt werden wie in dem Novellenband "Vėjų pagairėje" ("Im Schatten der Winde"). In den 60er/70er Jahren schrieb er lyrisch-psychologische Romane, in denen er versuchte, moralische Krisen des Individuums zu gestalten.

Jonas Mikelinškas analysierte moralische Probleme. In den Novellenbänden "Rugpjūčio naktį" ("In einer Septembernacht") sowie "Senis po laikrodžiu" ("Der Alte unter der Uhr") werden seine Figuren, die sich in Entscheidungssituationen befinden, nach den ewigen Kriterien des Guten und Bösen, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit bewertet.

Justinas Marcinkevičius ist einer der bedeutendsten Dichter dieser Periode. In der litauischen Literatur manifestierte er drei wichtige Dinge - die Heimat, die Muttersprache und die menschliche Seele. Von ihm kann man sagen, daß er ein Klassiker der Gegenwart ist. Nach Marcinkevičius ist die Heimat für den Menschen sehr wichtig. Diese Heimat existiert aber nicht ohne ihre eigene Geschichte, durch die wiederum eine Nation vereint wird. Im Laufe der Geschichte formiert sich das geistige Gut des Menschen - seine Sprache und seine Kultur. Die Geschichte zeugt neben allem Negativen aber auch von der positiven Lebenskraft menschlichen Geistes. Und all das müssen wir von neuem rezipieren. Für Marcinkevičius stellt sich die Geschichte als ein lebendiger, unaufhörlicher Prozeß dar, der sich immer weiter um und in uns fortsetzt - gestern, heute und immer. In der Zeit der Stagnation, als Litauen als eigenständiger Staat auf der Landkarte verschwunden war, aktivierte der Dichter das nationale Bewußtsein.

Immer wieder rief er in seinen Texten die Erinnerung an den litauischen Staat wach und stellte die Frage nach der Einheit der Nation (im ethnischen Sinne). Daher wird Marcinkevičius auch als nationaler Dichter anerkannt. Er setzte die Tradition der klassischen litauischen Dichtung fort und bereicherte diese, indem er sie mit geistigen Inhalten, die ihm die Gegenwart abforderte, erfüllte und die seiner Zeit die stille Widerstandsfähigkeit gaben, derer sie so sehr bedurfte. Sein Schaffen umfaßt den Menschen als gesamte Persönlichkeit. Für Marcinkevičius ist der Mensch immer in der Geschichte und der Gegenwart zugleich, er arbeitet und irrt, er lehrt andere und lernt selbst. Der Dichter verstand die Eigenart der Litauer sehr gut. Nach den Worten des litauischen Literaturkritikers, Jonas Lankutis, gestaltete er das nationale Bewußtsein in der litauischen Gegenwartsliteratur am zutreffendsten. Marcinkevičius führte oder verstärkte mit seinem Schaffen folgende Themen in der litauischen Literatur das Gedächtnis und die Verantwortung, das Verhältnis des Menschen zur Natur, das Volk und seine Heimat, die Auffassung vom Leben, die Verbindung des Lebens mit einem litauischen Weltempfinden, die Bedeutung der Natur im menschlichen Leben. Justinas Marcinkevičius ist ein ungewöhnlich produktiver Autor, dessen Werke auch bleiben werden: "Prašiau žodžio" ("Ich bitte ums Wort"), "Duoną raikančios rankos" ("Die das Brot schneidenden Hände"), "Gyvenimo švelnus prisiglaudimas" ("Das zärtliche Anschmiegen des Lebens"), "Būk ir palaimink!" ("Sei und segne!"), "Už gyvus ir mirusius" ("Für die Lebenden und die Toten"), "Kraujas ir pelenai" ("Blut und Asche"), "Donelaitis" ("Donelaitis"), "Siena" ("Die Mauer"), "Pažinimo medis" ("Der Baum der Erkenntnis"), die Dramentrilogie "Mindaugas" ("Mindaugas"), "Mažvydas" ("Mažvydas") und "Katedra" ("Die Kathedrale"), lyrische und philosophische Reflexionen über das Leben und das Schaffen in "Dienoraštis be datų" ("Tagebuch ohne Daten").

Janina Degutytė folgte mit ihren Gedichten Saloméja Nėris und thematisierte in ihnen die Romantik, Herzlichkeit, Liebe und Treue. In ihrer Lyrik dominieren hohe Ideale.

Kazys Saja ist ein Dramatiker, der realistische und psychologische Dramen schrieb, in denen über das Leben im übertragenen Sinne gesprochen wird: "Oratorius" ("Der Orator"), "Maniakas" ("Der Amok-

läufer"), "Pranašas Jona" ("Der Prophet Jona"). Juozas Baltušis diskutiert in seinem Roman "Sakmė apie Južą" ("Die Sage von Juza") den Verlust geistiger, traditioneller, nationaler Werte und beschreibt Eigenarten des litauischen Charakters, wie sie sich aus seiner Sicht zeigen. Juozas Grušas war bereits frühzeitig mit Erzählungen an die Öffentlichkeit getreten. Der nüchterne Blick des Realisten, gepaart mit einem später abklingendem Hauch von Sentimentalismus, gestalteten künstlerisch die hohen moralischen Anforderungen wie Selbstaufopferung und die Fähigkeit zur uneigennütigen Liebe, die der Autor an seine Helden stellte. Aber insbesondere nach 1955 machte er sich als Dramaturg einen Namen. In seinen Stücken sind weltliche und nationale Probleme miteinander verflochten. Er nimmt sehr genau den Alltag wahr, ohne sich jedoch bei dessen künstlerischer Gestaltung in Unbedeutlichkeiten zu verlieren. Die Helden seiner Dramen ringen immer um geistige Schönheit, Klugheit und Gerechtigkeit. Die Liebe zum Menschen erlaubt es dem Schriftsteller nicht, sich mit dem Schlechten, der Niedertracht, der Gewalt und menschlicher Erniedrigung einzulassen. Die wesentlichen ethischen Normen sind seiner Überzeugung nach ewig ("Barbora Radvilaitė", "Barbora Radvilaitė"; "Unija", "Die Union"; "Meilė, džiazas ir velnias", "Liebe, Jazz und Teufel"). Bronius Radzevičius ist eine der tragischsten Persönlichkeiten der litauischen Literaturgeschichte. In seinem Roman "Priešaušrio vieškeliai" ("Die Landstraßen vor der Morgendämmerung") zeigte er, wie Schicksalsschläge im sozial-politischen Leben (der politische Kampf der Waldbrüder, Verbannungen, Verstaatlichung der Landwirtschaft das Dorf und seine Menschen aus den Bahnen geworfen haben. Dies hat die Charaktere der Menschen, ihr Bewußtsein und ihren Geist geprägt. Er gestaltete die moralische Degradierung der Menschen in der Sowjetzeit. Romualdas Granauskas widmet sich in seiner Prosa der nationalen Thematik. Er appelliert an das Bewußtsein der Menschen, indem er sie zwingt, über die katastrophale Situation ihres Daseins nachzudenken. Seiner Ansicht nach baut sich jedes Volk ein Haus, um darin zu wohnen. Und jedes Volk hat seine ethnischen Eigenheiten. Die ethnische Eigenart der Litauer ist seiner Ansicht nach im Laufe der Zeit verkommen. Während die ältere Generation sich noch alte Werte erhalten hat, die mittlere Generation sie teils

verloren hat, so hat die dritte Generation sie im Alkohol ertränkt, so daß die vierte Generation schon als Krüppel geboren wird. Und so stirbt langsam eine Nation, so daß dem Schriftsteller nur noch der warnende Ruf bleibt: "Haltet ein, stirbt der Mensch, so stirbt die Nation." ("Gyvenimas po klevu", "Das Leben unter dem Ahornbaum"). Bei Marcelijus Martinaitis scheint es, als suchte er in seiner Lyrik nicht nur die schicksalsbeladene Geschichte seines Volkes zu fassen, sondern als suchte er auch das Gespräch mit ihr. Der Dichter forscht nach dem, was hinter dem Menschen, hinter seinem kurzen Leben verborgen liegt. Er findet für sich die Antwort, daß es das ewige Sein des Volkes, seine Sprache und seine Seele ist. Dieses Sein gehört niemandem im besonderen, denn es ist allen eigen ("Kukučio baladės", "Die Balladen des Kikutis"). Im Zentrum der Lyrik von Judita Vaičiūnaitė steht ein sich stets veränderndes Weltempfinden, das sich durch psychologische und poetische Natürlichkeit auszeichnet ("Nemigos aitvaras", "Drache der Schlaflosigkeit").

Viele Dichter brachte die Emigration hervor. Ihnen waren die Sehnsucht nach der Heimat, intensiviert durch das ruhelose Wandern durch die Welt, eigen. Die verlorene Heimat erschien ihnen als verlorenes Paradies, nach dem sich die Menschheit jedoch ewig sehnt. So in der Lyrik von Henrikas Radauskas. Der durch die historischen Umstände von seinem Volk losgelöste Teil sehnt sich nach den Worten des in den USA lebenden Literaturkritikers, Rimvydas Šilbajoris, nach der nationalen Einheit. Alle anderen Exilschriftsteller dieser Zeit verfolgten ähnliche künstlerische Intentionen. Die starke Sehnsucht nach der Heimat war ihnen gemeinsam. Die heimatliche Erde verkörperte für sie nicht nur das Vaterhaus, sondern auch den Sinn ihres Lebens. Die Vertreter dieser Lyrik begaben sich dabei nicht einfach auf eine abstrakte Glückssuche, sondern hofften, einen Sinn auf Erden für sich festmachen zu können. In der Erde sahen sie den Sinn menschlichen Lebens verwurzelt. Deshalb werden sie auch "žemininkai", die "Dichter der Erde" genannt. Sie akzentuierten die Erde, an der sie konkret Heimerinnerung festzumachen suchten und die für sie in den allgemeinen Kreislauf der Natur eingebettet war. Diesen Zustand beschrieb als erstes Vytautas Mačernis, obwohl er kein Exilschriftstel-

ler war. Später folgten ihm Kazys Bradūnas, Alfonsas Nyka-Niliūnas, Henrikas Nagys, Algimantas Mackus, Liūnė Sutema.

Marius Katiliškis verließ Litauen im Jahre 1944 und wählte den Weg über Deutschland nach Amerika, wo er sich unweit von Chikago im Exil endgültig niederließ. Darüber erzählt sein Roman "Išėjusiems negrįžti" ("Für die Fortgegangenen gibt es keine Rückkehr"). Sein Schaffen ergänzte die litauische Literatur mit Motiven der Sehnsucht nach der Heimat, dem Dorf und seinen Bräuchen, der Liebe zum Mutterland. Dies kommt besonders klar in dem Novellenband "Užuovėja" ("Ein windstillere Winkel") zum Ausdruck. Antanas Škėma ist in die litauische Literaturgeschichte als moderner Schriftsteller westlicher Orientierung eingegangen. Sein intellektuell-psychologischer Roman "Balta drobulė" ("Weiße Linnen") ist in der Form des Bewußtseinsstromes geschrieben, wobei er sich auf die Traditionen der litauischen und Weltkultur, Philosophie, Literatur, Geschichte, Mythologie und Folklore stützt. Das ist ein Roman über einen Menschen, der gleich den Litauern, die sich im Exil befanden, viele geistige Erschütterungen durchlebt. Der Autor empfiehlt, eine Welt zu schaffen, in der menschlicher Geist nicht zerstört wird.

5) Die Gegenwartsliteratur nach 1988

Fast jeder Litauer schreibt oder schrieb einmal in seinem Leben Gedichte. In der jetzigen Literatur gibt es viele junge Menschen, die sich schreibend in dieser schwierigen Zeit zu artikulieren suchen. Ein großer Teil ihres Schaffens erscheint unverständlich und düster. Die Ursachen dafür sind darin zu sehen, daß allgemeinmenschliche Werte kaum noch zählen, daß die Angst vor neuen Ausbrüchen angestauter Aggressionen anhält, daß die Hilflosigkeit demgegenüber Pessimismus hervorruft und die Menschen oft nicht wissen, wie sie sich in der neuen Situation verhalten sollen. Und dies schlägt sich auch im Schaffen junger Autoren nieder, die nicht mehr materiell abgesichert schreiben können und sich mit ihren Texten unter den Bedingungen der freien Marktwirtschaft behaupten müssen. Aber dennoch stoßen einige von ihnen auf eine große Resonanz in der Öffentlichkeit. Das sind zumeist jene Schriftsteller, die sehr genau den Nerv des Lebens erfassen und aktuelle Probleme analysieren. Dazu zählen Fragen der

Existenz des Volkes, der moralischen Degradierung von Menschen, Probleme der Jugend, die komplizierten Beziehungen zwischen den Menschen, den Generationen, Probleme der Intelligenz, des Lebens auf dem Lande, die Geringschätzung traditioneller Werte, der neuen Suche nach dem Sinn des Lebens. Zu diesen Autoren zählen die Prosaiker Ričardas Gavelis, Jurgis Kunčinas, Jurga Ivanauskaitė und A. Ramonas, die Dichter Kęstutis Navakas, Aidas Marčėnas, Sigitas Parulskis, Nijolė Miliauskaitė, Antanas A. Jonynas, Kornelijus Plateelis, Donaldas Kajokas, Julius Keleras, A. Tereškinas u.a. Etwas unbeschwerter dagegen erklingen die Gedichte von Exillyrikern, von denen an dieser Stelle Živilė Bilaišytė sowie die sich jetzt ebenfalls im Exil befindenden Julius Keleras und A. Tereškinas besondere Erwähnung finden sollen.

Der vorliegende Beitrag hat versucht, einen Einblick in die litauische Literatur des 20. Jahrhunderts zu geben. Die Fülle von Namen vermag dabei nur eine Vorstellung von dem Umfang und dem Gehalt dieser "kleinen" Literatur vermitteln. Bei der Periodisierung stützte er sich stark auf eine von historischen Ereignissen diktierte Einteilung. Weitgehend unberücksichtigt ließ er den Fakt, daß sich besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Grenzen literarischer Strömungen und Entwicklungen vermischen. Es wird die Aufgabe der zukünftigen Literaturwissenschaft sein, sich weitestgehend aus dem Rahmen historisch determinierter Umbrüche zu lösen, und unter Beachtung der Eigengesetzlichkeit von Literatur neue, schaffensästhetisch begründete Richtungen literarischer Entwicklungen aufzuzeigen.

Angaben der benutzten Sekundärliteratur:

Bukelienė, E.; Daujotytė, V.: Lietuvių literatūra. XX a. vidurys (1940-1955). Mokymo priemonė XII klasei. (Litauische Literatur. Die Mitte des 20. Jahrhunderts. (1940-1955). Lehrmittel für die 12. Klasse.) - Kaunas 1989.

Bukelienė, E.; Daujotytė, V.: Lietuvių literatūra (1956-1988). Moky-mo priemonė XII klasei. (Litauische Literatur (1956-1988). Lehrmit-tel für die 12. Klasse.) - Kaunas 1990.

Daujotytė, V.: Lietuvių literatūra. XX a. pirmoji pusė (1918-1940). Vadovėlis XI klasei. (Litauische Literatur. Die erste Hälfte des 20. Jhr. (1918.1940). Lehrbuch für die 11. Klasse) - Kaunas 1994.

*

Galinis, V.: Lietuvių literatūra. Vadovėlis XI klasei. (Litauische Lite-ratur. Lehrbuch für die 11. Klasse.) - Kaunas 1988.

*

Lietuvių egzodo literatūra 1945-1990. Redagavo Kazys Bradūnas ir Rimvydas Šilbajoris. (Die litauische Literatur der Emigration 1945-1990. Redigiert von Kazys Bradūnas und Rimvydas Šilbajoris.) - Chicago 1992.

*

Lietuvių literatūros istorija. I. Iki 1940 m. Redaktorius Jonas Lanku-tis. (Geschichte der litauischen Literatur I. Bis zum Jahre 1940. Re-dakteur Jonas Lankutis.)- Vilnius 1979.

Lietuvių literatūros istorija. II. Tarybinė lietuvių literatūra. Redakto-rius Jonas Lankutis. (Geschichte der litauischen Literatur U. Litau-i-sche Sowjetliteratur. Redakteur Jonas Lankutis.) - Vilnius 1982.

Für die freundlichen Hinweise möchte ich Frau Prof. Dr. Viktorija-Daujotytė-Pakerienė sowie Frau Dr. Janina Jaklaitytė danken.

WAS UNS DIE GRABMÄLER SAGEN

In den Dörfern vergehen die historischen Denkmäler am schnellsten, weil hier sich selten jemand um sie kümmert. Sie verfallen oder werden mutwillig zerstört. Häuser, Brücken und Straßen werden neu gebaut. Der Mensch und die Zeit bewirken diese Veränderungen. Besonders alte Friedhöfe sind für Eingriffe empfindlich. Sie werden auf die Dauer selten in ihrem alten Zustand belassen. Die einen werden gepflegt, andere aus unterschiedlichen Gründen zerstört. Das geschieht aus moralischen und sogar aus ideologischen Erwägungen, und leider oft aus Mangel an Menschlichkeit und Pietät.

Ein tragisches Schicksal ereilte nach dem zweiten Weltkrieg die Friedhöfe Klein-Litauens. Die im Königsberger Gebiet gelegenen Friedhöfe wurden völlig vernichtet. Doch auch im Memelland ist ihr Zustand kritisch. Zwar gibt es einige, die gepflegt werden, wie in Karklininkai (Karkelbeck), Kisinai (Kisinnen), Vanagai (Wannagen), Priekulė (Prökuls), Kukoriai (Kukoreiten) oder Bitėnai (Bitehnen). Doch die meisten Friedhöfe wurden ihrem Schicksal überlassen. Sie hegen in Wäldchen und auf Feldern, werden kaum beachtet und sind schwer zu finden. Nur noch kaum sichtbare Gräber, Reste von steinernen Ummauerungen und die von Gras und Gebüsch überwucherten Gußkreuze und Betoneinfassungen zeugen von der früheren Bestimmung dieser Orte. Es gibt niemanden mehr, der die Pflege der Gräber übernehmen könnte. Nur noch wenige Autochthone leben in der Umgebung. Die neu ins Land gekommene katholische Bevölkerung benutzt hingegen diese evangelischen Friedhöfe nicht.

Welchem Schicksal gehen diese Friedhöfe entgegen? Es wäre mehr als tragisch, wenn sie ganz verschwinden würden, denn sie sind nicht nur ein Ort der Bestattungen. Sie sind zugleich Denkmäler der Kultur, Schrift, Sprache, Volkskunst und des Handwerks, besonders der Schmiedekunst. Zugleich sind sie Symbole des Glaubens und historische Quellen. Ein altes Grab mit seiner ganzen Ausstattung ist ein Symbol seiner Zeit und der Religiosität der damaligen Bewohner.

Die Friedhöfe im Memelland bedürfen dringend Hilfe und besonderer Pflege. Doch zuallererst müßten die verbliebenen Grabmäler schriftlich erfaßt werden. Wir dürfen nicht zulassen, daß sie genauso vergehen wie die Denkmäler aus Holz. Die Kreuze aus Holz sind alle in den letzten zwanzig Jahren verfault. Auf diese Weise gingen Tausende von Inschriften mit Namen und Lebensdaten, mit sinnigen Widmungen der Verbliebenen, mit Liedstrophen und Bibelziten verloren.

Der Gedanke ist nicht neu, alle verbliebenen Inschriften im Memelland zu verzeichnen. Diese Arbeit hatte schon so mancher litauischer Wissenschaftler angefangen, der hier sein Urlaub verbrachte. Viele Inschriften haben der Ethnograph Vacys Milius und der Verfasser dieser Zeilen gesammelt. Doch nicht einmal die Hälfte der Gräber sind damit bis heute erfaßt worden. Nur ein gemeinsames Vorgehen litauischer und deutscher Wissenschaftler kann Erfolg versprechen. Dafür sind Anstrengungen, Geld und die Erkenntnis von Wichtigkeit dieser Arbeit notwendig.

Desweiteren möchte ich die Inschriften aus dem Friedhof von Lapynai (Lapienen) wiedergeben. Dieser Friedhof ist sehr alt und hatte mehrmals seinen Namen gewechselt. Er befindet sich weit abseits auf den Feldern und ist mit einem mächtigen Baumbestand überwuchert. Die Begrenzung ist kaum noch sichtbar. Nur das vor dem Zweiten Weltkrieg gebaute Tor aus roten Ziegelsteinen steht noch. Es sind nicht mehr viele Gräber erkenntlich. Erhalten haben sich nur die Gußkreuze und Grabplatten. Die Inschriften sind meistens deutschsprachig, was Vermutlich auf die Nähe des großen Gutshofes der Familie Hahn zurückzuführen ist. Die Inschriften der anderen Dorffriedhöfe in der Umgebung dagegen sind meistens auf Litauisch.

Mein Abstecher zu diesem Friedhof hatte zweierlei Gründe. Ich wollte hier das Grab des Verlegers protestantischer litauischer Schriften Anskis Nelaimiškis aufsuchen und zugleich eine Bitte einiger früheren Bewohner des Ortes erfüllen, die heute in Deutschland leben. Ich hoffe, daß diese bewegenden und wertvollen Inschriften auch bei den Lesern dieses Jahrbuches auf Interesse stoßen werden.

**Grabstein-Inschriften auf dem Friedhof von Lapynai (Lapienen,
ehem. Mestellen, vorher Baubein) des Bezirkes Šilutė (Heydekrug)
Notiert von Domas Kaunas am 24. Juli 1995**

Czion ilslis Madline Gieguszies
gim. 7.Juni 1833
miruse 24. Juli 1909
*

Czion ilsis
Jacub Griguszies
gim. 4. Aug. 1828
mir. 18.Juni 1911

Diese beiden Gräber stehen nebeneinander

Hier ruhet in Frieden unser
lieber Sohn Heinrich Michel Reisgies
11.10.1889 20.7.1908
*

Kristups Reisgies
geb. 2. Sept. 1818
gest. 13. Novb. 1899
*

Heinrich Wilhelm Reisgies
geb. 23. Febr. 1869
gest. 26. Septb. 1897
*

Hier ruhet in Frieden
unsere Hebe Mutter
Anna Reisgies, geb. Lops
25.3.1838 5.3.1911
*

Madline Zebbedies, geb. Subat
1833 1900

More Nelaimischkies, geb. Truknus
15.8.1826 9.3.1902
Anskies Nelaimischkies
27.12.1818 8.4.1900
(Gußkreuz)
*

August Liedke
geb. d. 12. Mai 1831
gest. d. 13. März 1893
*

E. Brumpreiksz
29.3.1826
12.4.1907
M. Brumpreiksz
24.10.1833
10.8.1908
(Gußkreuz)
*

Hier ruhet unsere unvergessliche
Tochter Helene Lorenz
geb. d. 8. Nov. 1891
gest. d. 18. Dez. 1907
Ruhe sanft
*

Die Ruhestätte
meines lieben Mannes
Johann Lorenz
geb. 22.6.1852 gest. 27.11.1915
*

August Rose
...(?) 9.1862
4.2.193...(?)

*

Jons Brumpreiksz
27. März 1890
24. Dec. 1893

*

John Wil. Kusau
2. Juli 1884
13. Juli 1887

*

Friederike Schwuchow
geb. d. 24^t Juli 1824
gest. d. 5^t Januar 1861
(*Rückseite des Gußkreuzes*)

*

Olga Elisabeth Hahn
d. 7.3.1879, d. 8.8.1887

*

Hedwig Lanckowsky
geb. 10. Oktober 1864
gest. 24. Oktober 1921

*

Heinrich Hahn
7.10.1842-11.12.1920
Elisabeth hahn geb. Boy
30.1.1848-26.4.1900
Lapienen

(Die Grabfassung aus schwarzem Granit ist neu und die Umgebung des Grabes gepflegt.)

*

Erbgrabnis der Familie
Hoffmann

(Gußkreuz ohne nähere Angaben)

C. Friedrich Hoffmann

geb. d. 9^t Januar 1809

gest. d. 24^t April 1888

B. Emilie Hoffmann

geb. d. 29^t August 1817

gest. d. 13^t October 1882

Wilhelmine Kahlau

geb. d. 22^t December 1793

gest. d. 6^t August 1882

(Alle Inschriften auf einem Gußkreuz)

*

Maria Nelaimischkies

geb. Grieguschies

4^t Septb. 1853

29^t Jan. 1897



LITAUEN ZWISCHEN DEUTSCHLAND, POLEN UND DER SOWJETUNION, 1918-1945*

Die Außenpolitik des unabhängigen litauischen Staates in der Zwischenkriegszeit, so ein litauischer Kollege, sei mit zwei Worten auf den Punkt zu bringen: Vilnius und Klaipėda. Dieser These gelten meine folgenden Ausführungen, wobei ich zunächst die Position der litauischen Außenpolitik gegenüber ihren drei großen Nachbarn¹ darstellen möchte. Daran anschließend soll ein Blick auf die internationale Politik der Zwischenkriegszeit die Bedeutung der Beziehungen Litauens zu Polen, Deutschland und der Sowjetunion verdeutlichen. Abschließend will ich kurz auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges eingehen.

Die erste Phase der Beziehungen Litauens zu seinen Nachbarn dauerte bis 1923, wobei sowohl Polen als auch das sozialistische Rußland als auch das Deutsche Reich entscheidenden Einfluß auf die Genese des litauischen Staates und seine außenpolitische Zielsetzungen nahmen. Die deutsche

Armee hatte bis zum Herbst 1915 das litauische Siedlungsgebiet besetzt, das Land stand unter einer Militärverwaltung. Im Herbst 1917 ließ die Besatzung die Gründung eines litauischen Landesrates, der Taryba zu, die sich von Anfang an nicht als willfähriger Erfüllungsgehilfe deutscher Annexionspläne, sondern als Organ der litauischen Unabhängigkeit verstand.² Bereits bei der ersten Konferenz im Sep-

¹ Der folgende Beitrag stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrages dar, den der Verfasser am 22. April 1995 anlässlich der Tagung "Litauen - Nachbar in Europa" der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde gehalten hat.

¹ Obwohl es zwischen Litauen und der Sowjetunion bis zum Herbst 1939 keine gemeinsame Grenze gab, kann die Sowjetunion sicherlich dennoch als Nachbar bezeichnet werden.

² Die Ausrichtung der Taryba geht aus den Sitzungsprotokollen klar hervor. Vgl. dazu Alfonsas Eidintas und Raimundas Lopata (Hrsg.): Lietuvos valstybės tarybos protokolai, 1917-1918, Vilnius 1991. Zur deutschen Besatzungspolitik

tember 1917, die der Gründung der Taryba voranging, stand außer Frage, daß die Hauptstadt des zukünftigen litauischen Staates Vilnius sein sollte. Ebenfalls deutlich wurde schon zu diesem frühen Zeitpunkt, daß die litauischen Konferenzteilnehmer jegliche Konföderation mit Polen ablehnten und in einer Orientierung Litauens an Polen keine Perspektive sahen.³ Damit zeichnete sich bereits in dieser Phase ein Interessenkonflikt mit Polen ab. In der polnischen Unabhängigkeitsbewegung existierten zwei Konzepte für den zukünftigen Staat. Während die Föderalisten, zu denen auch Jozef Pilsudski zählte, an ein Polen in den Grenzen vor der ersten Teilung 1772 dachten und dabei die alte polnisch-litauische Union wiederbeleben sowie Weißrußland und der Ukraine eine gewisse Selbständigkeit innerhalb des polnischen Staatswesens zugestehen wollten, vertraten die Nationalisten unter Roman Dmowski einen ethnisch homogeneren Staat, dessen Minderheiten der polnische Staatsnation assimiliert werden sollten. Ob nun Föderalisten oder Nationalisten, die Integration Litauens in den polnischen Staat stand für beide Seiten fest, denn auch Roman Dmowski und seine Anhänger sahen das Territorium des ehemaligen Großfürstentums Litauen als polnisches Gebiet.⁴

Die einander ausschließenden Vorstellungen der polnischen und litauischen Politiker prallten - im wahrsten Sinne des Wortes - auch faktisch aufeinander, als durch den Rückzug der deutschen Truppen die Rote Armee in Ostmitteleuropa ihren Einzug hielt. Vor den anrückenden Bolschewiki floh die litauische Regierung nach Kaunas. Ein

vgl. Gerd Linde: Die deutsche Politik in Litauen im ersten Weltkrieg, Wiesbaden 1925; Marianne Bienhold: Die Entstehung des litauischen Staates in den Jahren 1918-1919 im Spiegel deutscher Akten, Bochum 1976. Wenig überzeugend ist Abba Strazhas: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall OberOst 1915-1917, Wiesbaden 1993. Weiterhin unübertroffen Alfred Erich Senn: The Emergence of Modern Lithuania, Morningside Heights u.a. 1959.

³ Vgl. Eidintas, Tarybos protokolai, a.a.O., S. 46ff. Die Frage, ob es zwischen Deutschland und Rußland noch einen dritten Weg für Litauen gebe, wurde einhellig verneint. Einer der Teilnehmer faßte die Überzeugung in dem lakonischen Satz zusammen: "Su lenkais lietuviai niekad nesugyvens (Die Litauer werden nie mit den Polen auskommen)." Ebd., S.47.

⁴ Zu diesen bekannten Konzeptionen vgl. etwa Kai von Jena: Polnische Ostpolitik nach dem Ersten Weltkrieg. Das Problem der Beziehungen zu Sowjetrußland nach dem Rigaer Frieden von 1921, Stuttgart 1980, S. 14ff.

polnisches Angebot, bei der Verteidigung von Vilnius zu helfen, wollte man nur annehmen, wenn Warschau Vilnius als Teil Litauens anerkenne.⁵ Die Versuche der Sowjets, sozialistische Regierungen in den neu entstehenden Staaten zu etablieren, machten auch vor Litauen nicht halt. Nach dem Einzug der Roten Armee in Vilnius am 5./6. Januar 1919 proklamierte der litauische Kommunist Vincas Mickevičius-Kapsukas einen revolutionären litauischen Arbeiter- und Bauernstaat.⁶ Da es Litauen mit deutscher Hilfe gelang, seine Unabhängigkeit zu verteidigen, blieb der Vorfall zunächst nur Episode. Im April 1919 befand sich die Rote Armee auf den Rückzug, nach dreitägigem Kampf hielten die siegreichen Verbände ihren Einzug in Vilnius, es waren aber nicht litauische, sondern polnische Einheiten. Die Spannungen zwischen Warschau und Kaunas erreichten einen ersten Höhepunkt, im Suwalkigebiet kam es zu Gefechten zwischen polnischen und litauischen Soldaten. Im August wurde ein polnischer Putschversuch gegen die Regierung in Kaunas aufgedeckt, der die Beziehungen nur noch weiter verschlechtern konnte und vor allem die litauische Seite in ihrer Ablehnung jeglicher Kompromißbereitschaft bestärkte.⁷

Kurz darauf, am 11. September 1919, erhielt die litauische Regierung eine Note des sowjetischen Außenministers Čičerin, in der vorgeschlagen wurde, Friedensverhandlungen zu beginnen, wobei als Grundvoraussetzung betont wurde, daß Moskau die Unabhängigkeit Litauens anerkennen wolle. Die Verhandlungen, die sich über Monate hinzogen, endeten schließlich am 12. Juli 1920 mit dem Friedensvertrag von Moskau, in dem das revolutionäre Rußland den Anspruch

⁵ Vgl. Alfred Erich Senn: *The Great Powers, Lithuania, and the Vilna question, 1920-1928*, Leiden 1966, S.16f.

⁶ Vgl. dazu die kritische Auseinandersetzung mit der sozialistischen Geschichtsschreibung in Litauen nach 1945 von Česlovas Laurinavičius: *Dėl tarybinio valstybingumo Lietuvoje 1918-1919 m. und Regina Žepkaitė: Kova dėl tarybų valdžios Vilniuje 1918-1919 metais*, beide in: Alfonsas Eidintas (Hrsg.): *Naujas požiūris į Lietuvos istoriją*, Kaunas 1989, S.41ff und S.31ff.

⁷ Vgl. Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.18ff; Isabel Röska-Rydel: *Polnisch-litauische Beziehungen zwischen 1918 und 1939*, in: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 35, 1987, S.556ff.

Litauens auf das Vilniusgebiet anerkannte. Als unsichtbarer Partner saß Polen quasi mit am Verhandlungstisch und beeinflusste die Entscheidungen auf beiden Seiten. Kaunas entschloß sich zu den Gesprächen trotz mancher Bedenken, daß man die Entente vor den Kopf stoßen werde⁹, nicht zuletzt wegen der Auseinandersetzung mit Polen. Während die Bolschewiki zunächst den litauischen territorialen Wünschen durchaus nicht aufgeschlossen gegenüberstanden¹⁰, änderte sich die Situation schlagartig mit dem Ausbruch des polnisch-sowjetischen Krieges im April 1920. Jetzt war den Sowjets nicht nur daran gelegen, sich mit dem Vertrag die litauische Neutralität zu sichern, sondern man projizierte mehrmals die Möglichkeit eines litauisch-sowjetischen Militärbündnisses gegen Polen.¹¹ Kaunas andererseits drängte, als sich das Kriegsglück wendete und die Rote Armee gen Westen marschierte, auf einen schnellen Abschluß des Vertrages, bevor Vilnius in die Hände der Sowjets fiel.¹²

Der litauisch-russische Friedensvertrag, in dem sich die Partner gegenseitige Neutralität zusicherten, wurde von polnischer Seite - durchaus nicht zu Unrecht - als Affront betrachtet, zumal in einem Protokoll die litauische Regierung den Bolschewiki zugestand, Truppenbewegungen über das ihr im Vertrag zugestandene Gebiet durchzuführen.¹³ Die schwierige militärische Lage Polens führte dazu, daß Warschau die Entente um Hilfe bitten mußte, die ihrerseits forderte,

⁸ Vgl. zu den Verhandlungen und den Intentionen sowohl der litauischen als auch der sowjetischen Seite Česlovas Laurinavičius: Lietuvos-Sovietų Rusijos taikos sutartis, Vilnius 1992.

⁹ Wobei bezeichnenderweise die Befürchtung war, die Entente werde dann ganz Litauen Polen überlassen. Diese Meinung vertrat etwa Außenminister Volde-
maras. Vgl. Laurinavičius, Sutartis, a.a.O., S.39f.

¹⁰ Der russische Verhandlungsführer loffe vertrat lange die Meinung, man könne nur über diejenigen Gebiete sprechen, in denen die litauische Regierung auch die faktische Macht ausübe. Vgl. ebd., S. 114.

¹¹ Vgl. ebd., S.132ff. Man legte der litauischen Delegation sogar den Entwurf eines solchen Bündnisses vor.

¹² Die Delegation erhielt die Anweisung, schnellstmöglich mit den Sowjets abzuschließen. In wirtschaftlicher Hinsicht solle man versuchen, so viel herauszuholen, wie möglich sei. Vgl. ebd., S. 142.

¹³ Zum Vorwurf an die litauische Seite vgl. Pjotr Lossowski: Das Wilna-
Problem in der polnischen Außenpolitik, in: Nordost-Archiv 2, 1993, S.281.

das Vilniusgebiet vorläufig an Litauen zu übergeben, der oberste alliierte Rat werde später über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheiden.¹⁴ Die Übergabe der Stadt verzögerte sich jedoch, so daß statt der Litauer wieder die Rote Armee in Vilnius einzog.¹⁵ Erst nach längeren Verhandlungen mit Moskau wurde die Stadt am 25. August 1920 an Litauen abgetreten.

Zu dieser Zeit befand sich jedoch bereits wieder die polnische Armee auf dem Vormarsch, dabei kam es ab September zu heftigen Kämpfen zwischen litauischen und polnischen Truppen im Suwalkigebiet, da die polnische Seite die von der Entente festgelegte Demarkationslinie nicht beachtete. Quasi zeitgleich begannen in Riga die sowjetisch-polnischen Waffenstillstandsverhandlungen. Für Polen war dabei wichtig, daß der litauisch-sowjetische Vertrag vom 12. Juli keinesfalls anerkannt werde, man einigte sich schließlich auf eine Formel, die strittigen Gebiete seien ein bilaterales Problem zwischen Litauen und Polen.¹⁶ Der Friedensschluß von Riga entsprach nicht den Erwartungen der Föderalisten. Um wenigsten einen Teil dieser Konzeption in die Tat umzusetzen und Litauen eventuell doch noch in eine engere Verbindung mit Polen zu zwingen, befahl Pilsudskij dem General Lucjan Żeligowski das Vilniusgebiet zu besetzen, wobei die Einheiten nach außen hin als Meuterer aufzutreten hätten.¹⁷ Am 9. Oktober

¹⁴ Vgl. dazu Röskau-Rydel, *Beziehungen*, a.a.O., S.559.

¹⁵ Während Lossowski, *Wilnafrage*, a.a.O., S.281, indirekt Litauen verantwortlich macht, weil litauische Einheiten die sich zurückziehenden polnischen Truppen behindert hätten, sieht Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.31, die polnische Seite als Verursacher.

¹⁶ Dazu von Jena, *Polnische Ostpolitik*, a.a.O., S.28ff.

¹⁷ Die Verbindung zwischen dem Rigaer Frieden und den Befehl Pilsudskis vertritt von Jena, *Polnische Ostpolitik*, a.a.O., S.34, mit überzeugender Darstellung. Auch Lossowski, *Wilna-Problem*, a.a.O., S.281f, läßt an der Entschlossenheit Pilsudskis keinen Zweifel: "...stellte sich für Marschall Pilsudskij die Frage nach dem Wie der Rückgewinnung Wilnas - nur nach dem Wie, denn der Sachverhalt an sich ließ keinen Zweifel... In Pilsudskis Konzept war Mittellitauen (i.e. das Vilniusgebiet - J.T.) als Trumpfkarte für die Verhandlungen mit Litauen gedacht. In Polen hoffte man, die Litauer würden für das Angebot, Wilna zurückzugeben, der Föderation bzw. einer anderen Verständigungs- oder Kompromißform zustimmen."

zogen Żeligowskis Truppen in Vilnius ein, der diesmalige Besitzerwechsel sollte sich als längerfristiger als die vorherigen erweisen. Obwohl Polen durch diese Aktion unter diplomatischen Druck vor allem durch Großbritannien geriet, blieben Żeligowskis Soldaten in Vilnius.¹⁸ Schließlich wurde die Schlichtung der Streitfrage derjenigen Organisation übertragen, die nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges gegründet worden war, um den Frieden der Welt zu sichern: dem Völkerbund. Der Plan, ein Plebiszit in Vilnius durchzuführen und zu dessen Vorbereitung eine Völkerbundskommission nach Vilnius zu senden, zerschlug sich ebenso wie die verschiedenen Pläne des ehemaligen belgischen Außerrministers Hymans, in bilateralen Gesprächen mit Polen und Litauen zu einem Kompromiß zu gelangen. Hymans Vorschläge Hefen auf eine Art von Autonomie des Vilniusgebietes unter einer gleichzeitigen starken pseudoföderativen Annäherung Litauens an Polen hinaus. Sowohl Warschau als auch Kaunas torpedierten diese Bemühungen, der Völkerbund zog sich dann recht unrühmlich Anfang 1922 aus der Affäre, indem er seine Bemühungen für beendet erklärte, weil die beiden Kontrahenten ja immerhin keinen Krieg mehr gegeneinander führten.¹⁹ Polen seinerseits vollendete nun seine Politik: Die im Januar stattfindenden Wahlen zu einem Vilnenser Seim erbrachten eine klare polnische Mehrheit. Nachdem dieses Parlament eine Resolution verabschiedet hatte, daß Vilnius ein untrennbarer Teil Polens sei, und der Warschauer Seim dem zugestimmt hatte, war die Eingliederung in den polnischen Staat abgeschlossen. Als die alliierte Botschafterkonferenz am 15. März 1923 die polnische Ostgrenze anerkannte, gab es aus polnischer Sicht keine Vilniusfrage mehr.²⁰

Das Zwischenspiel der beiden Hymanspläne besitzt in dreierlei Hinsicht eine zusätzliche Bedeutung, die für den weiteren Ablauf symbolisch ist. Da man in Kaunas auf die Pläne nicht eingehen wollte,

¹⁸ Lakonisch dazu Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.62: "The week following Żeligowski's seizure of Vilna was perhaps one of Polish diplomacy's darkest hours."

¹⁹ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung von Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.47ff.

²⁰ Damit hatte Polen auch eine endgültige Absage an eine föderative Politik gegenüber Litauen vollzogen.

signalisierte man Moskau das Interesse an diplomatischer Unterstützung. Am 15. September 1921 verkündete Čičerin denn auch das Eintreten seiner Regierung für die litauische Unabhängigkeit und bezeichnete den Hymansplan als neuerlichen französischen Versuch, einen antisowjetischen Staatenblock in Osteuropa aufzubauen.²¹ Zugleich zeigte sich, daß der außenpolitische Handlungsspielraum der litauischen Regierung in der Vilniusfrage durch die öffentliche Meinung stark eingeengt war. Die geringen Chancen auf eine Annahme des Hymansplanes wurden durch die erregte nationalistische Stimmung zu Hause endgültig zunichte gemacht.²²

Als Hymans die Chancen für einen Kompromiß sinken sah, gab er zu verstehen, wenn Litauen sich auf seine Vorstellungen einließe, werde er sich beim Völkerbund dafür verwenden, daß das vom Deutschen Reich durch den Versailler Vertrag abgetretene und unter französischer Hoheit stehende Memelgebiet an Litauen gegeben werde.²³ In der Tat waren die litauischen Aspirationen auf dieses Gebiet sehr groß, handelte es sich doch um einen Teil des kleinlitauischen Siedlungsgebietes in Ostpreußen. Neben Vilnius wurde die Zugehörigkeit des Memelgebietes zum litauischen Staat als unverzichtbar erachtet. Im nördlichen Ostpreußen lebte seit Jahrhunderten ein litauischsprachiger Bevölkerungsanteil. Obwohl die Kleinlitauer sich in der Konfession von den Großlitauern unterschieden und stark an die deutsche Staatsnation assimiliert waren, gelten sie zu Recht als genuiner Teil des litauischen Volkes.²⁴

²¹ Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.80.

²² Vgl. Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.82ff. Symptomatisch für die Stimmung ist folgende Aussage: "In subsequent years 'Hymansman' (*hymansininkas*) became one of the worst epithets in the Lithuanian political vocabulary..." Ebd., S.82.

²³ Vgl. Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.69f.

²⁴ Auf die innere Situation des Memelgebietes wird im Rahmen dieses Referates nicht weiter eingegangen. Vgl. dazu Vytautas Žalys: *Ringens um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte* [Kova dėl identiteto. Kodėl Lietuvai nesisekė Klaipėdoje tarp 1923-1939 m.], Lüneburg 1993; Karl-Heinz Ruffmann: *Deutsche und Litauer in der Zwischenkriegszeit. Erinnerungen eines Memelländers, Überlegungen eines Historikers*, Lüneburg³ 1994; Manfred Klein: *Die versäumte Chance zweier Kulturen. Zum deutsch-litauischen Gegensatz im Memelgebiet*, in: Nordost-

Als sich Ende 1922 immer deutlicher abzeichnete, daß Litauens Hoffnungen auf Memel sich nicht erfüllen würden, weil die alliierte Botschafterkonferenz eine Freistaatslösung anstrebte, griff man in Kaunas auf die Erfahrungen, die man mit Želigovski gemacht hatte, zurück - diesmal aber zum eigenen Vorteil. Die litauische Regierung organisierte im Januar 1923 einen 'Aufstand' der kleinlitauischen Bevölkerung, die 'Aufständischen' besetzten innerhalb weniger Tage das gesamte Memelgebiet, ein Befreiungskomitee 'bat' Kaunas um Hilfe und um die Eingliederung des Gebietes in den litauischen Staat.²⁵ Dieser gewagte Schritt, der sich ja nicht nur gegen die französische Hoheit in Memel, sondern auch gegen die alliierte Botschafterkonferenz in Paris richtete²⁶, war mit der deutschen und der sowjetischen Regierung abgesprochen.²⁷ Die auf den ersten Blick überraschende

Archiv 2, 1993, S.317ff; Joachim Tauber: Quellen zur Geschichte des Memelgebietes (1923-1939) im Litauischen Staatsarchiv in Vilnius, in: Litauisches Kulturinstitut (Hrsg.): Jahrestagung 1993, Lampertheim 1994, S.23ff. Zur Entwicklung vor 1923 vgl. R. Valsonokas: Klaipėdos problema, Nachdruck Vilnius 1989, S. 1ff.

²⁵ Die besten Darstellungen zu diesen Ereignissen stammen von Vytautas Žalys: Das Memelproblem in der litauischen Außenpolitik, 1929-1939, in: Nordost-Archiv 2, 1993, S.235ff, und von Alfred Erich Senn: Die Besetzung Memels im Januar 1923, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 10, 1965, S.334ff. Die alte These eines autochthonen Aufstandes vertritt weiterhin Petronėlė Žostautaitė: Klaipėdos kraštas 1923-1939, Vilnius 1992, S.10ff, teilweise aber mit interessanten Einzelheiten.

²⁶ Die Anerkennung der polnischen Ostgrenzen im März 1923 dürfte der Botschafterkonferenz nicht zuletzt wegen des litauischen Coups in Memel leicht gefallen sein.

²⁷ Zur sowjetischen Zustimmung vgl. Žalys, Memelproblem, a.a.O., S.254. Bei einem Gespräch mit dem russischen Außenminister in Kaunas am 29. November 1922, in dem Čičerin über die litauischen Überlegungen bezüglich Memels informiert wurde, soll er gesagt haben: "Ich verstehe Litauens Lage und rate zu diesem Zug." Zu den Gesprächen mit Deutschland vgl. ebd., S.252f, und Joachim Tauber: Die Memelfrage im Rahmen der deutsch-litauischen Beziehungen 1919-1939, in: Lituanistica 14, 1993, S.30ff. Vincas Krėvė berichtet in seinen Memoiren (Bolševikų invazija ir liaudies vyriausybė, Vilnius 1992, S. 106ff) über ein Gespräch mit dem Chef der Reichswehr Seeckt. Dieser habe ihm versichert, daß kein deutscher Soldat auf die litauischen Truppen schießen werde, denn man sei an einem starken Litauen interessiert, das Druck auf Polen ausüben könne. Seeckt gab Krėvė für das

deutsche Politik erklärt sich aus der konsequenten antipolnischen Haltung der Weimarer Republik. Die Furcht, durch die Freistaatslösung ein französisch-polnisches Kondominium in Memel entstehen zu sehen, und die im deutschen Sinne liegende Konfrontation zwischen Litauen und Polen ließen eine litauische Inbesitznahme Memels als das 'kleinere Übel' erscheinen.²⁸

Folglich war sowohl der deutschen als auch der sowjetischen Politik daran gelegen, den litauisch-polnischen Gegensatz am Leben zu erhalten. Ob damit auch ein aktives Eintreten für Litauen in der Vilniusfrage verbunden war, sollte die Zukunft zeigen. Was die deutsch-litauischen Beziehungen angeht, so überdeckte das übergeordnete Interesse an Litauen zumindest in den 20er Jahren die Gegensätze, die sich im Memelgebiet auftraten.

Damit war Anfang 1923 die erste Phase der Beziehungen Litauens zu seinen Nachbarn abgeschlossen, die man als Periode der Genesis bezeichnen kann. Bis Anfang 1938 sollte sich an den grundlegenden Bedingungen nichts ändern, so daß von einer Phase der Stagnation gesprochen werden kann. Bereits 1921/22 waren Strukturen erkennbar geworden, die die litauische Außenpolitik bis Ende der 30er Jahre prägen sollten. Kaunas blieben nur wenige politische Möglichkeiten, um gegen den faktischen Status quo in Vilnius anzugehen. Da war zum einen die konsequente Weigerung, mit Polen diplomatische Beziehungen aufzunehmen, zum anderen der beharrliche Versuch, die Vilniusfrage zu internationalisieren, d.h. nicht zu einem bilateralen Problem werden zu lassen, und zum dritten die Suche nach Bundesgenossen für die eigene Position, die man in der Entente offensichtlich nicht gefunden hatte. Nach Lage der Dinge kamen nur zwei Staaten in Frage, deren Beziehungen zu Polen ebenfalls gespannt waren: die Sowjetunion und das Deutsche Reich.

Von einer Stagnation der litauischen Außenpolitik zu sprechen, bedeutet dabei nicht, daß es nicht immer wieder Versuche und Ansätze zu einer Umorientierung gab, die aber niemals in das Stadium der

deutsche Stillhalten sein Ehrenwort als preußischer Offizier. Die Deutschen sollen sogar Waffen an die 'Aufständischen' geliefert haben. Ebd.

²⁸ Diese Aussage belegen auch die deutschen Akten deutlich. Vgl. dazu Tauber, Memelfrage, a.a.O., S.30f.

faktischen Umsetzung gelangten. Der weitreichendste Versuch, aus dem festgefahrenen Gleis herauszukommen, spielte sich 1934 und 1935 ab. Anfang der 30er Jahre hatte sich die litauische Position insofern massiv verschlechtert, als die beiden Staaten, auf deren Unterstützung Kaunas hoffte, ihre Beziehungen zu Polen normalisiert hatten: Im Zuge der Politik der kollektiven Sicherheit schloß die Sowjetunion am 25. Juli 1932 einen Nichtangriffsvertrag mit Polen²⁹. Geradezu sensationell mutete an, daß das nationalsozialistische Deutschland am 26. Januar 1934 mit Warschau ebenfalls einen Nichtangriffsvertrag unterschrieb.³⁰ Beide Abkommen stellten schwere Rückschläge für die litauische Politik dar, die sich in ihrer konsequenten Verweigerungshaltung gegenüber Polen immer mehr in eine Isolation hineinmanövrierte. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland führte auch zu einer massiven Verschärfung der bereits gespannten Lage im Memelgebiet. Dort hatten sich Ableger der NSDAP etabliert, die in der Bevölkerung großen Rückhalt fanden. Als die litauische Regierung die Exponenten dieser Parteien Anfang 1934 unter der Anklage der Planung eines bewaffneten Aufstandes verhafteten ließ und einen Prozeß in Kaunas vorbereitete, waren die Beziehungen zu Deutschland, das ein Wirtschaftsembargo verhängte, auf den Nullpunkt angekommen.³¹ Die Spannungen mit dem Deutschen Reich und die Gefahr, in eine völlige Isolierung zu geraten, führten dazu, daß litauische Politiker die Möglichkeit eines Ausgleichs mit Polen sondierten. Bei den inoffiziellen Gesprächen signa-

²⁹ Der seit 1929 amtierende sowjetische Außenminister Maxim Litwinov wurde geradezu zum Exponenten der Politik der kollektiven Sicherheit. Als ostentatives Symbol dieser neuen sowjetischen Politik kann der Eintritt in den Völkerbund 1934 angesehen werden.

³⁰ Die Hintergründe, die Hitler zu diesem Schritt bewegten, dürften zum einen in der Absicherung der Phase der deutschen Aufrüstung nach außen gelegen haben, zum anderen deutete sich hier die gegen die Sowjetunion gerichtete Politik Nazi-Deutschlands an, in der Polen entweder als Junior-Partner oder als Opfer der deutschen Aggression firmierte. Welche Rolle Polen zukam, entschied sich für Hitler erst Ende 1938/Anfang 1939, als sich Warschau den deutschen Avancen verweigerte. Im März 1939 erließ Hitler dann die Weisung an die Wehrmacht, sich auf einen Angriff auf Polen ab dem 1. September 1939 vorzubereiten.

³¹ Vgl. zu diesen Vorgängen die in Anm. 24 und 25 erwähnten Arbeiten.

lisierte Kaunas insofern Kompromißbereitschaft, als es neben der besseren Behandlung der litauischen Minderheit im Vilniusgebiet von polnischer Seite die Anerkennung zu erreichen suchte, daß der Konflikt um Vilnius ungelöst sei. Das bedeutete zwar ein klares Abrücken von der bisherigen unnachgiebigen Haltung, reichte aber Warschau nicht aus. Dort war man nur bereit zu konzedieren, daß man einen offiziellen Verzicht Litauens auf Vilnius für unnötig erachte.³² Damit zerschlugen sich die Verhandlungen, was eine weitere Verhärtung der polnisch-litauischen Positionen zur Folge hatte und zugleich eine - wenn auch nur oberflächliche - Normalisierung der Beziehungen zum Deutschen Reich bedingte, die in der Beendigung des Wirtschaftsembargos und Verhandlungen zu einem neuen Handelsabkommen zum Ausdruck kam.³³

So blieb die litauische Politik auf ihre antipolnischen Haltung festgelegt, ohne sich ihrer vermeintlichen Partner sicher sein zu können. Die deutsche Politik hatte es von Anfang an an einer offenen Unterstützung Litauens fehlen lassen. Tatsächlich wurde sie immer dann aktiv, wenn die Gefahr einer litauisch-polnischen Detente bestand. Selbst in der Phase der Konfrontation zwischen 1933 und 1935 spielte diese Möglichkeit im Verhalten der deutschen Seite eine nicht unmaßgebliche Rolle, so daß man nicht bereit war, es zum völligen Bruch kommen zu lassen.³⁴ Die sowjetische Politik agierte auf der diplomati-

³² Vgl. dazu Regina Žepkaitė: Die fehlende Hauptstadt: Litauens Politik im Zeichen der Wilnafrage, in: Nordost-Archiv 2, 1993, S.299ff, hier: S.308ff; zur polnischen Seite vgl. Lossowski, Wilna-Problem, a.a.O., S.292ff.

³³ Das Wirtschaftsembargo führte zu einer schweren ökonomischen Krise in Litauen. Nicht zuletzt deswegen versprach man sich aus einer Annäherung an Polen, mit dem keinerlei Handelsverkehr existierte, große Vorteile. Für die Aufhebung des Wirtschaftsembargos sprach aus deutscher Sicht ein Bedürfnis nach Ruhe an den östlichen Grenzen (denn 1936 plante Hitler die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes) und die Erkenntnis, daß der Handelsboykott vor allem das Memelgebiet in aller Schärfe traf.

³⁴ Vgl. dazu etwa den Bericht des deutschen Gesandten in Kaunas Zechlin vom 12. Dezember 1933, der sich ausgiebig mit der Möglichkeit einer polnisch-litauischen Annäherung beschäftigt und die negativen Auswirkungen einer solchen Entwicklung für die deutsche Politik festhält. Der Bericht ist abgedruckt in Akten zur deutschen Auswärtigen Politik, Serie C.: Das Dritte Reich. Die ersten Jahre 1933-1937, Band II,1, Nr. 125. Die im Text vertretene

schen Schiene weitaas aktiver im Sinne Litauens, doch ihre eigentliche Zielsetzung entsprach der Deutschlands. Ostentativ hielt man am Vertrag von 1920 fest, indem beispielsweise der Artikel 1 des Nichtangriffsvertrages mit Litauen vom 28. September 1926 postulierte, alle Bestimmungen des Abkommens von 1920 blieben in Kraft.³⁵

Als 1927/28, nachdem sowohl in Warschau als auch in Kaunas autoritäre Regime an die Macht gekommen waren, der Streit eskalierte, warnte Moskau zwar die polnische Seite vor einem Vorgehen gegen Litauen, riet aber zugleich der litauischen Regierung, den Kriegszustand mit Polen für beendet zu erklären. Dieses Vorgehen geschah in Übereinstimmung mit Berlin, da der deutsche Außenminister Stresemann dieselbe Position vertrat.³⁶ Die Zeiten, in denen die Sowjetunion zu einem gegen Polen gerichteten Militärbündnis bereit war, waren lange vorbei, vielmehr verhielt sich die sowjetische Politik zu einem gewissen Grade doppelbödig, da man gegenüber Warschau immer betonte, die Vilniusfrage sei ein Problem, das nur Polen und Litauen angehe.³⁷

So blieb der litauischen Politik neben der zweifelhaften Unterstützung der vermeintlichen Partner nur noch der Versuch der Internationalisierung der Vilniusfrage. Durch Klagen über die Situation der litauischen Minderheit in Polen wurde der Völkerbund zu dem Gremium, in dem die Auseinandersetzung über Vilnius weiter ausgetragen wurde. Allerdings stand dieser Weg auch Warschau und Berlin offen, die in Genf ihrerseits Klagen über die Behandlung der Deutschen im Memelgebiet und der Polen in Litauen einreichten. Die permanenten gegenseitigen Anschuldigungen halfen niemanden, am wenigsten den

Auffassung wurde auch schon während der Debatten um den Hymans-Plan deutlich. Damals versuchte die deutsche Politik, das Rapprochement zwischen Warschau und Kaunas zu unterlaufen, indem man Litauen signalisierte, ein einseitiges Vorgehen im Memelgebiet werde auf keinen deutschen Widerstand stoßen. Vgl. dazu Tauber, *Litauische Quellen*, a.a.O., S.25f.

³⁵ Vgl. dazu Jürgen Pagel: *Der polnisch-litauische Streit und die Haltung der Sowjetunion 1918-1938*, in: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 40, 1992, S.58. In einem Notenwechsel wurde zudem nochmals die sowjetische Anerkennung der litauischen Ostgrenze bestätigt.

³⁶ • Vgl. dazu Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.202ff.

³⁷ Vgl. Pagel: *Streit*, a.a.O., S.68f.

betroffenen Menschen, und machten das Palais in Genf zur Bühne für politische Schaukämpfe.³⁸

Damit stellt sich die Frage, welchen Handlungsspielraum die litauische Außenpolitik überhaupt besaß, warum man glaubte, derart auf eine Politik der Verweigerung gegenüber Polen festgelegt zu sein. Sicherlich konnte die Regierung bei ihrem harten Kurs auf die massive Unterstützung der öffentlichen Meinung vertrauen, doch erwies sich diese Konstellation nicht nur als Hilfe, sondern auch als massive Belastung. Nicht nur einmal wurden litauische Politiker, die von Verhandlungen um die Vilniusfrage nach Kaunas zurückkehrten, am Bahnhof von Demonstranten begrüßt, die jeglichen Kompromiß als Verrat an Litauern brandmarkten. Innenpolitisch galt, wie Alfred Erich Senn lakonisch formulierte, die Faustregel, daß jede Regierung, die in der Vilniusfrage Zugeständnisse mache, am nächsten Tag nicht mehr im Amt sei.³⁹ Die Sensibilisierung und Mobilisierung der litauischen Gesellschaft in Bezug auf Vilnius wurde, vor allem nach dem Staatsstreich von 1926, bewußt gefördert. Der Verein für die Befreiung von Vilnius', der sich höchster Protektion erfreuen konnte, ist dafür nur ein Beispiel. Der Tag des Einzuges der polnischen Truppen in Vilnius, der 9. Oktober, wurde als nationaler Trauertag begangen, Spendenaktionen für die litauischen Minderheit in Polen gehörten ebenso zum Alltag wie nationales Liedgut, das den Anspruch auf Vilnius wachhalten sollte.

Die systematische Ausrichtung der Gesellschaft auf eine antipolnische Stimmung, wofür die Vilniusfrage als Vehikel diente, hatte seinen

³⁸ Zur litauischen Minderheit vgl. vor allem Bronius Makauskas, *Vilnijos Lietuviai 1920-1939 metais, Vilnius 1991* (Erstauflage in polnischer Sprache Warszawa 1986). Vgl. auch Česlovas Laurinavičius: *Aus der Geschichte des provisorischen litauischen Komitees von Wilna (April bis Juni 1919)* und Andrzej Skrzypek: *Die polnische Minderheitenpolitik im Wilnagebiet (1916-1939)*, beide in: *Nordost-Archiv 2, 1993, S.361ff und S.377ff*. Eine der Arbeit von Makauskas entsprechende Monographie zur polnischen Minderheit in Litauen liegt, soweit ich sehe, nicht vor. Zur inneren Situation im Memelgebiet vgl. die in Anm. 24 erwähnten Arbeiten.

³⁹ Senn, *Great Powers, a.a.O., S. 104*: "...the Vilna question became the all consuming passion of Lithuanian politics. It became an axiom in Kaunas that no government could renounce Vilna and hope to remain in power another day."

guten Grund. Die historische Entwicklung, die zu einem starken polnischen Einfluß auf Litauen geführt hatte, hielt die Angst wach, bei einer Öffnung gegenüber Polen wieder einem derartigen Einfluß zu unterliegen. Die Abschottung gegenüber Polen, und dabei vor allem die nicht existierenden diplomatischen Beziehungen und die geschlossenen Grenzen, dienten der Weiterentwicklung einer eigenen litauischen Identität, die sich in scharfer Abgrenzung zum polnischen Nachbarn definieren sollte. Für diese Politik stellte die Vilniusfrage ein geradezu ideales Instrument dar, um jeglichen polnischen Einfluß auszuschließen.⁴⁰ Je mehr die außenpolitische Situation eine Rückkehr von Vilnius ausschloß, desto stärkere Bedeutung gewann die innere Komponente.⁴¹ Damit stärkte sie massiv die außenpolitische Stagnation und beeinflusste zugleich die Memelpolitik, da eine Konfrontation mit dem Deutschen Reich und zugleich mit Polen nicht durchzuhalten war.

Das Interesse des Deutschen Reiches und der Sowjetunion, die Konfrontation Litauens mit Polen wachzuhalten, ohne sich selbst in ein offenes Engagement für die litauische Seite hineinziehen zu lassen⁴²,

⁴⁰ Diese zentrale Komponente der Vilniusfrage hebt Žepkaitė, Hauptstadt, a.a.O., S.307ff, stark hervor. Bereits bei der Durchführung der Agrarreform, die vor allem zu Lasten polnischer Großgrundbesitzer ging, läßt sich diese Funktion klar nachweisen, denn die Sprachlosigkeit wegen Vilnius unterband jegliche Einflußnahme Polens auf die Gesetzgebung. Skeptischer zur innenpolitischen Wirkung zeigt sich Senn, *Great Powers*, a.a.O., S.365. Er sieht die Ursachen in der Genese des litauischen Nationalismus und nicht so sehr in der Absicherung der litauischen Identität. "Lithuanian nationalism had to justify itself, and its exponents based their case for political independence on the glories of the Grand Duchy of Lithuania, which had its capital in Vilna. To renounce Vilna seemed to be tantamount to renouncing the idea of independence, most Lithuanian leaders still could not free themselves of this conviction." Ebd. Senns Meinung paßt sich, wie wir meinen, völlig in das im Text gezeichnete Bild ein und beleuchtet nur eine andere Facette der innenpolitischen Komponente.

⁴¹ Prägnant formuliert bei Žepkaitė, Hauptstadt, a.a.O., S.307: "Somit wurde die Vilniusfrage zu einem herausragenden Schutzwall vor polnischen Einflüssen und dessen Einmischung in innere Angelegenheiten Litauens."

⁴² Die sowjetische Haltung treffend charakterisiert bei Pagel, Streit, a.a.O., S.64: "Der Sowjetunion lag an einem polnisch-litauischen Verhältnis, das bis zu dem Grad normalisiert war, daß offene Konflikte vermieden wurden, das aber

wirft die Frage nach der internationalen Bedeutung der polnisch-litauischen Beziehungen auf. Die Strategie Berlins wie Moskaus fußte dabei nicht nur auf einer allgemein antipolnischen Politik, sondern verfolgte ganz konkrete Zielvorstellungen. Die polnisch-litauischen Nichtbeziehungen verhinderten nämlich in der gesamten Zwischenkriegszeit einen Einschluß der baltischen Staaten in das französisch-polnische Ententesystem in Ostmitteleuropa. Eben deshalb war Warschau neben ebenfalls bedeutenden wirtschaftlichen Vorteilen immer daran gelegen, mit Litauen ins Gespräch zu kommen und die Beziehungen durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu normalisieren. Ein Durchbruch in Kaunas hätte das Baltikum für die polnische Außenpolitik öffnen können und die Möglichkeit einer engen politischen Zusammenarbeit der Staaten Ostmitteleuropas geboten.⁴³ Daran waren weder die Sowjetunion noch das Deutsche Reich interessiert. Die Politik, durch die Stützung der litauischen Position eine derartige Entwicklung zu verhindern, erwies sich für die beiden potentiell revisionistischen Mächte als erfolgreich. Auch wenn die polnisch-litauische Konfrontation, symbolisiert im Streit um Vilnius, ab

wiederum so weit gespannt war, daß eine engere polnisch-litauische Zusammenarbeit ausgeschlossen wurde, um polnische Einflüsse in Litauen und damit auch in den übrigen baltischen Staaten so gering wie nur möglich zu halten, diese sogar auszuschließen." Dies trifft ebenso auf die deutsche Politik zu.

⁴³ Es ist daher kein Zufall, daß die Kontaktversuche in großer Mehrzahl von Polen ausgingen. So auch Senn, *Great Powers*, a.a.O., S. 14: "As a rule, the feelers for cooperation between Poles and Lithuanians came from Polish sides." Zu den frühen Versuchen, zu einer Zusammenarbeit mit den baltischen Staaten zu kommen, vgl. von Jena, *Polnische Ostpolitik*, a.a.O., S. 100ff. Für die Ausrichtung der polnischen Politik in den 30er Jahren vgl. Pagel, *Streit*, a.a.O., S.49: "Für Beck stellte ein polnisch-litauischer Ausgleich geradezu eine Vorbedingung für die Realisierung außenpolitischer Konzeptionen dar. Zu Becks Lieblingsideen gehörte die Schaffung einer Solidargemeinschaft von Staaten, die zwischen den beiden damaligen Machtblöcken Deutschland und Sowjetunion gelegen waren. Dieses 'Dritte Europa' sollte sich nach Becks Vorstellungen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstrecken..."

etwa 1928 vordergründig aus der europäischen Politik verschwand , hatte sie auch danach bedeutende Rückwirkungen auf ganz Europa. Ein weiterer Aspekt bedarf der Erwähnung. Das Scheitern der europäischen Nachkriegsordnung ist sicherlich mitbedingt durch die unglückliche Rolle, die der Völkerbund, gegründet als Organ der Friedenssicherung, spielen sollte. Dies wurde in den 30er Jahren, beginnend mit der hilflosen Reaktion auf die japanische Aggression gegen die Mandschurei 1931, überdeutlich.⁴⁵ Die Unfähigkeit des Völkerbundes, den litauisch-polnischen Konflikt zu entschärfen, schadete jedoch schon zu Beginn der 20er Jahre dem Prestige der Organisation und zeigte eine Entwicklung auf, die später immer offensichtlicher werden sollte. Zudem wurden die Auseinandersetzungen um die jeweiligen Minderheiten, die ebenfalls in Genf ausgetragen wurden, geradezu zwangsläufig ebenfalls mit dem Gremium identifiziert. Der Autoritätsverlust des Völkerbundes durch die Vilniusfrage ist eine weitere - und sicher nicht die unbedeutendste - Rückwirkung auf die europäische Politik.

Der Phase der außenpolitischen Stagnation lag der grundsätzliche Widerspruch der litauischen Politik zugrunde, im Memelgebiet als Vertreter des Status quo auftreten zu müssen, während man in Bezug auf Vilnius eine revisionistische Politik verfolgte.⁴⁶ Dieser fundamentale Gegensatz war nicht aufzulösen, er stellte die große Frage der litauischen Außenpolitik dar, auf die sie keine Antwort fand, vielleicht auch nicht finden konnte. Im März 1938 begann dann die letzte Etappe, in der Litauen zunächst zum Objekt und dann zum Opfer seiner Nachbarn wurde.

Die Abfolge der Ereignisse spricht für sich:

⁴⁴ So Senn, *Great Powers*, a.a.O., S. IX: "...the Vilna question...occupied an important place in international politics until 1928. Thereafter, it became only a secondary issue in European affairs." Vgl. auch ebd., S.230ff.

⁴⁵ Vgl. dazu etwa Hermann Graml, *Europa zwischen den Kriegen*, München 1982. Graml bezeichnet das japanische Vorgehen in einer Kapitelüberschrift als "erste[n] schwere[n] Schlag gegen die Autorität des Völkerbundes".

⁴⁶ Senns, *Great Powers*, a.a.O., S. 236, Aussage, daß die litauische Außenpolitik von Anfang bis zum Ende eine revisionistische Politik gewesen sei, besitzt nur für die Vilniusfrage Gültigkeit.

im März 1938 erzwingt Polen durch ein Ultimatum die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, wobei sowohl die Sowjetunion als auch das Deutsche Reich zur bedingungslosen Annahme der polnischen Forderungen raten und keinerlei Hilfestellung für Kaunas erkennen lassen⁴⁷;

im März 1939 verliert Litauen das Memelgebiet an das Deutsche Reich, wobei Berlin ebenfalls in ultimativer Weise vorgeht⁴⁸;

als Folge des Hitler-Stalin-Paktes und der Teilung des nördlichen Ostmitteleuropas in Interessenssphären erhält Litauen zwar im Oktober 1939 das Vilniusgebiet, muß aber zugleich der Einrichtung exterritorialer Militärbasen der Sowjetunion zustimmen;

im Juni 1940 annektiert die Sowjetunion Litauen und die beiden anderen baltischen Staaten.⁴⁹

Mit der Zerschlagung des unabhängigen litauischen Staates durch die Sowjetunion unter Mitwisser- und Komplizenschaft Deutschlands begann die 50 Jahre währende Phase der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Daran änderte auch die durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 erfolgende dreijährige Besatzung durch den Nationalsozialismus nichts.⁵⁰ Stalin ließ bereits in

⁴⁷ Vgl. Pagel, Streit, a.a.O., S.71ff.

⁴⁸ Zu den Vorgängen vgl. Tauber, Memelfrage, a.a.O., S. 37f; Žostautaitė, Klaipėdos kraštas, a.a.O., S. 323ff.

⁴⁹ Aus der umfangreichen Literatur zum Hitler-Stalin-Pakt und seinen Folgen seien erwähnt: Erwin Oberländer (Hrsg.): Hitler-Stalin-Pakt 1939. Das Ende Ostmitteleuropas?, Frankfurt a.M. 1989; John Hiden und Thomas Lane (Hrsg.): The Baltic and the Outbreak of the Second World War, Cambridge 1992. Von litauischer Seite sind besonders erste Dokumentenveröffentlichungen zu erwähnen: Eine kommentierte Chronik der Ereignisse 1939/1940 bieten Liudas Truska und Vytautas Kancevičius: Lietuva Stalino ir Hitlerio sandėrio verpetuose, Vilnius 1990. Das litauische Institut für Geschichte besorgte zusammen mit dem litauischen Staatsarchiv die Veröffentlichung ausgewählter Dokumente zur sowjetischen Annexion: Lietuvos okupacija ir aneksija 1939-1940, Vilnius 1993. Unverzichtbar für den Ablauf der Verhandlungen mit den Sowjets sind weiterhin die Erinnerungen der beiden litauischen Außenminister Urbšys und Krėvė: Juozas Urbšys: Lietuva lemtingaisiais 1939-1940 metais, Vilnius 1988; Vincas Krėvė: Bolševikų invazija ir liaudies vyri-ausbė, Vilnius 1992.

⁵⁰ Auf die rassistische deutsche Besatzungspolitik soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Wichtig hierzu Seppo Myllyniemi: Die Neuord-

seinen ersten Gesprächen mit dem englischen Außenminister Anthony Eden im Dezember 1941 keinen Zweifel, daß an eine Veränderung der zwischen ihm und Hitler vereinbarten Grenze zuungunsten der Sowjetunion nicht zu denken sei. Da die alliierten Mächte auf ihrer ersten Kriegskonferenz 1943 in Teheran zugleich eine Westverschiebung Polens vereinbarten, spielten weder die Zukunft der baltischen Staaten noch die Vilniusfrage bei den Verhandlungen über Nachkriegseuropa eine Rolle. Allein die polnische Exilregierung in London versuchte vergeblich, für den zukünftigen polnischen Staat die alte Ostgrenze zu erhalten, was natürlich auch die Zugehörigkeit des Vilniusgebietes betraf.⁵¹ Obwohl das Memelgebiet nicht zum Besitzstand der Sowjetunion am 22. Juni 1941 gehörte, stand seine Zugehörigkeit zur LSSR außer Zweifel, zumal Stalin für die Sowjetunion den nördlichen Teil Ostpreußens forderte.⁵²

Die Jahre 1940 bis 1954 stellen zweifelsohne die dunkelsten Kapitel der litauischen Geschichte dieses Jahrhunderts dar. Sowohl die sowjetische als auch die deutsche Besatzung forderten Zehntausende von Menschenleben, die bis 1954 andauernden Partisanenkämpfe gegen die sowjetische Okkupation bewiesen den Freiheitswillen des litauischen Volkes, doch eine wirkliche Chance für die Waldbrüder gab es wohl in keiner Phase der brutalen und unmenschlichen Kämpfe.

Für das heutige Litauen existiert keine Vilnius- oder Memelfrage mehr. Beide Gebiete sind unumstrittener Teil der litauischen Repu-

nung der baltischen Staaten 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik, Helsinki 1973. Zum Widerstand dieser Periode vgl. vorerst die eher Fakten aufzählende, denn reflektierende Darstellung von Arūnas Bubnys: *Lietuvių antinacinė rezistencija 1941-1944 m.*, Vilnius 1991.

⁵¹ Zu den Kriegszielen und Verhandlungen der Anti-Hitler-Koalition existiert eine Unzahl von Literatur, die hier nicht detailliert aufgeführt werden kann. Stattdessen sei verwiesen auf Detlef Brandes: *Großbritannien und seine osteuropäischen Alliierten 1939-1943*, München 1988, der die für unsere Fragestellung relevanten Positionen der polnischen Exilregierung, der Sowjetunion und der Westalliierten herausarbeitet.

⁵² Die sowjetischen Forderungen auf Königsberg und Memel standen ebenfalls mit der Westverschiebung Polens in Zusammenhang und wurden von Stalin auf der Konferenz von Teheran erhoben. Vgl. ebd., S.493.

blik So erfüllte sich erst Anfang der 90er Jahre der Traum der litauischen Politiker von 1918/19: Ein unabhängiges, demokratisches Litauen mit der Hauptstadt Vilnius und dem Ostseehafen Klaipėda. Doch der Preis, den das Land und seine Bewohner für dieses Ziel zahlen mußten, war hoch.

Veranstaltungen zum Thema
in der Ostsee-Akademie
Travemünde
Europaweg 3
D-23570 Lübeck
Tel. 04502-803203

12. - 17. Juni 1996

450 Jahre deutsch-litauische Buchbeziehungen

Begegnung in Travemünde und Wittenberg

Mit der Säkularisierung des Ordensstaates und der Einführung der Reformation im Preußenland lies Herzog Albrecht Katechismus, Gesangbücher und schließlich die Bibel ins Polnische, Litauische und Russische übersetzen- eine Tradition preußischer Toleranz. Der 1547 von Martynas Mažvydas ins Litauische übersetzte Katechismus ist das erste Dokument gedruckter litauischer Sprache. Die Bibel und die Psalter Davids wurden zum Sprachmuster der Dichtung von Donelaitis und der litauischen Dainos. Zum 450jährigen Bestehen des ersten litauischsprachigen Buchdrucks wollen wir mit Deutschen und Litauern gemeinsam Geschichte erkunden.

Kaunas/Ollech

21.-23. September 1996

Die deutsche Volksgruppe in Litauen und im Memelgebiet während der Zwischenkriegszeit und aktuelle Fragen des deutsch-litauischen Verhältnisses

Internationales Symposium mit der Studiengruppe für gegenwartsbezogenen Baltikumforschung, dem Institut für Deutschland- und Osteuropaforschung - Göttinger Arbeitskreis e. V. und dem Nordostdeutschen Kulturwerk

Hackmann/Henning

LITAUENDEUTSCHE WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGS¹

Die Dissertation von Harry Stossun „Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges“ (Marburg, Herder Institut, 1993) ermöglicht uns, ein recht genaues Bild über die Litauendeutschen in diesem Zeitabschnitt zu gewinnen. Diese umfangreiche Untersuchung beruht fast ausschließlich auf bisher nicht ausgewerteten Quellen aus deutschen und litauischen Archiven. Unter Berücksichtigung dieser Dissertation und anderen Untersuchungen möchte ich noch einmal Rückschau halten auf die damaligen Umsiedlungen und auf die Behandlung der Litauendeutschen durch die deutsche, litauische und sowjetische Obrigkeit. Besonders möchte ich die Reaktion der Litauer bezüglich der Sonderwege der deutschen Landsleute erhellen, sowie die Beweggründe und das Selbstverständnis der Litauendeutschen erspüren. Da darüber leider nur wenige Aussagen seitens der Betroffenen vorliegen, werde ich teilweise die damaligen Presseberichte heranziehen.

1. Litauen: Heimat oder Vaterland?

Das größte Problem aller Minderheiten ist ihr Verhältnis zu dem Staat, in dem sie leben. Ausschlaggebend für einen normalen und konfliktfreien Zustand ist das Bewußtsein der Minderheit, daß ihre Glieder sich in diesem Land wohlfühlen, und die Erkenntnis des Staates, daß er sich auf die Minderheit verlassen kann. Minderheiten, die sich nicht in die Gesellschaft des Landes integrieren lassen und sich mehr als Bürger des Nachbarstaates empfinden, geraten leicht in einen Zwiespalt. Besonderen Belastungen sind Minderheiten in Konfliktsituationen zwischen ihrem Herkunftsland und dem Staat, in dem sie leben, ausgesetzt. Doch auch in der Aufbauphase eines Staates sind viele Schwierigkeiten zu überwinden. Hierbei müssen die

¹ Vortrag, gehalten auf der Kulturtagung der Landsmannschaft der Litauendeutschen am 22.4.1995 in Murrhardt.

Minderheiten zuerst ihren Platz finden, und der Staat muß begreifen, daß er auch den Minderheiten seinen Schutz bieten muß.

Litauendeutsche haben beim Entstehen der neuen litauischen Republik 1918-1920 sehr zwiespältige Gefühle gezeigt. Das lange gedeihliche Zusammenleben mit der Titularnation bewog sie, in diesem neuen Staat zu verbleiben und sich am Aufbau zu beteiligen. Andererseits haben die wenigen Führungskräfte der Litauendeutschen ihrer Vorzugsstellung unter der deutschen Okkupation 1915-1919 nachgetrauert. Sie haben in den zwanziger Jahren viel Energie darauf verwendet, deutsche Positionen zu erhalten und zu stärken. Allzu häufig ließen sich Litauendeutsche gerade in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre von der deutschen Regierung und manchen deutschen Organisationen für bestimmte Interessen Deutschlands in Litauen vereinbaren. Der litauendeutschen Führungsschicht fehlte das Bewußtsein, daß auch sie eine Stütze des litauischen Staates sein kann. Erst das Scheitern der deutschen Partei und die Beendigung des unglückseligen Kirchenstreites um die Führung der lutherischen Kirche brachte eine Wende. Etwa ab 1928 sah man ein, daß es nicht um Abgrenzungen vom litauischen Staat, sondern um Zusammenarbeit mit ihm geht.

Andererseits hat auch der litauische Staat es seinen deutschstämmigen Bürgern nicht leicht gemacht, Vertrauen zu diesem Staat zu entwickeln. Mitte der zwanziger Jahre erstarkte unter den Litauern der Wunsch, den Einfluß der bislang recht starken Minderheiten im Lande zu beschneiden. Ironie der Geschichte, daß gerade in den Jahren der autoritären und nationalistischen litauischen Regierung zwischen 1926-1938 die deutsche Minderheit sich immer mehr an diesen Staat gewöhnte, zumindest ihn nicht mehr in Frage stellte. Wenn im Aufbaustadium des litauischen Staates nur wenige Gebildete unter den Deutschen - wie Pfarrer August Wiemer oder General Emil Wiemer - ganz bewußt für ihn eintraten, so empfanden Anfang der dreißiger Jahre wohl die meisten Deutschen Litauen nicht nur als ihre Heimat, sondern auch als ihr Vaterland. Doch der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland und die massive Einflußnahme seitens der NSDAP auf den Kulturverband der Deutschen Litauens bedingten einen langsamen Wandel in dieser Einstellung zum litauischen Staat.

Dafür gab es mehrere Ursachen. Zwar hat der litauische Staat die Minderheiten nicht verfolgt, aber sie doch mit Mißtrauen beäugt, beschattet und von ihnen übertriebene Loyalität erwartet. Auf der anderen Seite begeisterten die Nazierfolge in Deutschland besonders jüngere Litauendeutsche, die anfangen, die nationalsozialistische Ideologie zu verinnerlichen. Die fast totale finanzielle Abhängigkeit des Kulturverbandes von Deutschland bewog auch die Führung, sich immer öfter nach Berlin auszurichten. Stossun zeigt auf, wie seit 1936 die nationalsozialistische Ideologie auf Litauen übergriff. Schulungen für leitende Mitarbeiter des Kulturverbandes und der Jugendorganisationen wurden im Reich arrangiert. In der deutschen Presse Litauens überwogen bald Naziterminologie und Jubelnachrichten über Deutschland. Innerhalb weniger Jahre wurden auch in Litauen nach den Vorstellungen der Nazis neue organisatorische Strukturen in der deutschen Gruppe geschaffen, wie die paramilitärische Deutsche Mannschaft im Frühjahr 1939 oder Jugendorganisationen in Anlehnung an die Hitlerjugend seit 1938. Bereits Anfang 1940 erfaßten diese Jugendorganisationen etwa 1000 Jugendliche. Am 4.3.1939 bekannte sich der Kulturverband unter seinem Leiter Oskar von Reichardt zum Nationalsozialismus, also zu einer Zeit, als der Untergang Litauens noch keineswegs feststand. Für alle diese Funktionäre und Aktiven bedeutete schon damals Litauen emotional nicht mehr ihr Vaterland. Diese Funktion übernahm immer mehr Deutschland. Das galt allerdings nicht für die Mehrheit der Litauendeutschen auf dem Lande. Besonders die konservative bäuerliche Schicht hielt sehr wenig von jeglicher Ideologie. Auch ein Teil der Jugend außerhalb von Kaunas zögerte noch, auf Deutschland zu setzen. Doch der Kulturverband selbst war nur noch ein Befehlsempfänger des Dritten Reiches. Deshalb konnte keine Diskussion über den Weg des Kulturverbandes und über seine Einstellung zu Litauen und Deutschland stattfinden. Offiziell betonte der Kulturverband, daß die Deutschstämmigen Treue sowohl zu Litauen als auch zu Deutschland halten wollen. Sicherlich war das ernst gemeint, doch diese Bailance wäre im Falle eines Konfliktes zwischen Deutschland und Litauen nicht aufrechtzuerhalten gewesen. 1939/40 befand sich die deutsche Minderheit auf dem

Weg, sich von Litauen zu distanzieren und es nicht als ihren Staat anzuerkennen.

2. Der Poker um die Umsiedlung

Den verantwortlichen deutschen Stellen war die im Vergleich zu den Baltendeutschen oder auch zu den Polendeutschen noch immer geringere Begeisterung für Deutschland bei der deutschen Gruppe in Litauen bekannt. Wenn Hitler im Herbst 1939 die Litauendeutschen gemeinsam mit den Baltendeutschen zur Rückkehr ins Reich aufgefordert hätte, wären auf keinen Fall alle gegangen, vermutlich nur die städtische Bevölkerung und die studierende Jugend. Doch kam es nicht zu einer Zerreißprobe für die deutsche Gruppe.

Wie standen die Litauendeutschen 1939/40 der von Hitler in Aussicht gestellten Umsiedlung gegenüber? Die Idee der Umsiedlung war der Gesellschaft in Litauen nicht fremd. Schließlich wurde sie immer wieder im Europa der dreißiger Jahren von den nationalsozialistischen und autoritären Kräften in Erwägung gezogen. Die SS mit ihrem Reichsführer Himmler hatte schon 1936 die Umsiedlung aller Deutschstämmigen ins Auge gefaßt. Aktuell wurde die Umsiedlung erst mit dem Hitler-Stalin-Pakt im August/September 1939 nach der Aufteilung Polens und des Baltikums. Baltendeutsche Funktionäre drängten daraufhin Hitler zu ihrer schnellen Umsiedlung. Seitens des Kulturverbandes in Litauen wurde diesbezüglich kein Wunsch geäußert, vermutlich, weil man in Kaunas über die Auswirkungen des Hitler-Stalin-Paktes nicht informiert war. Am 6. Oktober 1939 verkündete Hitler offiziell die Rückführung aller Volksdeutschen ins Reich. Gleich nach dieser Rede wurde von Reichardt nach Berlin bestellt und dem Kulturverband die Registrierung aller Litauendeutschen befohlen. Über den Termin der Umsiedlung wurde aber noch nicht entschieden. Am 2. November leitete das Auswärtige Amt der Gesandtschaft in Kaunas die Nachricht zu, daß die Umsiedlung nicht als vordringlich angesehen wird. Als Grund für diese Zurückstellung führt Stossun den Wunsch Deutschlands auf Angliederung der südlitauischen Kreise an. Zwar gibt es für diesen Zusammenhang keinen direkten Beweis, doch ist diese Ursache plausibel. Offenbar hegten die Verantwortlichen des Deutschen Reiches Pläne, in Südlitauen alle Litauendeutschen anzusiedeln und die hier wohnenden Litauer in das

an die Sowjetunion fallende Restlitauen abzuschieben. Damit brachte sich jedoch Berlin in ungeahnte Schwierigkeiten, weil Molotov nichts Eiligeres zu tun hatte, als diesen Plan dem litauischen Außenminister Urbšys zu unterbreiten, um ihn zur Annahme eines sowjetisch-litauischen Schutzvertrages zu bewegen. Eine Umsiedlung der Litauendeutschen mit Ausnahme der südlitauischen Kreise hätte der ganzen Welt die Existenz eines Zusatzvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion vom 28. September 1939 bestätigt. Eine Repatriierung aus ganz Litauen hätte aber gleichzeitig den Verzicht auf südlitauische Kreise bedeutet. So entstand zwischen der Umsiedlung und dem geheimen Zusatzvertrag ein Junktim und die Litauendeutschen wurden im Interesse Deutschland zurückgestellt. Der litauischen Regierung war diese Verquickung bekannt, wie es aus einem Memorandum der litauischen Botschafter in den westlichen Staaten vom 2. November 1939 ersichtlich wird. Von diesem komplizierten Zusammenhang wußte jedoch der Kulturverband nichts und noch weniger die Masse der deutschen Gruppe. Die Begeisterung für eine eventuelle Umsiedlung hielt sich sehr in Grenzen. Die Erfassung der Litauendeutschen und ihres Vermögens zog sich in die Länge und wurde erst kurz vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im Juni 1940 abgeschlossen. Immerhin stieg die Zahl der Mitglieder im Kulturverband von 3.000 im Herbst 1939 bis auf 10.000 im Juni 1940. Der sowjetisch-litauische Schutzvertrag und die Stationierung sowjetischer Truppen ängstigten viele Deutsche und bewogen sie, sich mit der Eintragung in die Listen des Kulturverbandes abzusichern. Der Kulturverband ging von ca 40.000 Ausreisewilligen aus.

3. Die Haltung der litauischen Regierung und der Gesellschaft zu der Umsiedlung

Die litauische Regierung ging davon aus, daß ihrem Staat solange keine Besetzung durch die Sowjets drohe, wie die deutsche Volksgruppe im Land verblieb. Daher wollte sie auf keinen Fall irgendeinen Druck auf die deutsche Regierung und die deutsche Minderheit ausüben. Sie hütete sich, deutsche Stellen auf die Pläne zur Umsiedlung anzusprechen. Offiziell gab sie zu verstehen, daß sie die Umsiedlung als eine rein deutsche Angelegenheit betrachte. Man Heß

durchblicken, daß man nichts gegen die Umsiedlung einzuwenden habe. Man überlegte sich sogar, sie mit einer Rücksiedlung aller Suwalkilitauer und der memelländischen Litauer zu koppeln. Litauen wollte auf alle Fälle jeglichen Konflikt mit Deutschland vermeiden. Der stellvertretende Premierminister Bizauskas hat dem amerikanischen Gesandten in Kaunas am 27. Oktober 1939 diese Ansicht bekräftigt. Lediglich bei Eigentumsangelegenheiten wolle man im Falle einer Umsiedlung Beschränkungen auferlegen. Deshalb hat die litauische Regierung die angelaufene Registrierung nicht behindert, warnte jedoch vor der Erfassung von litauischen Lutheranern, als sich auch solche in die Listen eintragen ließen. Darüber beschwerte sich der Präsident des Konsistoriums der Lutherischen Kirche. Der Kulturverband lenkte in dieser Frage ein. Er beharrte jedoch auf seine Zuständigkeit bei der Erfassung der Ausreisewilligen. Dazu Heß die litauische Regierung im Januar 1940 verlauten, daß eine Umsiedlung eine Staatsangelegenheit sei, und solange Deutschland nicht an Litauen mit dieser Frage herantrete, betrachte sie sie als nicht existent.

Die litauische Öffentlichkeit erfuhr natürlich nichts über die geheimen Verträge zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. Doch angesichts der Stationierung von sowjetischen Truppen wertete auch sie das Verbleiben der Litauendeutschen als eine Garantie für die Sicherheit ihres Landes. Insgesamt gesehen brachte man Verständnis für die Umsiedlung derjenigen auf, die sich in Litauen nicht heimisch fühlten. Doch Freude darüber - wie in Lettland - kam nicht auf. Nur vereinzelt gab es seitens einiger Nationalisten Aufforderungen an die deutsche Gruppe, das Land zu verlassen. Solche Vorkommnisse beschränkten sich auf Ausnahmen. Es fehlten aber auch nicht warnende Stimmen seitens litauischer Freunde an die Deutschen, nicht in das kriegsführende Deutschland zu gehen. Diese Warnungen verfehlten sicherlich ihre Wirkung nicht.

4. Unter der sowjetischen Herrschaft

Doch auch Litauen blieb nicht vom Krieg verschont. Der Einmarsch der Sowjets am 15. Juni 1940 war Teil des Zweiten Weltkrieges, wenn es dabei auch zu keinen Kampfhandlungen kam. Der Einmarsch veränderte die Situation völlig. Erst jetzt gab es unter den Deutsch-

stämmigen einen allgemeinen Aufbruch. Jetzt erst wollten sich viele der litauischen Lutheraner und ein Teil der nur litauisch sprechenden Deutschstämmigen sowie die Nachkommen der nach Litauen eingewanderten Preußisch-Litauer der deutschen Gruppe anschließen. Jetzt drängte auch der Kulturverband auf eine rasche Umsiedlung. Davor hatten die Verantwortlichen im Kulturverband praktisch nur die Anweisungen aus Berlin ausgeführt, aber keine eigenen Aktivitäten entwickelt. Sie hatten immer wieder mit dem Hinweis auf die weise Führung des "Führers aller Deutschen" die Landsleute beruhigt.

Auch in Deutschland wurden die zuständigen Stellen aktiv. Die Kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin ergriff jetzt die Initiative und erbat am 22. Juni 1940 neue Weisungen seitens des Außenministers Ribbentrop. Der deutsche Gesandte in Litauen, Zechlin, sprach sich am selben Tag für die rasche Umsiedlung aus. Ribbentrop befürwortete sie unverzüglich, doch der für die Umsiedlung zuständige Reichsführer-SS, Himmler, bestand hartnäckig auf der Angliederung der südlitauischen Kreise an Deutschland, obwohl sie von den Sowjets besetzt waren. Die Sowjetunion erbat Verhandlungen über den Verbleib dieser Kreise. Erst Anfang September gab Hitler diesem Ersuchen nach. Zugleich sollten auch die Modalitäten der Rücksiedlung der Litauendeutschen ausgehandelt werden. Die Verhandlungen blieben aber schon im Anfangsstadium wegen der Höhe des Vermögensausgleichs der Umsiedler stecken. Wieder wurden die Litauendeutschen von der reichsdeutschen Regierung als Faustpfand eingesetzt. Zuerst galt es, der Sowjetunion möglichst viel an Vermögensausgleich und für die Überlassung der südlitauischen Kreise abzurufen. Dabei war die Lage der deutschen Gruppe sehr unsicher geworden. Zwar drohte ihnen keine so unmittelbare Gefahr wie den Litauern, weil der Freundschaftsvertrag mit Deutschland sie schützte, doch die Angst vor Repressalien wurde immer grösser. Obwohl der Kulturverband nicht wie viele anderen Organisationen aufgelöst wurde, ließ man seine Tätigkeit aufs Genaueste beobachten und schränkte sie möglichst ein. Jetzt gab es tatsächlich für alle Deutschstämmigen keine sinnvolle Alternative zur Umsiedlung. Die Aufnahme in die Liste der Umsiedler empfanden alle als ihre Rettung.

Doch zuerst mußten sich die Litauendeutschen mit Geduld wappnen. Einer raschen Umsiedlung standen noch die Interessen Deutschlands im Wege. Erst nach dem gewonnenen Poker um eine hohe Bezahlung für die Überlassung von Gebieten, die gar nicht zu Deutschland gehörten, kam es am 10. Januar 1941 zum Vertrag über die Umsiedlung. Mit jedem Tag wuchs die Zahl der Ausreisewilligen. Die deutsche Seite beharrte darauf, daß alle Evangelischen als Deutsche anerkannt wurden. Unter diesem Deckmantel reisten neben litauischen Lutheranern viele Reformierte aus, obwohl von ihnen kaum einer deutschstämmig war. In die Listen wurden auch Schweizer aufgenommen. So manchen hochgestellten litauischen Persönlichkeiten und deren Familien wurden sogar falsche Papiere ausgestellt, wenn Deutschland darin Vorteile für sich sah. Man scheute sich auch nicht vor dem Hinausschmuggeln von Litauern unter dem Gepäck der Umsiedler und in den Trecks. Stossun weist nach, daß es weitgehend bei den Deutschen lag, wen sie als Umsiedler anerkannten oder nicht. Auf diese Weise stieg ihre Zahl auf 50.142 an. Da schon davor über zwei Tausend Wilnaer Deutsche das Land verlassen hatten, erhöhte sich die Gesamtzahl der Umsiedler aus Litauen auf über 52.000. Offenbar hatte Deutschland in dieser Phase Interesse daran, möglichst viele Bürger Litauens mitzunehmen.

In der Diskussion über die Notwendigkeit dieser Umsiedlung wurde später das Argument aufgeführt, daß ohne die Umsiedlung die Litauendeutschen entweder durch die Deportation im Juni 1941 oder beim Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges Schaden hätten nehmen können. Diese Gefahr war allerdings nicht so groß. Bis zum unmittelbaren Kriegsausbruch schützte der deutsch-sowjetische Beistandspakt die Deutschstämmigen. Nach dem Ausbruch des Krieges wurde Litauen innerhalb von wenigen Tagen von deutschen Truppen besetzt, so daß die zurückflutenden sowjetischen Truppen keine Zeit für größere Vergeltungen gefunden hätten. Allerdings wäre ein Verbleiben der deutschen Gruppe in Litauen 1944 unsinnig gewesen. Insgesamt kann man zustimmen, daß die Umsiedlung im Februar-März 1941 fürs Erste allen Umsiedlern Sicherheit bot. Die Litauendeutschen wurden jedoch bald neuen Zumutungen und Gefahren ausgesetzt.

5. In Deutschland

Niemand hatte vor der Umsiedlung Einblick bekommen, was die Litauendeutschen in Deutschland erwartete. Die Hoffnungen waren vielfach groß, die Enttäuschung umso nachhaltiger. Die Umsiedlung brachte für viele zuerst die Trennung von Familien. Frauen und Kinder der Bauernfamilien wurden mit den Zügen nach Deutschland transportiert, dagegen sollten die Männer die Trecks begleiten. Manche Familien fanden sich erst nach Monaten wieder zusammen. Bei der Verteilung auf Lager kam es zu Engpässen, weil sie nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung standen. So mußten die Umsiedler auf verschiedene Lager in Lodz, in Pommern und sogar in Mecklenburg aufgeteilt werden. Die Unterbringung war größtenteils sehr notdürftig: eingezäunte Lager, kaum Ausgang, schlechtes Essen und teilweise erniedrigende Behandlung durch das Lagerpersonal. Für fast ein halbes Jahr von Mitte Juni bis Oktober 1941 wurde sogar eine totale Lagersperre wegen der Durchschleusung verhängt. Jeder verbrachte mindestens ein Jahr in Lagern. Noch 1944 befanden sich 6911 Litauendeutsche in Lagern. So ist es nicht verwunderlich, daß die anfängliche Begeisterung besonders der Jüngeren bald einer Ernüchterung und Enttäuschung Platz machte. In Lagern gab es wenig Arbeitsmöglichkeiten. Lediglich Bauern wurden auf den umliegenden landwirtschaftlichen Betrieben als Landarbeiter eingesetzt, wo sie hart arbeiten mußten und schlecht behandelt wurden. Die hochmütig gewordenen Deutschen schauten verächtlich auf diese fremden Umsiedler herab. Der mit der Bahn gesondert verfrachtete Hausrat blieb in Danzig liegen und wurde nur Wenigen später zugestellt. Die Menschen mußten mit dem auskommen, was sie im Handgepäck mitgenommen hatten.

Mittlerweile bestand keine eigene litauendeutsche Organisation mehr, die die Interessen dieser Gruppe hätte vertreten können. Schon am 22. Januar 1941, kurz nach dem Erscheinen des deutschen Umsiedlungsstabes in Kaunas, wurde der Kulturverband aufgelöst. Die Zersplitterung der Umsiedler auf viele Lager ohne Rücksicht auf bestehende

nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Bande erschwerte den Zusammenhalt der Gruppe. Vor den Nazibehörden standen jetzt Einzelpersonen, über die man leicht verfügen konnte. Den größten Eingriff in den Zusammenhalt der Litauendeutschen sollte aber die Teilung in A- und in O-Fälle während der Durchschleusung bringen. Sie wurde von der Einwandererzentrale vorgenommen, die auf Befehl des Reichsführers SS von der Sicherheitspolizei und dem Sicherheitsdienst eingerichtet worden war. Hierbei galt es nicht nur, die Personalien aufzunehmen und über die Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Bei der Erfassung für die Umsiedlung in Litauen hatte noch die Religion über die Volkstumszugehörigkeit entschieden. Jetzt stand die Feststellung der rassistischen Zugehörigkeit im Vordergrund, die sogar mehr bedeutete als ein deutscher Name und die Kenntnis der deutschen Sprache. Die rassistische Bewertung nach vier Wertungsstufen gemäß der nazistischen Rassenlehre entschied praktisch darüber, ob jemand als A-Fall für die Arbeit im Altreich oder als O-Fall für die Kolonisation im Osten eingeteilt wurde. Um diese Fragen zu klären, wurden aus den Reihen der Litauendeutschen 20 besonders linientreue Volkstumssachverständige ausgesucht und geschult. Sie waren sehr gefürchtet, denn sie konnten wegen ihrer besseren Kenntnisse der Situation in Litauen nicht so leicht hintergangen werden. Es sprach sich sehr schnell herum, daß von diesen Untersuchungen im Wesentlichen das weitere Schicksal abhing. Besonders gründlich wurden Angehörige von Mischehen und Personen ohne deutsche Sprachkenntnisse beurteilt, die immerhin 30% ausmachten. In Litauen war man davon ausgegangen, daß die ganze Gruppe irgendwo im Warthegau, wie die Baltendeutschen, angesiedelt wird. Deshalb fühlten sich diejenigen, die für das Altreich bestimmt wurden, jetzt diskriminiert und entwürdigt. Hierzu gehörten die nicht einwandfrei zur nordischen Rasse zugeteilten und die politisch nicht zuverlässigen Personen sowie die Mischehen. Aufgewertet fühlten sich dagegen die O-Fälle. Insgesamt gesehen fiel es der Einwandererzentrale nicht leicht, die Leute in A- und in O-Fälle einzuteilen. Schließlich gab es genügend Personen, die trotz der nordischen Rassemerkmale und einem deutschen Namen kein Deutsch verstanden. Letztlich entschied daher fast alleine die rassistische Beurteilung. Daher war es auch nicht verwun-

derlich, daß die Ergebnisse dieser ganzen Durchschleusung die Nazi-behörden nicht befriedigte. Nur 28.247 Personen, also 56,44%, konnten den hohen Ansprüchen an zukünftige deutsche Kolonisten im Osten genügen. Dagegen mußten 21.804 Personen, also 43,56%, ins Altreich als Arbeitskräfte gehen und erhielten vorläufig keine deutsche Staatsangehörigkeit. Von diesen A-Fällen waren sogar 60% Mischehen, was den starken Verschmelzungsgrad zwischen Litauern und Deutschen bestätigte. Keine anderen Gruppe von Volksdeutschen war daher in den Augen der Einwanderungszentrale so von Fremdrassigen unterwandert wie die Litauendeutschen.

Dieses für sie niederschmetternde Ergebnis wollten viele A-Fälle nicht so ohne weiteres hinnehmen. In ihrer Not, von den Volksgenossen getrennt zu werden, leisteten sie einen zähen Widerstand gegen die Behörden. Es ist bewundernswert, wie diese meist einfachen Menschen den Mut aufbrachten und Wege und Mittel fanden, Protestschreiben und Eingaben an die Einwanderungszentrale zu richten. Diese nachhaltigen Proteste verfehlten nicht ihre Wirkung. In vielen Fällen wurden die Akten nochmals durchgesehen und zugunsten der Betroffenen entschieden. Letztlich wurden bis Juni 1944 sogar 39.012 Personen als O-Fälle gezählt, so daß nur noch 10.996 als A-Fälle verbuchen. Von den A-Fällen begaben sich etliche auf eigene Faust nach Litauen und ließen sich von dort nicht vertreiben.

Die O-Fälle blieben weiterhin in den Lagern. Der lange Lageraufenthalt und die schlechte Behandlung wirkten sich demoralisierend auf sie aus. Man hatte das Lagerleben durch und durch satt. So ist es verständlich, daß bei dem ersten Gerücht über eine Rückführung nach Litauen alle in Jubel ausbrachen. Sicherlich kam dabei auch die Freude auf die Heimat auf, aber die Aussicht auf eine freie und selbständige Gestaltung des Lebens überwog wohl in diesem Moment. Doch es dauerte noch einige Monate, bis die Ersten nach Litauen zurückgehen konnten.

6. Die Rücksiedlung

Pläne für eine deutsche Kolonisation in Litauen entstanden schon während des Ersten Weltkrieges. Schon damals gab es ganz konkrete Überlegungen zu der sogenannten Rigabrücke. Entlang den Eisen-

bahnlinien von Tauragė, Šiauliai und Riga sowie von Wirballen, Kaunas, Biržai und Riga sollten deutsche Kolonisten angesiedelt werden. Im Juni 1918 drängte Pfarrer Paul Tittelbach den Legationsrat von Hatzfeld, die Litauendeutschen dafür zu verwenden. Derselbe Plan mit der Rigabrücke wurde 1942 in die Tat umgesetzt. Tittelbach, der ab 1921 das Kirchenamt des Seniors der deutschen Gruppe bekleidete, war es sogar beschieden, an dieser Kolonisation teilzunehmen.

Doch diesmal standen hinter der Kolonisation in Mittelosteuropa weitaus entschlosseneren Kräfte mit noch gefährlicheren Zielen als im ersten Weltkrieg. Vertreibung der Urbevölkerung, Ansiedlung der germanischen Rasse und Germanisierung dieser Länder gehörten zum Programm Hitlers, das Himmler verwirklichen sollte. Der von Konrad Meyer ausgearbeitete Generalplan-Ost aus dem Jahre 1942 sah eine Germanisierung auch der baltischen Länder vor. Dabei sollten die baltischen Völker mit Ausnahme derjenigen, die germanische Rassemerkmale aufwiesen, umgesiedelt oder als Arbeitskräfte verwendet werden. Im Rahmen dieses Planes fand auch die Rücksiedlung des für die Ostsiedlung für tauglich befundenen Teils der Litauendeutschen statt. Allerdings sollten aus politischen Überlegungen vorläufig die Litauer nicht durch die Kolonisation von ihrem Besitz und Boden verdrängt werden.

Auch Stossun konnte nicht mit Sicherheit klären, wann der Gedanke einer Rücksiedlung der Litauendeutschen aufkam. Noch bis Herbst 1941 lief die Planung auf die Ansiedlung der O-Fälle im Gau Danzig-Westpreußen und in Südostpreußen hinaus. In Südostpreußen wurden bis Herbst 1941 bereits 1310 litauendeutsche Familien mit 3.508 Personen notdürftig untergebracht. Die meisten von diesen siedelten später nach Litauen über.

Zur Überraschung aller, eröffnete Himmler im September 1941 in seiner Funktion als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, daß die noch in Lagern untergebrachten Litauendeutschen als Kolonisten in Litauen gebraucht werden. Doch der Streit um Kompetenzen zwischen Himmler und Rosenberg, als Leiter des Ostministeriums, verhinderte die schnelle Verwirklichung dieses Planes. Man begnügte sich schließlich mit einem Kompromiß. Der auf

Himmlers Veranlassung aufgebaute Ansiedlungsstab in Kaunas wurde zwar dem Generalkommissar von Renteln unterstellt, konnte jedoch in seiner praktischen Arbeit unabhängig vorgehen. Zwischenzeitlich hatte sich jedoch Hitler in diese Planung eingemischt und zuerst die Rücksiedlung untersagt. Er befürchtete, daß die Litauendeutschen sich noch nicht genügend nationalsozialistisches Gedankengut angeeignet hätten. Der Leiter des Ansiedlungsstabes, Duckart, und der Ostminister Rosenberg argumentierten aber, daß das Lagerleben entgegengesetzte Wirkung habe. Sie überredeten Hitler, sein Einverständnis für dieses einmalige Experiment in der deutschen Ostsiedlung zu geben. Somit stand erst am 13. Mai 1942 der endgültige Beschluß für die Rücksiedlung fest. Der Ansiedlungsstab hatte daher Zeit, alles Notwendige für eine rasche Rückkehr vorzubereiten.

Inzwischen fand man auch eine Einigung über die Ansiedlungsgebiete und über das Vorgehen bei der Kolonisation. Von Renteln bevorzugte den Plan mit der bereits genannten Rigabrücke. Er hatte den Vorteil, daß in diesem Gebiet der meiste frühere deutsche Besitz lag, und die Böden durchweg fruchtbar waren. Auch Himmler befürwortete die Rücksiedlung der Litauendeutschen auf ihren früheren Besitz, der allerdings auf eine für Deutsche würdige Größe erweitert werden sollte. Besitz in litauischer Hand sollte jedoch aus politischen Gründen nicht angetastet werden. Vielmehr sollten die Litauer für diesen Plan gewonnen werden. Deshalb standen dem Ansiedlungsstab nur die früheren deutschen, jüdischen und polnischen Höfe zur Verteilung. In den früheren deutschen Höfen lebten mittlerweile die Suwalkilitauer. Man beschloß diese, soweit sie in Suwalki bereits Höfe besaßen, im Wilnagebiet mit neuen Höfen auszustatten. Die übrigen beließ man als Arbeitskräfte. Jüdische Besitzer waren mittlerweile alle vertrieben. Polen wurden dagegen erst jetzt enteignet und zum Arbeitsdienst nach Deutschland zwangsverschickt. Bei der Zusammenstellung und der Freimachung dieser Höfe wurden auch litauische Behörden herangezogen und mitbeteiligt. Da die Litauer selbst nicht betroffen waren, gab es von ihrer Seite anfangs keinen Widerstand gegen die Rückkehr der Litauendeutschen. Frühere Nachbarn begrüßten sogar die zurückkehrenden Deutschen, holten sie von den Bahnhöfen ab und halfen beim Reparieren der Höfe aus. Erst als sie die Sonder-

Stellung der Kolonisten bemerkten und der litauische Untergrund warnende Stimmen gegen die Kolonisation erhob, kühlten die Kontakte zu den Rückkehrern ab.

Der Ansiedlungsstab sah 6.597 Höfe mit über 122.000 ha Land für die Verteilung vor. Letztlich fanden aber nur 5.159 Höfe einen neuen Besitzer. Das übrige Land wurde als Reserve behalten. Es gab Probleme, Familien zur Übernahme der großen früheren polnischen Höfe zu gewinnen. Die meisten Rückkehrer bestanden darauf, ihre alten Höfe zurück zu bekommen. Sie wollten auch lieber in den westlichen und südlichen Kreisen Litauens bleiben, die ihnen vertraut waren. In dieser Situation griff man auf die unerlaubterweise zurückkommenen A-Fälle zurück, die vor die Wahl gestellt wurden, entweder zurückgeschickt zu werden oder Höfe im Osten Litauens zu übernehmen.

Ab Mitte Juni 1942 durften die ersten Rücksiedler ihre Höfe beziehen. Zuerst kehrten die Männer zurück, um die nötigen Reparaturen vorzunehmen. Nach einigen Wochen kamen auch die Familien nach. Die Siedler erhielten für den Anfang Vieh und Saatgut und alle möglichen Vergünstigungen. Dennoch fühlten sie sich überfordert. Die auf durchschnittlich 24,6 ha vergrößerten Höfe, von denen einige sogar bis 100 ha umfaßten, konnten von einer Familie nicht bearbeitet werden. Es fehlte auch an Erfahrung mit der Bewirtschaftung großer Flächen. Da 1942 die Rückkehr schon zu spät für eine Aussaat stattfand, gab es regelrechte Engpässe bei der Selbstversorgung. Immer wieder mußte der Ansiedlungsstab aushelfen. Erst nach der Ernte von 1943 verbesserte sich die Lage. Doch da blieb nicht einmal ein Jahr bis zur neuerlichen Flucht übrig.

Die deutschen Siedler sollten auf keinen Fall Litauern gleichgestellt, sondern ihnen bevorzugt werden. Die Kontakte zu Litauern sollten auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Der Ansiedlungsstab gab Anweisungen für das Verhalten gegenüber Litauern aus. Es wurde zwar eine korrekte aber zugleich auch herrische Haltung von den deutschen Siedlern erwartet. Die anderen sollten spüren, daß sie es mit einer Herrenrasse zu tun hatten. Den Deutschen standen überall Sondereinrichtungen zur Verfügung, angefangen von der rein deutschen Schule und dem deutschen Krankenhaus bis hin zu Geschäften nur für Deut-

sche. Es war sogar verboten, litauische Gottesdienste zu besuchen, obwohl nur wenige deutschsprachige angeboten werden durften. Die Aufgabe der Rücksiedler war es, deutsche Inseln in der litauischen Umgebung zu bilden, die später zu größeren deutschen Siedlungen ausgebaut werden konnten. Von den weitreichenden deutschen Plänen wußten zwar die litauischen Nachbarn nicht, doch sie registrierten die Sonderstellung der deutschen Rückkehrer. Bald wich die freudige Begrüßung dem Mißtrauen und der Ablehnung. Sehr schnell merkten die Litauer, daß es bei dem herausgestellten deutsch-litauischem Siedlungswerk um eine rein deutsche Kolonisation ging. Es entstanden Gerüchte, daß die mit großen Abgaben belegten litauischen Bauern bei Nichterfüllung der Normen zugunsten der Deutschen enteignet werden sollten. Mit der Zeit lehnten immer mehr Litauer jegliche Zusammenarbeit mit der deutschen Verwaltung ab. Konsequenterweise verweigerten sie im Frühjahr 1943 die Bildung einer litauischen SS-Division. Daraufhin ergriff von Renteln Zwangsmaßnahmen. Doch hierbei befürchtete er Übergriffe auf deutsche Siedler als Vergeltung und unterband für eine Weile die Fortsetzung der Rücksiedlung. Nach sechs Wochen wurde sie zwar wieder freigegeben, doch so richtig kam die weitere Siedlung nicht mehr in Gang. Bis Frühjahr 1943 wurden an die 20.000 bäuerliche Siedler in Litauen untergebracht.

Nicht geklärt blieb die Rücksiedlung der städtischen deutschen Bevölkerung. Der finnische Historiker Seppo Myllyniemi geht in seiner Untersuchung über die Neuordnung der baltischen Länder zwischen 1941- 44 (Helsinki 1973) davon aus, daß hauptsächlich 1943 etwa 10.000 Litauendeutsche in litauischen Städten angesiedelt wurden. Dabei beruft er sich auf einen Bericht über den Stand der Rücksiedlung vom 10.11.1943. Stossun dagegen nennt keine genaue Zahlen bei der Stadtbevölkerung und spricht von großen Schwierigkeiten, Wohnraum in den Städten zu finden. Für die Unterbringung in der Stadt war nicht der Ansiedlungsstab, sondern die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand Gesellschaft zuständig, die nicht so effektiv arbeitete. Deshalb glaubt Stossun, daß die Ansiedlung in den Städten in den Anfängen stecken blieb.

7. Litauische Reaktion auf die Rücksiedlung

Wir sprachen schon über die geschickte Art des Ansiedlungsstabes, die Kolonisation so durchzuführen, daß dabei Litauer vorerst keinen unmittelbaren Schaden erlitten. Bei der Enteignung des jüdischen und polnischen Besitzes konnte die deutsche Verwaltung sogar mit der Hilfe von litauischen Behörden rechnen. Der Leiter des Ansiedlungsstabes, Duckart, verbreitete in der Presse beruhigende Aussagen zur Rückkehr der Deutschen. Er war der Meinung, daß das Zusammenleben zwischen Deutschen und Litauern ausschließlich eine Frage der Organisation sei. Die rücksichtslose Besatzungspolitik ließ aber schnell die deutschfreundliche Haltung der meisten Litauer schwinden. Auch die Sonderstellung der Litauendeutschen verärgerte viele Einheimische. Spätestens ab Anfang des Jahres 1943 gab es nur noch punktuelle Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Litauern. Jetzt kamen auch vereinzelt Übergriffe auf die Volksdeutschen vor. Deshalb bestimmte der Ansiedlungsstab den Aufbau eines Sicherheitsdienstes und einer Selbstverteidigung für die Litauendeutschen. Jagdwaffen zu Verteidigungszwecken wurden ausgeteilt. Besonders der litauische Untergrund beobachtete von Anfang an die Rücksiedlung mit Mißtrauen. Er erkannte zwar das legitime Recht der Litauendeutschen auf ihren früheren Besitz an, warnte aber schon 1942 vor Sonderrechten und generell vor jeder Enteignung des nichtdeutschen Besitzes. 1943 gab es schon viel deutlichere Warnungen an die Adresse der Litauendeutschen. Sie wurden als Kolonisten betitelt und die ganze Rücksiedlungsaktion als Raub des litauischen Bodens bezeichnet. Die Litauer drohten, die Rücksiedler als Geiseln zu betrachten, die für die Übergriffe der Deutschen geradezustehen hätten.

Die Lage der Litauendeutschen war in der Tat prekär. Sie wohnten verstreut unter Litauern und waren auf deren Wohlwollen als Nachbarn angewiesen. Doch sie sollten eine deutsche Politik vertreten, die gegen die Litauer gerichtet war. Man kann daher nur staunen, daß bei diesen Spannungen nur so wenigen Deutschen etwas zugestoßen ist. Das spricht dafür, daß Litauendeutsche selbst keine direkte Konfrontation mit den Einheimischen gesucht und daß Litauer Gewalt gegen

Deutsche vermieden haben. Für die Beziehung zwischen Litauern und Volksdeutschen war es jedoch ein Glücksfall, daß diese Situation lediglich zwei Jahre angedauert hat. Diese kurze Zeitspanne konnte die früheren weitgehend positiven Erfahrungen nicht nachhaltiger trüben.

8. Die Einstellung der Litauendeutschen in Bezug auf Litauen 1942-44

Die litauische Untergrundzeitschrift "Į Laisvę" schrieb am 26. Juni 1943: "Die Umsiedler kehren nicht etwa als verlorene Söhne in ihre Heimat zurück. Vielfach kommen sie sich als Herren der Lage vor und sind eifrig dabei, Werkzeug der Okkupanten in der Versklavung Litauens zu spielen...". Ich glaube, daß diese Beschreibung recht gut das Dilemma der Litauendeutschen wiedergibt. Sie waren gerne in ihre Heimat zurückgekehrt und hätten am liebsten ihren Auftrag vergessen, daß sie als Träger der deutschen Kolonisation vorgesehen waren. Sie suchten in Litauen ihre in den Lagern lange vermißte Selbständigkeit und gerieten dabei sehr schnell in die totale Abhängigkeit von der nazistischen Siedlungspolitik. Die Betroffenen haben bis heute kaum über ihre damaligen Beweggründe und Gefühle gesprochen. Offenbar gab es vielfach ein schlechtes Gewissen, denn der Ansiedlungsstab hatte Mühe, Siedler für enteignete jüdische und polnische Höfe zu finden. Die meisten wünschten, auf ihre früheren Höfe zu kommen, und sträubten sich oft gegen eine Vergrößerung der Höfe. Daß die ganze Situation den Rücksiedlern nicht behagte, kann ich den Erlebnissen meiner Familie entnehmen. Meine Eltern hatten 1942 ein polnisches Gut in der Nähe von Kaunas übernommen. Mein Vater, der nur ein paar Brocken Deutsch sprach, fühlte sich überfordert von dieser Aufgabe. Über diese Zeit als Großgrundbesitzer wollte er nie sprechen. Nur meine Mutter erwähnte einige Male, daß sie Todesängste durchstand, wenn er zur Anleitung der Arbeiter aufs Feld hinausritt. Sie sei erst wieder aufgelebt, als die Familie vor den Sowjets fliehen mußte.

Es fällt heute auf, wie wenig die Litauendeutschen über ihre Rückkehr berichtet haben. Über die Zeit bis 1941 sind alle Jahrgänge der "Heimatstimme" und des "Heimatgrußes" voll, doch über die Rück-

kehr nach Litauen finden sich nur Bruchstücke und Andeutungen. Wo liegen die Ursachen für dieses seltsame Schweigen? Trotzdem denke ich, daß die Rückkehr die heilsame Erfahrung erbrachte, daß man zwei Herren nicht gleichzeitig dienen kann.

9. Die Verbannung der in Litauen verbliebenen Volksdeutschen 1945

Die Flucht vor der anrückenden sowjetischen Armee will ich weitgehend aussparen. Fast allen gelang es, sich rechtzeitig nach Ostpreußen und weiter ins Reich abzusetzen. Viele von ihnen wurden tiefer ins Reich transportiert und entgingen so den Zusammenbruch im Osten. Doch alle wehrtauglichen Männer wurden eingezogen, und viele fielen noch in den letzten Monaten des Krieges für den Führer. Sicherlich kamen am besten die im Altreich angesiedelten A-Fälle davon. Ihnen blieben weitgehend die Flucht und das neuerliche Einleben in einer anderen Umgebung erspart.

Ein völlig anderes Schicksal wartete aber auf die wenigen Deutschstämmigen, die aus verschiedenen Gründen in Litauen gebheben waren. Die Aufdeckung des Martyriums dieser Gruppe verdanken wir der litauischen Historikerin Nastazija Kairiūkštytė. In Litauen lebten nach der Flucht von 1944 nur einige wenige Angehörige von Mischehen und solche, die sich nicht von der Heimat trennen wollten. Während des Krieges mißtrauten die Sowjets allen Deutschen und Deutschstämmigen. Daher war auch für die Litauendeutschen dasselbe Schicksal wie für die Rußlanddeutschen vorgesehen. Am 16. Dezember 1944 unterschrieben die Verantwortlichen in dem vor einigen Monaten zurückeroberten Vilnius einen Befehl an die NKWD, Litauen von allen Deutschstämmigen zu reinigen. Noch immer galt die Anweisung Stalins von 1941, alle Deutschstämmigen aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in den asiatischen zu verbannen. Der Befehl erstreckte sich auf alle Deutschstämmigen, ungeachtet ihres Alters und ihrer politischen Einstellung. Auch nichtdeutschstämmige Familienangehörige sollten verbannt werden. Die NKWD legte bis April 1945 Akten über solche Familien an und trug sogar den Grund für die Deportation ein, z. B. Verwandtschaft in Deutschland, Teilnahme an der Umsiedlung von 1941 und sogar die evangelische Kon-

fession. Nur ganz wenigen Familien wurde es erlaubt, in Litauen zu bleiben, meistens aus Altersgründen. Für die Verbannung wurden schließlich 300 Familien mit 291 Männern, 396 Frauen und 313 Kindern vorgesehen. Am 18. April 1945, also noch während des Krieges, kam die Anweisung, diese Familien festzunehmen, in Sammelunterkünften zu erfassen und bis zum 26. April nach Kaunas zum Abtransport zu bringen. Einigen gelang es zu fliehen, so daß schließlich 812 Personen die Fahrt antraten. Am 3. Mai fuhr der Zug mit 55 Waggons und diesen Deportierten ab. Nach einem Monat erreichte man die Verbannungsorte in Tadschikien, wo die Verbannten auf Sowchosen verteilt wurden. Die Bevölkerung behandelte die Ankömmlinge zuerst sehr unfreundlich, weil sie sie für Faschisten hielten. Sie erhielten kaum Nahrungsmittel, das Wasser war knapp. Die harte Arbeit auf den Baumwollfeldern war niemand gewohnt. Am schlimmsten war der Hunger, der die meisten Menschenopfer forderte. Noch im Vertreibungsjahr starben 300 und in den nächsten zwei Jahren noch einmal 280 Personen. Und es wären noch mehr verhungert, wenn ihnen Verwandte und Nachbarn aus Litauen nicht immer wieder Pakete mit Nahrungsmittel zugeschickt hätten. Die Unterstützung aus Litauen ging sogar so weit, daß in einem Fall das ganze Dorf eine Eingabe an die sowjetlitauische Regierung verfaßte und bat, zwei von diesen verbannten und bereits stark dezimierten Familien zurückkommen zu lassen. Erst ab 1947 wurden die Lebensbedingungen besser. Mitte der fünfziger Jahren konnten die ca 300 Überlebenden in die Heimat zurückkehren.

1991 haben litauische Wissenschaftler eine Forschungsreise nach Tadschikien unternommen, um Spuren dieser ersten Deportation nach 1944 zu suchen. In Litauen wurde anschließend viel über diese Verbannten geschrieben. Man unterschlug keinesfalls ihre Deutschstämmigkeit, wenn auch mehr ihre litauische Staatsangehörigkeit betont wurde. In diesem Zusammenhang fällt mir auf, daß das reiche Deutschland bis heute noch keinen einzigen Forscher nach Sibirien oder Innerasien geschickt hat, um das Schicksal seiner Landsleute zu erforschen.

10. Die Rückholung der Litauendeutschen nach Litauen nach 1945

Nach der Verbannung des kleinen Restes der deutschen Gruppe war Litauen, wenn man das Memelland nicht dazu rechnet, einige Monate lang tatsächlich deutschfrei. Doch gleich mit der deutschen Kapitulation änderte sich die sowjetische Einstellung zu Litauendeutschen und zu Memelländern. Da alle früheren Verträge mit Deutschland als nicht gültig gesehen wurden, betrachteten die Sowjets die Litauendeutschen als ihre eigenen Bürger. Alle in den Kriegswirren aus ihrer Heimat geflüchteten oder verbannten sowjetischen Staatsangehörigen sollten im ganzen Ostblock eingesammelt und zurückgebracht werden. Die Sowjetregierung errichtete im Mai 1945 in Moskau das Amt des Bevollmächtigten für die Repatriierung der Sowjetbürger. Abteilungen davon wurden in allen Republiken und in Berlin aufgebaut. Zu ihren Aufgaben gehörten die Erfassung, Rückführung und Ansiedlung dieser ehemaligen Sowjetbürger. Überall, wo die Sowjetmacht hinreichte, wurden auch die meisten Litauendeutschen erfaßt und für den Rücktransport nach Litauen vorgesehen. In den ersten Monaten nach dem Krieg haben die Sowjets in Einzelfällen sogar ihre westlichen Verbündeten für die Rückgabe von Litauendeutschen gewonnen. In extra eingerichteten Durchgangslagern wurden die Aufgegriffenen überprüft, verhört und eingeteilt in solche, die nach Sibirien verschickt wurden, und in andere, die nach Litauen zurückkehren sollten. Offiziell standen allen Rückkehrern in Litauen Eingliederungshilfen zu. Davon haben Litauendeutsche allerdings so gut wie nichts gesehen, denn sie galten in den Augen der sowjetischen Beamten als nicht zuverlässig. Viele Deutschstämmigen haben sich auch gar nicht an die in Städten und Kreisen speziell eingerichteten Repatriierungsämter gewandt. Sie versuchten lieber, auf eigene Faust zurechtzukommen. In den sowjetischen Unterlagen sind bis 1953 nur 3.750 zurückgekehrte Litauendeutsche erfaßt, doch es müssen mehr gewesen sein. Offenbar konnten etliche ihre Deutschstämmigkeit verschweigen und sich als Litauer ausgeben. Als zwischen 1958 und 1960 alle Deutschstämmigen aus Litauen ausreisen durften, wanderten bis 1968 4.865 Personen in die Bundesrepublik aus. Da einige schon früher in die

DDR ausgereist waren und einige bis heute in Litauen verblieben sind, kann man davon ausgehen, daß um 1950 in Litauen wieder zwischen 7.000 und 8.000 Litauendeutsche gelebt haben.

Diese Rückkehrer wurden natürlich in Litauen jetzt nicht mehr mit offenen Armen empfangen. Viele von ihnen mußten sich in den ersten Jahren sehr schwer durchschlagen. Ihren früheren Besitz durften sie nicht beanspruchen. In den meisten Fällen fanden sie schließlich Arbeit in Sowchosen und später in Kolchosen und haben sich recht schnell wieder eingelebt. Es gab seitens der Behörden keine spezielle Verfolgung gegen diese Rückkehrer. Sie erhielten in den meisten Fällen die sowjetische Staatsangehörigkeit und wurden nicht anders behandelt als die übrige Bevölkerung. Sogar diejenigen, die die sowjetische Staatsangehörigkeit verweigerten, durften als Staatenlose in Litauen bleiben. Auch die Behandlung durch litauische Nachbarn blieb weitgehend korrekt und sogar herzlich. Anfeindungen oder Rache haben die wenigsten Rückkehrer erfahren.

11. Ausblick

Mich persönlich bewegt es sehr, wie die Grappe der Litauendeutschen diese Odyssee zwischen Deutschland und Litauen bewältigt und verarbeitet hat und wie sie mit den Schicksalsschlägen und völlig unerwarteten Wendungen umging. Manche Familien wurden für Jahre auseinandergerissen. Viele haben bis zu vier Mal das Leben völlig neu anfangen müssen. Sie mußten Demütigungen in den deutschen Lagern hinnehmen, Angst vor Rache in Litauen fürchten und mit Verfolgungen durch die Sowjets nach 1945 rechnen. Die Katastrophe von 1945 fügte vielen schlimme Schicksalsschläge zu. Ich bewundere die Kraft meiner Landsleute, das alles zu überstehen und an eine bessere Zukunft zu glauben. Aber daneben sehe ich auch Defizite in der Bewältigung der Vergangenheit. Wir dürfen nicht die widerspruchslose Annahme des nationalsozialistischen Geistes durch große Teile der Jugend und der Führungskräfte in den Jahren 1938-40 verschweigen. Schwer nachzuvollziehen ist für uns heute die Tatsache, daß so gut wie alle Umsiedler 1941/42 zuerst die Ansiedlung im Warthegau begrüßten und sich später für die Rückkehr nach Litauen begeisterten,

obwohl ihnen ihre Inanspruchnahme für die deutsche Kolonisation nicht verborgen blieb.

Andererseits ist bis jetzt keine direkte Verstrickung unserer Landsleute in Naziverbrechen in Litauen bekannt. Offenbar hat die große Mehrheit der damaligen Rückkehrer versucht, ihre bevorzugte Stellung als Deutsche nicht ungebührlich auszunutzen und litauischen Nachbarn nicht zu schaden. Immer wieder wurde sichtbar, daß "Menschlichkeit" für sie kein leeres Wort blieb. Dennoch denke ich, daß uns eine Distanzierung von den damaligen Verirrungen nicht nur zur Vergangenheitsbewältigung dienen könnte.

Insgesamt gesehen wage ich zu behaupten, daß die Litauendeutschen die Irrwege und Prüfungen des Zweiten Weltkriegs ohne Gesichtsverlust überstanden haben. Sie haben zwar letztlich ihre Heimat verloren, doch dafür ein Vaterland in einem neuen und demokratischen Deutschland gefunden. Sie stellen keine Ansprüche mehr an Litauen und das befähigt sie heute, herzliche Beziehungen zu ihrer ehemaligen Heimat aufzubauen. Das Gedenken an die Ereignisse vor fünfzig Jahren mag uns befähigen, uns auf unsere traditionelle Mittlerstellung zwischen Litauen und Deutschland neu zu besinnen.



KLAIPĖDA (MEMEL) IN DER NACHKRIEGSZEIT 1945-1953¹

1. Die ersten Tage nach der Eroberung

Mit der kampflosen Einnahme der Stadt durch die Sowjetarmee am 28. Januar 1945 fing für Memel, das fortan nur noch die alte kurisch/litauische Bezeichnung Klaipeda tragen durfte, eine völlig neue Entwicklungsphase an. Die Stadt bestand zum großen Teil aus Trümmern. 28% der Gebäude waren völlig zerstört, weitere 36% stark beschädigt. In der Silvesternacht auf 1945 hatten sowjetische Flugzeuge die Stadt bombardiert und die Stadtkirchen sowie die Speicheranlagen am Hafen stark beschädigt. Die Fischersiedlung Bommelsvite mit ihren Holzhäuschen brannte damals ab. Das Stadtzentrum um die Börse, die Häuser in der Marktstraße und die Markthalle bei der Festung wurden völlig zerstört. Während ihres Rückzugs hatte die deutsche Wehrmacht die Hafenanlagen und die Fabriken gesprengt. Beschädigt wurden die höchsten Häuser der Stadt: die Zentralpost, der Wasserturm und die Kirchen. "Als wir Anfang Februar 1945 alle zerstörten Kirchen in Augenschein nahmen, gewannen wir den Eindruck, daß sie ganz bewußt gesprengt wurden, damit sie nicht als Orientierung für die Feindartillerie dienen konnten" behauptet der Architekt P. Lapė.² Der Turm der Reformiertenkirche lag quer über der Litauischen Straße (Brückenstraße), doch die Häuser im Umkreis der Kirche waren unbeschädigt. In der Jakobikirche, auch die Litauische genannt, die einen Volltreffer erhalten hatte, zeigten die Wände Risse und standen schief. Das Dach fehlte ganz, doch die Nachbarhäuser waren heil geblieben. Auch die katholische Kirche, obwohl ohne Dach und mit einem Bombenkrater in der Mitte, wies intakte Wände auf. Man hätte sie noch alle erhalten können, doch die neuen

¹ Autorisierter Auszug aus der Untersuchung von Vareikis: Klaipėda XX amžiuje (Memel im 20. Jahrhundert), Klaipėda, 1993.

² Lapė, P.: Klaipėdos miesto pokario architektūra ir jos problemos (Die Architektur Klaipėdas und ihre Probleme in der Nachkriegszeit), in: Klaipėdos kultūros raidos bruožai, Klaipėda, 1992, S.93.

Eroberer duldeten nichts, was unmittelbar an die deutsche Vergangenheit erinnern konnte. Sie rissen mit Panzern die Wände der Reformiertenkirche ab und fingen an, auch die Reste der anderen Kirche zu demontieren. Die fast heil gebliebene Englische Kirche, in der nach dem Krieg die Katholiken ihre Gottesdienste hielten, wurde später abgetragen. Die reich ausgestattete Jakobikirche wurde geplündert. Der ganze Innenschmuck, das Gestühl, das Mobiliar, die Orgel und das ganze Kircheninventar verschwanden oder wurden zerstört. 1958 wurde die Ruine der Jakobikirche geschleift. Da halfen auch die Behauptungen der lutherischen Gemeinde nicht, daß diese Kirche "teuer für alle Litauer nicht nur als Architekturdenkmal, sondern auch als politisches Vermächtnis für ihren unaufhörlichen Kampf gegen die Germanisierung ist".³

Die Straßen waren durch die Trümmer unpassierbar, viele Häuser vermint, so daß sie beim Betreten explodierten. Sowjetische Pioniertrupps machten die wichtigsten Straßen wieder frei und sprengten beschädigte Häuser, damit die schweren Kriegsgeräte durchkommen konnten. Fast alle Ziegeln auf den Häuserdächern waren durch den Druck der Bombendetonationen zerborsten. Man konnte kaum ein Haus mit heilem Dach finden. Bei der Bombardierung und den anschließenden Bränden ging auch einer der bekanntesten Bauten der Stadt, der Elefantenspeicher, zugrunde, der ein besonders schönes Zeugnis der Architektur des frühen 19. Jahrhunderts war. Diesen originellen Speicher mit dem gebogenen Dach aus dem Jahre 1813 kann man heute nur noch auf alten Postkarten bewundern.

Alle Stadtbewohner waren geflohen. Über 40.000 Stadtbürger hatten ihre Stadt Ende 1944 und Anfang 1945 verlassen und flüchteten ins Innere Deutschlands. Die meisten Zivilbewohner verließen die Stadt über die Kurische Nehrung bereits im Oktober 1944. Viktoras Bergas, der von 1945 bis 1947 Vorsitzender des Exekutivkomitees der Stadt war, erinnert sich, daß bei der Eroberung der Stadt Ende Januar 1945 sechs Bewohner gefunden wurden: "Das waren zwei 80-90-jährige Kleinlitauerinnen, zwei junge, aber völlig verwehrloste weißrussische

³ Gocentas, V. : Jokūbo išvaymas ir meldimas pargrįžti (Die Vertreibung des Jakobus und die Bitte um seine Rückkehr), in: Keleivis, Klaipėdos krašto evangelikų laikraštis, 1993, Nr. 1.

Kriegsgefangene und zwei polnische Architektinnen, die hier zum Arbeitsdienst eingesetzt waren. Sie dienten in der Familie eines Arztes in der heutigen Montesstraße. Sie wandten sich als erste an uns und baten, das Haus zu entminen. Als wir in das Haus eintraten, fanden wir einen vom Hausherr geschriebenen Zettel, daß er für eine kurze Zeit nach Ostpreußen gefahren sei und man solle nichts mitnehmen, denn er würde bald zurückkommen."⁴ Insgesamt meldeten sich in der ersten Zeit in der Kommandantur 28 Personen.⁵

2. Alte und neue Bewohner

Die im Oktober 1944 im Memelland verbliebenen Einheimischen wurden größtenteils in Internierungslagern untergebracht. Unter der Aufsicht von Soldaten mußten sie Wege freimachen, Flugplätze anlegen, Eisenbahnstrecken reparieren sowie das eingefangene Vieh für die Armee schlachten und einpökeln.⁶ Fast alle Männer zwischen 18 und 55 Jahren wurden bereits in den ersten zwei Wochen festgenommen und vernommen. Die meisten wurden später zu Räumungsarbeiten der Häfen nach Riga und Tallinn verschickt. Ehemalige Mitglieder der Nazipartei und Bauern, die russische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte eingesetzt hatten, wurden nach Sibirien deportiert.

Bei den Vorbereitungen der Sowjetarmee zum Angriff auf Ostpreußen mußten die Bewohner der Memelniederung im Januar 1945 die Häuser verlassen. Im Februar konnten sie wieder auf ihre mittlerweile geplünderten Höfe zurückkehren.⁷ Zugleich übernahm die litauische Zivilverwaltung die Verantwortung für das Memelgebiet. Erst am 16. Dezember 1947 erließ das Präsidium des Obersten Sowjets der Union ein Dekret, daß alle litauischstämmigen Memelländer, die vor dem 22.3.1939 bereits die litauische Staatsangehörigkeit besessen hatten,

⁴ Bergas, V.: *Dengiau Klaipėdos stogus* (Ich deckte die Dächer von Klaipėda), in: *Švyturys*, 1975, Nr. I, S.9.

⁵ *Tarybinė Klaipėda*. Vom 28.1.1967.

⁶ Kurschat, H.: *Das Buch vom Memelland. Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes*. Oldenburg, 1990, S.214.

⁷ Hermann, A.: *Klaipėdiečių likimas po 1945* (Das Schicksal der Memelländer nach 1945), in: *Akiračiai*, Chicago, 1988, Nr.5, S.203.

die sowjetische Staatsangehörigkeit beantragen dürften. Noch am 23. März 1945 hatte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Litauens und der Rat der Volkskommissare Litauens den Beschluß über die Besiedlung des Memellandes angenommen. Es war geplant, 13.000 Familien (ca 39.000 Personen) aus Litauen im Memelland anzusiedeln.⁸

Eine neue Etappe der Kolonisation nahm ihren Lauf. Nach der Großen Pest im 18. Jahrhundert waren in den Dörfern der verstorbenen Litauer Kolonisten aus Deutschland eingesetzt worden. Nach 1923 hatte eine Immigration aus Litauen stattgefunden. Nach der Wiedereingliederung des Memellandes an das Deutsche Reich 1939 unter Hitler waren Lehrer, Beamte und Militärs aus Großdeutschland gekommen. Nach 1945 strömten vorwiegend russische Funktionäre, Offiziere und Arbeiter in die Stadt, aufs Land dagegen fast ausschließlich Litauer aus Süd- und Westlitauen, besonders aus Žemaitija. Bereits im April 1945 wurden die leerstehenden Höfe an Neusiedler und an zurückgekehrte oder auch zwangsweise zurückgebrachte Memelländer verteilt. Der Staat gewährte ihnen 15 ha Land, Darlehen und Aussaat.⁹ Außerdem wurden sie für zwei Jahre von Pflichtablieferungen freigestellt. Die Beziehungen zwischen der alteingessenen Bevölkerung und den Neusiedlern waren in der ersten Zeit äußerst gespannt. Manche Siedler betrachteten die Memelländer als "Deutsche, Verräter und Faschisten". Die Kolonisten besetzten teilweise willkürlich die Höfe der Memelländer, nahmen ihnen in mehreren Fällen Kleider, Getreide, Nahrung und Landmaschinen weg. Sie benahmen sich in diesem Land teilweise wie Räuber: zerstörten die noch verbliebenen lutherischen Kirchen, fällten die hundertjährigen Bäume um die Höfe, ließen ihre Tiere auf den lutherischen Friedhöfen weiden. Zu Dorfältesten

⁸ Kairiūkštytė, N.: Klaipėdos krašto reparacija ir jos ypatumai 1945-1950 m. (Der Wiederaufbau des Memellands und seine Besonderheiten, 1945.-1950), in: Lietuvninkai ir Mažoji Lietuva amžiu būvyje, Klaipėda, 1989, S.40.

⁹ Hermann, A.: Die Memelländer in der Heimat nach 1945 und ihr Verhältnis zu den Litauern. In: Litauisches Kulturinstitut Jahrestagung 1987, Lampertheim, 1988, S.122.

wurden fast immer nur Neusiedler bestimmt. Besonders die litauischsprachigen Memelländer litten unter dieser Haltung der großlitauischen Volksgenossen. Beistand suchten sie deshalb weniger bei den Großlitauern als bei den russischen Militärs. In mehreren Fällen haben die russischen Kommandanten die Memelländer vor der Willkür der Litauer bewahrt.¹¹

Die aus dem Memelland stammende litauische Schriftstellerin Ieva Simonaitytė erkannte den tieferen Grund der Not ihrer Landsleute: "Es scheint, daß die litauischen Memelländer nur deshalb wie Verbrecher behandelt werden, weil sie das Unglück besaßen, viele Jahrhunderte hindurch unter der Herrschaft der Deutschen und in diesen Kriegsjahren auch unter Hitler zu leben... Die Memelländer werden selbst als Deutsche angesehen, obwohl jetzt keine Deutsche mehr verblieben sind. Den Verbliebenen wird der Makel der Hitleranhängerschaft angehängt. Und das tun die Neusiedler aus Großlitauen."¹²

Im Winter 1945 mußten die Leute teilweise hungern, weil die Armee alle Nahrungsreserven beschlagnahmt hatte. Schon im Dezember 1944 mußten die Menschen auf den verschneiten Feldern nach verbliebenen Kartoffeln suchen. Im Frühjahr und nach der Verteilung von Saatgut besserte sich die Situation. In der Folgezeit blieben die Läden zwar leer, doch die Bauern waren gewohnt, sich selbst zu versorgen. Sie verkauften sogar den Überschuß auf dem Friedrichsmarkt in Klaipėda.

Bis Ende 1945 wurden im Memelland 1.301 Familien angesiedelt und 15.239 ha Land an sie verteilt. Doch es gab im ganzen Memelland nur noch 2.000 Pferde und ebensoviele Kühe. Besonders Traktoren und Landmaschinen fehlten. Deshalb konnte ein Teil der Ernte 1945 nicht eingebracht werden. Von den vorgesehenen 2.000 ha Land für die Wintersaat konnten nur 454 ha bearbeitet werden.¹³ Manche Memelländer erinnerten sich dabei nostalgisch an die deutsche Ordnung:

¹⁰ Kubilius, V.: *Ievos Simonaitytės kūryba* (Das Werk Ieva Simonaitytės), Vilnius, 1987, S.216-218.

¹¹ Hermann, A.: *Klaipėdiečių likimas...* S.205.

¹² Simonaitytė, I.: *Mano kelionės į Klaipėdos kraštą įspūdžiai* (Eindrücke von meiner Reise ins Memelland), in: *Baltija*, Vilnius, 1988, S. 15.

¹³ Raudonasis Švityrys, vom 21.12.1945.

"Ach, wenn Hitler noch an der Macht wäre, dann würden die Felder anders aussehen. Jetzt ist nicht einmal der Roggen geerntet. So verunkrautet können nur die Kolchosfelder aussehen."¹⁴

Obwohl das Leben der Memelländer in den Jahren 1945-48 schwer und unsicher war, hatten sie ein besseres Los als die im Königsberger Gebiet verbliebenen Ostpreußen gezogen.¹⁵ Sie brauchten mit Ausnahme des Winters 1944/45 nicht zu hungern. Sie konnten sogar entlang der Grenze zum Königsberger Gebiet den hungernden Ostpreußen mit Brot, Milch und Kartoffeln aushelfen. Hugo Linck, der von 1945-48 als Pastor in Königsberg tätig war, bedankte sich deshalb für die Hilfe der Litauer.¹⁶

3. Das Leben in der Stadt 1945-46

In Klaipėda mangelte es nach dem Krieg nicht an Grausamkeiten und Kriminalität. Die Frauen hatten Angst, sich abends auf den Straßen aufzuhalten. Der Schrecken der Stadt waren die Matrosen der sowjetischen Basis in Giruliai (Girullen). Sie überfielen und vergewaltigten die Frauen in den Trümmern. Betrunkene Offiziere belästigten sie sogar tagsüber. So mancher Bauer wurde nach erfolgreichem Verkauf auf dem Markt auf dem Nachhauseweg überfallen und beraubt. Es wüteten die Banden der "schwarzen Katzen", die die Wohnungsinhaber überfielen, fesselten und die Wohnungen ausraubten. Herausgegrabene und verstümmelte Leichen lagen überall auf dem alten Stadtfriedhof. Friedhofsräuber suchten nach Gold und Schmuck in den Gräbern und schändeten mit Vorliebe die Gräber der Kaufleute und der reichen Bürger. Um 1947 wurden die Kapellen auf allen Friedhöfen gesprengt. Die ersten Zivilbewohner und deutsche Kriegsgefangene aus dem Lager Nr. 57 befreiten in drei Jahren die Straßen Klaipėdas von Trümmern, brachten die Kanalisation wieder in Ordnung und stellten die Kommunikationsnetze wieder her. An der Danke wurde ein großer Aufmarschplatz für kommunistische Versammlungen eingerichtet und Tafeln mit Porträts der Arbeitshelden aufge-

¹⁴ Simonaitytė, L: Mano... S. 16.

¹⁵ Hermann, A.: Das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945. In: Annaberger Annalen, Bonn, 1, 1993, S.85.

¹⁶ Linck, H: Königsberg 1945-1948, Leer 1985, S.170.

stellt. Der erste Stadtarchitekt, A. Čibas, zog auch Lagerhäftlinge zur Sanierung der Stadt heran: deutsche Topographen und Ingenieure. Die deutschen Ingenieure und Bauleute arbeiteten recht zuverlässig, denn sie erhielten extra Essensportionen. Die Fundamente für das sowjetische Memel legten somit deutsche Kriegsgefangene. Später errichteten Bauleute aus Leningrad die typischen Häuser nach "Lenprojekt".¹⁷ Am 22. April 1948 wurde das Lager der Kriegsgefangenen laut einen Beschluß des Ministerrates der Litauischen SSR aufgelöst.

4. Der Wandel der Stadt 1946-48

Klaipėda erinnerte damals mehr an ein Dorf als an eine Stadt, obwohl 1946 hier bereits 30.000 Bewohner gezählt wurden.¹⁸ Immer mehr russische Immigranten zogen hinzu. Ende 1945 lebten in der Stadt 13.500 Personen, 1946 kamen weitere 19.900 dazu, 1947 - 19.500 und 1948 - 13.800.¹⁹ Dadurch wurde Klaipėda hinter Vilnius zu der am schnellsten wachsenden Stadt in Litauen und überholte in den Jahren 1948-1950 sogar die Hauptstadt. Von allen Neubürgern ließen sich die Litauer noch am ehesten in der Stadt für die Dauer nieder. In den Jahren 1951-1960 blieben von allen Immigranten 17% Litauer, aber nur 6% aus anderen Republiken in der Stadt.²⁰ Das größte Problem bereitete die ganze Sowjetzeit hindurch der Wohnungsmangel. Daher wurde beschlossen, alle Wohnungen zu erfassen und diejenigen Personen, die ohne Genehmigung eine Wohnung belegt hatten, zwangsweise aus der Stadt zu entfernen.²¹

In der Stadt wurden bald Fabriken, eine Bierbrauerei, ein Lehrerseminar und die Pädagogische Hochschule eingerichtet. Zwei Zeitungen erschienen: "Raudonasis švyturys" (Der rote Leuchtturm) für die Li-

¹⁷ Lapė, P.: Klaipėdos... S.95.

¹⁸ Klaipėdos valstybinis archyvas (Staatsarchiv in Klaipėda, KVA), F 104-1-4-4: Beschluß des Exekutivkomitees der Stadt Klaipėda vom April 1946.

¹⁹ Kairiūkštytė, N.: Klaipėdos pramonė ir darbininkai 1945-1960 m. (Die Industrie und die Arbeiter in Klaipėda 1945-1960), Vilnius, 1987, S.71.

²⁰ Kairiūkštytė, N.: Klaipėdos... S.71.

²¹ KVA, F 104-1-4-4: Beschluß des Exekutivkomitees vom April 1946.

tauer und "Sovetskaja Klaipėda" für die Russen. 1946 wurden an die Stadtbewohner kleine Parzellen Gartengrundstücke zugeteilt.²² Die Städter durften Hühner, Schweine und gar Kühe halten. Morgens wurden die Kühe aus dem Stadtzentrum auf die Weide in der Peripherie getrieben und abends wieder zurück. Besitzern von unbeaufsichtigtem Vieh, das in der Stadt aufgegriffen wurde, wurden Strafen bis zu 100 Rubeln oder Zuchthaus bis zu einem Monat angedroht.²³ Die Frauen der russischen Offiziere nahmen mit der Zeit europäische Sitten an, hielten aber nach alter Gewohnheit Hühner und Kaninchen in der Wohnung. Es fehlte an allem, nur nicht an Alkohol und neuer Symbolik. Das Nazihakenkreuz und die Ordnung vertraten jetzt der Rote Stern und der Wodka. Klaipėda ertrank in Wodka. Ihn konnte man in allen Marken und Größen überall erhalten: in Bars, in Speiserestaurants, in Kiosken und Geschäften. Und in den Vorstädten rauchten zur fortdauernden Freude der Städter die privaten verbotenen Schnapsbrennereien.²⁴

Die neue Ordnung brachte eine neue Religion mit. Auf dem Kamin der Papierfabrik strahlte ein übergroßer Stern. Der Reisende wurde auf dem Vorplatz des Bahnhofs von der zementenen Leninstatue empfangen, deren Hand in Richtung Stadt zeigte. Auf dem früheren Hindenburgplatz, der jetzt Siegesplatz (Pergalės aikštė) hieß, stand ein Panzergeschütz und zielte in Richtung Westen. Anstelle des Wilhelmendenkmals, welches 1934 entfernt wurde, wurde jetzt Maxim Gorki aufgestellt. Und vor dem Theater thronte Stalin auf dem Postament der verlorengegangenen Ännchen von Tharau-Statue. Im Gärtchen der Papierfabrik in Schmelz (Smiltelė) stand ebenfalls eine gigantische Stalin-Statue. Nach der Rede von Chruschchow auf dem 20. Parteitag 1956 befahlen die Sicherheitsbeamten den in der nahen Baracke untergebrachten Bewohnern, die Fenster abzudunkeln, und am nächsten Morgen war Stalin verschwunden.

Im kleinen Gärtchen in der Nähe des Marktes wurde noch eine Leninstatue aufgestellt. Doch die Markt- und Gaststättenbesucher be-

²² KVA, F 104-1-4-87: Beschluß des Exekutivkomitees Nr. 61, vom 9.4.1946.

²³ KVA, F 104-1-4-11: Beschluß des Exekutivkomitees Nr. 136, vom 19.6.1946.

²⁴ Keleivis, 1954, Nr.9.

nutzten das Gärtchen als Toilette und die Stadtverwaltung mußte schließlich Lenin von diesem Platz befreien.

Die Wirtschaft erholte sich nach dem Krieg. Private Gaststätten und Kioske wurden zugelassen. In den Kiosken auf dem Markt verkauften die Kleinhändler Waren wie Rasiermesser und Sensen aus Riga. Es gab sogar wertvolle Füller aus England und Seife aus der Vorkriegszeit. Die Verwaltung überwachte den privaten Handel. Es war verboten, Zigarreten und Brot in den staatlichen Läden zu kaufen und auf dem Markt weiter zu verkaufen. Auch die Preise wurden wie zur Nazizeit festgelegt. 1947 durften ein Kilo Gurken 40 Rubel, ein Kilo Weißkohl 10 Rubel und 10 Radieschen 3 Rubel kosten. Lehrer, kleinere Angestellte und Arbeiter lebten sehr armselig, wenn sie versuchten, vom ihren Verdienst den Lebensunterhalt zu bestreiten. In den ersten Jahren wurden noch Essenmarken ausgeteilt und nur mit diesen Marken konnte man Brot erhalten. Auch für die Kleider, Schuhe und Stoffe benötigte man Marken. Die Löhne waren gering. 1946 erhielt ein Fahrer oder ein Lehrer um die 400 Rubel, Buchhalter 600, Putzfrauen und Wächter 200 und Arbeiter 250-300 Rubel. Dabei kostete eine Uhr 400 Rubel, und für einen Anzug mußte man schon andert-halb Jahre arbeiten. Für 300 Rubel konnte man sechs Liter Wodka oder 5-6 Kilo Butter erstehen.²⁵ Erst 1957 wurde der Minimallohn vom Ministerrat der Union auf 300-350 Rubel festgelegt.

Es fehlte an Brennmaterial. Die Menschen verbrannten alle Zäune. Und das in einer Stadt, die seit Jahrhunderten von der Holzverarbeitung gelebt hatte und in der vor dem Krieg zahlreiche Sägewerke in Betrieb waren.

Doch es gab auch Schichten, denen es besser ging. Die Bauern kamen ganz gut über die Runden, wenn sie ihre Landprodukte und besonders den schwarzgebrannten Schnaps mit Gewinn auf dem Markt verkauften. Nachdem sie in den Jahren 1948-51 in die Kolchosen eingetrieben wurden, leerte sich auch der Markt. Nicht schlecht lebten Kleinhändler und Spekulanten. Ungeachtet aller Verbote und der Überwachung durch die Miliz und Sicherheitskräfte reisten sie nach Riga und brachten von dort Zucker, Garn, Nadeln, Gewürze, Strümpfe und

²⁵ Keleivis. 1951, Nr. 10, 11.

Textilerzeugnisse, die auf dem Markt gerne von den Bauern gekauft wurden. Nach Riga brachten sie wertvollere Landprodukte: Quark, Butter, Würste usw.²⁶ Viele Bewohner Klaipėdas lebten von solchen Spekulationen und Verschiebungen nach Riga. Besonders gut hatten es diejenigen, die eine Stelle in einem der Lager oder in einer der Verkaufsstellen für Nahrungs- und Industrieprodukte bekamen.

5. Die Kollektivierung und das Leben 1948-53

"Der kleine NEP" (NEP - sowjetischer Wirtschaftsplan der zwanziger Jahren, der auch Privatwirtschaft erlaubte, d. Übers.) endete 1948-1949 mit der Kollektivierung. Bis Mitte 1949 waren 45% der bäuerlichen Betriebe im Landbezirk von Klaipėda den Kolchosen angegliedert. Die noch verbliebenen freien Bauern wurden mit horrenden Abgaben belegt. Jegliche Privatinitiative wurde im Keim erstickt. Neue Deportationen nach Sibirien taten das Übrige, so daß bald alles Land den Kolchosen gehörte. Am Anfang der Kollektivierung wurden die verbliebenen Memelländer, die fleißig und ehrlich waren, vorzugsweise zu Brigadiers und Leitern von Tierfarmen ernannt. Die schweren Traktoren zerstörten beim Tiefpflügen das früher wirksame Dränagesystem, so daß der Boden bald vernässte. Der Lohn für die Kolchosbauern blieb in der ersten Zeit sehr bescheiden.

Die Bildung und der Unterrichtsstandard konnten sich mit der Vorkriegszeit überhaupt nicht messen. Vor dem Krieg gab es im Memelland die deutschen Luisen- und Herdergymnasien und das litauische Vytautas-Gymnasium, in denen die vier Sprachen Deutsch, Litauisch, Englisch und Latein unterrichtet wurden. Die Schüler lasen im Original Goethe, Schiller, Shakespeare und die lateinischen Autoren, besaßen Grundkenntnisse in der Logik, Philosophie und Psychologie. Jetzt saßen die litauischen Gymnasiasten in nichtbeheizten Klassenräumen, deren Fenster mit Furnier abgedeckt waren, weil es an Glas fehlte. Mangel herrschte auch bei Schulbüchern, Heften, Federn und Tinte. Die Kinder suchten frühere deutsche Speicher auf und nahmen von dort die Lagerbücher mit, deren eine Seite leer war und schrieben

²⁶ Keleivis. 1955, Nr. 5.

darauf.²⁷ Die Verherrlichung von Stalin und des Sowjetsystems, Angst und Überwachung gehörten zur Schule.

Die Ostsee und das Haff wurden zu verbotenen Zonen erklärt. 1949 wurde um den Hafen herum ein zwei Meter hoher Zaun errichtet und somit der Hafen von der Stadt abgetrennt. Obwohl die Architekten vier Zugänge zum Haff vorgesehen hatten, scherten sich die neuen Herren der Unionsbetriebe und der Fischereitrests wenig darum. Im Frühjahr 1945 brannte der Wald auf der Nehrung. Es loderten hundertjährige Bäume und die von der deutschen Armee angelegten Bunker mit Minen und Munition detonierten. So gingen etliche Hektar Wald zwischen der Ostsee und dem Haff verloren.

Es gab keine Verbindung zwischen der Stadt und der Kurischen Nehrung sowie zu den Stränden im Sandkrug. Keine Fähre und kein Schiff durften hier anlegen. Die Grenzer begründeten dieses Verbot mit Verminderung und mit der Existenz von Munitionsbunkern der Deutschen, doch in Wirklichkeit hatten sie Angst, daß jemand von hier aus in den Westen fliehen könnte. Nachts beleuchteten starke Scheinwerfer die Strände in Giruliai und Melnragė (Mellneraggen). Im Sommer 1950 wurde zum ersten Mal Sandkrug freigegeben, doch noch am selben Tag zündeten die Grenzer den Wald an, um die Spione und Saboteure erkennen zu können.

Die königlichen Elche der Nehrung, deren Zahl vor dem Krieg mit 1.200 Stück angegeben wurde und die von der preußischen und später der litauischen Verwaltung geschützt wurden, wurden 1945 von russischen Soldaten gejagt. Die Offiziere haben ihnen bald die Jagd verboten, damit sie selbst die Verbliebenen abknallen konnten. Nach wenigen Jahren gab es auf der ganzen Nehrung keinen einzigen Elch mehr.²⁸

Die Stadtbewohner konnten nur noch in Melnragė hinter dem wieder aufgebauten Leuchtturm und in Giruliai einen Teil des Strandes von 300 m Länge benutzen. In Giruliai wurden Ferienlager für hohe Offiziere und die Kinder der Nomenklatura eingerichtet. Für das Baden an verbotenen Stellen drohten Strafen bis zu 100 Rubel. In Nida

²⁷ C. Karecko atsiminimai (Erinnerungen von C. Kareckas), Aufgeschrieben vom Autor am 24.6.1993.

²⁸ Keleivis. 1952. Nr. 1 und 2.

(Nidden) und in Juodkrantė (Schwarzort) entstanden Fischerkolchonen. Die meisten Fischer stammten vom Schwarzen und Kaspischen Meer oder kamen aus Leningrad und wurden alle fünf Jahre ausgewechselt.

Man fing im Memelland mit unkontrollierter Waldrodung an. Allein im Frühjahr 1946 wurden 40.000 Bäume gefällt. Dabei betrug die gesamte Waldfläche Memellands nur 19.354 ha Land.²⁹ Die Vernichtung des Waldes wurde später den Deutschen angelastet, obwohl in der Sowjetzeit die Wälder zur Selbstbedienung für die Behörden des Hafens, der Fischindustrie, der Bierbrauerei und der Offiziere standen...

6. Die Russifizierung

Die Russifizierung war nicht das vordringlichste Ziel dieses totalitären Systems. Wichtiger erschien es, die zerstörte Wirtschaft aufzubauen, das Land zu industrialisieren und den neuen sowjetischen Menschentyp zu schaffen, der zur Errichtung des Kommunismus dienen sollte. Dafür benötigte man die russische Einheitssprache, besonders zum Funktionieren der Wirtschaft. Man brauchte "Menschennmaterial" zum Wiederaufbau des Hafens, der Fischindustrie und der Holzverarbeitung. Dafür wurde eine große Zahl an Immigranten aus Rußland geholt. Die Russifizierung selbst war ein Nebenprodukt, das dem Kreml zupass kam. Alle Erlasse des Exekutivkomitees der Jahre 1945-1950 waren mit wenigen Ausnahmen auf Russisch. Litauische Schriften, die noch in den Jahren 1945-1946 gelegentlich auftauchten, erschienen 1947 nicht mehr. Unter den Schiffsbesatzungen fand sich kaum ein Litauer. Von den 115 Familien in der Artojų-Straße waren es 1947 75 russische, 39 litauische und nur eine deutsche (die von Michael Kossack).³⁰ In den fünfziger Jahren machten die Litauer ca 40% der Stadtbewohner aus. 1946 war es vorgesehen, zwei Gymnasien, zwei Realschulen und 12 Grundschulen, davon je fünf litauische und russische und zwei gemischte, einzurichten.³¹ In die russischen

²⁹ Raudonasis Švyturys, vom 23.1.1946.

³⁰ KVA, F 104-1-16-161 bis 164: Wählerverzeichnis des 14. Wahlbezirkes von 1947.

³¹ KVA, F 104-1-4-61: Beschluß des Exekutivkomitees Nr.87, vom 15.5.1946.

Schulen gingen auch Kinder der jüdischen, ukrainischen und aller anderen Nationalitäten.

Den Litauern traute man noch nicht so recht. Die Nomenklatura bestand fast ausschließlich aus Russen. So machten die Litauer unter den Arbeitern in den Schiffswerften und in der Fischerei 30-40% aus, doch in den höheren Rängen der Ingenieure, technischer Mitarbeiter und Abteilungsleiter nur 1-10%.³² 1946 verlor der Leiter der Bildungsabteilung im Exekutivkomitee, Žižys, wegen mangelnder Klassen- und politischer Wachsamkeit sowie wegen des Bewahrens faschistischer Literatur seine Stellung.³³ Seinen Posten übernahm die Russin Bezlepkina. 1947 wurden gar der Vorsitzende des Exekutivkomitees, V. Bergas, und der Sekretär V. Buivydis durch die Russen Synycin und Charin ersetzt. Russen bildeten auch die Spitze der örtlichen Nomenklatura: der Vorsitzende des örtlichen Parteikomitees war Marinov, die Handelsflotte befehligte Kuzmin, dem Transportwesen stand Ivankov vor, die Hotels lenkte Sokolova und für die Fleischbetriebe sorgte Olejnik. Den wichtigsten Abteilungen des Exekutivkomitees standen Russen vor.

Wenn zu Anfang dieses Jahrhunderts sogar die Memellitauer dachten, "Deutsch sein ist eine Ehre", so galt Deutsch in der Nachkriegszeit als unerwünscht. Die Deutschsprachigen wurden als Faschisten beschimpft, obwohl offiziell Deutsch nicht verboten war. Es bildete sich ein Gefälle unter der neuen Bevölkerung des Memellandes, das besonders in Klaipėda spürbar war "Die Memelländer waren Menschen dritter Klasse. Die erste Klasse bildeten die Russen, die sich vor niemanden fürchteten und sich für Übermenschen hielten; die zweite Klasse die Litauer, immer bemüht nicht aufzufallen; und dann noch die Memelländer, zitternd wie Espenlaub, fast rechtlos".³⁴

Die Stadtverwaltung vermochte auf das Verhalten der zahlreichen Militärs keinen Einfluß auszuüben. Diese fühlten sich als die eigentlichen Herren der Stadt. Die Offiziere besetzten willkürlich die besten Häuser, hielten direkt in Wohnräumen Kühe, Kälber und Hühner und

³² Kairiūkštytė, N.: Klaipėdos... S.91.

³³ KVA, F 104-1-4-203: Beschluß des Exekutivkomitees Nr. 177, vom 15.8.1945.

³⁴ Hermann, A.: Die Memelländer ... S.125.

mißachteten jegliche öffentliche Ordnung.³⁵ Vertreter der Stadt wurden einfach von den Matrosen herausgeworfen. Die Verwaltung des Kriegsgefangenenlagers Nr. 57 riß eigenmächtig Gebäude ab, nahm davon Ziegelsteine, Dachziegel, Öfen und Rohre zum Ausbau ihrer Häuser mit oder besetzte Wohnungen der Stadtbewohner.³⁶

Die stalinistischen Deportationen erfaßten besonders die Bevölkerung von Sowjetlitauen. Auch das Memelland war davon betroffen, wenn auch in einem nicht so hohen Ausmaß wie das übrige Litauen. Zwischen 1948-1952 wurden aus dem Memelland 18.000-20.000 Bewohner nach Sibirien deportiert.³⁷ Die Zwangskollektivierung ließ die Bauern verarmen, da die Entlohnung für die Arbeit sehr gering war. Die Märkte leerten sich. Selbstgebrannter Schnaps wurde mehr und mehr zum Zahlungsmittel. Die Menschen ertränkten ihre Verzweiflung in Alkohol.

7. Der Widerstand

Die sehr starke litauische Partisanenbewegung berührte das Memelland fast gar nicht. Das Memelland war durch die Kriegshandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Sowjetarmee hatte hier das ganze Vieh beschlagnahmt. Die zurückgekehrten Flüchtlinge fanden leere und verwüstete Höfe vor und mußten ihre Lebensgrundlage neu aufbauen. Schon alleine diese Umstände boten keine Grundlagen für einen Partisanenkampf. Die Partisanen konnten nur dort wirken, wo sie Zulauf von der Ortsbevölkerung bekamen und von ihr materielle Unterstützung erhielten. Das alles war im Memelland nicht gegeben. Hinzu kam, daß die Zusammensetzung der Bevölkerung sich völlig verändert hatte. Die Partisanen konnten hier nicht auf Informanten und Sympathisanten bauen. Die verbliebenen Memelländer schlossen sich den Partisanen nicht an und bildeten auch keine eigenen Gruppen. Doch gelegentlich kamen Partisanen aus den Wäldern der nahen Žemaitija ins Memelland. Manchmal *freiwillig*, doch in den meisten Fällen gezwungen, gaben die Bewohner ihnen Nah-

³⁵ KVA, F-104-1-16-59: Beschwerde des Direktors vom Sanatoriums in Giruliai, Sucharev, vom 21.4.1947.

³⁶ KVA, F 104-1-4-32: Beschluß des Exekutivkomitees Nr. 116, vom 5.7.1946.

³⁷ Hermann, A.: Die Memelländer... S.128.

rungsprodukte. Die Partisanen verwarnten die Funktionäre der örtlichen Sowjeteinrichtungen. Auch die memelländischen Brigadiers, die sich aus Ordnungssinn und Fleiß sogar in den Kolchosen ihre Arbeit gut verrichteten, wurden von den Partisanen ermahnt.³⁸

1946 erhielt J. Mačiulis, der bei den Partisanen den Namen Jaras angenommen hatte, von dem Partisanenverband "Kęstutis" in Tauragė den Auftrag, in Klaipėda eine Untergrundorganisation einzurichten. Er gründete am Lehrerseminar eine geheime Zelle, die zumeist aus Studenten bestand. Über Kuriere bekam er die Untergrundzeitschrift "Laisvės varpas" (Die Freiheitsglocke). Seine Zelle gab die Zeitschrift "Kalavijas už laisvę" (Das Schwert für die Freiheit) heraus. Beide Zeitschriften wurden von den Mitgliedern besonders unter den Studenten in der Stadt verbreitet. Eine Verbindung zu der kämpfenden Truppe im Wald bestand jedoch nicht. Die Sicherheitskräfte konnten recht schnell die unerfahrenen Zellenmitglieder ausheben. J. Mačiulis selbst verhielt sich nicht konspirativ genug. Die Beitrittserklärungen hielt er in einem Koffer unter seinem Bett im Studentenwohnheim versteckt. Im November 1950 fand im Stadtgefängnis ein Kriegsprozess gegen die Mitglieder statt. Obwohl der Staatsanwalt Rozov die Todesstrafe verlangte, fielen die Strafen "milde" aus. Drei Mitglieder erhielten Zuchthausstrafen zu je 10 Jahren und die übrigen 11 je 25 Jahre Verbannung.³⁹

Der Tod Stalins im März 1953 veränderte das Leben in Klaipėda wie auch in ganz Litauen und in der Sowjetunion. Die Gefahr des direkten Genozids war gebannt. Die Deportationen nach Sibirien hörten auf. Die Verbannten konnten zurückkehren. Die Menschen atmeten auf.

³⁸ Budginas, K.: Partisanai Klaipėdos krašte (Partisanen im Memelland), in: Mažoji Lietuva, Nr.36, vom 19.9.1991.

³⁹ Erinnerungen von C. Kareckis.

WERDEN NOCH LITAUER IM KÖNIGSBERGER GEBIET ÜBRIGBLEIBEN ?

Die Redaktion der litauischen Monatszeitschrift „Kultūros Barai“ (1994, Nr. 11) veranstaltete ein Gespräch über die Litauer im Königsberger Gebiet. Es wurde darüber gesprochen, was gemacht wird und zu machen wäre, um das Litauertum und die litauische Kultur in diesem Gebiet zu erhalten, wie die Verbindungen mit Litauen erweitert werden könnten, wie der Zustand der litauischen Denkmäler verbessert, das Interesse der Landsleute bei Verhandlungen zwischen Litauen und Rußland verteidigt werden könnte.

Die Teilnehmer:

Dr. Napalys Kitkauskas, der Vorsitzende des „Kristijonas Donelaitis-Vereines“,

Steponas Lukoševičius, Redakteur der Zeitung „Donelaitis-Land“,

Dr. Algirdas Matulevičius, Leiter der Historikergruppe beim Verlag, Wissenschaft und Enzyklopädie“, Mitglied des „Kleinlitauenrates“,

Vytautas Plečkaitis, Mitglied des litauischen Parlaments

Romualdas Ozolas, Mitglied des litauischen Parlaments

Vytautas Šilas, Vorsitzender des „Kleinlitauenrates“.

V.Šilas: Aus der Geschichte wissen wir, daß das Königsberger Gebiet nie ein Teil Litauens war. Es ist aber bekannt, daß während der Regierungszeit von Mindaugas dieses Land in der Obhut Litauens war. Ethnisch war es immer ein Areal des litauischen Volkes. Darum sorgen wir uns heute so um den historischen Nachlaß dieses Gebietes, um das Schicksal der hier lebenden Litauer und um deren kulturelle und andere Bedürfnisse. Von der hiesigen Bevölkerung, den „Lietuvinkai“ (lit. Bezeichnung für die litauisch sprechende Bevölkerung Preußisch-Litauens/Nordostpreußens), ist in diesem Gebiet niemand übrig geblieben. Die jetzigen Litauer siedelten hier erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier ist nicht ihr Vaterland, aber hier ist das Land ihrer Nation. Diese Menschen werden durch die Herausgabe der Zeitung „Donelaitis-Land“ erinnert, in wessen Land sie leben.

N. Kitkauskas: Bedauerlicherweise hat das Interesse der Allgemeinheit an K. Donelaitis Geburtsort nachgelassen. Früher hat sich das

Museum in Tollmingkehmen vom Geld der Besucher erhalten können, jetzt aber macht dessen Erhalt Sorgen. Es werden Spenden gesammelt. In Kaunas hat man sich an Firmen um Unterstützung gewandt. Frau Genutė Kučkailienė, Stadtangestellte im Bildungssektor, bringt das gesammelte Geld dem Museum, dessen Leitung sich dann in Königsberg rechtfertigen kann, daß es sich, trotz weniger Besucher, selbsterhalten könne.

Es ist nicht nur schwierig den Unterhalt des Museums zu bestreiten, es besteht sogar die Gefahr, daß seine Tätigkeit eingestellt wird. Das von uns 1986-1988 restaurierte ehemalige Pfarrhaus sollte privatisiert werden. Es wurde sogar vorgeschlagen, hier ein Hotel einzurichten. Vor einigen Jahren schrieb Wolfgang Rathe, der in Deutschland lebende Sohn des ehemaligen Tollmingkehmer Gutsbesitzers, einen Brief. Da von der Wolga in die Umgebung von Tollmingkehmen einige Dutzend Deutsche hergezogen sind, schlug er vor, das Museum zu schließen und an seiner Stelle ein lutherisches Gebetshaus einzurichten. Weiter schrieb er, daß dieses Objekt offenbar wenig durch den Krieg gelitten hat und bat um Rat, an wen er sich wenden sollte, damit es in Tollmingkehmen ein Gebetshaus gäbe. Ich antwortete ihm, daß die Kirche während des Krieges bis auf die Grundmauern zerstört worden ist und sie durch Bemühen und Geldmittel Litauens wiederhergestellt wurde. Auch, daß etwa 8 km von Tollmingkehmen in Mehlkehmen eine Kirche sogar mit Dach erhalten blieb, die man nutzen könnte. Weitere Briefe habe ich von ihm nicht bekommen. Der Gedenkstätte von Donelaitis drohen von allen Seiten Gefahren. Wir baten die Kaliningrader Gebietsverwaltung um Verpachtung dieses Objektes an Litauen. Wir erhielten zur Antwort, sie selber wollten das Andenken von Donelaitis bewahren. Leider sind dies nur Versprechungen und keine Verpflichtungen. Dem Museum sind 5 ha Land zugeordnet. Tollmingkehmen ist nebenan. Die Straßenstruktur des Städtchens, sogar einige der Häuser, sind aus der Zeit von Donelaitis erhalten. Schon früher sollten die alten Gebäude abgerissen und neue aus Kalksandstein errichtet werden. Damals konnten wir diese Ideen zerstreuen. Wie wird es jetzt werden. Wir sagen, daß uns die Donelaitis-Gedenkstätte so wertvoll ist, wie den Russen die Gedenkstätten von A. Puschkin oder den Deutschen die von Schiller und Goethe.

Wird man aber auf unsere Worte hören? Donelaitis' Werk ist das uns hinterlassene Testament der Lietuvininkai, die in Kleinlitauen gelebt haben. Es lehrt uns, wie das Litauertum im wiedergeborenen Litauen gepflegt werden sollte. Es verpflichtet uns, alle jetzt im Kaliningrader Gebiet lebenden Litauer zu unterstützen. Donelaitis Name erinnert uns an unsere Rechte auf den kulturellen Nachlaß dieses Gebietes und der Notwendigkeit, sich um ihn zu kümmern. In Lasdinehlen, Donelaitis Geburtsort, wurden ordnende Arbeiten durchgeführt. 1992 wurde dort ein Gedenkstein aufgestellt. Ich freue mich über das Erstarren des „Donelaitis-Vereines“ und über die regelmäßige Herausgabe der Zeitung „Donelaitis-Land“, welche von Steponas Lukoševičius redigiert wird. Wir möchten, daß diese zu einer Zeitung der litauischen Gemeinschaft im Königsberger Gebiet wird.

A. Matulevičius: Als ich Mitte Juni zu einer wissenschaftlichen Konferenz aus Anlaß der 450jährigen Gründung der Königsberger Albertina in Allenstein, im Land der preußischen Barten an der Alle war, begegnete ich im Museum der Burg des Ermländischen katholischen Kapitels Georgij Ignatov, den Direktor des Tilsiter Museums. Ich fragte ihn: „Wie geht es zu, daß wir am Ende des XX. Jahrhunderts im Haus von Vydūnas kein Museum einrichten können?“. Seine Antwort: „ Wir haben kein Geld, die Regierung Litauens aber und die öffentlichen Organisationen wirken gegensätzlich, ihre Hilfe ist gering“.

V. Šilas: Oft beklagen sich die Litauer des Königsberger Gebietes, daß Litauen ihnen nicht hilft. Dies stimmt nicht, z. B. das Bildungsministerium und der Volksfond zahlt den Lehrern den Unterhalt, die den litauischen Unterricht dort leiten. Grämen könnten wir uns nur darüber, daß die Hilfe unzureichend ist und unrationell eingesetzt wird. Auch, daß die Beamten des Kulturministeriums sich vor Besuchen bei den Litauern des Kaliningrader Gebietes drücken. Die Mitglieder öffentlicher Organisationen können nur zu den Wochenenden wichtigere Veranstaltungen besuchen.

Der Kleinlitauenrat, dessen Leiter ich bin, bemüht sich um den Erhalt des Hauses von Vydūnas und beabsichtigt, dort ein Museum einzurichten, ein Denkmal für Herkus Monte aufzustellen, den Komplex

der Donelaitis-Gedenkstätte zu erhalten und in Pobethen ein Prussia-Museum zu errichten.

S. Lukoševičius: Auch Martynas Mažvydas sollte man ein Denkmal setzen.

V. Šilas: Ja. Und Pobethen ist der Ort, in dem der zweite prußische Katechismus herausgegeben wurde. Hier ist noch das einzige Gebäude der Welt, wenn auch schon stark verfallen, erhalten, das mit der Geschichte der prußischen Schriftsprache in Beziehung steht. In diesem Gebäude sollte das Museum für prußische Sprache und Geschichte eingerichtet werden.

Aber es ist beschwerlich, diese unsere Pläne auszuführen. Im Kaliningrader Gebiet wechseln die Beamten. Das Verhandeln mit ihnen wird immer schwerer, besonders, wenn unter Umgehung von öffentlichen und staatlichen Organisationen gearbeitet wird. Man hatte sich geeinigt, daß Litauen für das Haus von Vydūnas drei Wohnungen erstellen wird. Baufirmen aus Klaipėda haben die Wohnungen erstellt, schon im Mai hätten sie Kaliningrad übergeben werden können. Aber da weder der Kulturminister noch sein Vertreter hinreisten, gelang es nicht, sich endgültig über die Einrichtung eines Vydūnas-Museums zu einigen. Die Erstellung eines Herkus Monte-Denkmal wurde schon lange angeboten, noch während der Sowjetära wurde deswegen verhandelt. Der Historiker Romas Batūra klärte Norkitten als den Todesort von Herkus Monte. Nachdem man sich mit der Verwaltung von Černiachovsk (Insterburg) geeinigt hatte, wurde mit deren Hilfe ein Platz für das Denkmal vorbereitet. Für die von der Regierung Litauens dazu bestimmten 15.000 Rubel wurde ein Stein gekauft. Durch Bemühung öffentlicher Organisatoren wurde das Denkmal geschaffen und aufgestellt. Es durfte aber nicht enthüllt werden. Unser Kulturministerium hat keine Lösung zur Legimitierung des Denkmals gesucht.

V. Matulevičius: Der Kleinlitauenrat ist schon seit fünf Jahren tätig. Er hat die Ökonomischen-, Kulturellen-, Bildungs- und Religionsprogramme für dieses Gebiet sehr sorgfältig vorbereitet. In diesen ist festgehalten, in welcher Lage sich die Litauer hier vor hundert Jahren und noch früher befanden und wie sie jetzt leben und was die Zukunft ihnen bringen kann. Diese haben wir an alle Regierungsinstitutionen

verschickt, aber sie wurden beinahe gar nicht realisiert. Meiner Meinung nach sollte es bei der Regierung wenigstens einen Mitarbeiter geben, der als Kurator für die litauische Gemeinschaft des Kaliningrader Gebietes fungiert. Es gibt hierfür keine staatliche Politik.

Nach dem Krieg haben sich im Kaliningrader Gebiet anstelle der Deutschen und der Lietuvininkai sich außer Slawen einige 10.000 Litauer, unter ihnen ehemalige Verbannte, politische Häftlinge und Partisanen niedergelassen. Sie bekommen keine oder sehr kleine Renten, oft werden sie bis heute ignoriert. Litauen ist für sie immer noch eine weit entfernte Welt. Nehmen wir Insterburg. Hier wohnen nicht wenige Litauer. Einmal im Monat oder seltener kommt aus Königsberg der litauische Pfarrer Anupras Gauronskas angereist. An anderen Tagen müssen sie sich die Predigten in polnischer Sprache anhören. Jetzt schafft er das auch nicht mehr. Unter sich sprechen die Litauer russisch. Nur die ältere Generation, besonders die Verbannten und Pölihäftlinge, haben die litauische Sprache erhalten.

V. Šilas: Wir sollten vergleichen. Im Kaliningrader Gebiet gibt es nur einen litauischen Pfarrer, Anupras Gauronskas. Wieviel Pfarrer gibt es in einem vergleichbar großen Gebiet in der kirchlichen Provinz Litauens. Sie werden es nicht glauben, 170.

S. Lukoševičius: Man sollte hier nach der Einwohnerzahl vergleichen.

V. Plečkaitis: Die Bevölkerungsdichte ist ähnlich.

V. Šilas: Es sollte sich der eine oder andere Pfarrer als Missionar finden, der bereit wäre, aus Litauen in dieses Gebiet zu gehen. Und nun ein Kuriosum: Jetzt warten sie dort auf einen Pfarrer aus Amerika. Bei dem Gespräch über unsere Landsleute im Kaliningrader Gebiet dürfen wir eine vorrangige Angelegenheit nicht vergessen: Der Niedergang eines Menschen beginnt in seinen Gedanken, darum muß er erst seine Seele heilen.

A. Matulevičius: Ich verstehe die Politik der Kirche nicht. Früher gingen die Geistlichen wegen litauischer Schrift und Bücher in Gefängnisse, in sibirische Verbannung. Und jetzt sagt der einzige Pfarrer dort, daß es keine freiwilligen Pfarrer gibt, die sich hier niederlassen möchten. Ist das wahr? Und aus Polen kommen sogar einige Pfarrer. Die Gläubigen benötigen Gebetbücher. Die, welche sie hatten, sind

schon längst zerrissen. Wir denken öfter an Litauer in Tilsit, Ragnit, Heinrichswalde, Lasdehnen, Stallupönen, alles nahe der Grenze Litauens. Aber unsere Landsleute leben im ganzen Gebiet. Es gibt kaum einen Ort, in dem es keine Litauer gäbe. Sie, wie auch die russisch sprechenden, sind sehr demoralisiert, leiden ökonomisch, kulturell und religiös. Die Litauer sind dazu noch politischem und moralischem Druck ausgesetzt. In so einer Umgebung lassen sich die örtlichen Bewohner gehen, die Trinksucht greift um sich. Bei Besuchen ist zu sehen, wie sie nach Nachrichten aus Litauen dürsten, gerne Kindergärten, Schulen, Kirchen und litauische Presse hätten. Früher haben sie ihre Kinder in Kybartai, Vilkaviškiai und Marijampolė und anderen nahe liegenden litauischen Kirchen getauft. Jetzt ist das Reisen durch die Grenzen schwieriger geworden. Litauens Radio wird nur in Grenznähe gehört, Litauens TV erreicht sie nicht, die Presse auch nicht. Dieses Gebiet sollte nicht nur von den grenznahen Kreisen wie Marijampolė, Vilkaviškis und Šilutė (Heydekrug), sondern von ganz Litauen betreut werden. Unsere Geschäftsleute sollten zu Aktivitäten im Königsberger Gebiet angeregt werden. Sorgen sollten wir uns auch um Leute, die die litauische Staatsangehörigkeit begehren.

V. Plečkaitis: Bei der Beratung des Regierungsprogramms stellte ich dem Premierminister die Frage nach der Investitionspolitik im Königsberger Gebiet und in Weißrußland. In Wirklichkeit gibt es für Investitionen keinen Anreiz. Litauische Geschäftsleute kaufen Häuser in Deutschland, Amerika und sogar in Australien. Warum könnten die neuen Millionäre nicht im Königsberger Gebiet, im südlichen Teil der Kurischen Nehrung oder in anderen Teilen des Gebietes ein Haus kaufen? Den Geschäftsleuten mangelt es an Staatsbewußtsein.

V. Šilas: Die Politiker sollten das hervorheben, was für den Staat Litauen und auch für das Königsberger Gebiet besonders wichtig ist. Beiden Seiten machen ökologische Probleme Sorgen. Ohne Verträge werden wir weder in der Memel noch im Kurischen Haff sauberes Wasser haben. Uns sollte es nicht egal sein, wie man im Kaliningrader Gebiet mit der Ökologie umgeht. Dieses Gebiet ist doch die Fortsetzung des geographischen Gebietes Litauens.

V. Plečkaitis: Wir hatten lange keinen Staat und sind daran gewöhnt, nur an uns und die eigene Familie zu denken. Wie aber der Staat Li-

tauen sein soll, wie seine Weiterentwicklung, seine Traditionen, was Staatsinteressen sind, darüber denkt kaum jemand nach.

V. Šilas: Wie schon erwähnt, leben im Königsberger Gebiet viele Litauer in Mischehen. Zu welcher Seite werden sie tendieren? Das hängt vom Staat Litauen ab, von seiner Unterstützung der Litauer des Gebietes. Sauerwein machte einmal so einen Versuch: Als er eine Schar von der Schule heimkehrender Kinder traf, fragte er auf Deutsch, ob einer von ihnen Litauer wäre. Alle sagten: Nein, nein. Da zog er Geld aus der Tasche und sagte, wer zugibt Litauisch zu verstehen, bekommt es. Da sagten die Kinder auf Litauisch: duok man, duok man (gib's mir, gib's mir!). Ähnlich ist es auch mit den Bewohnern des Gebietes: Sie haben sich nicht fest entschieden, welcher Nationalität sie sind, wissen nur soviel, daß sie jetzt Russisch sprechen. Das Litauische würde anziehender wirken, wenn die Massenmedien Litauens hier zugänglich wären. Unsererseits gibt es in das Gebiet keine kulturelle Invasion. Die ökonomischen Verbindungen animieren auch nicht dazu, Litauer zu sein. Es macht weniger Mühe, wenn man kein Litauer ist.

In 18 Schulen des Gebietes und drei in Königsberg selbst arbeiten Lehrer Litauens. Aber die von ihnen geführten festen und fakultativen Gruppen, die einmal in der Woche oder gar im Monat durchgeführt werden, sind zu wenig. Der Staat sollte dafür Sorge tragen, daß auch litauische Schulen eingerichtet werden. Ich wohne im Wilnaer Stadtteil Justeniškis. Unlängst wurde hier eine große polnische Mittelschule eröffnet. Litauen hat sie erstellt und unterhält sie mit allem. So ist auch mit Schulen unserer anderen nationalen Minderheiten. Die Verwaltung des Kaliningrader Gebietes aber findet keine Mittel zur Erstellung litauischer Schulen. Außerdem wird angezweifelt, ob sich Interessenten finden, die in ihnen lernen wollen. In Neukirch, Kreis Heinrichswalde wohnte der ehemalige Partisan Steponas Bubulas. Während der Sajūdis-Bewegung hatte er etwa 700 Anträge von Menschen dieser Gegend gesammelt, die um die Eröffnung einer litauischen Schule baten. Leider hatte er damit keinen Erfolg. Die hiesige Verwaltung bezeichnete ihn als Banditenbrut und lehnte Gespräche ab. S. Burbulas übersiedelte unlängst in den Kreis Tauragė. Sein Haus verkaufte er der Litauergemeinschaft, die hierfür Mittel aus dem

Volksfond erhielt. Jetzt wird das Haus renoviert. In ihm wird die erste litauische Grundschule eingerichtet. Um dies alles bemüht sich die Neukircher Lehrerin V. Vasiliauskienė. Aus Litauen kann sie nicht mal die Schulbänke erhalten. In der Zeitung „Donelaitis-Land“ hat sie ihre Bitte veröffentlicht, dieser Schule zu helfen.

Bei Verhandlungen mit Rußland sollte Litauen fordern, daß Rußland sich um die Bildung der Litauer genau so sorgt, wie in Litauen die russischen Schulen umsorgt werden.

V. Plečkaitis: Die Ansicht der Menschen ist viel von der ökonomischen Lage abhängig. Einer der Gründe, warum Litauen so wenig den Kaliningrader Litauern hilft, ist, daß wir ökonomisch zu schwach sind. Wir müssen mit Deutschland, einem der größten und ökonomisch stärksten Länder Europas, wetteifern. In diesem Gebiet vollzieht es eine durchdachte, subtile und professionelle Politik. Deutschland behauptet immer, die Zugehörigkeit des Kaliningrader Gebietes würde auf internationaler Ebene nicht angezweifelt werden. Warum soll man den Bären ärgern? Die Deutschen wirken ökonomisch, ebenso im Europaparlament. Unlängst hat das Mitglied des Europaparlaments, Frau Hof, einen speziellen Bericht darüber vorbereitet, an welcher Politik sich das Europaparlament, das sind die stärksten Staaten Europas, in Hinsicht des Kaliningrader Gebietes halten sollte. Sich auf diesen Bericht stützend wurde eine Resolution wegen des Kaliningrader Gebietes vorbereitet. Diese hat auch das Präsidentenamt Litauens bekommen. Interessant, daß Deutschland nicht betont, Ansprüche auf dieses Gebiet zu haben. Zuerst wird die Lebensfähigkeit dieses Gebietes hervorgehoben. Eine Isolierung dieser Menschen von Rußland, ihren Nachbarn und Europa würde sie anderen Nationen und Staaten gegenüber in Rückstand bringen. Dies könnte ökologische und andere Krisen hervorrufen, die für ganz Europa gefährlich wären. Auch Litauens Außenpolitik sollte professionell sein. Wichtig, daß der Präsident und die Regierung sich an die Bestimmung halten, daß dieses Gebiet entmilitarisiert werden muß. Hier wurde erwähnt, daß Gespräche über dies Gebiet allgemein vermieden werden. In Wirklichkeit ist unsere heutige Regierung viel vorsichtiger als die vorherige. Meiner Meinung nach behandeln alle Regierungen Litauens diese Fragen unprofessionell, ohne internationales diploma-

tisches Niveau zu erreichen. Darum ist die Reaktion auf Aussagen litauischer Politiker von allen Seiten, von deutscher wie auch polnischer und besonders von russischer, negativ. Meist stellen wir territoriale Ansprüche, als ob wir einen Anschluß dieses Gebiet erzwingen könnten. In der erwähnten Resolution werden die Interessen aller das Königsberger Gebiet umgebenden Staaten berücksichtigt. Hier, was über die Interessen Litauens gesagt wird: „Der Übergang von der nationalistischen Regierung Landsbergis zum maßvollen Regieren von A. Brazauskas, scheint günstige Voraussetzungen für eine Verringerung des Militärs und für die Sicherheit zu schaffen, ebenso wie für die ökonomische Zusammenarbeit, was auch für Kaliningrad nützlich wäre.“ Die Autorin des Berichtes berücksichtigt auch die Interessen Polens. Polen ist daran interessiert, daß dieses Gebiet nicht deutsch wird. Deutschlands Rückkehr in dieses Gebiet würde bedeuten, daß Polen in eine Zange käme. Dies wäre für Polen gefährlicher als die Anwesenheit Rußlands im Kaliningrader Land.

A. Matulevičius: Mitte des XV. Jahrhunderts hat Polen den Deutschen Orden besiegt und von 1466-1660, bis zum Krieg mit den Schweden 1655-1660, war der Herrscher Preußens Vasall des polnischen Königs. Darauf stützen sich die Polen bei ihren Forderungen nach diesem Land. Litauen war aus politischen, militärischen, diplomatischen und anderen Gründen nicht fähig, dieses baltische Land, wenigstens das Memelgebiet, an seinen Staat anzuschließen.

Übrigens, auf der schon erwähnten Aliensteiner Konferenz hat Dr. habil. Woitech Wrzesinski, Rektor der Universität Breslau, in seinem Vortrag erwähnt, daß die Polen schon 1943 mit der Planung begannen, in Königsberg eine polnische Universität einzurichten. Es wurde sogar überlegt, in Memel eine polnische Hochschule einzurichten. Solche Gedankengänge wurden von der sowjetischen Regierung als Lohn für den Kampf gegen den Nazismus angeregt. Auch die Litauer wurden damals animiert, sich ihr Land, Kleinlitauen, das ist das Kaliningrader Gebiet mitsamt des Memelgebietes am rechten Unterlauf der Memel, zurückzunehmen. So doppelzünftig war die Politik Moskaus, Stalins.

V. Plečkaitis: Zur Einstellung Litauens zum Königsberger Gebiet haben wir uns nicht geäußert. Wäre es besser, wenn in diesem Gebiet

das deutsche und das polnische Kapital führend würde? Auf diese Weise hätten diese Staaten viele Möglichkeiten zur Beeinflussung und Stärkung ihrer nationalen Gemeinschaften. Wäre es uns besser, wenn dieses Gebiet auch weiter bei Rußland bliebe? Ich meine, daß es für Litauen am besten wäre, wenn dieses Gebiet einen internationalen Status bekäme. Der Prozeß zwischenstaatlicher Annäherungen wird immer deutlicher. Das Königsberger Gebiet müßte zusammen mit Polen, Litauen und den anderen befreiten Staaten nach Europa gehen. Dann hätten wir auch größere Möglichkeiten unsere Volksminderheit zu beeinflussen. Leider hat unser Staat zu dieser Frage keine Strategie, unsere Taktik ist schlecht. Auch hier ist die Uneinigkeit der Litauer typisch. Sogar im Kaliningrader Gebiet kämpfen litauische Organisationen um Einflußsphären gegeneinander. Für Litauen wäre es vorteilhaft, gute Beziehungen zur Verwaltung dieses Gebietes zu haben. Leider ignorieren wir sie oft. So reisen hohe Regierungsvertreter zu den Litauern in diesem Gebiet und teilen dies nicht einmal den örtlichen Verwaltungen mit. Wäre es für uns annehmbar, wenn Polens Amtsträger so ins Wilnaer Gebiet reisen würden? Bessere Verbindungen würden auch zu einer schnelleren Einigung beim K. Donelaitis- und Vydūnas-Museum führen, ebenso bei den Denkmälern von Martynas Mažvydas und Herkus Monte. In der „Kaliningrader Prawda“ las ich, daß die Russen selbst das Herkus Monte-Denkmal schätzen. Sie stimmen seiner Aufstellung zu, warum aber macht man es ohne ihr Wissen und ohne ihre Genehmigung? Warum sucht man nicht Verständigung? Warum vermitteln wir den dortigen Menschen nicht mehr Wissen über die Prußen und Herkus Monte?

A. Matulevičius: Nicht alle führenden Kräfte des Kaliningrader Gebietes schauen negativ auf Litauen. Mit ihnen sollte gesprochen werden. Sie verhandeln gerne mit möglichst hochrangigen Vertretern der Litauischen Regierung. Die Menschen des Gebietes, Litauer wie auch russisch sprechende, wünschen aus Litauen anreisende Laienspielgruppen. Beliebt sind auch gemeinsame Feste (wie das Johannifest, welches südlich von Norkitten, am Fließchen Auxinne, unweit vom angenommenen Todesort Herkus Montes stattfindet). Letztendlich, warum sie nicht nach Litauen, nach Vilnius einladen? Schauen

wir, wie die Deutschen und Polen (von denen gibt es nur einige Tausende im Gebiet) handeln. Sie kümmern sich um die Orientierung ihrer Landsleute. Darum sagen sogar verschiedentlich Russen, daß sie unter deutscher Verwaltung leben möchten, weil es dann Ordnung gäbe.

S. Lukoševičius: Während meiner anderthalbjährigen Tätigkeit im Kultur- und Bildungsministerium war ich Kurator für den kulturellen und historischen Nachlaß Litauens und der Litauischen Gemeinschaft im Königsberger Gebiet. Darum möchte ich über meine Erfahrung berichten.

Weil Litauens kulturelle und bildungsbetreffende Interessen im Königsberger Gebiet durch das Kultur- und Bildungsministerium wahrgenommen werden, versuchte ich zuallererst, diese Interessen und Verbindungen juristisch auf zwischenstaatliche Abkommen gestützt zu reglementieren.

So der von Minister D. Trinkūnas unterschriebene, schon früher vorbereitete Vertrag zwischen Litauen und Rußland über Zusammenarbeit im Bildungswesen. Unter Berufung auf diesen Vertrag, habe ich für 1993-1995 einen Plan vorbereitet über die Unterrichtung von Kindern im Kaliningrader Gebiet lebender Litauer in ihrer Muttersprache. Nach Diskussionen haben Bildungsdelegationen Litauens und Rußlands diesen Plan in Kaliningrad unterzeichnet, die Stellvertreter der Bildungsminister dieser Länder haben ihn bestätigt. Ebenso wurde bei dem erneuerten Vertrag über kulturelle Zusammenarbeit zwischen Litauen und Rußland ein Plan zur langzeitigen kulturellen Zusammenarbeit mit dem Kaliningrader Gebiet vorbereitet. In ihm wurde die Sorge für den Schutz des kulturellen und historischen Nachlasses, den Kulturgüteraustausch sowie die Versorgung der litauischen nationalen Minderheit mit benötigten Kulturgegenständen vorgesehen. Diesem Plan stimmten bedeutende Leute von Bildung und Kultur, Kenner des Kaliningrader Gebietes zu. Auch wurde er im Herbst 1993 bei der Konferenz der Kulturschaffenden des Kaliningrader Gebietes wohlwollend bewertet. Bei der Vorstellung dieses Planes sagte ich, wir möchten nicht, daß er neben dem von den jetzigen Hausherrn des Gebietes geschaffenen kulturellen Erweiterungsprogrammen bleiben, sondern organisch in das gemeinsame Kulturpanorama herein-

wachsen sollte. Ich wurde verstanden. Diese Pläne waren für die beiderseitige Zusammenarbeit bei konkreten Aufgaben ausreichend. Leider liegen seit vergangenem Jahr der Erneuerungsvertrag der litauisch-russischen kulturellen Zusammenarbeit wie auch dieser Plan zur kulturellen Zusammenarbeit mit dem Kaliningrader Gebiet vergessen im Kulturministerium. Besonders traurig ist, daß auch begonnene Arbeiten dem Zusammenbruch überlassen werden. Das deutlichste Beispiel sind die Arbeiten an der Einrichtung des Vydūnas-Museum in Tilsit. Nach der Änderung der im Anfangprotokoll niedergeschriebenen Satzung durch die Verantwortlichen Kaliningrads und nach deren Einladung, nach Tilsit zu kommen, um die Satzung nochmals zu klären, wobei es wichtig gewesen wäre, hier keinen Tag zu verlieren, „fand“ keiner der Ministeriumsleiter über ein halbes Jahr lang Zeit, dies zu tun. Auch das Herkus Monte-Denkmal wäre nicht demontiert worden, wenn der erwähnte Plan der kulturellen Zusammenarbeit rechtzeitig unterschrieben worden wäre, denn es war in den Plan einbezogen. All dies sieht auch die Kaliningrader Seite, daher hat sie keine Eile und trifft selbst bei vertraglich Geregelterm keine Vorbereitungen, es zu erfüllen.

Besonders zu erwähnen wäre noch die litauische Gemeinschaft des Kaliningrader Gebietes. Wenn sie geschlossener wäre und wenigstens einen Teil des Forderungsdruckes polnischer oder russischer Minderheiten in Litauen hätte, würde ihnen die Gebietsverwaltung von allem ein Mehrfaches des jetzigen zur Verfügung stellen. Das Schicksal aber des erwähnten Bildungsplanes hängt direkt von der Aktivität der litauischen Gemeinschaft ab. Welche Regierung würde nationalen Minderheiten Klassen und Schulen einrichten, wenn diese sich nicht einmal bemüht, Anträge von Eltern zu sammeln, die ihre Kinder in der Muttersprache unterrichtet haben möchten!

Helpen kann man nur denen, die dies wünschen. Wenn die örtlichen Litauer geschlossener wären, könnte man mehr Hilfe von internationalen Organisationen erwarten.

Um die Litauer des Kaliningrader Gebietes besser verstehen zu können, sollten wir sie mit den Litauern in Weißrussland vergleichen. Jene wohnen schon seit Urzeiten dort, können die Gräber ihrer Vorfahren vorzeigen und haben eine starke Bindung zu ihrer Geburtserde.

Dies gibt ihnen eine geistige Stärke und Widerstandskraft. Die Litauer des Kaliningrader Gebietes aber, wie auch die Russen, Ukrainer und alle anderen, sind Nachkriegsankömmlinge, meist durch ein ungünstiges Schicksal hierher verschlagen, von dem Gefühl eines ewig Verbannten durchdrungen. Viele wissen es gar nicht, daß sie in einem ethnischen Land der alten Balten wohnen und hegen heimlich die Hoffnung, wieder nach Litauen zurückzukehren. Für viele ist das unreal: Sie haben Wohnungen, Gärten, die Kinder haben Familien gegründet, oft sind es Mischehen, denen das Litauertum kaum noch Sorgen bereitet. Trotzdem wird die Situation, wenn auch nur langsam, besser. Einem Teil der Menschen wird es klar, daß sie Litauer sind, sie haben keine Angst mehr, anders als die Umgebung zu wirken. Wir meinen, denen müßte die Zeitung „Donelaitis-Land“ helfen.

Erstens ist natürlich die Einstellung der litauischen Gemeinschaft selbst das Allerwichtigste. Ein Großteil bedeutender Persönlichkeiten sind nach Litauen zurückgesiedelt. Außerdem sind in der Folge von Politik ein Teil begabterer Spezialisten aus der aktiven Kulturarbeit hinausgedrängt worden.

Zweitens, die Gemeinschaft wird auch durch das nahe Litauen geschwächt. Wer Heimweh nach dem Litauertum hat, setzt sich in einen Autobus und ist spätestens in ein paar Stunden bei uns in Litauen. Darum ist es ihnen unwichtig, sich fester zusammenzuschließen.

Drittens, die Litauer des Kaliningrader Gebietes sind sehr entnationalisiert.

Viertens, die Orientierungen der örtlichen Bevölkerung werden durch die ausländischen, besonders humanitären, Hilfen beeinflusst. Vergangenes Jahr wurde in Ragnit eine litauische Schulklasse eröffnet. Ich komme mit Blumen, um der Direktorin der Schule für ihre Litauerfreundlichkeit zu danken. Hier aber war mit einem großen Lastzug humanitärer Hilfe ein Deutscher hergereist, der vor 50 Jahren diese Schule besucht hatte. Der halbe Schulsaal war mit Geschenken gefüllt. Alle warteten auf die Verteilung. Daher fiel mein Dank vielen sehr kümmerlich aus. Leider sind wir ökonomisch schwach.

A. Matulevičius: In diesem Gebiet sollten wir mehr, verschiedenartige und in größeren Auflagen gedruckte Literatur herausgeben und energisch verbreiten. Zeitungen und Journale sind nötig. Die

Deutschen geben über Preußen, Ostpreußen, also über Kleinlitauen, nach verschiedenen Regionen, Gebieten, Bereichen und Themen eine große Serie von Büchern, Heften, Monographien und Populärausgaben heraus. Sie sind gut gedruckt, reich und farbig illustriert, mit Landkarten und Zeichnungen. Die Erinnerungen nehmen zu, darunter auch jene von verdeutschten Lietuvininkai. Überall können Ansichtskarten, Plakate und ähnliches gekauft werden. Besonders anziehend sind folgende Bildbände: „Verbotenes Ostpreußen“ von R. Heide-
mann, „Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern“, „Ostpreußen damals und heute“ von D. Weldt, „Ostpreußen in 144 Bildern“, „Königsberg damals und heute“ von W. Scharloff, „Wir kommen aus Königsberg“ von H. Peitsch und viele andere. In ihnen gibt es viele Vorkriegsbilder, welche mit den jetzigen Bildern verglichen werden können. Die Texte sind kurz und deutlich. Ein ähnlicher Bildband über Kleinlitauen, besonders dem Memelland ist 1938 in Memel herausgegeben worden (ihn hatte Jonas Vanagaitis, dessen 125. Geburtstag am 23. September gedacht wurde, zusammengestellt). Da wir heute noch nicht das Niveau von damals erreicht haben, könnte diese Aasgabe neu aufgelegt werden. Durch die Bemühungen des Kleinlitauenrates, des Kulturfonds Litauens und den Mitteln des Clubs „Prūsa“ wurde bereits 1991 aus der 1951 in Moskau in russischer Sprache erschienenen Monographie von P.I. Kuschner „Ethnische Territorien und ethnische Grenzen“ der U. Teil „Die ethnische Vergangenheit des Südostbaltikums“ herausgegeben.

Dieser Teil ist 1979 auch in Chicago in litauischer Sprache erschienen. Wir wenden uns an die russisch sprechenden Leser des Kalininger Gebietes. Die Arbeiten der Litauer sind im Wesentlichen wissenschaftliche Forschungen von Literaturhistorikern, Sprachwissenschaftlern, Ethnologen und Architekten (hier sind erwähnenswert Vacys Bagdonavičius, Jurgis Gimbutas, Leonas Geneitis, Kęstutis Gudas, Albinas Jovaišis, Domas Kaunas, Inge Lukšaitė, Meilė Lukšienė, Algirdas Matulevičius, Vytautas Mačiulis, Maria und Martin Purvins, Vytautas Šilas, Valdemaras Šimėnas, Adolfas Tautavičius, Juozas Tumelis, Zigmąs Zinkevičius, Petronėlė Žostautaitė und die schon verstorbenen Pranė Dundulienė, Arnoldas Endsinas, Jurgis Lebedys, Vladas Nausėdas). Sehr bedeutend sind die Monographien

der Aktivisten der Lietuvininkai, den wirklichen Patrioten dieses Gebietes, die aus dem Memelgebiet stammend nach dem Zweiten Weltkrieg in Amerika leben: Vilius Peteraitis „Kleinlitauen und Twanksta“, Vilnius 1992, von Martynas Brakas „Geschichte der Politik und Diplomatie Kleinlitauens“, Vilnius, 1994, und 1995 „Unser Geburtsland Kleinlitauen“ von Martynas Gelžinis. Albertas Juška, Jurgis Mališauskas und Vladas Pupšys, Dozenten der Universität Klaipėda haben für Schüler (und für die breite Öffentlichkeit) ein illustriertes, leicht lesbares Buch geschrieben. „Das Land der Lietuvininkai“, Kaunas, 1994.

R. Ozolas: Die Politik des Staates ist bezüglich der Länder, die irgendwann mal zu Litauen gehört haben, mit seiner Geschichte verbunden sind oder ethnisch zu Litauen gehören müßten, heute schon deutlich genug. Sofort nach der Wiedergründung des unabhängigen Litauen wurde die Position eingenommen, diese Länder nicht für sich zu fordern. Sogar bei den von Litauern bewohnten Ländern wurden keine politischen oder kulturellen Ansprüche erhoben. Den Führern des wiedergegründeten Staates schien es nur wichtig, die bestehenden Grenzen zu erhalten. Der zur Zeit zur Ratifizierung anstehende Vertrag mit Polen ist ein typisches Dokument dieser Politik. Diese Politik wird fortgesetzt und verfestigt. Doch sie muß eine Änderung erfahren. Die Grenzen Litauens bleiben auch weiterhin ein ernstes internationales Problem. Dies ist zuallererst für uns selbst wichtig, denn wir stützen uns nicht auf unser Grundargument internationalen Rechts, den Vertrag von 1920 mit Rußland. In ihm waren die Grenzen von Litauen im Wesentlichen richtig festgelegt. Man hatte hoffen können, daß die neue Regierung die frühere Politik ändern und die Fragen der Grenzen Litauens strenger und mutiger stellen wird. Leider hat auch sie keinen Mut gezeigt. Im Gegenteil, es wird auch weiterhin eine isolierende, eine politisch egoistische, ethnische Politik betrieben, zu der es wenig Analogien auf der Welt gibt. Besonders den wiedergegründeten Staaten ist so eine Haltung untypisch. Dadurch sind wir soweit gekommen, daß die hinter den jetzigen Grenzen Litauens nahe oder weit in der Welt verstreut lebenden Litauer meinen, wir hätten sie verraten. Sie haben Recht. Die negativen Ergebnisse unserer Po-

litik werden immer deutlicher, sie werden allen offensichtlich und bald werden wir aufeinander deuten und sagen: Du bist schuld, Du. Man kann die Augen nicht vor Tatsachen verschließen, man muß die wesentlichen Suggestionen seiner Geschichte kennen.

Was ist das sogenannte Kaliningrader Gebiet? Wir haben bis heute weder eine politisch noch ethnisch genaue Bezeichnung gefunden. Doch wir müssen schon heute wissen und sagen, wem das Land gehört, genauer, wem es nicht gehört. Ich meine, dieses Gebiet kann niemals und unter keinen Umständen Deutschland oder Polen gehören. Rußland verwaltet es nach den nicht genau festgelegten Regeln der Potsdamer Konferenz. Streng genommen müßte unsere Position, wie auch die ganz Europas so sein: Anerkennen, daß die hier lebenden Menschen berechtigt hier leben. Hier leben Russen, Ukrainer, Litauer und siedeln Deutsche. Noch ist es unklar, welches Ethnos dieses Gebiet haben wird. Dokumente des internationalen Menschen- und Staatsbürgerrechts haben dieses Faktum, welches eine reale Tatsache ist, anerkannt.

Gleich nach der Wiedergründung des unabhängigen Litauens fuhren wir nach Kaliningrad zu den Führern dieses Gebietes. Es schien, als ob das Gespräch schwer werden würde. Aber wir sagten: Wir erkennen an, daß Ihr in diesem Land da seid und bieten an, bei der Zukunftssuche zusammenzuarbeiten. Diese Position Litauens war den Führern wie auch den Bewohnern des Kaliningrader Gebietes annehmbar. Was sollte im gegenteiligen Fall passieren? Zugegeben, irgendwann früher oder später müßten dann die Menschen dort entgegen den Anforderungen des internationalen Rechts deportiert werden. Ich meine, die Einstellung Litauens könnte folgende sein: Wir sind für eine freie Entwicklung dieses Gebietes. Soll sie eine solche sein, wie die dort lebenden Menschen sie wählen. Aber Litauen ist es nicht gleich, welche Prozesse dort ablaufen werden, denn von diesen kann auch das Schicksal Litauens abhängen. Wir können und müssen protestieren, wenn in diesem Gebiet die Ansiedlung von Deutschen begonnen wird. Oder wenn alle humanitären Organisationen Deutschlands ihre Tätigkeit in diesem Gebiet beginnen, um die hier lebenden Bewohner auf ihre Seite zu ziehen. Oder wenn im Kulturzentrum Kaliningrads von Deutschland bevollmächtigte Personen mit der Or-

ganisation Rußlanddeutscher zusammenarbeitet, die sich zum Ziel nehmen, dieses Gebiet an Deutschland anzuschließen. In solchen Fällen müßten wir Einsprüche erheben. Aber unser Staat schweigt. Unsere Interessen sollten sich nicht auf den erwähnten Naturschutz und gemeinsamen ökologischen Programmen beschränken, auch wenn dies sehr wichtig ist. Wir müssen es der ganzen Welt zeigen: Litauen ist der wichtigste Erbe geschichtlicher und kultureller Werte dieses Gebietes. Es gibt keine Prußen, keine Lietuvininkai, wie auch keine Deutschen mehr. Hier leben Russen, Kolonisten. Wenn wir beschließen deren Rechte anzuerkennen, dann müssen wir fordern, daß unsere Landsleute, die da wohnen, mit allem versorgt werden, was zur Bildung und Kultur nötig ist, damit sie mit uns verbunden bleiben und wir mit ihnen ein gemeinsames Leben leben können. Dies wäre eine stabile Grundlage für eine breite und intensive kulturelle Tätigkeit. Eine Zusammenarbeit zwischen einzelnen Organisationen und staatlichen Institutionen wäre zu wenig.

V. Šilas: Könnte man sagen, daß Litauen durch die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes für die Menschen dieses Gebietes die Interessen der Litauer wahrt und sich um den kulturellen Nachlaß der Litauer bemüht?

R. Ozolas: Unsere Interessen sollten sich nicht nur auf Kultur begrenzt bleiben. Wir müßten uns auf Europas Sicherheits- und Friedensbestrebungen stützen. Wenn wir zustimmen, daß es in diesem Gebiet auch weiterhin Militärbasen Rußlands gäbe, welche die strategischen Interessen dieses Staates stärken, kann sich Litauen nicht sicher fühlen. Westeuropa aber auch nicht, solange die Speerspitze nach dort gerichtet ist. Die Forderung der Entmilitarisierung dieses Gebietes ist gut argumentiert und allen verständlich. Bei der Entmilitarisierung dieses Gebietes wäre ein freies Selbstbestimmungsrecht der Bewohner möglich. Für Europa wäre es am günstigsten, wenn bei einer Selbstbestimmung das Kaliningrader Gebiet die Möglichkeit fände, sich an die Baltischen Staaten anzulehnen. Dann entstünde auch nicht der Zwang, die polnischen Grenzen zu Deutschland zu überprüfen. Eine Projektion Kaliningrads in den Einfluß Polens würde letztendlich in eine Revision der Grenzen Polens enden. Das wäre das Ende eines stabilen Europa. Nur eine Litauen-Kaliningrad-Allianz

würde niemandem drohen. Es könnten dahingehend Zweifel aufkommen, daß das russische Ethnos dieses Gebietes für Litauen gefährlich ist. Offensichtlich ist es nicht gefährlicher, als das russische Ethnos in Lettland und Estland.

V. Plečkaitis: So eine Zukunft wäre möglich, wenn die örtlichen Einwohner, die großen Staaten Europas wie auch Skandinavien dem zustimmen würden. Leider wollen zur Zeit 75 % der Einwohner bei Rußland bleiben. Ob die Beschlüsse Deutschlands und Polens für Litauen günstig wären, ist zweifelhaft. Außerdem gibt es in Rußland keine politischen Kräfte, die an der Zugehörigkeit des Kaliningrader Gebietes zu Rußland zweifelten. Daß dies Rußlands Erde ist und daß sie sich dieses Territoriums nie entsagen wird, hat V. Šumejka, der Vorsitzende des Oberhauses der Russischen Föderation bei seinem Besuch am 5.-6. September dieses Jahres unterstrichen. Aber es ist auch wichtig zu erwähnen, daß Rußland Litauen zu Kapitalinvestitionen in Kaliningrad anregt. Rußland macht es, weil es eine zukünftige Expansion deutschen Kapitals befürchtet. Litauen ist für Rußland weder ökonomisch noch auf militärischem Gebiet ein Rivale. Deutschland aber, hinter dessen Schultern praktisch das Kapital der ganzen europäischen Vereinigung steht, verursacht russischen Politikern Unruhe.

Rußland plant nicht, das Kaliningrader Gebiet zu entmilitarisieren. Es verspricht nur, die Streitkräfte auf 30.000 Mann zu verringern. Dies ist aber wesentlich mehr, als die Streitkräfte aller Baltischen Staaten zusammen. Das russische Landheer betreut die Ostseekriegsflotte, welche nach russischen Militärs für Rußlands Sicherheit eine strategische Bedeutung hat. Alle diese Tatsachen zeigen, daß das Kaliningrader Gebiet, genauer, die dort stationierten russischen Streitkräfte, noch lange eine Gefahr für Litauen und die anderen baltischen Länder bleiben. Es sei denn, Rußland selbst integriert sich in Europa und in die Sicherheitsstruktur der NATO. Vorab ist dies schwer zu glauben.

V.Šilas: Die Geschichte hat es schon oft bestätigt, daß manchmal auch die unglaublichsten Dinge Wahrheit werden. Vor 118 Jahren schrieb ein Journalist, daß im Königsberger Gebiet die litauische Sprache schnell schwindet. Ob in 100 Jahren hier noch jemand litauisch sprechen wird? Dem Journalisten wäre nie der Gedanke ge-

kommen, daß nach 70 Jahren hier niemand mehr Deutsch sprechen wird. Kann heute jemand garantieren, daß in 50 Jahren im Kaliningrader Gebiet noch Russisch gesprochen wird?

R. Ozolas: Hier wurde gesagt, niemand verteidige die Interessen Litauens im Kaliningrader Gebiet. Es ist klar, der Staat muß Bedienstete haben, die fähig sind, diese Arbeit zu leisten, um die Positionen unseres Staates zu verteidigen. Das Kulturministerium muß dafür Sorge tragen, daß es zwischen der litauischen Gemeinschaft Litauens und des Kaliningrader Gebietes gute kulturelle Verbindungen gibt. Die Regierung sollte auch tätig werden, damit die Kaliningrader Verwaltung für unsere Gewerbetreibenden, die Kapital in diesem Gebiet investieren möchten, günstige Voraussetzungen schafft. Wir sollten uns darüber nicht grämen, daß vieles nicht gemacht wurde. Andere vermögen auch nicht alles auf einmal zu machen. Die Sorgen des Staates stürzten unverhofft auf uns ein. Uns fehlen staatsträchtig denkende Menschen. Auf lange Sicht werden sich diese finden. Vorab sollten wir uns aber wenigstens entscheiden, soviel geschichtliche Verantwortung zu übernehmen, wie die Geschichte selbst von uns verlangt. Wir haben keine Wahl, wir haben nur geschichtliche Forderungen.

AUS DEM LEBEN EINES "WOLFSKINDES" EINE LEBENSGESCHICHTE¹

Die Mutter fand irgendwo einen wackeligen Schlitten, lud ihre armselige Habe auf und setzte die kleine Franka darauf. Dem achtjährigen Wolfgang befahl sie, sein fünf Jahre altes Brüderchen Eberhard an die Hand zu nehmen, und zog in Richtung Heimat los.

Das geschah an einem Tag im anbrechenden Frühling 1945. Die Kälte ließ nach. Tagsüber wärmte schon die Sonne und der laue Wind brachte eine Vorahnung des Frühlings. Wolfgang schaute irritiert um sich. War das dieselbe schöne Stadt von früher? Im Sonnenschein sah sie erschreckend aus: ringsum Trümmer, mancherorts stieg noch der Rauch hoch, überall lagen in allen Stellungen getötete Menschen. Deutsche und russische Soldaten, Frauen, Kinder und Alte. Aus den tiefsten Verließen, Kellern und Trümmern krochen ausgemergelte, verängstigte und verstörte Menschen hervor. Sie stolperten, lehnten sich an die Mauern, blickten ängstlich um sich. Jeder versuchte so schnell wie möglich diese tote Stadt zu verlassen. Sie schritten über die Toten und eilten dorthin, wo es ruhiger schien, wo keine Bomben fielen und die Häuser nicht einstürzten, wo die Soldaten nicht die Frauen vergewaltigten und Wohnungen ausräumten. Die Hoffnung trieb sie voran und rettete sie. So eilte aus dem zerstörten und sterbenden Königsberg auch die Familie von Koss nach Hause, wo alles ruhig und schön gewesen war, wo man viel und gut essen und ruhig schlafen konnte.

Doch der Weg nach Hause im Krieg wurde lang und schwer. Den Kindern war es kalt, sie waren hungrig und die kleine Franka zitterte. Die Mutter versuchte immer wieder, die Kleine wärmer einzupacken und die Söhne zu beruhigen. Sie ging und dachte an ihr angestammtes Klein Gertlauken (heute Novaja Derevnja). Dort stand ihr stattliches Haus, wo sie hoffte, genügend Nahrung zu finden und sich zu erholen.

¹ Autorisierter Abdruck aus: Silvija Peleckienė „Sugriautų namų vaikai“ (Kinder aus zerstörten Häusern), Vilnius, Rytas 1995.

Die Gedanken an ihr schreckliches Schicksal und die ungewisse Zukunft der Familie ließ sie noch mehr zusammensinken. Noch bis vor kurzem waren sie vermögend, hielten sich Arbeiter und Knechte. Gaben Feste, besonders zur Eröffnung und zum Ende der Jagdsaison, versorgten den großen Hof und die Kinder. Sie stellte sich damals vor, wie die Kinder wachsen würden, eine Ausbildung bekommen und in die Welt hinausgehen, und wie sie mit ihrem Mann das ihr von Gott zugedachte Alter erreichen würde. Doch dann kam der Krieg und zerstörte alles. Mit ihm kam die Angst und Hoffnungslosigkeit in ihr Leben. Ihr Mann Waldemar, der Förster war und so sehr seinen Wald und die Tiere liebte, mußte in den Krieg. Solange die Front weit entfernt war, wurde Waldemar nicht eingezogen. Gemeinsam mit der Familie hoffte er, daß der Krieg vielleicht an ihnen vorbeigehen würde. Doch die Front kam näher. Wolfgang's Schule mußte geschlossen werden. Die Nachbarn packten die wichtigsten Sachen zusammen und flohen vor der Front.

In einer Nacht weckte der besorgte Vater seine Frau und die Kinder, führte sie in die Scheune und sagte ihnen, sie sollten sich die Stelle merken, wo er gemeinsam mit einem Nachbar zwei große Kisten mit wertvollsten Sachen vergraben hatte. "Vergeßt nicht, ihr werdet es brauchen" wiederholte er den Söhnen. Am nächsten Morgen wurde Waldemar eingezogen. Für die Familie begannen qualvolle Tage. Zuerst flohen sie zu einem in der Nähe wohnenden Verwandten. Für diese wenigen Kilometer benötigten sie vier Tage. Jede halbe Stunde tauchten sowjetische Flugzeuge auf, Bomben fielen und die Detonationen erschütterten die Welt. Anschließend hörte man nur noch Schreie und Stöhnen. Die Flüchtlinge versteckten sich in den Gräben und Löchern. Wenn die Flugzeuge verschwunden waren, beerdigten die Überlebenden die Toten und zogen weiter. Endlich erreichte die total verstörte Familie von Koss das Haus des Verwandten.

Das ihnen vertraute Haus empfing sie mit einer schrecklichen Stille. Es war leer. Der Onkel war schon geflüchtet. Die Mutter Else weinte und die eingeschüchterten Kinder blickten um sich. "Vielleicht ist es hier ruhiger" dachte sich Wolfgang, als er zum Fenster lief. Im selben Augenblick hörten sie das Aufheulen eines Flugzeugs. Die Mutter

erfaßte die Tochter, befahl den Jungs hinter ihr herzurennen und alle eilten in den Keller.

Ruhe fanden sie auch hier nicht. Zwei Tage lang quälte sie die Frage, was sie tun sollten. In der Frühe des dritten Tages tauchte plötzlich Vater Waldemar auf. Er beruhigte die weinende Frau und die Kinder, verteilte sein Kommissbrot und versprach ihnen, sie am nächsten Tag abzuholen und mit ihnen gemeinsam in den Westen zu flüchten. Doch kaum war der Vater weg, brach auf der nahen Landstraße die Hölle los. In immer neuen Wellen fegten die Flugzeuge, die Bomben heulten und detonierten. Die Mutter, ihre Kinder und andere Flüchtlinge versteckten sich die ganze Zeit im Keller. Von morgens bis abends zitterte die Erde und die Köpfe schienen zu bersten von dem schrecklichen Lärm. Erst am nächsten Morgen wurde es ruhig. Die aus dem Keller herausgekrochenen Frauen erblickten auf der Landstraße stehende Panzer. Mit der Vorstellung, daß dort eigene Landsleute seien, eilten sie zu ihnen.

Nach einer Weile hörten die Verbliebenen Schreie. Die Kinder sahen die zurückkehrenden Mütter und Schwestern mit zerrissenen Kleidern und blutigen Ohren und Händen. Die dort standen, waren bereits sowjetische Soldaten. Sie rissen den Frauen die Ohr- und Eheringe ab und vergewaltigten sie. Wolfgang verstand das alles nicht, doch er spürte, daß hier etwas Schreckliches geschah.

Bald wurden alle Flüchtlinge aus dem wie durch ein Wunder heil gebliebenen Haus vertrieben. Die ganze Habe wurde ihnen entrissen. Es fing die Zeit des Herumirrens an. Auf der Suche nach einer Bleibe und der Nahrung gerieten sie nach Königsberg. Die Familie übernachtete in Kellern und Scheunen, wo sie ein Plätzchen fanden. Aus Angst vor ständigen Vergewaltigungen bemühten sich die Frauen, sich in Gruppen aufzuhalten. Doch es gab kein Erbarmen. Tag und Nacht stürzten Soldaten herein, zerrten die Frauen von den Kindern weg, rissen ihnen die Kleider runter und vergingen sich in Gegenwart von Kindern an ihnen. Junge Frauen versuchten, älter zu erscheinen, indem sie unvorteilhafte Kleider anzogen und ihre Gesichter besmierten. Doch auch das half nicht.

Zu allen diesen schrecklichen Vorfällen kam der Hunger hinzu. Es gab nichts zu essen. Die Kinder suchten auf den Feldern nach über-

wintertem Gemüse, halb verfaulten Kartoffeln und Kohl. Sie schlichen um die essenden Soldaten und warteten auf einen hingeworfenen halbabgenagten Knochen oder eine harte Brotkruste. Wolfgang übernahm bald als der älteste Sohn der Familie die Ernährerrolle.

Oft machten die Soldaten sich einen Spaß. Sie versprachen einen Fisch demjenigen, der die anderen Kinder besiegte. Es wurde bis aufs Blut erbittert gekämpft. Der Sieger kehrte glücklich mit seinem Fischchen heim zu der hungernden Mutter, zu Schwester und Bruder. Auf der Suche nach Nahrung mußte Wolfgang immer weitere Strecken zurücklegen und übernachtete nachts in irgendeinem verlassenem Haus oder Keller. Sobald er was Eßbares fand, strebte er eilig zu den Seinigen.

Doch an diesem sonnigen Tag hatte sich die Mutter entschlossen, die Kinder nach Hause zu führen. Es wurde eine unsäglich lange Wanderung daraus. Kaum waren sie hundert Meter weit gekommen, als sie von den Wachen aufgehalten wurden. Sie durchsuchten die ganze Habe und behielten das Wertvollere für sich. Dann durften sie weiter gehen. Und so geschah es immer wieder. Zuletzt wurde auch die Decke weggenommen, in der die kleine Franka eingewickelt war. Den Schlitten warfen sie die Böschung runter und jagten die Familie davon. Sie übernachteten in gottverlassenen Häusern, Ställen und Kellern. Mit ihnen zogen in dieselbe Richtung auch andere Frauen mit Kindern. Eines nachts schliefen sie alle in einem leeren Stall. Die Tür hatten sie mit einer Stange verrammelt. Um die Mitternacht hörten sie Schreie und Flüche von Soldaten. Die verschreckten Frauen verhielten sich still. Die Soldaten fingen an, die Tür aufzubrechen und einer von ihnen feuerte mit seiner Maschinenpistole durch das Fenster. Einige Frauen wurden verletzt. Eine bekam einen Bauchschuß, die andere wurde am Bein getroffen. Die verrohten und betrunkenen Soldaten brachen in den Stall hinein, traten und schlugen die Kinder und Alte, rissen den Frauen die Kleider runter und vergewaltigten sie in Gegenwart aller. Nach dieser schrecklichen Nacht starben einige Frauen. Am nächsten Tag wählte Else mit ihren Kindern den kürzesten Weg nach Hause. An einem Fluß im Walde fand sie ein unzerstörtes Haus, in dem ein Fischer wohnte. Er kochte für die ausgehungerte und heruntergekommene Familie eine Fischsuppe. Das war ein Festtag. Da-

nach überquerten sie den stillen Wald und erreichten ihr Haus. Als erste stürzte die Mutter in den Stall und suchte nach den vergrabenen Gegenständen, denn nur sie garantierten das weitere Überleben. Hinter ihr eilten die Söhne mit der Tochter an der Hand.

Doch an der Stelle, wo die Truhen vergraben waren, befand sich nur noch ein großes Loch. Alles war mitgenommen worden. Wolfgang hatte in der letzten Zeit seine Mutter nicht mehr weinen gesehen. Alles hatte sie mit zusammengebissenen Zähnen ertragen: die Erniedrigungen, die Vergewaltigungen, den Hunger. Doch angesichts der leeren Grube brach sie zusammen. Sie warf sich auf die Erde und schrie ihren ganzen Schmerz über das vernichtete Leben und die letzte Hoffnung heraus. Nach einer Weile beruhigte sie sich wieder und ging in das Wohnhaus zurück. Das Haus stand noch, doch im Innern war alles ausgeraubt und zerstört. Sogar die Innenwände waren zertrümmert. Hier konnte man nicht wohnen. Sie suchten einen Nachbar auf. Er nahm sie auf, doch Essen konnte er ihnen auch nicht überlassen, denn er hungerte selbst. Die Kinder suchten nach Eßbaren im Wald und auf den Feldern.

An einem Tag kam ein Unbekannter und erzählte ihnen vom Tod des Vaters. Er berichtete, daß ihr Vater im Zentrum von Königsberg von einer Kugel mitten in die Brust getroffen worden war. So erfuhren die Kinder, daß sie Halbwaisen waren.

In dieser Zeit wurde bekanntgegeben, daß der Krieg zu Ende sei. Die Menschen atmeten auf und hofften auf eine Normalisierung des Lebens. Doch bald bekamen sie zu spüren, daß Stalin seinen Soldaten als Gegenleistung für den Sieg freie Hand überließ. Sie benahmen sich schlimmer als Tiere. Betrunken zogen sie durch die Straßen, schossen wahllos auf Menschen und vergewaltigten Frauen.

Im zweiten Stockwerk des Hauses, in dem die Familie von Koss jetzt wohnte, lebte ein Alter mit seinen zwei Töchtern. Betrunkene Soldaten vergewaltigten die beiden Frauen. Am Tag darauf kamen sie wieder. Doch der Vater entschloss sich, sie nicht hineinzulassen. Als sie durch die Tür nicht hineinkamen, kletterten sie durch ein Fenster hinein, erschossen den Vater, machten die Tür auf, vergingen sich an den Töchtern und töteten sie.

Auch die Kinder der neuen Machthaber aus Rußland waren durch den Krieg verroht, Eine Szene werden Wolfgang und sein Brüderchen nie vergessen. Bei der Suche nach Eßbarem sahen sie von weitem einige Heranwachsende, die ein kleines Mädchen mit sich zerzten. Die Brüder versteckten sich in einem Bombenkrater. Sie hörten das Weinen des Mädchens, das bald in Schreien und Wimmern übergieng. Als die Stille einkehrte und die Jugendlichen verschwunden waren, näherten sich die Brüder vorsichtig der Stelle. Ein grauenhaftes Bild bot sich ihnen. Das Mädchen war regelrecht zerstückelt und in ihr Geschlecht eine große Stange hineingebohrt.

So vergingen die ersten Nachkriegstage in Angst und Qual. Die Kinder fanden immer weniger Eßbares. Die Kräfte schwanden. Die Mutter erkrankte schwer. Als einmal die Brüder nach einer längeren Nahrungssuche wieder zurückkehrten, erblickten sie einen Mann, der ihre Mutter, zusammengewickelt in einer Decke, aus dem Haus trug. Ihre Mutter war in ihrer Abwesenheit mit 29 Jahren gestorben.

Alle Anstrengungen der Brüder, die kaum anderthalb Jahre alte Francka zu ernähren, fruchteten nicht. Sie gaben ihr das Letzte ab, sie wärmten und trösteten sie. Doch es war alles umsonst. Sie starb an Entkräftung. Die beiden Brüder wurden getrennt von verschiedenen Familien aufgenommen. Doch für ihr Essen mußten sie selbst sorgen, Sie trafen sich morgens und zogen durch das Städtchen bettelnd von Tür zu Tür. Die Kräfte der Kinder ließen immer mehr nach. Eines morgens hatte Wolfgang keine Kraft mehr, um zu seinem Bruder zu gehen. Nach einer Weile stand Wolfgang mühsam auf, kroch bis zum nächsten Haus und bat um heißes Wasser. Die Tür machte eine ihm bekannte Frau auf. Früher vor dem Russeneinfall kam sie desöfteren zu ihnen ins Haus. Sie wurde von allen nur Tante genannt. Sie erkannte den Jungen, stieß ihn jedoch zurück und schlug die Tür zu. Wolfgang konnte nicht verstehen, warum die ehemals so gute Tante ihn wie einen Hund abgewiesen hatte. Bibbernd vor Kälte und Entkräftung schleppte er sich zu der Schiffsanlegestelle und blieb neben einem Kehrlichthaufen liegen. Nach einer Weile kamen fremde Frauen vorbei, hoben ihn auf und trugen ihn auf ein Schiff, das nach Tilsit fuhr.

Die ganze Fahrt hindurch lag Wolfgang krank darnieder. Die mitleidigen Frauen pflegten ihn, gaben ihm heiße Brühe und nach einigen Tagen erholte er sich wieder. Die Frauen sprachen davon, daß sie nach Litauen gehen wollen, wo man sich Brot verdienen kann. In Tilsit angekommen, übernachteten sie im ersten verlassenen Haus. Am nächsten Morgen strebten die Frauen und Kinder über die Brücke auf die andere Memelseite, wo Litauen anfang. Die Vorstellung, satt zu werden, beflügelte sie. Hinter ihnen schleppte sich mühsam auch Wolfgang. Das war im Juni 1945, als er gerade neun Jahre alt geworden war.

Hinter der Brücke blieb Wolfgang lange stehen. Er blickte um sich herum. Hier gab es weniger Trümmer, man sah Höfe, Wälder und ein Flüsschen. Sein Auge fiel auf ein in der Nähe stehendes Haus und auf einen Kirschbaum voll mit reifen Früchten. So viele Kirschen! Er hatte schon ganz vergessen, wie sie aussahen. Er pflückte sie und aß davon. Anschließend legte er sich in der nahen Heuscheuer schlafen. Es war alles still, nur in der Ferne bellte ein Hund. Wolfgang spürte in sich eine tiefe Ruhe und schlief ein.

Aufgewacht pflückte sich Wolfgang Kirschen für die Wanderung und zog weiter. Er ging von Zeit zu Zeit in die Häuser hinein und überall bekam er Brot. Nach zwei Tagen erreichte er eine größere Stadt - Tauragè. Er ließ sich von der Menschenmenge treiben, die ihn zum Markt führte. Da er so ausgemergelt und hungrig aussah, wurde er von allen, an denen er vorbeiging, mit Nahrungsmittel versorgt. Die Leute versuchten ihn anzusprechen, doch Wolfgang verstand kein Wort Litauisch. Er dankte auf Deutsch und verschlang alles gierig. So verbrachte er vier Tage auf dem Markt. Schließlich traf er eine Frau, die ein wenig Deutsch verstand und die ihm riet, auf die Dörfer zu gehen und dort eine Bleibe zu suchen. Wolfgang befolgte ihren Rat und zog durch die Weiler und Gehöfte. Überall bekam er zu essen und durfte in den Heuscheuem übernachten. Schließlich kam er an ein Gehöft, wo ihn eine Frau aufforderte, ins Haus mitzugehen. Sie holte einen Mann, der ihr Bruder war und besprach etwas mit ihm. Sie zog dem Jungen die zerrissenen und verdreckten Kleider aus, die voll von Läusen waren, und warf sie in den Ofen. Sie wusch den Jungen in einem Zuber mit heißem Wasser und gab ihm zwar übergroße, doch

saubere Bekleidung. Dann führte sie ihn zum Tisch und reichte ihm ein Kartoffelgericht zu essen, das ihm wie noch nie schmeckte. Er aß drei Teller davon und wollte noch mehr. Doch die Frau gab ihm aus Sorge, daß er krank werden könnte, nichts mehr. Anschließend wurde ihm ein Lager zurechtgemacht. Zum ersten Mal nach diesem schrecklichen Krieg schlief Wolfgang satt, sauber und zufrieden ein.

Am nächsten Morgen führte der Hausherr ihn nach dem Frühstück in den Hof, zeigte auf das aus den Ställen herausgetriebene Vieh, drei Kühe, ein Kälbchen, vier Schafe und zwei Pferde, und ging mit ihm zur Weide. Er zeigte Wolfgang mit der Hand, wo er das Vieh hüten durfte, gab ihm eine Peitsche in die Hand und verließ ihn. So fing Wolfgangs neues Leben bei dem Bauer Pranas Adomavičius und seiner Schwester im Dorf Kulvertiškiai zwischen Tauragė und Eržvilkis an.

Die beiden Geschwister Adomavičius waren unverheiratet und beide schon über vierzig. Die Schwester war weichherzig, still und sehr fromm. Pranas dagegen war streng, doch gerecht. Er lehrte abends den Jungen Litauisch und die Schwester brachte ihm Gebete bei. Nach einem Jahr sprach Wolfgang tadellos Litauisch.

Er blieb ein ganzes Jahr auf diesem Hof. Hier fühlte er sich sehr wohl und war gut umsorgt. Doch an einem Sommermorgen, als er auf der Weide war, stürzte ein Mann auf ihn zu, packte ihn, setzte ihn auf seinen Pferdewagen und nahm ihn mit sich fort mit den Worten: "Man schlägt dich, und du wehrst dich nicht einmal". Wolfgang weinte und hatte Angst, doch der Mann hörte nicht auf ihn. Er brachte ihn zu seiner Schwester in ein anderes Dorf, wo er Kühe hüten sollte. Doch nach einer Weile zog die Frau in die Stadt. Wolfgang kam zu einem Bauer mit dem Namen Jonušas. Auch hier hütete er das Vieh. Doch lange konnte er auch hier nicht bleiben, denn seine vier Brüder lebten bei den Partisanen im nahen Wald und der Bauer hatte Angst, daß das Kind bei einem der Besuche der Miliz irgendwas ausplaudern könnte. Beim nächsten Bauern Griškus ging es Wolfgang besser. Er wurde wie ein eigenes Kind behandelt und brauchte nur so viel zu arbeiten, wie seine Kräfte reichten. Nach einem Jahr wurde er von der Familie Surgvila im Dorf Purviškiai übernommen. Hier lebten die alte Mutter, die Tochter Zose (Susanne) und der Sohn Antanas. Der Vater

war schon tot. In dieser Familie blieb Wolfgang bis 1952. Er verrichtete alle Arbeiten eines jüngeren Knechtes. Er pflügte, mähte Heu, hackte Holz und ging mit Antanas zur Jagd. Er war damit ganz zufrieden, denn von Viehhüten hatte er genug. Die Jagd konnte nur heimlich stattfinden, denn der Besitz einer Waffe war damals streng verboten. Er half Antanas auch beim Schnapsbrennen, durch dessen Verkauf sie sich alles Nötige kaufen konnten. Zu ihnen kamen des öfteren die Partisanen aus den Wäldern. Hier wurden sie bewirtet, konnten übernachten und Vorräte mitnehmen.

An einem Frühlingsmorgen 1952 verhaftete die Miliz Antanas wegen Schnapsbrennens und fand im Wäldchen auch sein Jagdgewehr. Der Bauer brachte vor, daß er für das Geld, daß er mit der Schwarzbrennerei verdient hatte, einen Anzug mit einem Mantel für den heranwachsenden Wolfgang kaufen wollte. Doch die Miliz glaubte ihm nicht. Als sie erfuhr, daß Wolfgang nicht sein Sohn war, nahm sie ihn nach Tauragė mit. Hier blieb er zwei Wochen lang in Einzelhaft. Zuerst wurde er ausgefragt, ob umformierte Männer aus dem Wald bei ihnen vorbeigekommen waren. Der Junge erklärte, daß Uniformierte mit roten Sternen auf den Mützen bei ihnen Schnaps gekauft hätten. Daraufhin bekam er Prügel. Am nächsten Tag ging der Vernehmungsbeamte ganz anders vor. Er ließ für ihn Eis und Bonbons bringen, war ganz liebenswürdig und fast nebenbei bat er Wolfgang, ihm zu sagen, ob Banditen bei ihnen ein- und ausgingen. Er erklärte ihm, daß er sowieso nicht mehr zu der Familie Surgvilas zurückkehren würde, denn er sollte in ein Kinderheim verschickt werden. Wolfgang gab nichts zu. Die Miliz wollte seine Dokumente sehen, die er jedoch nicht vorweisen konnte. Über seine wahre Herkunft schwieg er sich aus und gab seinen Namen mit Ulešius (so wurde er im Dorf genannt) Adomavičius an und, daß sein Vater Pranas hieß. Er wollte auf keinen Fall seine deutsche Herkunft und sein richtiges Alter angeben. Deshalb log er, daß seine Eltern in Tauragė gelebt hätten und schon sehr früh verstorben waren. Man suchte Unterlagen über ihn und seine Eltern in Tauragė, fand aber nichts. Man führte ihn in Begleitung in Tauragė herum und ließ sich das Geburtshaus zeigen. Der Begleiter fragte die Bewohner des Hauses nach einer Familie Adomavičius. Doch niemand wußte was davon. Schließlich stellte ihm die Stadtbe-

hörde eine Geburtsurkunde auf den Namen Ulešius Adomavičius, Sohn des Pranas, aus. Als Geburtstag wurde der 1. Mai 1941 eingetragen, damit alle Werktätigen seinen Geburtstag feiern konnten.

Mit den neuen Dokumenten wurde Wolfgang in ein Lager für aufgegriffene Waisen nach Panevėžys eingewiesen. Einen Monat verbrachte er in diesem häßlichen, mit Stacheldraht eingezäunten Haus. Schließlich wurde er in das 5. Waisenhaus in Kaunas gebracht, in dem circa hundert Kinder lebten. Hier fühlte sich Wolfgang wohl. Die strikte Ordnung gefiel ihm, die Verpflegung war nicht schlecht, und er fand endlich Freunde und konnte zur Schule gehen. Zuerst wurde er in die erste Klasse geschickt, doch als die Lehrerin sah, daß er lesen konnte, durfte er einige Klassen überspringen. 1956 beendete er mit sehr guten Noten die fünfklassige Grundschule.

Da Wolfgang in schemaitischer Mundart sprach, wurde er von seinen Freunden nur "Klumpedaukšt" (der mit den Holzschuhen poltert) genannt. Keinem kam es in den Sinn, daß dieser kleinwüchsige und magere Junge ein Deutscher sein könnte. Als sich vier Zöglinge für die Dreherlehre für die 12. Berufsschule in Klaipėda (Memel) melden durften, entschloss sich auch Wolfgang zu diesem Beruf. Er bereute später diesen Schritt sehr, doch es war zu spät. Die Ausbildung war hier sehr schlecht, das Essen nicht ausreichend, die Schüler hungerten und die Älteren schikanierten die Jüngeren. Als Waise stand Wolfgang ohne Beistand da. Doch er verfolgte hartnäckig sein Berufsziel. 1958 beendete er die Lehre und wurde mit einigen anderen in eine Fabrik für Rechenmaschinen in Vilnius zugewiesen. Gleich nach dem Examen kam ein Vertreter der Fabrik. Da das Werk noch nicht fertig gestellt war, schlug er den jungen Männern vor, nach Kasachstan zur Getreideernte zu fahren. Auf der Fahrt dahin lernte Wolfgang ein sympathisches, lustiges Mädchen Leonida Jurgelionytė kennen. Sie freundeten sich an und beschlossen, gemeinsam zu arbeiten. Er arbeitete als Beifahrer auf der Dreschmaschine und Leonida warf das Stroh von derselben Maschine runter. Die Jugend und neue Erlebnisse ließen sie die schwere Arbeit, die große Hitze und die ungewohnte Natur bewältigen.

Nach drei Monaten kehrte Wolfgang nach Vilnius in sein Werk zurück. Leonida blieb noch zum Geldverdienen länger in Kasachstan.

Die Arbeit im Werk gestaltete sich nicht gut. Die Lehre in der Berufsschule hatte unzureichende Kenntnisse vermittelt und hier sollte er komplizierte Maschinenteile mit großer Genauigkeit herstellen. Daher fabrizierte er ziemlich viel Ausschußware und ließ sich bald als Pakker umsetzen. Dafür erstarkte die Freundschaft mit Leonida immer mehr. Vor Neujahr entschloss sich Wolfgang, zu ihren Eltern nach Klaipeda zu fahren und um ihre Hand zu bitten. Das Neue Jahr beging Wolfgang im Haus seiner Verlobten. Anschließend fuhren beide nach Vilnius zurück. Hier fingen nicht vorhersehbare Schwierigkeiten an. Wolfgang lebte in einem Männerwohnheim. Die Freunde überließen dem jungen Paar ein Zimmer, was offiziell nicht erlaubt war. Kaum hatten sie sich ein wenig eingerichtet, als Wolfgang aufgefordert wurde, seinen Militärdienst anzutreten. Er hatte unglücklicherweise bei seiner Ankunft in Vilnius das Geburtsjahr auf 1940 ändern lassen, weil er für diese Arbeit mindestens 18 Jahre alt sein mußte. Jetzt wurde dieser Jahrgang eingezogen. Wolfgang klagte bei der Musterungskommission über Beschwerden im Magen und wurde zur Untersuchung in ein Krankenhaus eingewiesen. Nachdem eine Krankheit festgestellt worden war, wurde er vom Militärdienst befreit. Jetzt wollte er so schnell wie möglich heiraten und reichte einen Antrag auf dem Standesamt in Vilnius ein. Die Bearbeiterin verlangte nach seiner Geburtsurkunde, die er vergessen hatte mitzunehmen. Als sie zum Wohnheim zurückkehrten, fanden sie eine Aufforderung an Leonida, daß sie innerhalb von 24 Stunden das Männerwohnheim zu verlassen habe. Sie entschloß sich, nach Hause zu fahren. Da Wolfgang keine Wohnung in Vilnius auftreiben konnte, folgte er ihr nach. In Klaipeda setzten sich die Probleme fort. Da er in der Stadt nicht registriert war, wurde ihm die Trauung versagt. Sie wandten sich an alle Ämter und suchten Beistand beim Komsomolzenverband. Doch auch dieser konnte ihnen nicht helfen. Aus Wut darüber zerrissen sie ihre Komsomolzenausweise und traten aus dieser Organisation aus. Schließlich wurde Wolfgang doch noch in Klaipeda aufgenommen, erhielt einen neuen Pass und eine Bleibe. Ende 1959 konnte er endlich seine Erwählte heiraten. Doch der Anfang des gemeinsamen Lebens war nicht leicht: der Verdienst klein, die Unterbringung in einem Zimmer mehr als beengt, die Kinder brauchten Kleidung und Nah-

rung. Wolfgang arbeitete auf dem Bau und im Hafen, später in der Fischerei. Die enge Barackenwohnung, drei Söhne und seine schwache Konstitution ließen keine Lebensfreude zu.

Als die Söhne größer wurden, erhielten sie endlich eine größere Wohnung und beide fanden Arbeit in einem Baukombinat. Endlich ging es ihnen ein wenig besser. Er bekam eine Stelle als Vorarbeiter und besuchte Abendkurse. Ihm wurde die Stelle eines Meisters angeboten, doch mit der Bedingung, daß er der Partei beitrete. Wolfgang lehnte dies mit der Begründung, daß er deutscher Abstammung sei, ab. Die Stelle bekam er daraufhin nicht. Wieder mußte er Arbeitsstellen mit besseren Verdienstmöglichkeiten suchen. Er arbeitete zeitweilig als Fahrer und Schlosser. Die schwere Arbeit und die vielen Sorgen untergruben seine Gesundheit. Der noch in der Jugend angegriffene Magen bereitete ihm immer mehr Schwierigkeiten. Hinzu kamen Gallenbeschwerden, bis er eines Tages in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Nach einer schweren Operation am Magen und an der Galle lag er vier Monate im Krankenhaus. Nur langsam kehrten seine Kräfte zurück.

In dieser Zeit kam aber der erste Hoffnungsschimmer auf. Aus Angst vor Repressalien hatte er lange Zeit seine Herkunft verschwiegen. Lediglich seine Frau wußte davon. 1986, als bereits Gorbatschow an die Macht kam, erzählte er auch seinen Freunden von seinem Schicksal. Sie rieten ihm, an das Rote Kreuz in Deutschland zu schreiben und nach Verwandten zu suchen. Wolfgang konnte sich noch sehr gut an seinen richtigen Namen, an seine Eltern und seinen Bruder und wo er geboren war erinnern. In den Suchbrief legte er auch ein Foto seines Geburtshauses bei. Nach einigen Wochen kam nicht nur eine Antwort, sondern auch ein Brief von seinem Bruder. Außer sich vor Glück öffnete er diesen Brief. Das war der glücklichste Augenblick in seinem Leben. Der aufgenommene Briefwechsel ließ den Wunsch nach einem Wiedersehen immer mächtiger werden. Doch seine damalige schlechte Gesundheit erlaubte Wolfgang eine so weite Reise nicht. So beschloß der Bruder, mit seiner Familie zu ihm zu kommen. Doch kurz vor der Ankunft erhielt Wolfgang die Nachricht seines Bruders, daß er einen Herzinfarkt erlitten hatte und deshalb den Besuch für eine Weile zurückstellen mußte.

Nachdem Wolfgang sich von der Operation erholt und alle Papiere für ein Besuchsvisum beisammen hatte, fuhr er mit seiner Frau im April 1990 nach Düsseldorf. Er fühlte sich sehr unsicher auf dieser Fahrt. Ihn quälten Gedanken, ob er seinen Bruder erkennen würde und ob sie alle eine Sprache finden würden. Auf dem Düsseldorfer Bahnhof standen nur wenige Menschen. Wolfgang sah einen auf ihn zueilenden Mann und erkannte seinen Bruder. Sie fielen einander in die Arme. Als sie sich das letzte Mal vor fünfundvierzig Jahren gesehen hatten, waren beide ausgehungert und völlig geschwächt. Ihre Freude war unermesslich, daß sie trotz aller Unbillen des Schicksals diesen Tag erleben konnten. Sie trafen sich mit allen Verwandten und besuchten sie reihum. Das Schicksal seines Bruders war in anderen Bahnen verlaufen. Er durfte mit der Familie, bei der er aufgenommen wurde, in die sowjetische Besatzungszone übersiedeln. Die Großeltern aus dem Westen meldeten sich, und der Bruder zog zu ihnen, wo er aufwuchs. Der Großvater suchte auch nach Wolfgang. Da alles Suchen zwecklos blieb, wurde er für tot erklärt.

Nach zwei Besuchswochen spürte Wolfgang die aufkommende Sehnsucht nach zu Hause in Litauen. Auf ihn warteten die Kinder und die Arbeit. Er fühlte sich hier im reichen Deutschland irgendwie fremd. Er war in völlig anderen Verhältnissen aufgewachsen. Sein ganzes Leben bestand aus dem Kampf gegen das Elend und die Sorgen. Er mußte viel Angst und Hilflosigkeit erleiden. Es schmerzte ihn, daß es ihm von seinem Schicksal beschieden war, in einem zwar gastlichen, aber dennoch fremden Land aufzuwachsen.

In den nächsten Jahren kam sein Bruder und dessen Frau immer wieder zu Wolfgang. Jedesmal besuchten sie gemeinsam auch die Heimat in Ostpreußen. Das Geburtshaus stand noch, aber der Stall und andere Hofgebäuden fehlten. Jetzt wohnte hier ein russischer Förster.

Wolfgang nahm 1993 wieder seinen richtigen Namen an. Auch sein Geburtsdatum wurde richtiggestellt. Nach mehr als vierzig Jahren wurde so aus Ulešius Adomavičius wieder Wolfgang von Koss.

DAS TRAGISCHE SCHICKSAL OSTPREUSSENS NACH 1945 IM LICHT NEUER DOKUMENTE

I. "Operation Ostpreußen"

Zum besseren Verständnis dieser Darstellung sind zuallererst Kenntnisse der Struktur der sowjetischen Armee nötig. Den kämpfenden Einheiten folgten zahlreiche NKWD-Truppen. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehörten die Kontrolle und Zählung der Bevölkerung sowie ihre Erfassung nach bestimmten NKWD-Kriterien. Zu diesem Zweck dienten die in allen von der Roten Armee besetzten Gebieten eingerichteten Gefängnisse und Lager. Neben den NKWD-Truppen wirkte noch die berüchtigte Smerš-Abteilung ("smert špionam" - Tod den Spionen), welche der Obersten Heeresleitung direkt unterstellt war und sich mit Spionageaufklärung beschäftigte. Außerdem gab es noch selbständige Truppen für Einsätze hinter der Front und die Trophäendivisionen, die bei Kriegsende und kurz danach zu einer riesigen Armee unter der Leitung von General F. Vachitov anwuchsen.

Die "Operation Ostpreußen" startete am 13. Januar 1945. Am 15. Januar wurde Pilkallen, am 19. Januar Ragnit, am 20. Januar Tilsit, am 21. Januar Gumbinnen, sowie am 28. Januar Memel eingenommen. In den besetzten Gebieten übernahm das NKWD die Ordnung. Der NKWD-Leiter an der 3. Weißrussischen Front, Avakumov, informierte seinen Chef Berija am 29. Januar. "Aus den Wäldern kamen an die 10.000 Deutsche, mehrheitlich Alte und Kinder, und irrten auf den Straßen. Unsere Abteilung bemüht sich, ihre Wohnorte festzustellen. 910 Personen wurden festgenommen, darunter 31 Deutsche, 590 Litauer, 214 Polen, 47 Russen und andere. Alle Inhaftierten wurden ins Spezlager nach Mühlheim verschickt..."¹

Der NKWD-Leiter an der 1. Weißrussischen Front, Tkačenko, analysierte am 22. Februar anhand von Presseberichten die Situation im eingeschlossenen Königsberg: "Außer den Verteidigern befindet sich in der Stadt etwa eine Million Bewohner und Flüchtlinge. Jeder von

¹ Gosudarstvennyj Archiv Rossiskoj Federaciji (Russlands Staatsarchiv - GA RF). Stalins Sondermappe (Osobaja papka). F.R. - 9401-2-92.

ihnen erhält 300 gr. Brot und 200 gr. Fleisch in der Woche. Die Sterblichkeitsrate ist sehr hoch. Es gibt viele Verletzte und Typhus- kranke... Ein Teil der Eingeschlossenen versuchte, zu Fuß über das vereiste Frische Haff Piliau zu erreichen. Dabei sind sie alle ertrun- ken, weil das Eis dünn und von unserer Luftwaffe und Artillerie auf- gebrochen war... Die Gestapo und SS-Batallione verhaften und erschießen jeden Tag mehrere hunderte Zivilisten wegen Plünderungen der Munitions- und Nahtungsdepots sowie wegen Aufforderung, den Kampf einzustellen... Die von uns in Gefangenschaft genommenen Soldaten behaupten, daß die Stadt für eine lange Verteidigung vorbe- reitet sei. Doch es gibt auch Mutmaßungen, daß die Hungernden meutern könnten".

Eine Woche später gab Tkačenko bekannt: "Der Evakuierung der Zivilisten aus der Stadt wurde Einhalt geboten. In der Stadt herrscht Panik. Es gibt Fälle von Desertionen. Am 6.-7. Februar wurden am Nordbahnhof Leichen von 80 deutschen Soldaten ausgelegt, die we- gen Desertierens von der Front hingerichtet worden waren. Über den Leichen hing ein Plakat: "Sie waren feige und sind dennoch gestor- ben".²

Im "Spezialbericht über die barbarische Vernichtung von Bürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens vom 28. Februar 1945" wird geschildert: "Am 15. Februar entdeckte eine Gruppe von NKWD- Soldaten bei der Durchsuchung der Ortschaften und Wälder in einer Waldsenke 1,5 km nördlich von Kumehnen 100 von Deutschen bestialisch gequälte und ermordete Leichen von Zivilisten. Die Mehrheit von ihnen waren Frauen zwischen 18-35 Jahren. Ihre Bekleidung befand sich in einem sehr schlechten Zustand. Auf dem linken Ärmel und auf der Brust waren sechszackige Sterne und fünfstellige Zahlen angebracht. Manche trugen Holzpantoffeln, an den Riemen hingen Becher und Holzlöffel. In den Taschen fand man Reste von Nah- rungsmittel: kleine Kartoffeln, rote Rüben, Hafer und Weizen. Eine spezielle Kommission, gebildet aus Ärzten und Offizieren der Roten Armee, stellte fest, daß die Liquidierten aus nächster Nähe erschossen wurden. Unter den Toten befanden sich Russen, Juden, Franzosen und

² GA RF, F.R. - 9401-2-93.

Rumänen. Alle waren ausgemergelt. Anhand von Leichenbefunden nimmt man an, daß diese Bürger Ende Januar von den Deutschen beim Rückzug erschossen wurden. Der NKWD-Leiter Tkačenko".³ Doch auch über die Verbrechen der Roten Armee wurde Berija in einem "Spezialbericht über die Einstellung der deutschen Bevölkerung und über manche Vorfälle vom schlechten Benehmen durch Soldaten der Roten Armee" vom 16. März 1945 informiert: "Laut Berichten der Agenten, die unter den Festgenommenen in den Durchschleusungslagern arbeiten, kursieren unter den Deutschen verschiedene Meinungen. Viele halten die Verhaftung der Mitglieder von faschistischen Organisationen und die Mobilisierung der arbeitsfähigen Bevölkerung für eine Vergeltungsmaßnahme der Roten Armee für die Verbrechen an den sowjetischen Bürgern. Viele meinen, daß die Niederlage Hitlers unvermeidlich sei. Den Einsatz vom Volkssturm halten sie für einen großen Fehler. Es gibt Gerüchte, daß der Oberpräsident und Gauleiter Koch versucht hätte, in Zivilbekleidung unterzutauchen, doch dabei von Soldaten erkannt und erschossen wurde. Verhaftete Frauen befürchten, daß sie sterilisiert werden. Die meisten Deutschen behaupten, daß alle Frauen von den Soldaten der Roten Armee vergewaltigt wurden. Wilhelm Schönereiter, ein Deutscher aus Cranz, behauptet, daß am 12. Februar in seine Wohnung einige Soldaten eingedrungen wären und alle Frauen vergewaltigt hätten, darunter auch Minderjährige und Alte. Seine Tochter Gerda, die mehrmals vergewaltigt wurde, sagte, daß die verbliebenen Deutschen mit Hunger, Epidemien und NKWD-Repressalien zu rechnen haben... Bei der Durchschleusung wurden bei Gertrud Cepancik, Heigrad Zimancik, Emma Korn und bei allen ihren 12 Kindern zwischen 3-6 Jahren durchschnittliche Pulsadern festgestellt. Frau Korn erzählte: "...die deutschen Truppen hatten die Flucht nach Königsberg empfohlen, doch wir blieben im Ort. Am 3. Februar wurde unser Dorf von der Roten Armee besetzt. Die Soldaten drangen in unseren Keller ein und zwangen uns mit Waffengewalt herauszusteigen. Auf dem Hof wurde ich von 12 Soldaten nacheinander vergewaltigt. Andere taten dasselbe meinen Nachbarinnen an... In derselben Nacht drangen in unseren

³Wie oben.

Keller sechs betrunkene Soldaten und vergewaltigten uns in der Gegenwart unserer Kinder. Am 5. Februar kamen drei wieder, und am 6. Februar acht Betrunkene, die uns schlugen und vergewaltigten... Wir beschlossen daraufhin, uns umzubringen und haben am 8. Februar uns und unseren Kindern die Pulsadern der rechten Hand durchgeschnitten*...".⁴

Desweiteren führt Tkačenko an, daß alleine am 18. und am 19. Februar in Cranz bis zu 10 Selbstmorde registriert wurden.

II. Nach dem Fall von Königsberg

Am 9. April wurde Königsberg eingenommen. Manche Vorgänge in der belagerten Stadt wurden erst durch die Verhöre der festgenommenen Funktionäre deutlich. Der ehemalige Stadtgefängnisdirektor Hans Büttner und der Oberaufseher Friedrich Ortseldorff erklärten bei den Verhören, daß sich im Januar im Gefängnis 600 Häftlinge befanden: Deutsche, Polen, Esten, Letten, Litauer. Ihre Strafen lauteten auf KZ-Unterbringung oder auf Tod durch Erschießen bzw. Fallbeil. Die letztere Strafe wurde mit einer besonderen Guillotine vorgenommen. Ortseldorff gab zu, daß er an die 3.000 Bestrafte hingerichtet und noch 20 andere erschossen hätte, welche zu fliehen versuchten. Andere Gefangengenommene gaben zu, daß sie die Massenerschießungen der sowjetischen und italienischen Kriegsgefangenen und Zwangsdeportierten aus der Sowjetunion geleitet hätten. In den 19 Lagern von Königsberg seien etwa 1.700 Personen erschossen worden.

Aus dem Bericht des NKWD-Leiters der 1. Weissrussischen Front, Zelenin, erfahren wir über den Zustand von Königsberg nach der Kapitulation. Die Stadt bestand nur noch aus Ruinen, die Brände hörten nicht auf. Am 13. April befanden sich in der Stadt ca. 100.000 Zivilisten, meistens Frauen, Kinder und Alte, darunter waren kaum Arbeitsfähige. Damit die Verbliebenen nicht wegliefen, hatten drei NKWD-Verbände alle Wege aus der Stadt blockiert. Noch am 13. April wurden 60.526 Personen festgenommen. Die Stadt wurde in Sektoren aufgeteilt und Kriegskommandanten unterstellt. Die Verantwortung trug am Anfang der Kriegsrat der 3. Weissrussischen

⁴ GA RF, F.R. - 9401-2-94.

Front. Ab dem 10. Mai übernahm ein Provisorischer Verwaltungsrat die Verantwortung für die Zivilisten. Seine Passabteilung bekam den Auftrag, alle verbliebenen Einwohner zu erfassen und ihnen Wohnplätze zuzuteilen, eine Arbeitsstelle zu finden sowie ihre Einstellung zur Sowjetunion zu erfragen. Allen registrierten Zivilisten wurden vorläufige Pässe ausgestellt.

Langsam erholte sich die Stadt. Die Straßen wurden geräumt, die Gebäude entmint. Die Deutschen wurden auf neugeschaffene Rayons verteilt. Zuerst kümmerte man sich um die 100.000 Flüchtlinge in Piliau, die es nicht mehr geschafft hatten zu fliehen. Schließlich wurden die Deutschen aus Mohrungen, Tilsit, Gumbinnen, Stallupönen und Eydkuhnen ausgesiedelt. Ab Juni durfte hier kein Zivilist mehr wohnen, noch diese Städte betreten.

III. Die Hungerkatastrophe

In Königsberg wurden alle noch bewohnbaren Häuser von der Roten Armee beschlagnahmt. Der Zivilbevölkerung blieben nur Ruinen und Keller übrig. Es gab keinen Strom, keine Heizung. In den vier für Deutsche vorgesehenen Krankenhäusern fehlte es an der elementarsten Ausstattung. Sogar im Infektionskrankenhaus mußte man zwei Patienten pro Bett zusammenlegen. Die Sterbensrate war sehr hoch. 1945 starben in manchen Monaten bis zu 2.000 Einwohner.

Im November 1945 lebten in Königsberg über 60.000 Deutsche, darunter über 60% Frauen, unter den Arbeitsfähigen sogar über 80%. Die Hälfte der Bevölkerung machten Kinder, Alte und Invaliden aus. Am Anfang versuchte man die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zentral zu versorgen. Die Arbeitsfähigen erhielten 400 gr. Brot, die übrigen 200 gr. Den Beschäftigten am Bau, bei der Kanalisation und in der Wasserversorgung wurde anfangs ein warmes Essen angeboten. Doch der Mangel an Nahrungsmitteln verhinderte bereits im Herbst 1945 die weitere Versorgung. Deshalb wurden Essenmarken eingeführt.⁵ Doch das löste die Versorgungsprobleme nicht. So mußte die Zivilbevölkerung selbst zusehen, wie sie an Essen kam. Die einen stahlen und wurden deshalb bestraft, manche stellten Schnaps her und wur-

⁵ Gosudarstvennyj archyv Kaliningradskoj oblasti (Staatsarchiv des Kaliningrader Gebietes - GAKO), F.R. - 330-1-65.

den ebenfalls bestraft. Dritte machten private Läden auf, manche druckten sogar Falschgeld. Die verzweifelte Lage gipfelte in schrecklichste Vorfälle, wie die Dokumente belegen: "Streng geheim. An Stalin und Molotov. Am 6. Mai 1946. Nach einem Bericht des Leiters der Abteilung des Innenministeriums im Gebiet Königsberg, Generalmajor Trofimov, wurden in Königsberg folgende Personen wegen Handels mit Menschenfleisch festgenommen: N. G., Deutscher, geboren 1885, Volksschulabschluß, zur Zeit Friedhofswärter, und L. K., Deutscher, geboren 1875, Korbmacher, seit Februar nicht arbeitend. Die Untersuchung ergab, daß N. G. des öfteren den Toten die Beine abgehackt und das Fleisch über seinen Gehilfen L. K. an andere Deutsche verkauft hatte. Bei der Durchsuchung wurden in seiner Wohnung einige Fässer mit vorbereitetem Menschenfleisch gefunden. Nach der Öffnung der Gräber hat man 15 Leichen mit abgehackten Extremitäten gezählt. Trofimov informiert, daß die Versorgung der Deutschen in Ostpreußen mit Lebensmittel ungenügend ist. Denjenigen Deutschen, die in Unionsbetrieben arbeiten, können die Essenmarken bis zu 50% eingelöst werden. Doch Deutsche, die in örtlichen Betrieben und in Sowchosen beschäftigt sind, erhielten im März und April gar keine Essenmarken. Nichtarbeitsfähigen Deutschen werden nur unregelmäßig 200 gr. Brot pro Tag zugeteilt. Wegen fortdauernder Unterernährung nahm unter den Deutschen die Sterblichkeit und die Kriminalität zu, dagegen die Arbeitsfähigkeit ab. Der Innenminister S. Kruglov."⁶

Stand der Mangel an Nahrungsmitteln und der Hunger wirklich im Zusammenhang mit den Kriegsfolgen? Wo lagen die Ursachen? Sowjetische und russische Historiker verweisen auf zwei Gründe: Auf die Zerstörung der Landwirtschaft und den Mangel an Arbeitskräften. Im Frühjahr 1945 konnte wegen Kriegshandlungen keine Aussaat erfolgen. Die geringe Ernte des Wintergetreides wurde im Herbst 1945 von den sowjetischen Soldaten eingebracht. Doch das sind nicht alle Ursachen für die große Hungerkatastrophe. Mit der Besetzung des Landes fing man an, die großen Güter zu zerstören und landwirtschaftliche Geräte sowie Haustiere nach Rußland abzutransportieren.

⁶ GA RF, F.R. - 9401-2-136.

Hier tat sich besonders die 6. Trophäen-Armee hervor. Auf die dramatische Situation in der Landwirtschaft haben verschiedene sowjetische Amtsträger hingewiesen, darunter auch solche, die nichts mit der Landwirtschaft zu tun hatten. So schrieb der Armeestaatsanwalt N. Romančikov an den ZK-Sekretär Melnikov: "In Ostpreußen war der Saatwechsel in einem Mehrfeldersystem üblich. Die Landwirtschaft war gut organisiert. Zur Zeit ist das alles zerstört, weil nach dem Prinzip vom Teilen und Beherrschen vorgegangen wird. Was man in Besitz bekommen kann, das nimmt man, was man meint, erledigen zu können, das tut man gerade. Hauptsache, der Plan ist erfüllt. Auf einer barbarischen Weise wurden das Mehrfeldersystem und der Fruchtwechsel zerstört, die Felder dem Unkraut überlassen. Die Folge ist eine kleine Ernte, weil der Boden wegen der Regenfülle hier problematisch ist. Es ist wichtig, Schritte zu unternehmen, dieses Territorium mit sowjetischen Menschen zu besiedeln, die Deutschen auszusiedeln, örtliche Verwaltung einzuführen (damit die Anarchie ein Ende nimmt), Kolchosen, Maschinenparks und Sowchosen für Militärs zu gründen und dieses fruchtbare Gebiet wie die Ukraine zu einem Getreidespeicher der Sowjetunion zu machen. Es ist kein Geheimnis, daß wir in diesem Jahr Tausende von Tonnen an Getreide verloren haben, weil sie nicht geerntet wurden. Tränen kommen einem, wenn man an den Feldern vorbeigeht und die nicht eingebrachte Ernte sieht...".

Ein anderer Grund für die Misere war der Umstand, daß das Verteidigungsministerium zum wichtigsten Besitzer der landwirtschaftlichen Fläche wurde. Ihm gehörten über 500.000 ha Land, 44% der ganzen Fläche. Allein 102.000 ha Land wurde für spezielle Aufgaben vorgesehen. Außerdem standen ca 20.000 ha fruchtbaren Bodens um Ragnit, Tilsit, Labiau, Pilkallen und anderswo unter Wasser, nachdem das dichte Dränagesystem durch Kriegseinwirkungen zerstört wurde. Die ganze Zeit über gab es Brände in den Wäldern, was früher nie passiert war.

Heute kennen wir auch noch andere Gründe, die bislang wegen der Unzugänglichkeit der Dokumente nicht richtig eingeschätzt werden konnten. Hier sind besonders die Reparationen zu nennen. Allein 1945 machten Lebensmittel und Viehfutter den größten Teil der Re-

parationen aus Deutschland im Wert von 30 Millionen Rubel aus: 20 Millionen Tonnen an Getreide, 430.000 Tonnen Fleischprodukte, 390.000 Tonnen Zucker, 20 Millionen Liter Spiritus, 980.000 Tonnen Kartoffeln und Gemüse usw. Fast die Hälfte dieser Güter wurden in 241788 Waggons in die Sowjetunion abtransportiert. Der andere Teil wurde für die Ernährung der Roten Armee in Deutschland gebraucht oder als "Freundschaftshilfe" den Bewohnern von Wien, Prag, Dresden und anderen Städten zugeführt. Daneben blühte die Spekulation mit diesen Produkten. Aus diesen Gründen bekam man über Essenmarken nur ein Minimum an Waren, so daß Sieger und Besiegte an Hunger litten.

Eine Besserung der Lage am Ort suchte der im Sommer 1945 eingerichtete Militärerrat der Sondermilitärkreise, dem auch die Verwaltungsaufgaben zufielen. Im Februar 1946 wurde eine Bestimmung nach der anderen angenommen. Alle Bewohner des Königsberger Gebietes wurden angewiesen, Privatgärten von 0,15 ha Größe zu bearbeiten und zu bepflanzen. Die bereits angesiedelten Russen sollten 500 m² Weißkohl, 200 m² Rotkohl, je 200 m² Mohrrüben und Radieschen und je 25 m² Zwiebel und Knoblauch bepflanzen. Die Deutschen durften Kohlrabis, Gelbe Rüben und Radis setzen.⁷ Auf dieser Weise hoffte man, Reserven für die Ernährung der Bevölkerung anlegen zu können.

Um das Problem der fehlenden Arbeitskräfte zu lösen, mobilisierte das staatliche Verteidigungskomitee unter dem Vorsitz von Stalin noch 1945 über 1.000 verschiedene Spezialisten aus der Sowjetunion. Die Zahl der Neusiedler nahm immer mehr zu und im Sommer 1946 gab es im Gebiet bereits 50.000 sowjetische Zivilisten. Langsam änderte sich die Zusammensetzung der Bevölkerung. Im Juni 1946 lebten im Königsberger Gebiet 170.000 Zivilpersonen, von denen nur noch 69% Deutsche waren. Königsberg hatte damals ca 61.000 Bewohner. Ungefähr dieselbe Zahl lebte auf Dörfern und ca 109.000 in anderen Städten. Alle 50.000 arbeitsfähige Deutsche waren im Arbeitsprozess untergebracht. Die ganze Zivilbevölkerung wurde zentral mit Nahrungsmittel versorgt, obwohl die Rationen auf den Essenmar-

⁷ GAKO, F.R.-332-1-1.

ken für Deutsche und Russen Unterschiede aufwiesen, So erhielten die Russen monatlich 5850 gr. Fleisch, 3600 gr Graupen und 750 gr. Zucker, dagegen die Deutschen nur 1800 gr Fleisch, 1200 gr Graupen und 400 gr Zucker. Die Arbeitsunfähigen erhielten lediglich 300 gr Brot am Tag.⁸

IV. Die Neubesiedlung

1946 wurde für das Königsberger Gebiet ein neuer Status eingeführt. Am 6. April entstand hier eine neue Verwaltungseinheit. Am 4. Juli erhielt sie den Namen "Kaliningradskaja oblast". Die rechtliche Situation der Deutschen blieb jedoch unklar.

Am 21. Juni nahm der Ministerrat der UdSSR den für das Gebiet entscheidenden Beschluß Nr. 1298 "über die Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaft des Königsberger Gebietes" an. Er sah eine planmäßige Besiedlung des Landes mit Menschen aus der Sowjetunion vor. Diesem Beschluß folgten viele andere, die den Zustrom von sowjetischen, in der Regel russischen, Bürgern planvoll regulierten. Ansiedlungsanreize und Darlehenszusagen gehörten zum Besiedlungsprogramm. Die reguläre Einwanderung eröffnete der Transport N 357 aus Briansk nach Gumbinnen am 23. August, mit dem 570 Personen ankamen. Am nächsten Tag erreichte Insterburg der Transport N 367 aus Velikie Luki, am 25. August Stallupönen der Transport N 375 aus Kirov. Die Neubesiedlung kam immer mehr in Schwung. Innenminister S. Kruglov informierte Stalin, Berija und Ždanov ständig über die Fortschritte der Besiedlung: 2990 Familien bis zum 1. September, 8795 Familien bis zum 1. Oktober, 11.675 Familien bis zum 1. November usw. Die Siedler wurde auf Rayons nach einem festen Plan aufgeteilt. In den im voraus vorgesehenen Orten entstanden Kolchosen. So wurden im Rayon Krasnoznamensk, früher Lasdinehnen, 940 Familien mit 4.346 Personen untergebracht. Der Inspektor der Umsiedlungskommission der Russischen Föderativen Republik, Gordeev, teilte seiner Regierung mit, daß er persönlich in diesem Rayon 17 Kolchosen in kürzester Zeit gegründet hätte. Im

⁸GARF, F.R.-262-3-131.

Gründungsrausch verlangte er: "Ich kann auch 40 Kolchosen einrichten, wenn sie mir genügend Menschen zuschicken".⁹

So entwickelten sich in diesem durch Staatsgrenzen und Sonderbestimmungen eingeengten Raum zwei verschiedene Kulturen, Lebensauffassungen und -einstellungen. Die Altbevölkerung und die Neusiedler mußten nebeneinander wohnen und arbeiten. Diese erzwungene Gemeinsamkeit komplizierten noch die über 11.000 deutsche Kriegsgefangene im Lager Nr. 445 und die 3.000 Internierte im Lager Nr. 533, die fast alle in der Papierindustrie und beim Schiffbau eingesetzt wurden. Jedoch bestanden große Unterschiede in allen Bereichen zwischen den Russen und den Deutschen, da die Deutschen lediglich als Arbeitskräfte benötigt und darüberhinaus nur geduldet wurden. Sie wurden nicht den sowjetischen Bürgern gleichgestellt und hatten auch kein Recht, die sowjetische Staatsangehörigkeit zu erlangen. Trotzdem waren Kontakte zwischen Deutschen und Russen unvermeidlich und in einem gewissen Umfang entstanden auch Gemeinsamkeiten.

Diese gespannte Atmosphäre heizte die von Molotov am 31. Januar 1947 unterschriebene Genehmigung zur Ausreise der Deutschen in die Sowjetzone an. Allerdings durfte die Ausreise nur im Falle von Familienzusammenführung genehmigt werden. Doch da alle Ostpreußen Verwandte in den Besatzungszonen hatten, stellten viele Anträge auf Ausreise. Doch nur wenigen wurde es erlaubt, z.B. wurden im April 365 Genehmigungen erteilt. Die Antragsflut konnte auch der Leiter der Verwaltung im Kaliningrader Gebiet, Generalmajor Trofimov nicht aufhalten. Deshalb wandte er sich an seinen Chef, den Innenminister S. Kruglov: "Am 15. April 1947 wurden im Gebiet Kaliningrad 110.217 Deutsche gezählt, darunter 36.201 Kinder und Heranwachsende unter 16 Jahren. Viele Deutsche sind infolge von physischer Schwäche nicht erwerbsfähig und gehen keiner gesellschaftlich nützlicher Arbeit nach. Nur ein Rest von 36.600 Personen arbeitet in den Armeesowchosen, bei der Milch- und Fleischverarbeitung und in den Industriebetrieben und anderen Einrichtungen. Die nichtbeschäftigten Deutschen erhalten keine Lebensmittel, mit Ausnahme von

⁹ GA RF, F.R. - 27-2-609.

Invaliden und Kindern. Ihr Zustand ist als katastrophal zu bezeichnen. Deshalb nahm unter den Deutschen in der letzten Zeit die Kriminalität zu. Im ersten Quartal dieses Jahres gab es sogar insgesamt 12 Fälle von Kanibalismus. Dabei verwenden manche Deutsche nicht nur das Fleisch der Leichen, sondern töten ihre Kinder und Verwandten. Von solchen Tötungsfällen sind uns vier bekannt. Unter den arbeitsfähigen Deutschen kommen Sabotagefälle vor. Die Anwesenheit von deutschen Bewohnern im Gebiet wirkt sich zersetzend nicht nur auf die sowjetischen Bürger, sondern auch auf einen großen Teil der Armee- und Flottenangehörigen und begünstigt das Ausbreiten von Geschlechtskrankheiten. Die Einbeziehung der Deutschen in die Haushalte von sowjetischen Menschen - wobei sie gering oder gar nicht bezahlt werden -, erleichtert die Entwicklung von Spionage...". Es scheint, als ob Trofimov mehr gesagt hatte, als er durfte. Er faßt seine Meinung und die der Verwaltung zusammen: "... die deutsche Bevölkerung beeinflusst die Einverleibung des neuen sowjetischen Gebietes negativ. Deshalb halte ich es für zweckmäßig, die Frage einer organisierten Aussiedlung der Deutschen in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands aufzuwerfen".

Mit dem Problem der Umsiedlung der Deutschen und mit ihrem großen Verlangen, dieses Land zu verlassen, mußte sich auch der Nachfolger von Trofimov, General Djomin beschäftigen. An ihn wandte sich der Chef der Kommandantur der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Generalmajor Gorochov aus Berlin, mit der Bitte, 292 Deutsche nach Brandenburg herauszulassen. Der neu in sein Amt berufene Djomin fragte bei dem stellvertretenden Innenminister in Moskau, Serov, was er tun solle. Serov war gegen die Ausreise. Es bleibt im Dunkel, wie diese Anfrage von den Verantwortlichen behandelt wurde und welche Argumente für die Ablehnung ausschlaggebend waren, weil die Archive keine Antwort darauf geben.

V. Die Vertreibung der Deutschen

Die lang erwartete Entscheidung über die von allen Seiten herbeigesehnte Aussiedlung der Deutschen nach Deutschland fiel am 11. Oktober 1947. Der Ministerrat der Sowjetunion gab mit dem Beschluß Nr.'3547-1169 "Über die Aussiedlung der Deutschen aus dem Kali-

ningrader Gebiet in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands" grünes Licht für die Deportation. Die Sowjets hatten mittlerweile genügend Erfahrung mit solchen Umsiedlungsaktionen. Dalier verlief sie schnell und reibungslos. Am 14. Oktober unterschrieb der Innenminister Kruglov den streng geheimen Befehl Nr. 001067, in dem der genaue organisatorische Deportationsverlauf aufgezeichnet wurde. Am 16. Oktober wurde die operative Arbeitsgruppe für die Umsiedlung eingerichtet. Die Operation befehligte der Stellvertretende Innenminister Serov selbst, der schon die Tschetschenen, Inguschen, Kalmuken, Krimtataren und andere aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Zum letzten Mal wurden die Deutschen noch einmal gezählt. Ihre Zahl, die 1945 vom NKWD mit 137.000 angegeben wurde, war mittlerweile auf 105.558 Personen zusammengeschmolzen, davon in Königsberg 37.795. Doch auch diese sollten nicht mehr "die Einverleibung des neuen sowjetischen Gebietes beeinflussen". Der erste Transport fuhr am 22. Oktober 1947 aus Königsberg ab. Die nächsten folgten am 24., 26., 28. und 30. Oktober. Im Oktober wurden 11.352 Personen ausgesiedelt. Im November stellte man noch einmal 10 Transporte in die Sowjetzone zusammen. Kruglov informierte am 30. Dezember Stalin, Molotov, Berija und Kosygin, daß im laufenden Jahr insgesamt 30.283 Deutsche umgesiedelt wurden. Gemäß der Anweisung hatte man zuerst alle Deutschen aus Piliau und der Küstenregion ausgesiedelt. Aus anderen Rayons wurden vorläufig nur Arbeitsunfähige, Invaliden und Kinder ausgesucht. In 15 Transporten nach Pasewalk in Vorpommern wurden somit 3.506 Männer, 13.840 Frauen und 12.937 Kinder abgeschoben. Menschenverachtende Zeugnisse dieser Aussiedlung sind die vielen Dankesbriefe der Deutschen an J. Stalin, die von den Waggonältesten oder ganzen Familien unterschrieben sind. Aus ihnen werden einige Einzelheiten der Umsiedlung bekannt: "Am 11. November erfuhr ich von der Miliz, daß wir uns bis 7 Uhr des nächsten Morgen auf die Ausreise vorbereiten sollen..."; "Jeder von uns bekam je drei Laib Brot, Fett, Fleisch, Zucker und andere Produkte" usw. Zweifellos wurden alle diese Briefe auf Anweisung geschrieben. Hier ein Beispiel, aus dem die Diktion der Vertreibungsbehörde gut herauszuhören ist: "Hiermit drücken wir unseren herzlichen Dank an die Sowjetunion für den Beistand, solan-

ge wir hier unter Ihrer (gemeint I Stalin) Führung gelebt haben. Wir danken auch den Sicherheitsorganen für die Unterstützung, Wir haben genügend Lebensmittel erhalten. Mit einem großen Dank verabschieden wir uns aus der Sowjetunion. Waggon Nr. 10". Diese Menschen, die bis zur Tötung eigener Kinder erniedrigt wurden, wurden auch noch gezwungen, sich für alle Unbillen und Grausamkeiten zu bedanken. Das kann man nur noch als Stalinismus in voller Ausprägung bezeichnen.

Im Frühjahr 1948 wurde die Deportation der Deutschen fortgesetzt. Gleichzeitig verstärkte man die Ansiedlung der Bewohner aus der Sowjetunion. 28.464 Familien mit 73.912 arbeitsfähigen Personen wurden in dieser Zeit ins Königsberger Gebiet gebracht. Am 18. November 1948 gab Djomin seinen Abschlußbericht über die Aussiedlung der Deutschen. Seit Oktober 1947 wurden in 48 Transporten insgesamt 102.125 Deutsche abgeschoben, darunter auch 1076 Ostpreußen, die in Litauen aufgegriffen wurden. Auf dem Transport starben 48 Personen, Die Deportierten erhielten Lebensmittel in Wert von 3.082.000 Rubel. An 17.647 Personen wurden 641.221 Rubel zum Kauf von Lebensmittel ausgezahlt, weil sie von zu Hause nichts mitzunehmen hatten. Am 30. November schloß das Innenministerium diese Aktion mit einem Bericht an Stalin, Molotov und Berija ab und empfahl, 19 Milizangehörige auszuzeichnen, die "mit Hingabe ihren Dienst erfüllt und oft mehrere Tage ohne Ruhepause ihre Arbeit verrichtet hatten". Diesen Tag können wir als den Schlußpunkt der Deportation betrachten, auch wenn es noch nachträgliche Transporte nötig wurden. Am 23. September 1949 unterschrieb Stalin eine Anweisung, 1.384 in Litauen aufgegriffene und in Lagern des Königsberger Gebietes verbliebene Ostpreußen abzuschieben. Und am 10. Januar 1951 erfolgte ein neuerlicher Befehl, die in Litauen und anderen sowjetischen Republiken aufgenommenen Ostpreußen zu ergreifen. Im April 1951 wurden aus Vilnius 3.690 in Litauen eingesammelte Ostpreußen nach Frankfurt an der Oder abtransportiert.¹⁰

¹⁰Lietuvos vidaus reikalų ministerijos archyvas (Archiv des Litauischen Innenministeriums - LVRMA), F. - 135-7.

Im Königsberger Gebiet sind keine Einheimischen verblieben. Mit der Änderung der alten poetischen Ortsnamen wurde dieses Land vollends zum russischen Boden. Nur die Erinnerung blieb übrig.

Wo Ostpreußen
am schönsten ist:

KURISCHE NEHRUNG

- Wohnen mit dem **schönsten Haßblick!**
- Auch **preisgünstige Angebote:**
z.B. 1 Woche Nidden ab 1095.- DM
- **Große Auswahl** an verschiedenen Häusern
- **Zusatzangebote:** Königsberg, Vilnius, Kaunas, Rigal
- **ZAHLEICHE AUSFLUGSANGEBOTE**
- **Viele Kombinationsmöglichkeiten**
(auch nach Ihren persönlichen Wünschen und Terminen)
- **Persönliche Beratung und kenntnisreiche Betreuung**
- **Memel • Nidden • Schwarzort • Königsberg •
Heydekrug • Lettland • Estland • u.a.**

**Direktflüge ab Frankfurt, Berlin,
Hannover, Münster nach Polangen,
Preisermäßigung ab Berlin.**

Fordern Sie
unseren lesenswerten
Propekt an!

Hildegard Willoweit

Litauen - Reisen GmbH

97082 Würzburg • Judenbühlweg 46
Tel.: 0931/84234 • Fax: 0931/86447



DAS MAŽVYDAS-JAHR 1997 IN LITAUEN

1997 feiert Litauen das Erscheinen des ersten litauischen Buches von Martynas Mažvydas vor 450 Jahren 1547 in Königsberg. Bereits seit 1990 laufen Vorbereitungen für dieses große Ereignis. Im Mai 1995 hatte der litauische Sejm eine staatliche Kommission einberufen (Vorsitz: Ministerpräsident A. Šleževičius und Kultusminister B. Genzelis; faktische Leitung: Domas Kaunas, Professor für Buchgeschichte an der Universität Vilnius). Sie hat ein umfangreiches Programm für das Jubiläumsjahr aufgestellt. Wir veröffentlichen hier die wichtigsten Vorhaben (der volle deutschsprachige Text des Programms wird beim Litauischen Kulturinstitut, Lampertheim, in der Ausgabe „Jahrestagung 1995“ erscheinen). In diesem Zusammenhang weisen wir jetzt schon darauf hin, daß das Hauptthema der nächsten Nummer unseres Jahrbuches dem ersten litauischen Buch gewidmet sein wird.

I. Jubiläumsausgaben:

1. Sammelband über M. Mažvydas und das erste litauische Buch mit Vorträgen und Studien der wissenschaftlichen Tagungen des Jahres 1997. Erscheinungsjahr 1998.
2. Wörterbuch der Schriften von M. Mažvydas. Autor: D. Urbas; 1996.
3. Bibliographie zu M. Mažvydas. Autor: J. Tumelis; 1997.
4. Aufsatzsammlung mit dem Titel: "Lesungen über M. Mažvydas; 1996.
5. Informationsschrift auf Russisch, Deutsch und Englisch über M. Mažvydas und seine Bedeutung; 1996-1997.
6. Broschüre über M. Mažvydas und das erste litauische Buch für Unesco-Staaten auf Englisch; 1995.
7. CD-Rom über M. Mažvydas und das erste litauische Buch; 1998.

II. Vorhaben zum Gedächtnis an M. Mažvydas:

1. Mažvydas-Denkmal in Ragnit (heute Neman); 1997.
2. Gedenktafel für das erste litauische Buch in der

Wilnaer Universitätsbibliothek; 1997.

3. Gedenktafel für M. Mažvydas in der Kirche in Ragnit. Desgleichen eine Plakette zur Erinnerung an den Drucker des ersten prussischen und litauischen Buches, Hans Weinreich, am Schloßplatz in Königsberg; 1997.
4. Archäologische Vorarbeiten in der Kirche von Ragnit (Suche nach dem Grab von Mažvydas); Restaurierungsprojekt und Restaurierung der Kirche von Ragnit; 1996-1997.
5. Spezieller Aufbewahrungsraum für die Bücher des 16.-17. Jahrhunderts in der Wilnaer Universitätsbibliothek; 1996-1997.
6. Mažvydas-Denkmal in Klaipėda (Memel); 1996-1997.

III: Jubiläumsveranstaltungen:

1. Feierliche Jubiläumssitzung am 8. Januar 1997.
2. Internationale Konferenz zur litauischen Buchgeschichte im September 1997.
3. 8. Baltistentag über das erste litauische Buch; 1997.
4. Verschiedene Ausstellungen in der Nationalbibliothek, Wilnaer Universitätsbibliothek, Stadtbibliothek von Kaunas, Universität Klaipėda und im Museum für Kleinlitauen in Klaipėda; 1997.
5. Internationale Buchmesse; 1997.
6. Internationale Tagung „Der Einfluß der Renaissance und der Reformation auf das Großfürstentum Litauen und auf die litauische Kultur in Klein-Litauen“; 1997.
7. Elektronische Datenbank über Mažvydas und das erste litauische Buch im Internet; 1996.

IV. Schriftliche Denkmäler aus dem 15.-18. Jahrhundert und ihre Erforschung:

1. Nachschlagewerk zur litauischen Buchforschung; 1996-1997.
2. Untersuchung über Abraham Culvensis von J. Tumelis; 1997.

3. Illustrierte Studie über litauische Fibeln; 1996.
4. Gesammelte Werke von G. Ostermeier, herausgegeben von L. Citavičiūtė; 1996.
5. Faksimileausgabe des Katechismus von M. Daukša; 1995.
6. Veröffentlichung des 1. Bandes von M. Pretorius „Deliciae Prussiae“, herausgegeben von I. Lukšaitė; 1997.
7. Kirchenliedersammlung aus dem 16.-18. Jahrhundert; 1997.
8. Faksimileausgabe des 2.-4.- Bandes des deutsch-litauischen Wörterbuchs von F. Pretorius; 1996-1999.
9. Untersuchung „Reformation in Litauen“ von I. Lukšaitė; 1997.
10. Englische Ausgabe der „Geschichte der litauischen Sprache“ von Z. Zinkevičius; 1996.
11. Veröffentlichung des 3.-4. Bandes des "Ethymologischen Wörterbuches der prussischen Sprache" von V. Mažiulis; 1996-1997.
12. Gesammelte Werke von A. Volanus; 1995.
13. Untersuchung „Die Buchgeschichte Klein-Litauens, 1547-1940“ von D. Kaunas; 1996.